Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

183

Moritz v. Schwind.

Sein Leben und künstlerisches Schaffen insbesondere auf der Wartburg.

Von

August Wilhelm Müller,

Kirchenrath in Meiningen.

Mit Titelbild nach einer Zeichnung von E. Haertel.

Zweite Ausgabe.

Eisenach.

Verlag von J. Bacmeister.

R21

Digitized by Google

183. R.21

183 R21

Digitized by Google

Digitized by Google

Lith Anst v J.G Bach, Leipzig.

Digitized by Google

911

Moritz von Schwind.

Sein Leben
und künstlerisches Schaffen
insbesondere
auf der Wartburg.

Von

August Wilhelm Müller,
Kirchenrath in Meiningen.

Mit Titelbild nach einer Zeichnung von E. Haertel.

Eisenach.
Verlag von J. Bacmeister.
Baerecke'sche Hofbuchhandlung.

R.158
Digitized by Google

Leipzig.
Druck von E. Pöschel & Co.
1871.

Digitized by Google

Seiner Königlichen Hoheit

dem Durchlauchtigsten Großherzog

Karl Alexander

regierendem Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach

ehrfurchtsvoll gewidmet

von dem

Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Durchlauchtigſter Großherzog,

Gnädigſter Großherzog und Herr!

Euere Königliche Hoheit haben, dem erhabenen Vorbilde der Väter folgend, den von Weimars Muſenhof ausgehenden und mit goldenen Lettern in dem Buche der Geſchichte verzeichneten Kunſtbeſtrebungen dadurch die

Digitized by Google

Krone aufgesetzt, daß Höchstdieselben die vom Sagen-Epheu in reichster Fülle umrankte Wartburg in alter Pracht und Herrlichkeit wieder haben erstehen lassen, so daß Thüringens Centralstern, der seit der Zeit, wo die Burg Hofburg zu sein aufgehört hatte, mehr und mehr erbleicht war, jetzt wieder im vollsten Glanze der Vorzeit strahlt. Dazu haben Euere Königliche Hoheit dafür Sorge getragen, daß in nächster Zeit die an die mächtigen Glaubenskämpfe des deutschen Reformators

Digitized by Google

erinnernden Räume mit würdigen Bildwerken aus dem Leben des Glaubenshelden geschmückt werden.

Und für alle diese hochherzigen Bestrebungen sind nicht blos die Kunstfreunde, ist nicht blos Thüringen, nein, es ist das ganze deutsche Volk, welches aus allen Gauen so zahlreich zu der Wartburg wallfahrt, Euerer Königlichen Hoheit, als dem Wiederverherrlicher der Landgrafenburg, zum innigsten Danke verpflichtet.

Euere Königliche Hoheit haben in Gnaden ge-

Digitized by Google

ſtattet, daß Höchſtdenſelben ich dieſes Büchlein als ein geringes Zeichen jenes Dankes widmen und dadurch demſelben eine höhere Weihe geben darf.

Geruhen Euere Königliche Hoheit die kleine Gabe mit gewohnter Huld entgegen zu nehmen von

Euerer Königlichen Hoheit

unterthänigſtem

Wildbad, 23. Auguſt 1871.

Aug. Wilh. Müller.

Digitized by Google

Vorwort.

Veranlaßt wurde die Zeichnung des nachstehenden Lebensbildes durch eine Aufforderung von Herrn Ernst Keil, ihm die Schilderung eines gemüthreichen Zusammenseins mit Meister Schwind für die Gartenlaube zu liefern.

Ich schrieb dieselbe unter dem Titel:

„Eine humoristische Künstlerfahrt zu Meister Schwind auf die Wartburg".*)

Indessen war mir die Arbeit unter den Händen so bedeutend gewachsen, daß in Nummer 23 der Gartenlaube nur ein ganz kurzer Auszug erscheinen konnte, dessen weitere Ausführung wir der Lesewelt nun hier in einem besonderen Büchlein mittheilen.

Da der Herr Verleger einen den Hauptinhalt näher kennzeichnenden Titel wünschte,*) so habe ich den jetzigen ge-

*) Der ursprüngliche Titel deckte den mannichfachen Inhalt des Büchleins mit seiner humoristisch-novellistischen Form. Daß dies bei dem neu gewählten nicht ganz der Fall ist, wolle der geneigte Leser mit dem oben Mitgetheilten entschuldigen. Auch die zuweilen etwas ausführlichen historischen Excurse des doctrinären Pastor Langenberg wollen die Leser geneigtest entschuldigen. Ein paar Seiten sind ja leicht zu überschlagen. Die Herren Recensenten werden übrigens den Genannten schon ein weniges auf die Finger klopfen, damit er sich in der Folge, und namentlich in der zweiten Auflage des Büchleins etwas kürzer fassen lerne.

Digitized by Google

wählt, aber nach des Verlegers eigenem Wunsche die Schilderung der Fahrt von Altenstein auf die Wartburg, gleichsam als Einleitung, beibehalten, was vielleicht manchen Lesern, welche die höchst romantische Tour von Liebenstein nach der Wartburg, oder von da dorthin zurücklegen, erwünscht sein dürfte.

Die Mittheilungen, welche der Meister uns machte, habe ich gleich am andern Morgen niedergeschrieben, und kann daher die Versicherung geben, daß sie dem Inhalte nach ganz und zum großen Theile auch der Form nach von ihm herrühren.

Nur in so fern habe ich mir hie und da eine licentia poetica erlaubt, als ich manche Aeußerungen Schwinds, die er erst an den beiden folgenden Tagen gethan, schon in die Beschreibung des Abends unserer Ankunft eingefügt habe.

Da es indessen doch möglich gewesen wäre, daß ich die eine oder die andere Thatsache nicht ganz richtig aufgefaßt hätte, so schrieb ich nicht nur an die Wartburgsgenossen und die noch lebenden Reisegefährten, sondern auch an Frau Professor von Schwind und richtete an sie die ergebenste Bitte, mir etwaige Unrichtigkeiten offen mitzutheilen, weil es mir Herzenssache sei, das Bild des vollendeten Meisters so treu als möglich zu zeichnen.

Es hatten dieselben auch die Güte, meiner Bitte in eingehenden Zuschriften zu willfahren, und ich habe ihre Berichtigungen aufs Gewissenhafteste benutzt, so daß ich das

Digitized by Google

Bewußtsein habe, das Meinige gethan zu haben, um Irrthümer möglichst zu vermeiden.

Was den Dialect betrifft, in welchem ich den Meister redend einführe, so war es in meiner ursprünglichen Fassung durchaus der ihm eigenthümliche österreichische, in den nur zuweilen bayerische Ausdrücke hinein klangen.

Indessen habe ich, in der Ueberzeugung, daß ein fortgesetztes Referat im Volksdialect die Leser ermüden könnte, nur hie und da, gleichsam als Wahrzeichen, die österreichisch-bayerische Mundart durchklingen lassen.

Bei der Beschreibung der Burg habe ich das treffliche Büchlein: „Der Führer auf der Wartburg von Ritgen" und bei der Besprechung der nicht auf der Wartburg befindlichen Kunstschöpfungen des Meisters die Urtheile von Ernst Förster, Pecht, Schorn, Schasler, Regnet u. A. benutzt, dies aber auch in der Regel ausdrücklich angegeben, oder wenigstens durch Anführungszeichen angedeutet.

Noch glaube ich die verehrten Leser auf die Titelvignette aufmerksam machen zu sollen, die meiner Ansicht nach eine künstlerisch wohlgelungene genannt zu werden verdient.

Oben ist das nach den besten Vorbildern gezeichnete, wohlgetroffene, von Rosen- und Eichenzweigen umlaubte Brustbild des Meisters und über demselben ragt, gleichsam als Krone, die altehrwürdige Wartburg hervor, um anzudeuten, daß er dort seinem künstlerischen Schaffen die Krone aufgesetzt habe.

Unter ihm dann, in einem von stilgemäßen Säulen ge-

Digitized by Google

tragenen und von Epheu umrankten Bogen die Darstellung des sogenannten „Rosenwunders“, welches sich auf dem zweiten Hauptbilde in der Elisabethengallerie findet und auf Seite 154 u. f. in eingehender Weise besprochen worden ist.

Herr Maler E. Haertel hat das Ganze mit gewohnter Meisterschaft componirt, und in der lithographischen Anstalt von J. G. Bach in Leipzig ist das Bild mit so vollendeter Zartheit in Stein ausgeführt worden, daß die Arbeit die rühmendste Anerkennung verdient.

Wir glauben, daß die Wartburgswallfahrer kaum ein passenderes Zeichen der Erinnerung an die altehrwürdige Landgrafenveste und an Schwinds künstlerisches Schaffen auf derselben mit sich nehmen können.

Ein Miniaturbild der trefflichen Herzogin von Orleans, wozu mir Meister von Schwind die Hauptzüge und Farben geliefert hat, dürfte gerade in jetziger Zeit Vielen unserer Leser willkommen sein. —

So viel zur Verständigung für unsere verehrten Leser überhaupt. —

Nun noch ein Wort zu denen unter ihnen, mit welchen ich näher befreundet bin.

Ihnen sende ich das Büchlein, nach langem Schweigen, als ein Lebens- und Liebeszeichen und mache ihnen dabei die Mittheilung, daß ich mich seit einigen Wochen hier in dem zwischen romantisch emporsteigende Felswände tief ein-

Digitized by Google

gesenkten, von dunkeln Föhrenwäldern umrauschten, von den krystallhellen Fluthen der wilden Enz durchtosten Wildbad befinde. Alles ist hier geeignet, mich den schrecklichen Graus der letzten elf Monate meines Lebens vergessen zu machen und wieder freundlichere Bilder zu schaffen.

„Ist es doch", so sagte Granville mit Recht in seinem geistvollen Werke ‚Spas of Germany', als ob hier die Mutter Erde zum zweiten Mal uns die Geburtswärme biete".

Die urheilkräftigen Thermen — die in Folge balsamischer Ausdünstungen der Nadelwälder würzig erquickende und durch den rasch fließenden Waldbach, sowie durch zahllose Quellen stets reine, lebendig durchfrischte Gebirgsluft — die Kunst und reiche Erfahrung ausgezeichneter Aerzte, insbesondere auch des Königlichen Badearztes und Badedirectors, Herrn Geh. Hofraths Dr. Renz*) — der Comfort der wohnlichen Einrichtungen und die treffliche Verpflegung — alles dies vereinigt sich dahin, daß hier unsre edle „Zeugemutter", wie Philipp von Zesen die Natur nennt, ihre Doppelaufgabe: „frisches Leben stets neu zu schaffen und zu erhalten, siechES aber und schon gealtertes nach Möglichkeit zur Frische zurückzuführen", mit hoher Meisterschaft erfüllt, und daß das Dichterwort Justinus Kerner's, der in den

*) Verfasser mehrerer gediegener medicinischer Schriften und insbesondere — in Beziehung auf den Badeort — der beiden trefflichen Schriften: „Die Cur zu Wildbad" und „Historische Briefe über das Wildbad".

Digitized by Google

Jahren 1809 bis 1811 der ärztlichen Praxis in Wildbad oblag, zu voller Wahrheit wird, wenn er ſagt:

Hier legt Natur mit linden Armen
Dich an die Bruſt und löst den Schmerz,
Wollt' dich kein Menſchenherz erwarmen,
Erwärmt dich hier ihr Mutterherz. —

Wildbad, den 23. Auguſt 1871.

Auguſt Wilhelm Müller.

Digitized by Google

Inhalt.

Vorwort.

I. Eine Künstlerfahrt zu Meister Schwind auf die Wartburg 1

II. Ein köstlicher Abend mit Meister Schwind auf der Wartburg 29

III. Ein lehr- und genußreicher Morgen bei Meister Schwind in dem Landgrafenzimmer 72

IV. Ein Nachmittag in der Elisabethen-Gallerie und im Minnesänger-Saal 148

V. Meister Schwind nach seinem Scheiden von der Wartburg bis zu seinem Scheiden aus dem Leben . 198

VI. Näher eingehende Besprechung der Hauptkunstschöpfungen des Meisters vor dessen Schaffen auf der Wartburg und zum Schluß der drei glänzendsten Zeugnisse seiner vollendeten Künstlerschaft 235

Digitized by Google

I.

Eine Künstlerfahrt zu Meister Schwind auf die Wartburg.

Zur Wartburg! scholl das frohe Wort!
Zu dir, Thüringerlandeshort!
Den aus der Urzeit grauen Tagen
Wir sehn in unsre Zeiten ragen,
So hehr und ernst und unentweiht;
Zu dem zahllose Pilger wallen;
Wo tief in Waldeseinsamkeit
Süßklingende Gesänge schallen;
Wo Sagenflüstern, Sagenmund
Gibt hohe Vorzeit-Wunder kund.

Bechstein.

Die herzogliche Tafel war beendet. Das Gespräch während derselben hatte sich vorzugsweise Gegenständen der Kunst zugewendet. Denn mehrere Künstler und Kunstfreunde hatten an derselben Theil genommen. Ludwig Bechstein, Thüringens gemüthreicher Dichter, Baron von Liliencron, der den Reisenamen von Kronstern angenommen hatte, rühmlich bekannt durch die reichen Schätze, welche er mit ebenso geschickter als glücklicher Hand aus den Schachten des nordischen Alterthums zu Tage gefördert hat, und mehr noch durch die fleißige Sammlung und critische Behandlung der „historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis zum 16. Jahrhundert" — ein eben so warmer Freund, als feiner Kenner der Kunst. Der Maler Andreas Müller, der Bildhauer Müller, ein

Digitized by Google

talentvoller Schüler Schwanthalers und der Pastor Langenberg.

Der kunstsinnige Fürst, ein freundlicher Förderer und fördernder Freund alles Schönen und Edeln, hatte diese Gäste aus seiner Stadt-Residenz nach der auf parkumgebener Berghöhe reizend gelegenen Sommer-Residenz entboten.

Während nach aufgehobener Tafel der duftende Mokka herumgereicht wurde, setzte sich das Tischgespräch fort. Der Grundton desselben blieb die Kunst. In einer Nische des Corridors stand die anmuthumflossene Psyche von Tenerani. Das Gespräch lenkte sich auf dies Kunstwerk. „Es ist dies," sagte der Herzog, „so viel ich weiß, eine der frühesten Kunstschöpfungen von Canovas würdigem Schüler, aber gewiß eine der werthvollsten der neueren italienischen Sculptur." Dann zu Müller, dem Bildhauer, sich wendend:

„Schade, daß es nur ein Gypsabguß ist, ich wünsche, daß Sie die Statue in Marmor ausführen. Gehen Sie bald an die Arbeit.

„Wie weit ist es denn mit Ihrer Lutherstatue für Möhra?"*)

„„Das Standbild selbst ist bei Burgschmitt bereits fertig, und im Gusse wohlgelungen. Mit der Ausarbeitung der Reliefs bin ich beschäftigt.""

„Woran haben Sie denn zuletzt gearbeitet?" mit dieser Frage wendete sich die Herzogin an den Maler Müller.

*) Bei der dreihundertjährigen Todesfeier Luthers im J. 1846 war in einem vaterländischen Blatte die Idee, dem großen deutschen Reformator in seinem Stammorte Möhra ein Denkmal in Stein oder Erz zu setzen, angeregt worden. Die Königin Adelheid von England sendete in Folge davon, in treuer Anhänglichkeit an die alte Heimath, den ersten bedeutenden Beitrag, und bald war das nöthige Capital beisammen. Der Künstler ging nach Wittenberg, Kopenhagen u. s. w., um an den dortigen berühmten Luther-Statuen und Büsten, Studien zu machen. Er vollendete dann in Berlin das wohlgelungene Standbild, und später noch drei sehr schöne Reliefs: das Anschlagen der Thesen in Wittenberg, die Aufhebung Luthers bei Altenstein und die Uebersetzung des Neuen Testaments auf der Wartburg für das Piedestal.

Digitized by Google

„„Der Carton, welcher die Schlacht bei Basantello — 982 — darstellt, ist vollendet. Der erste geschichtlich bekannte Stammherr des hohen Wettiner Hauses, Graf Theodorich I., bildet den Mittelpunkt. Er hat eben die Todeswunde empfangen und wird, vom Pferde sinkend, von seinem älteren Sohne Dedo in die Arme genommen, während sein jüngerer Sohn Friedrich mit kräftiger Hand und scharfem Schwert die heranstürmenden Feinde von dem sterbenden Vater zurückhält. Die Idee, die mir dabei zu Grunde lag, ist die von einem, unter den Streichen der Axt fallenden Eichbaume, aus dessen Wurzeln zwei frischgrünende junge Bäume hervorwachsen. Das Oelbild, auf welchem ein treuer Freiberger Bürger durch opferfreudigen Tod das von Meuchelmördern bedrohte Leben Friedrichs mit der gebissenen Wange rettet, habe ich noch in Arbeit.““

„Und wie weit sind Sie mit der Madonna, welche der Cardinal Antonelli bei Ihnen bestellt hat, und mit dem Bilde, welches die Heimholung der hochseligen Prinzessin Charlotte durch Engelhand darstellt?“

„„Die Madonna ist im Carton vollendet und ich zeichne jetzt an den Predellen. Zur Vollendung der „Heimholung“ benutze ich nur meine besten und frischesten Stunden, und es leitet mich dabei als Grundidee eine Stelle aus dem alten himmelanstrebenden Kernlied:

Wie auf Eliä Wagen,
Hebt sie der Engel Schaar,
Die sie in Händen tragen,
Umgeben ganz und gar.““

„Aber über der zeichnenden und bildenden Kunst dürfen wir der Dichtkunst nicht vergessen,“ sagte hierauf der Herzog, „bedient sie sich doch des edelsten Mittels, um die Idee des Schönen im Menschenleben darzustellen, des Zaubers der Sprache, der lebendigen Sprache, während der Malerei

Digitized by Google

und der Bildhauerkunst nur die todte Farbe, der gefühllose Stein und das kalte, starre Erz zu Gebote stehen. Was haben Sie, lieber Bechstein, denn jetzt unter der Feder?"

„Die epische Dichtung, welche den tieferschütternden Fall des alten Thüringer Königreichs darstellen soll," erwiderte Bechstein, „nimmt jetzt fast meine ganze Thätigkeit in Anspruch. Ich habe nach der Analogie des Nibelungenliedes den Titel „Thüringer Lied" gewählt. Gestern schrieb ich der Königstochter „Radegundis Klage". Mit besonderer Vorliebe habe ich diese heilige Radegundis gezeichnet, ein überaus zartes Frauengebild, ganz ähnlich der heiligen Elisabeth durch demuthsvolle Frömmigkeit und ächt christliche Mildthätigkeit. Das Gedicht soll mein Schwanengesang sein. Es noch vor meinem Tode veröffentlicht zu sehen, ist einer meiner Herzenswünsche."

„Da arbeiten Sie nur noch recht viele, viele Jahre an dem Werke," bemerkte die Herzogin.

Darauf gab der Herzog das Zeichen der Entlassung und die oben Genannten eilten nun hinaus, um sich nach der Unterhaltung über die schöne Kunst, an dem Genuß der schönen Natur zu erfreuen. Dazu bietet der herrliche, das Sommer-Residenzschloß umgebende reizende Naturpark, in welchem die Kunst nur leise zur Vollendung der Schönheit nachgeholfen hat, die beste Gelegenheit. Durch den Kunstsinn zweier fürstlichen Besitzer ist der Altenstein zu einem wahren Edelstein des Thüringer Waldes umgebildet worden. Dunkle Baum- und Berggruppen wechseln mit freien, lichten Stellen aufs ansprechendste ab, waldeinsame Thalgründe mit herrliche Fernsichten eröffnenden Hügeln und grotesken Felspartieen, liebliche Bilder der Gegenwart mit ernsten Denksteinen der Vergangenheit.

Die Natur prangte gerade in all' ihrer zauberischen Fülle. Die Bergmatten leuchteten von sonnigem Grün und

Digitized by Google

die grauen Felskolosse, die sich von ihnen emporgipfelten, waren von glänzenden Goldschleiern umwallt.

„Jetzt wollen wir hier vor Allem in den weiten Räumen des großen Naturhotels herumschwärmen, und was von Sauerstoff kneipen!“ rief Andreas Müller aus, als die muntere Gesellschaft auf die Schloßterrasse heraus getreten war. —

„Dazu wünschte ich denn doch später noch etwas materielleren Stoff,“ erwiderte Bechstein,

„Den Traubensaft vom Main und Rhein,
Zum Schluß ein Glas Champagner-Wein,
Und recht moussirend soll er sein.

In der Nische unter dem „Blumenkorb“, wo das Marmorbild der trefflichen Herzogin Charlotte Amalie so liebreich niederschaut, siedeln wir uns im Schatten kühler Denkungsart an, und nippen, bis die Sonne sinkt, aus dem Oelkrüglein der Wittwe Cliquot.“

Darauf Langenberg: „Nein, da wüßte ich doch etwas Besseres. „Hinüber nach der Wartburg, zu Meister Schwind.“ Ich brenne vor Begierde, den alten wackeren Ritter und Meister von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Auf die Berge woll'n wir steigen,
Auf die schroffen Felsenhöh'n,
Wo der Wartburg stolze Zinnen
In dem Abendlichte steh'n.“

Das Wort fand Anklang, man rief gleich nach dem Wagen. Die Pferde waren rasch angeschirrt, und pfeilschnell brausten die munteren Braunen an dem, mit einem eisernen Kreuze und der Inschrift: „GOTT, VATERLAND, FREIHEIT, FRIEDE. MDCCCXIV.“ versehenen, Bonifacinsfelsen vorüber, den Schloßberg hinab. Als sie um die Waldecke bogen, flogen sie immer rascher dahin und schnaubten gewaltig.

Digitized by Google

„Kein Wunder," bemerkte Langenberg, „sie wittern Hexenluft. Dies ganze Terrain hier war ein Schauplatz jener zahllosen furchtbaren Scenen, welche, zusammengenommen, das dunkelste Nachtgemälde der Kulturgeschichte der Vorzeit bilden, — ein Schauder erregendes Bild, zu welchem so ganz das Wort des Dichters als Unterschrift paßt:

Seht hier! der schrecklichste der Schrecken;
Das ist der Mensch in seinem Wahn!

Dort im Hexenthurm hinter dem Schloß in dem „wilden Gefängniß zur Steinklippe" verwahrte man die unglücklichen Schlachtopfer. Dicht daneben an der Straße war die Folterkammer, wo man ihnen die Glieder reckte „daß die Sonne durchschien", wie ein altes Altensteiner Hexen-Actenstück meldet. Und hier auf dem ganz kahlen, öden „Hexenhügel" wurden sie, nachdem man ihnen durch Daumschrauben, spanische Stiefeln, den furchtbaren gespickten Hasen u. s. w. die ungeheuerlichsten Geständnisse abgefoltert hatte, „geschmaucht", d. h. im dicken Rauche eines Scheiterhaufens erstickt, respective lebendig verbrannt.

Seht dort das Plätzchen, da wächst kein Gras;
Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;
Da wehen die Lüftchen so schaurig!

Besonders in den dunkeln Nächten der Adventszeit will man hier schreckliche Nachtbilder gesehen haben.

Schweben auf, schweben ab, neigen sich, beugen sich:
Eine Hexenzunft!
Sie streuen und weihen.
Vorbei, Vorbei!"

„Ja, Gott sei Dank! vorbei!" fiel hier Bechstein ein. „Jene schauerliche Nacht des Hexen-Aberglaubens hat, nachdem der edle Thomasius in Halle, die ersten Strahlen der Morgenröthe angezündet, dem hellen Tage der Aufklärung

Digitized by Google

weichen müssen. Der wuchtige Hammer der gesunden Vernunft hat den unmenschlichen Hexenhammer zertrümmert.

„Doch lasset mich Euch nach all' diesem Graus ein lieblicheres Bild vor die Seele führen.

Dort die malerische Tannenbaumgruppe erinnert mich daran. In dem Vordergrunde meines Bildes sieht man allerdings auch Hexen, aber nicht jene alten zahnlosen, mit bleichen, hohlwangigen, abschreckenden, verrunzelten Gesichtern und aschgrauen Haarsträhnen, wie sie hier auf dem Hexenhügel geschmaucht wurden, sondern junge, liebliche, mit frischen rothen Wangen, blond von Locken, schwarz oder braun, in reichster Fülle, und mit einer vollen Reihe von Zähnen, weiß wie Elfenbein. Im Hintergrunde meines Bildes brennt allerdings auch ein Feuer, aber für menschliche Augen nur an seinen Wirkungen sichtbar, das Feuer der Liebe, welches Amor angezündet hat, der kleine, lose, schalkhafte Knabe.

Im Frühling des Jahres 1825 war ich als wohlbestallter Apothekergehülfe nach der freundlichen Salinenstadt Salzungen gekommen*). Ich fühlte mich dort bald recht heimisch. Es bildete sich ein Kreis von lebensfrohen, jungen Leuten, der, wenn er auch nicht so wild genial sich geberdete, wie die ausgelassene Gesellschaft, mit welcher der junge Goethe in Frankfurts zahlreichen Lustörtern umherschwärmte, doch ein gar reges und heiteres Leben entfaltete. Im Winter versammelten wir uns in einem schönen Locale der Stadt, in welchem, neben Bällen und Concerten, besonders die Aufführung von Sprüchwörtern und Charaden an der Tagesordnung war, woraus dann bald ein förmliches Liebhabertheater hervorging. Im Sommer hatten wir unsern Haupt-

*) Jetzt eins der bedeutendsten, von Jahr zu Jahr zu höherer Blüte kommenden Soolbäder Deutschlands, Sitz der weithin bekannten Fabrik künstlicher Mineralwässer von Dr. Hermann Hoffmann.

Digitized by Google

sammelplatz auf einem Berge neben der „Grube", unmittelbar an den Ufern des reizenden See's, des goldnen Auges der Stadt. So oft es Zeit und Witterung gestatteten, wurden Ausflüge und Lustpartien nach nähern und fernern anziehenden Punkten veranstaltet, wobei die damals unter der Jugend mit Vorliebe cultivirte Blumensprache eine Hauptrolle spielte. An einem herrlichen Sonntagsmorgen beschlossen wir einen Ausflug hierher nach diesen reizenden Punkten des alten Liebensteines und des lieben Altensteines, von denen mit Recht der Dichter*) singt:

Als hätte die Natur im Bilden
Aus Liebe länger hier verweilt,
So ganz hat diesen Lustgefilden
Sie ihren Zauber mitgetheilt.

„Eine der lieblichsten Erscheinungen in unserm Kreise war Fräulein W. F., eine höchst anmuthvolle Blondine, ihr Auge strahlte himmlischblau. Oft schon hatte sie einen Bouquet, d. h. zu einem Strauße gebundene Blumen, an welchen jeder ich, gleich der Signatur an meinen Arzneigläsern, einen Papierstreifen mit einem sentimentalen Verschen befestigt, mit wohlwollender Freundlichkeit angenommen; auch wohl hin und wieder die Blumengabe mit einer ähnlichen sinnig poetischen in scherzhafter Weise erwidert. Daran hatte ich denn, in meiner damaligen Unkenntniß der Verhältnisse des Lebens, kühnere Hoffnungen geknüpft, nicht bedenkend, daß für sie, die Allgefeierte, ein Apotheker-Subjekt durchaus kein Heirathe-Objekt sein konnte.

In der Mittagsstunde kamen wir dort auf dem von Tannen umsäumten Platze am Eingang der merkwürdigen, von Herzog Georg, dem Unvergeßlichen, entdeckten Höhle an, die sich in labyrinthischen Gängen hier unter den Dolomit-

*) von Salis.

Digitized by Google

Felskolossen des Altensteines hinzieht.*) Die Höhle ist an jedem Sommer-Sonntagsmorgen glänzend erleuchtet. Wir hatten beschlossen, dieselbe zu besuchen, um uns an dem zauberischen Anblick der unterirdischen Glanz- und Harmonienwelt zu erfreun, in welcher zahllose leuchtende Flämmchen die dunkeln schauerlichen Klüfte zu einem Feentempel umwandeln, und eine, an Charons ernste Ueberfahrten erinnernde Fahrt über die mächtig aufrauschenden, unterirdischen Gewässer zu wagen. Dazu war aber nöthig, daß wir uns, da die Sonne auf unserm Wege glühenden Brand versandt hatte, erst etwas abkühlten. Wir lagerten uns daher in bunten Gruppen um das Tannendickicht, welches den Eingang der Höhle überschattete.

„Ich saß einsam auf einem moosbewachsenen Dolomitfelsenstück, unter einem alten Stamme, an dessen mächtig gekrümmte Wurzeln sich blühende Farrenkräuter anschmiegten. Die Mädchen hüpften mit Gazellenbehendigkeit von Felsklippe zu Felsklippe, um hier eine Blutnelke und Königskerze, dort eine Johanniskrautblüte und wilden Thymian zu pflücken und zu Kränzen zu winden.

„Meine Erkorene war die lebhafteste unter ihnen; sie war mir noch nie so lieblich erschienen. Als eine neben mir blühende Glockenblume sie in meine Nähe führte, und sie mich, nachdem sie die Blume gepflückt, mit freundlichem Auge anschaute, dachte ich: „jetzt oder nie!" Ich sprang auf, pflückte das schönste der vor mir stehenden blühenden Farrenkräuter, und überreichte es ihr mit den Worten: „Farrenkraut, — o wärst du meine liebe Braut!" Sie aber eilte rasch nach dem nahen Felspfade, pflückte dort eine Blume und präsentirte sie mir laut auflachend mit den Worten: „Wegebreit, —

*) Herzog Georg entdeckte die Höhle 1799. Die Stelle der Entdeckung ist an der Chaussee mit einem Steine bezeichnet.

Digitized by Google

ich glaube, du bist nicht gescheit.“ Mein erster Korb, und zwar in poetischer Form — eine vergoldete Pille.

„Da war ich plötzlich abgekühlt, kühl bis an's Herz hinan, so daß ich augenblicklich in die Höhle hätte gehen können, und wenn ich ein Werther gewesen wäre, in die unterirdischen Wasser gesprungen sein würde. So aber machte ich gute Miene zum bösen Spiel, lachte von Herzen mit, und sagte, ihre Hand ergreifend: „Nun gute Freunde bleiben wir deswegen doch.“ Und wir sind es geblieben bis heute, nachdem sie lange mit einem meiner intimsten Freunde glücklich verheirathet ist.

Vielleicht wird anderswo der Stern der Liebe winken,
Aus andern Augen werd' ich Wonne trinken,
Wenn freundlicher der Liebe Göttin lacht!

So schrieb ich Abends in prophetischer Resignation in mein Notizbuch und die Prophezeihung hat sich bald erfüllt.“

Jetzt hielt der Wagen an dem nahen Felsenkeller unter [illegible] Wangemannsburg, welcher sein köstliches Naß zur Erfrischung bot.

Der gerne etwas docirende Langenberg benutzte die Gelegenheit zu folgender Mittheilung.

„Hier, wo sich die Wege kreuzen, führt der links aufsteigende in einer kleinen halben Stunde nach dem eben erwähnten Liebenstein.

„Liebenstein“, so sagt mit Recht der neuste Verherrlicher*) dieses anmuthigen Badeortes, „ist die Perle Thüringens.“

Seine Mineral-Quelle ist schon in den frühesten Zeiten durch ihre Heilkraft bekannt gewesen und wurde immer neben Pyrmont mit Auszeichnung genannt.

Im Jahr 1865 wurde eine noch viel gehaltreichere Stahlquelle erbohrt. Dazu eröffnete im Frühjahr 1840

*) Einer der ersten war Friedrich Mosengeil.

Digitized by Google

der als hydropathischer Arzt damals schon rühmlich bekannte Herr Sanitätsrath Dr. Martiny eine treffliche Kaltwasserheilanstalt, welche den ganzen Winter hindurch heilsbedürftige Gäste trefflich beherbergt.

Herr Medizinalrath Dr. Döbner, Brunnenarzt der Mineralquelle, hat eine sehr wirksame Molkencuranstalt errichtet, auch Sool-, Eisen-Sool- und Fichtennadel-Dampf-Bäder werden nach Bedarf bereitet. Nicht minder heilskräftig wirkt aber dort die bergfrische, herz- und nervenstärkende Luft, und köstliche Waldpartien laden auf wohlgepflegten Promenadenwegen zu erquickenden Spaziergängen ein.

Der schönsten einer führt durch einen frischduftenden kräftigen Buchenwald zu den romantischen Trümmern einer alten Ritterburg, von der aus sich durch die verschiedenen Fensterrahmen die reizendsten und wechselvollsten Aus- und Fernsichten nach dem Werrathal und der Rhön, nach dem Morgenthore und dem Hohlenstein, nach dem Gerberstein in seiner großartigen Pracht, und dem gewerbreichen Dorfe Steinbach eröffnen.*)

Ein anderer nach der Mooshütte, von der aus man einen herrlichen Blick auf 33 Ortschaften und in das anmuthige Werrathal hat. Ein dritter nach dem Felsentheater, einem coulissenartig von mächtigen Felsen und uralten Baumstämmen umschlossenen Platz in köstlicher Waldeinsamkeit, so daß ihm der sinnige Mosengeil den Namen „das stille Kirchlein" beilegte.

Ein vierter nach der Klinge, mit freiem Blick über die

*) Auf dem Wege zur Burg kommt man zu dem, von Herzog Bernhard seiner fürstlichen Schwester, der Herzogin Ida von Sachsen-Weimar, errichteten Denkmale in geschmackvoll gothischem Stil, mit dem Bildniß der Verewigten und der Inschrift:

Was vergangen, kehrt nicht wieder;
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück.

Digitized by Google

jetzt berechnet sich das Vermögen seines Sohnes und Schwiegersohnes nach Millionen."

Bechstein aber improvisirte, indem er noch einmal auf das anmuthige Glücksbrunn zurückdeutete, folgende Verse:

„Dort eint der Zauber der Natur,
Das Wogen saatbegrünter Flur,
Sich mit der That der Menschenhände,
Daß sich ein schönes Bild vollende.
Die Spindel tanzt, es rollt das Rad,
Der Werkmann ordnet ernst bedächtig;
Der Bergmann wandelt still den Pfad
Zum Stollen, wo der Kobalt mächtig,
Der Jäger geht auf früher Bahn;
Am Windsberg balzt ein Auerhahn.

„Fast könnte es scheinen," so schaltete hier Langenberg ein, „als ob der Name Schweina nur die studentische Uebersetzung von Glücksbrunn sei, welches sich unmittelbar hier an Schweina anschließt, so daß die beiden Orte nur ein Ganzes zu bilden scheinen.

„Dagegen aber muß bemerkt werden, daß der obere Theil des Dorfes seinen poetischen Namen erst von dem Herzog Ernst Ludwig, welcher von 1706 bis 1724 in Meiningen regierte und residirte, erhalten hat und zwar in Hoffnung auf eine glückliche Wiederbelebung des früher sehr schwunghaft betriebenen Bergbaues in der Umgegend."

„Jedenfalls," fügte Bechstein hinzu, „wollen wir den Namen als eine gute Vorbedeutung für unsere Wartburgsfahrt annehmen und betrachten, und uns hier im Angesicht der alten, längst verfallener Stollen und Schachten ein allhöffliches „Glückauf" für den heutigen Abend zurufen, was wir gar sehr bedürfen werden, wenn wir in die noch wohlerhaltenen Stollen und Schachten des von Arnswaldtischen Weinkellers hinab fahren, und von dort die köstlichsten Schätze mit der eigentlichen Wunderblume als reiche Ausbeute zu Tage fördern.

Digitized by Google

„Uebrigens ist es erfreulich, daß neben dem so schwunghaft betriebenen industriellen Unternehmen auch wieder ein Versuch gemacht werden soll, den in Verfall gekommenen Bergbau zu neuer Blüte zu bringen.

„Ganz wie ich das in meiner Wartburgsfahrt angedeutet habe:

Glücksbrunn! Nicht nur dein Brunnen quelle,
Gewaltig und krystallenhelle,
Der aus der Höhle Tiefen bricht*) —
Es quelle auch des Fleißes Segen
Vom Kammrad, wie vom Grubenlicht,
Und wandle sich in goldnen Regen.
Dem Fleiß ein Hoch, der hier sich müht,
Daraus des Glückes Blume blüht!"

„Hat man denn," fragte hierauf Kronstern, „keine Traditionen über den Ursprung des Namens Schweina?"

„Doch," erwiderte Langenberg, „durch ganz Thüringen war in der urältesten Zeit die Schweinezucht in großer Blüte, so daß bekanntlich die Frankenkönige, nachdem sie 530 dem Thüringer Königreich ein Ende gemacht hatten, dem Thüringer Lande einen jährlich an die fränkische Hofküche abzuliefernden Tribut von 500 fetten Schweinen auflegten.**)

*) Es beziehen sich diese Worte auf ein wunderschönes Plätzchen in dem, das schöngebaute Herrenhaus — früher eine fürstliche Besitzung — umgebenden Park, welches aufzusuchen wir alle Freunde der schönen Natur durch diese Hindeutung veranlassen möchten. Der sinnige Mosengeil beschreibt dasselbe mit folgenden Worten: „Reizender kann schwerlich irgend ein Landsitz gelegen sein! Ein anmuthiger Garten, dem man das Gedeihliche der neuen Pflege sogleich ansieht, ziert seine Umgebung, durch ihn geht man unter hohen schattenkühlen Bäumen dem sanften Rauschen eines Baches nach, der aus einer grottenähnlichen Vertiefung des Berges hervorstürzt. Er ergießt sich mit einer so kräftigen Thätigkeit und Eile, daß man ihm sogleich etwas zu schaffen gegeben und nah am Felsen eine Mühle für ihn gebaut hat. Ihr emsiges Sausen und Plätschern giebt dem romantischen, von einem geheimnißvollen Düster umdunkelten Plätzchen ein gar munteres Leben."

**) Fast fünfhundert Jahre hindurch mußte dieser Tribut an die Königlich-Fränkische und später an die Königlich-Kaiserlich Deutsche Hofküche abgeliefert werden. Erst Kaiser Heinrich II. erließ ihn, als er 1003 nach Weimar kam, um die mächtigen Grafen von Weimar und Orlamünde für sich zu gewinnen.

Digitized by Google

„Dort an den beiden stattlichen Bergen, dem Arensberg und dem Windsberg, fanden sich herrliche Eichenwaldungen, und in denselben große Schweineheerden reichliche Mastung. Davon erhielt das Thal hier zwischen den beiden Bergen, so wie der aus demselben hervorströmende Bach, den Namen Schweinau (Swinaha), und diesem Bache verdankte dann hier der Marktflecken, welchen er durchfließt, seinen freilich etwas unpoetischen Namen.

„Hier ringsum wohnten die Hirten jener Heerden. Sie wählten den heiligen Antonius, nicht den in Padua, bei welchem Frau Martha's Gemahl begraben liegt, sondern den Eremiten der ägyptischen Wüste, der als Schutzpatron der Klöster und des Hausviehes mit einem Kirchlein in den Händen und mit Sukkeln, d. h. jungen Schweinen, vor den Füßen abgebildet zu werden pflegte, auch zu ihrem Schutzpatron und bauten ihm dort auf jenem Hügel, der noch heute der Antoniusberg heißt, eine Capelle.

„Die Capelle ist längst verschwunden, aber ein alter Volksgebrauch hat sich bis heute erhalten, ein Volksgebrauch, der seinem ersten Ursprung nach noch aus der Heidenzeit herrührt, nämlich das Antoniusfeuer in der heiligen Weihnacht.

„Die alten heidnischen Ureinwohner dieser Berge und Thäler feierten nämlich zur Zeit der Wintersonnenwende die längste Nacht des Jahres, die sogenannte Mutternacht, aus deren Schooß das junge Jahr hervorgeht, mit Opferflammen auf den Bergen und glänzenden Fackelzügen. Bonifacius, von dem oben auf Altenstein der großartige Felsblock, von wo herab er gepredigt und auf dem er eine Capelle erbaut haben soll, den Namen führt, schonte, als er hier das Licht des Evangeliums anzündete, die dem thüringischen Heidenvolke lieb gewordenen Brauchthümer, gab ihnen aber eine christliche Wendung und Deutung.

Digitized by Google

„So schuf er auch die heidnische Mutternacht, in der der Sonnenwagen umwendete, mit ihrem Juelfeuer in die heilige Christnacht mit dem rings auf den Bergen fortlodernden Weihnachtsfeuern um, bei denen man das alte Volks- und Klosterlied: „Als ich bei meinen Schafen wacht ꝛc." in frommer Begeisterung sang. Von den vielen, die hier ringsum auf den Bergen geleuchtet haben mögen, hat sich unter andern auch das dort auf dem Antoniusberge, in dem Volksdialekt Tungelsberg genannt, erhalten.

„Schon am ersten Adventssonntag sammelt sich die Dorfjugend, um auf dem Gipfel jenes Hügels von Feldsteinen, Moos und Rasen einen Thurmbau zu beginnen, der dann an den nächsten Adventssonntagen fortgesetzt und vollendet wird. Am Weihnachtsheiligabend wird endlich auf dem Thurme eine hohe Stange, von Stroh- und Reisigbündeln umgeben, aufgesteckt, und sobald die Dämmerung eintritt, bewegt sich in feierlichem Zuge die gesammte Dorfjugend mit Fackeln und Stangen, an denen Spähne oder Besen befestigt sind, gerüstet zu der Höhe des Berges empor, um den Brennstoff auf der Steinpyramide zu entzünden. An der hoch emporlodernden Flamme werden dann die Fackeln und Besen der feiernden Jugend angebrannt. Ihre Träger bilden einen funkelnden Lichtkranz um die haushohe Flamme, und jubelnd steigt aus ihren Reihen Luthers herrliches Weihnachtslied empor:

Vom Himmel hoch da komm' ich her,
Sprach einer aus der Engel Heer.
Des Guten bring ich euch so viel,
Wovon ich singen und sagen will ꝛc.

„Dies herrliche Lutherlied hat für die Feier um so mehr Bedeutung, da es wahrscheinlich derselben seinen Ursprung verdankt.

Digitized by Google

Luther kam als Knabe mehrfach zum Besuch hier in diese heimathlichen Thüringer Berge, hörte da das alte Volkslied: „Als ich bei meinen Schafen wacht", und dichtete später, in der Erinnerung an die einfache, wunderbar schöne Melodie, nach derselben seinen Weihnachtshymnus.

Wenn dann der Gesang, wie Töne aus uralter Zeit verklungen ist und die Fackeln zu erlöschen beginnen, so zieht die feiernde Jugend im feierlichen Zuge wieder hinab, um auf dem Markte noch ein Kirchenlied zu singen. Die ganze Nacht durch hört man dann ernste Weisen, mit muntern Volksliedern abwechselnd, durch das ganze Dorf erklingen, während um Mitternacht, zwischen dreimaligen Glockenpulsen, Festmusik und Gesang vom Kirchthurm herab ertönt. Wenn der Morgen naht, rufen die Glocken zur Frühmette, und Jung und Alt sieht man zum Gotteshause wallen, aus dessen hellerleuchteten Spitzbogenfenstern ein magischer Schimmer auf die Kreuze und Grabsteine des Kirchhofs fällt, während drinnen, vom herrlichsten Weihnachtsglanze umleuchtet, ein Waisenknabe, mit einem weißen Chorhemde angethan, die frohe Weihnachtsbotschaft verkündet: „Siehe, ich verkündige Euch große Freude, denn Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids."

Indessen war der Wagen auf der Höhe des Heidelberges angekommen, von der aus sich ein anmuthiger Blick in den romantischen Moorgrund eröffnet.

Als man das oben an der sanftansteigenden Lehne des hochmuldigen Grundes liegende Möhra erblickte mit seinem freundlichen Kirchlein, rief Bechstein aus:

„Seht wie das Dörflein, sanft umfriedet,
Den Blicken sich weit sichtbar bietet;
Seitabwärts liegts, vom Heerweg fern;
Doch läßt sichs dorthin leichtlich kommen.
Von dort hat einst ein großer Stern
Den segensvollen Lauf genommen."

Digitized by Google

„Dort also," fuhr dann Langenberg, zu dem Bildhauer gewendet, fort, „dort auf dem freien Platz unter der Kirche, wo in frühster Zeit eine Bonifaciuscapelle stand, vor dem Hause, welches einst des großen Reformators Eltern bewohnten*), und wo die Linde gestanden hat, unter der er, von Worms zurückkehrend, eine geharnischte Predigt hielt, wird künftig Dein Luther stehen, von dem unser Bechstein singt:

Die Augen groß, die Stirne frei,
Die Brust voll Kraft, Thüringens Leu.
Der Siegerblick, gleich Alexanders:
„Hier stehe ich, ich kann nicht anders!
Gott helfe mir!" o Heldenwort!
Sein „Amen" hat die Welt erschüttert,
Sein Glaube war sein starker Hort,
Die Burg, in der er nie gezittert.
Und so, voll hoher Geistesmacht,
Hat er sein heil'ges Werk vollbracht.
Ein Gottesheld — ein Glaubensbote,
Im Leben groß — und groß im Tode."

Jetzt rollte der Wagen durch das freundlich gelegene Gumpelstadt.

„Hier lebte und wirkte," sagte Langenberg, „im vorigen Jahrhundert ein ehrwürdiger Pfarrherr, Georg Heim, der jüngste Sohn des durch seine Söhne berühmt gewordenen Magister Heim in der Erbpfarrei Solz bei Meiningen, ein guter Theolog, aber noch besserer Geolog und Botaniker, dessen Mineralienkabinete und Herbarien zu ihrer Zeit einen Europäischen Ruf hatten, Bruder des bekannten „Alten Heim" in Berlin, dessen Lebensbild, als das eines Kernmenschen, Keßler in einem Kernbuche so trefflich gezeichnet hat." —

*) Es gehört jetzt der Familie Uehling. In demselben stand bis 1811 ein Tisch, den Luthers Eltern im Gebrauch gehabt hatten. Derselbe, der jetzt in dem Lutherzimmer auf der Wartburg steht. Ein zweites Lutherhaus zeigt man in Möhra in der Sorggasse.

Digitized by Google

Nachdem man eine gute Strecke über das nächste Dorf Waldfisch hinaus war, deutete Langenberg rechts nach einer schön bewaldeten Berghöhe mit den Worten: „Dort, tief im frischen Laubwalde versteckt, liegen auf einem grotesken Felsenabhange die Trümmerreste der beiden von Kaiser Rudolph zerstörten Burgen Alt- und Neuringelstein.

„Sowie hier dieser ganze Gau reich an Sagen ist, so sind namentlich auch jene Burgtrümmer von lieblichen Mähren umklungen.

„Ludwig Wucke in Salzungen, der leider im Dienste als holländischer Offizier das Augenlicht verloren hat, sich aber die Nacht der Blindheit gar freundlich durch das liebliche Licht der Poesie zu erhellen weiß und schon so manches anmuthige Lied in das Herz des Volkes hineingesungen hat, hält hier — nicht nur keines Führers bedürfend, sondern selbst oft Andern als Führer dienend — seine Streifzüge, um in Häusern und Hütten, besonders auch in den Köhlerhütten des Waldes, als einer der Obersteiger in diesem geistigen Bergwerke, die noch unbekannten Sagenschätze zu heben.

Er thut dies mit ebenso geschickter als glücklicher Hand. Vernehmet eine dieser Sagen, die er mir neulich auf dem Seeberge mitgetheilt hat.

„Dort auf den Burgen hausten Raubritter. Am Fuße des Burgberges zog sich die Weinstraße hin, der alte Weg, der vom Thüringer Wald niederwärts nach Franken und Buchonien sich lenkte. Auf die Weintransporte hatten die Herren Ritter ein vorzugsweise scharfes Auge. Daher kam es, daß ihr Weinkeller besonders gut bestellt war. Sie haben ihn bei Lebzeiten bei Weitem nicht austrinken können, deshalb liegt noch viel dort in den unterirdischen Höhlen aufgeschichtet. Die Dauben der Fässer sind längst verfault und die eisernen Reifen hat der Rost zernagt. Aber der

Digitized by Google

Weinstein hat das edle Naß mit einer Crystallhaut rings umkleidet. Einst aber wird — so lebt der Glaube im Volke — eine Zeit kommen, die Zeit der Vollendung der Religion der Liebe, der ächten Christusreligion, eine Zeit, in der nicht mehr die Rede von Katholiken sein wird, nicht von Lutheranern, Calvinisten und Zwinglianern, sondern einzig von Christen. Dann wird auch Johannes aufstehen aus seinem Blumengrab, in das er, der alten sinnigen Legende nach, sich zum Schlummer niedergelegt hat. Der Herr wird kommen in seiner Herrlichkeit und ein großes Versöhnungsmahl halten, bei dem man den Wein entnehmen wird aus den Ringelsteiner Kellergewölben."

„Eine recht sinnige Sage," fügte Kronstern hinzu. „Leider liegen noch viele der herrlichsten Sagenschätze unentdeckt in den unteren Volksschichten verborgen, und diejenigen erwerben sich ein großes Verdienst, welche dieselben zu Tage zu fördern bemüht sind. Wie dankbar sind wir in dieser Beziehung unserm Bechstein, als dem wackern Berghauptmann in sämmtlichen Stollen und Schachten des reichhaltigen Bergwerkes, verpflichtet. Er hat mit besonders glücklicher Hand das Zaubergold, welches Mythe, Mähr und Sage, Romantik und Poesie in Thüringens Berge und Wälder zerstreut haben, zu Tage gefördert, gesammelt und einen großen Theil desselben mit seiner reichen dichterischen Begabung zu anmuthigen poetischen Gebilden verarbeitet, so daß er sich, namentlich auch in dem Munde der Kinder, sein Lob bereitet hat."

In immer schärferem Trabe rannten jetzt die Pferde an dem die Landesgrenze bezeichnenden Stein vorbei über Etterwinden,

Durch waldhüglichtes Gelände,
Durch dichtbelaubte Bergeswände,

nach dem in dem freundlichen von malerischen Baumgrup-

Digitized by Google

pen und Fichtenwaldungen eng umschlossenen Thale der Elta liegenden, aus dichten Park-Anlagen gleich einem Juwel hervorblitzenden, einfach aber geschmackvoll erbauten Jagd- und Lustschlosse Wilhelmsthal.

„O lieblich Thal, wo stille See'n,
Tief unter Waldes grünen Höh'n,
Sich breiten, silberhell und weit,
O zauberische Einsamkeit!
Du Fürstensommersitz, voll Schatten,
Voll Waldesrauschen, Waldesruh,
Mit grauen Felsen, lichten Matten,
Wie schön, wie wonneschön bist du!
Hier will erinnerungsreiches Ahnen
An Karl August uns mächtig mahnen.

Schirme dich freundlicher Engel Hut,
Schmücke dich leuchtender Sonnenstrahl,
Kühlen die Weste des Tages Gluth,
Holdes Asyl, o Wilhelmsthal!"

Mit diesen Worten begrüßte Bechstein den heiteren Sommeraufenthalt des Großherzogl. Weimarischen Hofes. Unter dem gastlichen Zweigdache der herrlichen Wodans-Eiche vor dem Gasthofe „Zum Auerhahn" hielt man kurze Rast und Langenberg benutzte dieselbe zu folgenden Auslassungen.

„Dieser reizende Landsitz wurde zu Ende des 17. Jahrhunderts von Johann Wilhelm (1698—1729), dem vorletzten Herzog von Sachsen-Eisenach, gegründet und von seinem Nachfolger, dem Herzog Heinrich Wilhelm (1729—41) erweitert.

„Aber erst Karl August's und Goethe's Geist und Geschmack schufen es zu dem um, was es jetzt ist — zu einem heitern Complex fürstlicher Palais, Pavillons und sonstiger Gebäude, umgeben von einem reizenden Naturpark, in dem zierliche Baumgruppen, liebliche Wiesen- und Blumengefilde mit grotesken Felspartien, Grotten und Wasserfällen an-

Digitized by Google

muthig abwechseln, während ein umfangreicher See den idyllischen Charakter des Ganzen vollendet.

„Sehet nur, wie hier im Vordergrund der schöne Wasserspiegel, und dort hinter der reizenden Halbinsel die größere Fläche des umfangreichen, von Gondeln, Schwänen und Enten belebten Sees lieblich durch die Bäume schimmern, und wie die reizenden Spaziergänge vom Seeufer aus, zwischen Wiesen und Baumgruppen, sich im Hintergrund nach den umgebenden Wäldern hinziehen.

„Dort jenes hervorragende Gebäude enthält den durch eine Säulenhalle mit einem Pavillon verbundenen Speisesaal."

Da jetzt die Sonne schon ziemlich tief ging und die wachsenden Abendschatten der Baumgruppen, gleich dunklen Schleiern sich ausbreitend, Kühlung brachten, so zog man es vor, den Wagen zu verlassen und den romantischen Fußpfad einzuschlagen, welcher zunächst über saftige Wiesen und dann an der Hochwalds-Grotte vorüber nach Eisenach führt.

Nach einem halben Stündchen, welches Bechstein noch durch die Erzählung einer Sage von der wunderschönen Elna-Nixe, die einen jungen Jägersmann bestrickte, abzukürzen wußte, erreichte man den Hochgipfel des Gebirges, da wo in der Nähe des vielbesuchten Forst- und Gasthauses der Rennsteig die Kunststraße durchkreuzt und eine reizende Fernsicht nach Franken, so wie ein zauberischer Durchblick nach der Wartburg sich öffnet.

Dieser durch Aushauen der Bäume künstlich gewonnene Durchblick ist in der That wunderbar schön. Ringsum sieht man, wie grüne Wogen weithin wallend, die Waldberge. Da taucht plötzlich in der Ferne aus diesem Meere, wie ein „Geisterschiff" die in alter Pracht und Herrlichkeit wieder auferstandene Wartburg empor.

Bechstein führte uns zu dem Punkte, wo sie am schönsten hervortritt und rief nicht ohne Emphase: „Sehet dort thronet

Digitized by Google

sie, wie eine Fürstin über der Pracht der Wälder, vom Heiligenschein der Sage verklärt, mit dem Sternenmantel der Romantik bekleidet, die leuchtende Krone der Geschichte auf dem greisen Haupte."

„Jetzt rasch jenem Ziele zu und zwar durch das kühle Annathal, einen Glanzpunkt wildromantischer Schönheit Thüringens.

Möge es auch uns heute nach des Tages Last und Hitze erfrischen, wie an einem heißen Sommertag im J. 1833 die Königin Anna von Holland, von der es den Namen erhalten hat."

Ueber Steintreppen hinab betraten die Reisenden eine zu beiden Seiten mit mächtigen Bäumen, dichten Farrenkräutern, Flechten und buntfarbigen Moosen umwachsene Felsenschlucht.*) Dicht neben ihnen murmelte der krystallhelle Steinbach.

Von Schritt zu Schritt wurde die Schlucht schauerlicher und enger, so daß Kronstern ausrief: „Hier sieht man es deutlich, daß diese Felsengebilde zu einer Zeit geschaffen worden, wo an Crinolinen noch nicht zu denken war. Seht, hier ist die Passage so eng, daß sie nur für den ganz knappen Anzug der Stammmutter des Menschengeschlechtes berechnet scheint. Damen mit Crinolinen sind daher zwar zulässig aber nicht durchlässig."

In der Drachenschlucht, wo sich der Durchgang bis auf kaum 2 Fuß zusammenzieht und der Bach als 30 Fuß hoher Wasserfall von einem Felsen in die Tiefe stürzt, erklärte Bechstein das eigentliche Wesen und die Bestandtheile

*) „Felsensäle mit Kuppeln von Baumgrün und Tapeten von Moos, mit zierlichen Arabesken von Farrnkraut — wie sie nur eine Stickerin wie die Natur in solcher Mannigfaltigkeit und schönen Zusammensetzung der Muster erdenken und ausführen konnte" — so bezeichnen sinnig H. Schwerdt und H. Jäger in ihrem trefflichen Büchlein „Eisenach und die Wartburg" die beiden Haupt-Erweiterungen der Thalschlucht.

Digitized by Google

des Heerwurms, von dem die Waldleute gar wunderbare Mähren erzählen, namentlich wie derselbe, so oft ein Krieg im Anzug sei, erscheine, langsam sich fortbewege und in Stücken zerrissen, im Nu wieder zusammenwachse und wie er alle Morgen dort an die Quelle marschire und eine von seinen vielen Schnauzen hineinstecke, um sie zu vergiften.

Nachdem der Dichter seinen interessanten Bergschlucht-Vortrag geendet, eilte man, das düstere Annathal verlassend, dem heiteren Marienthale*) mit seinen pittoresken Felsgruppen zu.

„Der Punkt hier," sagte Langenberg, „gehört mit zu den vielen des Thüringer Waldes, welche durch anmuthigen Wechsel und durch überraschende Gegensätze ganz besonders anziehend wirken. Während uns noch vor wenig Augenblicken die Schauer des Annathals mit halber Nacht und düsterem Ernst umfingen, thut sich hier der weite Grund des freundlich heiteren Marienthals mit seinen malerischen Felsgruppen und lieblichen Wiesenmatten wohlthuend vor unserem Blicke auf. Während dort, namentlich in der dunklen Drachenschlucht, fast lautlose Stille herrschte, nur hier und da unterbrochen durch das geheimnißvolle Flüstern in den Waldesgipfeln und durch das sanfte Murmeln des Waldbächleins, tönt uns hier lauter und lauter das melodische Schellengeläute heimziehender Heerden entgegen."**)

Der Anblick war in der That reizend. Die Sonne, welche den Tag über die reichsten Goldströme über Berge und Thäler ausgegossen hatte, ließ ihre letzten Strahlen mit sanftröthlichem Schimmer auf dem Marienthale weilen,

---

*) Ein colossales in den Felsen gehauenes M bedeutet den Namen der Großherzogin-Großfürstin Maria Paulowna, der zu Ehren im J. 1805 der Thalgrund — früher Frauenthal genannt — seinen jetzigen Namen erhielt.

**) „Das Ewiggraufige geht hier in das Ewigheitere über", — so bezeichnet richtig Karl Müller diese Gegensätze.

Digitized by Google

so daß Fels und Wald wie von Purpurschleiern umflossen schienen. Die Kunststraße, welche direkt nach Eisenach führt, verlassend, stieg jetzt die Reisegesellschaft auf einem Felsenstieg den Berg hinan und an der Sängerbank und Waidmannsruhe mit reizenden Aussichten vorüber zur Wartburg empor.

„Die Wartburg," so ließ sich Bechstein vernehmen, „ist für mich, was Mekka für den gläubigen Muselmann ist. Sie ist mir ein Wallfahrtsort zu meiner Lieblingsheiligen — der Romantik. Ein Mal wenigstens im Jahre muß ich diese Wallfahrt unternehmen. Heute aber treibt mich zu meiner Wallfahrtshöhe auch das Verlangen, den wackern Meister Schwind dort zu treffen, mit dem ich in München herrliche, der Kunst, der Freundschaft und der heitern Freude geweihte Stunden verlebt habe.

„Und da es ein Hauptzweck unserer Reise ist, die Bildwerke in Augenschein zu nehmen, mit welchen der echt deutsche Farbenmeister die in aller Pracht und Herrlichkeit ihrer Urgestalt wieder erstehende Landgrafenveste schmückt, so wäre es Euch vielleicht nicht unlieb, etwas Näheres über sein urkräftiges kerniges Wesen und seine geistigen Eigenthümlichkeiten zu vernehmen.

„Als ich zu Ostern 1830 die Universität der süddeutschen Kunstmetropole bezog, nahm ich großes Interesse an der durch König Ludwigs Kunstsinn zu hoher Blüte sich entfaltenden deutschen Malerei, als an einer zweiten kostbaren culturhistorischen Errungenschaft der Neuzeit, welche sich der herrlichen Blütenperiode unserer, mit Haller und Hagedorn, als der Morgenröthe beginnenden, und in Goethe und Schiller ihren Hochmittag erreichenden, neuen deutschen Nationalliteratur, so würdig zur Seite stellte.

„Bald wurde ich mit den hervorragendsten Künstlern bekannt, und namentlich mit Schwind dadurch befreundet,

Digitized by Google

daß er mein episches Gedicht „Faustus“ mit genialen Zeichnungen illustrirte.

„Wie sein erster Lehrer, Schnorr v. Carolsfeld, der auf der Wiener Akademie damals herrschenden, alle Originalität zersetzenden krankhaften Nachahmungssucht der Antike mit Erfolg entgegenwirkte, wie derselbe, im innigen Verein mit mehreren gleichgesinnten Künstlern, durch die fromme Innigkeit und volksthümliche Wärme, die ihm aus den altdeutschen Mustern entgegenwehten, eine Verwebung der Kunst mit dem ganzen Sein des deutschen Volks anstrebte und zu diesem Streben auch seinen talentvollen Schüler Schwind begeisterte, das werden wir dann am Besten aus des Meisters eigenem Munde hören.

„Was sein ganzes Wesen und seine geselligen Tugenden betrifft, so werdet Ihr in ihm einen echt deutschen, kernhaften Charakter mit romantischem Anhauch finden, aus dem vor Allem die Tüchtigkeit und Gediegenheit des ganzen Wesens als erster Grundzug einem entgegentritt.

„Von ganzer Seele ist ihm jene schimmernde Halbheit und Hohlheit unserer Tage zuwider, der Alles nur auf den Schein ankommt.

„Daraus geht die Schlichtheit und Einfachheit seiner ganzen Lebensweise, jene Offenheit und Biederkeit in Wort und That hervor.

„Im Gespräch ist er heiter, beweglich, stets schlagfertig, und dabei im höchsten Grade liebenswürdig. Am liebsten spricht er dabei in seiner lieben österreichischen Mundart, wobei jedoch hier und da etwas bayerisch durchklingt.

„Wo er aber jener windigen Gesinnung begegnet, die ihre innere Werthlosigkeit hinter feiner Sitte und kalter Höflichkeit zu verbergen strebt und namentlich verkehrte Urtheile über die Kunst ausspricht, da tritt er mit einer Entschieden-

Digitized by Google

heit auf, die bis zur rücksichtslosen Derbheit*) sich steigern kann.

„Was Dich betrifft, Langenberg, so will ich Dich ihm nicht als Geistlichen vorstellen; er liebt viele protestantische Geistliche nicht und verfolgt sie auch wohl mit seinem Spott.“

Während die Reisegenossen, den interessanten Mittheilungen lauschend, immer langsamer aufwärts gestiegen waren, hatten die Schatten der Nacht ihre Flügel über das Waldmeer ausgebreitet. Da rief Kronstern: „Jetzt aber lasset uns unsere Schritte beschleunigen, es droht uns Gefahr;

Denn dort in der Berge Ferne
Scheint ein Wetter aufzuziehn.“

„Leider,“ fügte Langenberg hinzu, „ist hier nicht mehr die Rede von der Ferne und vom Scheine, das Unwetter ist bereits zur nahen Wirklichkeit geworden, zu einer Wirklichkeit, die uns, wenn wir nicht, dem schnellfüßigen Achill vergleichbar, enteilen, bald bis auf die Haut dringen wird. Die Wartburg hat ihre Tarnkappe aufgesetzt und sich wie der gehörnte Siegfried total unsichtbar gemacht.“

Bald sahen sich die Reisenden von den ersten Blitzen umzuckt, und erreichten mit knapper Noth noch vor dem Ausbruch des Unwetters die schützende Burg.

---

*) Davon cursiren zahllose Anekdoten, nur zwei aus der neueren Zeit seien hier angeführt.

Unter vielen anderen Historienbildern fand sich 1869 auf der Ausstellung in München auch eine „Blüte Griechenlands“. Alle in dem Bilde vorgestellten Personen, selbst Perikles, als Redner nicht ausgenommen, waren im hohen Grade gewöhnlich, nüchtern und geschäftsmäßig, und doch fand es viel Beifall. Als Schwind zu dem Bilde herantrat und dies hörte, rief er aus: „Ah, sehr brav! Perikles etablirt in Athen ein Dienst-Männer-Institut.“ Kurz vor seinem Tode besuchte Schwind ein Concert, in welchem eine Symphonie seines Lieblingscomponisten Beethoven aufgeführt wurde. Während Schwind von der Schönheit des Tonstückes ganz entzückt war, langweilte sich sein Nachbar in auch äußerlich auffälliger Weise. Als der dritte Satz begann, erhob sich der unmusikalische Nachbar, indem er zu Schwind sagte: „Das ist doch gewiß gar zu lang.“ „Na, na,“ entgegnete dieser, „die Symphonie ist gar nicht zu lang, Sie aber sind halt zu kurz.“

Digitized by Google

II.

Ein köstlicher Abend mit Meister Schwind auf der Wartburg.

„Gegrüßet seist du, Burg der Sagen,
Die durch der Zeiten Sturm und Graus
Stark aushielt bis zu diesen Tagen
Und strahlen wird nach spät'ster Zeit,
Voll Würde, Glanz und Herrlichkeit!"

Mit diesen Worten begrüßte Bechstein, nachdem man in die vom lauten Wiederhalle dröhnende Thorhalle eingetreten war, die alte hochberühmte Hofburg. Man stieg die Stufen hinauf und trat in das freundlich erleuchtete Gastzimmer, wo der Burgcastellan Wolf die Gäste aufs Freundlichste willkommen hieß.

Welch ein Schauspiel, welch ein großartig erhabenes Schauspiel eröffnete sich jetzt! Ueber, neben und tief unter der Burg zuckten die blutrothen Blitze. Manchmal öffnete sich nach Westen der Himmel und warf, gleich einem feuerspeienden Berge, ganze Gluthmassen hervor, so daß das unten liegende Eisenach taghell erleuchtet erschien. Dazu erdröhnten Donnerschläge, von denen die tiefsten Grundfesten der alten Landgrafenburg erschüttert zu werden schienen.

Mittlerweile war der echt ritterliche Commandant der Burg, Major v. Arnswaldt, herbeigekommen, den Bechstein in einer seiner Novellen als Ritters- und Burgmann

Digitized by Google

Bernhard von Swandtlar geschildert hat, „der, in Kampf und Minne gleich erprobt, eine Freude hatte an allem Hohen und Edlen, viel schöner Künste pflag, die Laute und Cither wohl zu schlagen und mit süßen Melodeien zu begleiten verstund, auch manch trefflich Gemäl und Bildwerk meisterlich herfürbracht". An seiner Hand Meister von Schwind, eine kräftig gedrungene Gestalt von mittlerer Größe, zu behaglicher Wohlbeleibtheit hinneigend. Auf dem kurzen Hals stand ein schöner, ausdrucksvoller Kopf. Die frische Röthe seines Gesichtes zeugte von blühender Gesundheit, die großen hellen, ausdrucksvollen, von buschigen Brauen umgebenen Augen von einem ebenso klaren als tiefen Auffassungsvermögen. Den schön geschnittenen Mund umschattete ein buschiger Schnurrbart, die hohe und breite Stirn war von einer reichen Fülle kastanienbrauner Haare umwallt, aus denen jedoch schon hie und da ein Silberblick durchschimmerte.

Von den Angekommenen waren dem Meister von Liliencron und Langenberg persönlich noch nicht bekannt, Bechstein stellte sie vor, Letzteren mit den Worten: „Mein Freund Langenberg, ein Gelehrter!"

Da fuhr der Meister fast wie erschrocken zurück. „Was, ein Gelehrter? Mit den Gelehrten hab ich halt nit gern zu thun. Es sind Pedanten und sehen oft den Wald vor lauter Bäumen nicht."

Und, Langenberg scharf fixirend, fuhr er dann fort: „Ein Gelehrter? Na, da schauen Sie viel zu vernünftig dazu aus."

„Ich bin es auch keineswegs," entgegnete Langenberg, „und wußte wohl, daß Sie sich durch den Scherz unseres Freundes Bechstein nicht würden täuschen lassen; denn Sie wissen von Ihren Studien für die Bilder in Karlsruhe gar wohl, wie ein rechter Gelehrter aussehen muß."

„Ja das weiß ich, ich kenne die Herren inwendig und auswendig. Im Aeußern erkennt man sie am tintengeschwärzten

Digitized by Google

Daumen und Zeigefinger, womit sie den Federstumpf halten, und in ihrem Innern gehen Dinge vor, wovon sich kein Verstand der Verständigen was träumen läßt. Von Ihnen habe ich indeß schon gehört, Sie sind evangelischer Geistlicher. Ich liebe manche von Ihren Herren Collegen nicht. Wenn sie aber weder blos Schriftgelehrte noch Pharisäer, weder Mucker noch gar zu nüchterne Verstandsmenschen sind, so komme ich recht gut mit ihnen aus. Einen hab' ich zum intimsten Freund. Ich denk, wir soll'n uns auch verstehn."

Das Gespräch kam bald in guten Fluß, und da äußerte u. A. Schwind: „Sehen Sie, ich kann durchaus nicht all' die widrigen und lästigen Wartburgsbesucher in gleicher Weise empfangen, Sie kennen ja, lieber Hofbildhauer, von der Villa Carlotta*) her die verwünschten Forestieri, wie einen die peinigen thun. Die Allermeisten führt doch nicht Kunstliebe und Kunstsinn in mein Atelier, sondern nur pure, blanke Neugier. Da kommen sie von Reußen und Preußen und wie ihre großen und kleinen Vaterländer alle heißen mögen, und gehen zuerst unten zum Elephanten**) und hernach herauf zu mir."

„Sie sehen," erwiderte Langenberg, „welche rühmliche Ausnahme ich mache, ich bin heute zuerst zu Ihnen heraufgekommen und gehe morgen erst zum Elephanten."

Da drückte der Meister Langenberg die Hand und fuhr also fort:

„Am allerschlimmsten, sage ich Ihnen, sind die Luftschnapper, die großstädtischen Hochflieger.

„Als ich gestern Abend meinen gewöhnlichen Spaziergang

*) Müller war mehrere Jahre auf der reizenden, durch ihre reichen Kunstschätze, und namentlich durch Thorwaldsens berühmten Alexanderzug bekannten Villa am Comersee, um im Auftrag des kunstsinnigen Herzogs Georg von Meiningen (damals noch Erbprinz) Relief-Darstellungen der Kriegszüge der Deutschen nach Italien zu fertigen.

**) Es war dazumal eine wandernde Menagerie in Eisenach.

Digitized by Google

gemacht habe, begegnet mir ein alter Kreiser. Der erzählt viel Sagen und Märlein vom alten Thüringerland, von der großen Pest, die ganze Dörfer menschenleer gemacht hat, und an der in Eisenach allein an die tausend Menschen haben hinsterben müssen, wie die Mucken. Und hernach von der thüringischen Sündfluth, die im Mai 1613 in Folge von einem zwölfstündigen gewaltigen Gewitterregen Dörfer und Städte verwüstet habe. Aber ich versichere hoch und theuer, all das Unglück ist für Thüringen noch lange nicht so verderblich gewesen, wie der verhängnißvolle Augenblick, wo die Touristen Thüringen entdeckt haben. Den armen Ureinwohnern von Amerika ist es von den Spaniern gar schlecht gegangen, nachdem Columbus den dummen Streich begangen, die neue Welt zu entdecken, aber den thüringischen Künstlern ist die Entdeckung ihres Landes noch viel nachtheiliger gewesen.

„Da kommen sie mit ihrer Schön- und Gefühlsthuerei angeflitscht, schauen einen so sonderbar an und möchten fast verhimmeln. Ich aber nehme mir halt kein Blatt vors Maul, wenn so ein Natur- und Sauerstoffkneiper, Ruinenjäger oder Kunst- und Alterthumsverhimmler angeblitzt kommt. Ich sag ihm meine Meinung rund heraus und da wachsen sie halt bald wieder ab. Doch muß ich bekennen, daß namentlich auch von Berlin viel Kunst- und Sachverständige zu mir kommen, die sind mir Alle herzlich willkommen, und ich habe mir schon ausgedacht, daß, wenn wir einmal, was ich noch zu erleben hoffe, ein einig großes deutsches Vaterland erreicht haben, so brauchen wir zwei große Metropole, eine Metropole der Wissenschaft an der Spree und eine Metropole der Kunst an der Isar. Am allerwillkommensten von allen Wartburgsbesuchern aber ist mir doch die Herzogin von Orleans, die mich oft besucht; das ist eine fürstliche Frau, wie sie im Buche steht, und was für eine Mutter für ihre zwei liebenswürdigen Prinzen. Die hat Verständniß für die Kunst, die versteht

Digitized by Google

in den Bildern zu lesen. Ja wenn sie so recht gut gelaunt ist, nimmt sie gar graciös Pinsel und Palette zur Hand und schafft. Ich habe sie aber auch in einem Bildchen dargestellt, wie sie auf dem Gerüst sitzt und den letzten Strich thut an einem Gemälde, das soll Euch gefallen.*[1])

„Gar willkommen sind mir auch in der Regel viele von den Herrn Studiosen, die namentlich aus Leipzig, Halle und Jena oft zu mir kommen. Es thut einem wohl, wenn man sie in ihren altdeutschen Trachten, langem Haar, kurzem Rock und wuchtigem Stock schaarenweis den Burgberg heraufziehen sieht, denn es lebt in ihnen noch Schwung und Begeisterung. Feine Kunstrichter sind sie freilich nicht und können es nicht sein; aber das junge Blut hat noch Lebensfrische, einen Sinn und eine Empfänglichkeit für das Ideale, und ich habe mich gar manchmal recht gefreut über ihr gesundes Urtheil, und wie sie auch in den Bildern zu lesen verstanden."

Indessen war noch ein gar liebenswürdiger Wartburgsgenosse herbeigekommen, ein junger talentvoller Baukünstler, Bauinspector Dittmar, seit 1851 die unermüdet thätige rechte Hand Ritgens bei Ausführung des Restaurationsplanes.

Jetzt setzte man sich zu einer Tafelrunde, und der Bildmüller rief: „Herr Wolf, bringen Sie mir ein Glas Bier!"

„Simson, Philister über Dir!" herrschte ihm darauf Bechstein zu. „Bier willst Du trinken, schnödes Bier? der Du so immer über Sorgen klagst. Bier taugt nicht zum Sorgenbrecher. Ein Künstler und Bier! wie reimt sich das zusammen? Es ist und bleibt ungereimt." „Wehmuth, Dein Name ist Kattun und zwar wohlfeiler, braungestreifter Kattun!" So rief Heine aus, als er eine wunderschöne

*) Während die mit Sternchen bezeichneten kleineren Anmerkungen unter den Text gedruckt sind, finden sich die mit fortlaufenden Zahlen bezeichneten in dem Schlußcapitel, in dem ich eine möglichst zusammenhängende Besprechung der Hauptkunstschöpfungen des Meisters zu liefern wünschte.

Digitized by Google

Trientinerin in dies ordinäre Fabrikat unseres Zeitalters gekleidet sah; und er schreibt dann in Erinnerung an jenen Augenblick in seinen Reisebildern weiter: „Nie hat mich etwas wehmüthiger gestimmt, als der Anblick jenes schönen Weibes, das an Gestalt und Gesichtsfarbe einer marmornen Göttin glich, und auf diesem antik edlen Leib ein Kleid von braungestreiftem Kattun trug."

„Wehmuth, dein Name ist Bier, schnödes braunes Bier! so muß ich, unwillkürlich Heine imitirend, ausrufen, so oft ich einen wackern Künstler beim Bierglase sitzen sehe. Bier ziemt sich als Trank für die durstige Kehle des ächten Künstlers, des Götterſohns, ebensowenig, als braungestreifter Kattun zur Hülle für die göttergleichen Glieder einer schönen Frau, des Meisterstückes der Schöpfung. Wie nur Seide ihren edlen Leib umfließen darf, so darf nur Wein des Künstlers Kehle netzen. Ich bitte Dich, Wolf, bringe kein Bier, wenn Du mir nicht den ganzen Abend verderben willst.

Ich beschwöre Dich,
Bringe Wein,
Bei des Zaubrers Hirngebein!
Bringe Wein!"

Drauf Müller der Maler: „Ich trink halt auch lieber ein Gläschen Rebensaft vom Rhein oder Main mit. Was aber das betrifft, was Du von den Künstlern überhaupt gesagt hast, so kannst Du in München im Hofbräu alle Abende von den ersten Künstlern, selbst von dem großen Cornelius, wohl zwanzig Mal rufen hören: „Nanni, a Bier und Brod a und a Rati!"

„Mag sein," entgegnete Bechstein, „im Münchener Hofbräu, ja in München überhaupt, welches als Deutsch-Athen statt des Oelzweiges oder der Weinrebe die Hopfenranke oder Gersten-Aehre im Wappen führt; dort heißts „ländlich sittlich", aber hier in dem edlen Landgrafensitz wird, so lange

Digitized by Google

ich, sein Schutzgeist, noch lebe, von echten Künstlern, wenigstens in meinem Beisein, nur echter Wein getrunken. Ich bitte Dich noch einmal, Wolf, daß Du uns Wein bringest."

„Ich aber wünsche," so bemerkte hier der Commandant, „daß es unterbleibe; die Herren sind heute alle meine werthen Gäste. Meinem Johann sind bereits die nöthigen Befehle zugegangen."

„Wohl gesprochen, weiser Daniel!" rief Bechstein. „Daran erkenn' ich meine Pappenheimer. Deine Gastlichkeit hat keine Grenzen.

Der Landgraf ist so gemuet,
Daz er mit stolzen Helden sein Hab vertuet.
Unde gälte das vuder weines tausend pfund,
Da stünd doch nie mär ritters becher läre.

So rühmt Wolfram von Eschenbach seinem gnädigen Herren, dem Landgrafen Hermann I., dem Minnesänger-Freund und -Hort, nach, und das muß ich als Dein Eschenbach Dir auch nachrühmen."

Mittlerweile war Johann, der allzeit Freundliche, mit einem umfangreichen Flaschenkorbe eingetreten und hatte lächelnd die schweren und leichten Geschütze auf dem Tisch aufgepflanzt. Dann begann die Tafelrunde mit dem Gesang des Liedes:

Wohlauf, noch getrunken den funkelnden Wein!

„Der Schluß der zweiten Strophe," sagte hierauf Bechstein, „hat sich heute Abend schon erfüllt. Ja —

„Die Stürme, sie brausten und brausen noch mit Macht durch das Land und erinnern uns an die alte Beschreibung der Thüringer Sündfluth, die unser Schwind schon vorhin citirt hat, und von der es unter Anderm heißt: „Es geschahen solche grause Donnerschläge, und es sind so viele Feuerklumpen, Kreuzstreichen, Feuerschießen und Platzregen aus

Digitized by Google

den wider einander streitenden Wolken gefallen, daß man glaubte, der jüngste Tag sei nahe."

„Nun soll sich aber auch der Schluß des ganzen Liedes erfüllen; wir wollen uns hier auf der noch immer sturmumbrausten Veste so „recht heimisch" und heimathlich fühlen."

Scherz und Ernst würzten, wie bei Platons Symposion, anmuthig abwechselnd die Unterhaltung, zu deren Belebung sämmtliche Ritter der Tafelrunde, jeder nach der ihm verliehenen Gabe, redlich das Ihre beitrugen. Der Burgcommandant durch seine reiche und feine Welt- und Menschenkenntniß, Bechstein durch die ihm eigenthümliche gemüthreiche Auffassung und poetische Darstellungsgabe, Kronstern durch seine eben so reiche als feine Kunstkenntniß, Dittmar durch seine genaue Kenntniß des Restaurationsplanes und dessen Ausführung, Maler Müller*) durch seine originellen Einfälle, Bildhauer Müller**) durch sehr treffende Bemer-

*) Professor Andreas Müller, aus einer romantisch am Fuße des Grinden gelegenen Mühle bei Stephan-Rettenberg in der Nähe von Immenstadt, ist einer der reichbegabtesten Schüler der Münchner Akademie und insbesondere Kaulbachs, jetzt eine der Hauptzierden Münchens. Er wurde im Jahre 1855 von dem Herzog Georg von Meiningen, (damals noch Erbprinz), der selbst als trefflicher Zeichner und eben so warmer als einsichtsvoller Kunstfreund rühmlichst bekannt ist, auf Kaulbachs Empfehlung nach Meiningen berufen, um monumentale Bilder aus der Thür.-Sächs. Geschichte zu malen. In den weitesten Kreisen hat sich derselbe durch seine Illustrationen in der leider eingegangenen Hauschronik von Braun und Schneider, so wie in den Fliegenden Blättern bekannt gemacht. Die Fruchtbarkeit und Leichtigkeit seines künstlerischen Schaffens hat ihm den Namen der „Componir-Müller" erworben. Alle seine Compositionen geben Zeugniß von seinem genialen Geist, von seinem Schönheitssinn und einer unerschöpflichen Fülle der Charakteristik. — Von seinen überaus zahlreichen trefflichen Kunstschöpfungen hat der für den Cardinal Antonelli gemalte Altar von allen Kunstkennern den größten Beifall erhalten. Es ist nur zu bedauern, daß dieses Kunstwerk an seinem Bestimmungsort so gut als vergraben ist. — Gegenwärtig arbeitet der geniale Künstler an einem Bildercyclus, der „die vier Zeitalter nach Schiller" darstellen wird.

**) Ferdinand Müller, Hofbildhauer in Meiningen, ebenfalls ein höchst talentvoller Schüler der Münchner Akademie, und insbesondere Schwanthalers. Seine Hauptkunstschöpfungen sind: Arbeiten für „die Giebel der Walhalla" und des „Kunstausstellungsgebäudes" — Die Marmorbüsten „Peter Vischers" und des „Ritters Franz von Sickingen" in der Ruhmeshalle — Zwei Engel an der Fürstengruftcapelle zu Meiningen — Die zwölf Apostel und

Digitized by Google

kungen und Langenberg durch seine historischen Erläuterungen, während Meister Schwind durch seinen unerschöpflichen, in glänzenden Cascaden aufsprudelnden Humor das Meiste zur allgemeinen Erheiterung beitrug. Einige Hauptmomente seien angeführt.

Bechstein begann also zu Schwind: „Ich habe unsern Freunden vorhin im Heraufsteigen andeutungsweise Einiges aus Deinem Leben mitgetheilt. Nun aber möchten wir von Dir nähern Aufschluß über Dich selbst von Deiner Geburt an hören."

Schwind erwiderte: „Von meiner Geburt weiß ich blitzwenig zu erzählen, aus eigner Anschauung gar nichts; hab Alles nur vom Hörensagen. Daß ich aber geboren bin, das steht fest, und zwar, wie mir gesagt worden ist, in Wien am 21. Jenner 1804*) als der Dreizehnte der Familie. Drum häng ich auch noch mit Leib und Seel an der Metropole am Donaustrand, und so oft ich das Liedl hör mit dem Refrain:

---

vier Evangelisten an der Kanzel der St. Lorenzkirche zu Nürnberg — Ein Turnierfries und ein Jagdfries in Thurmzimmern des von Herzog Bernhard von Meiningen im mittelalterlichen Burgenstil erbauten Schlosses Landsberg. Vor allem aber seine oben bereits erwähnte „Luther-Statue" mit ausgezeichneten Reliefdarstellungen auf dem Piedestal in Möhra.

*) Sein Vater war Legationsrath und Hofsecretär in Wien, während sein Großvater von Norwegen nach dem liederreichen Böhmen ausgewandert war, wo er die Stelle eines Zolleinnehmers bekleidete, und Moritz hat von ihm seine früh erwachende und bis zu seinem Tode mit Vorliebe geübte Neigung zur Tonkunst und ein entschiedenes Talent für dieselbe geerbt.

Die Mutter von Moritz, eine geborene Holzmeister von Wien, war eine reichbegabte Frau von poetischer Lebensanschauung, idealer Geistesrichtung und lebhafter Phantasie — lauter Eigenschaften, die Moritz von ihr geerbt hatte.

Als er geboren ward, wohnten seine Eltern in der Altstadt Wien, im sogenannten „Kaiserkeller", in dessen Nähe türkische und griechische Kaufleute eine Art „orientalische Colonie" bildeten und schon durch ihre Erscheinung, noch mehr aber durch die Erzählung der wunderbaren Märchen des Morgenlandes eine mächtige Anziehungskraft und entschiedenen Einfluß auf die Phantasie des Knaben übten. Nicht minder entschieden wirkte auf ihn die Nähe der griechischen Kirche mit ihrem eigenthümlichen Ritus, und das Kloster der Schotten, in welches Moritz zuerst als Ministrant und dann als Schüler eintrat. — Moritz war das dreizehnte Kind, aber noch nicht der Baby der Familie; den Vater verlor er im Jahre 1819.

Digitized by Google

Ach, das muß ja prächtig sei,
Dort möcht' i hin;
's giebt nur a Kaiserstadt,
's giebt nur a Wien —

da geht mir das Herz auf, und es rührt mich bis zu Thränen, und wenn ich heftig und wild werde, da kann ich auch heutiges Tags den Wiener nicht verleugnen.

„Gefreut hat mich's neulich gar sehr, daß auch Se. Majestät der Kaiser in meiner Vaterstadt meiner in Gnaden gedacht.

„Er hat, nachdem ich schon in meiner Jugendzeit gar manchen durch den deutschen Kaiser zum Ritter hatte schlagen lassen, mich und zwei meiner brüderlichen Lieben*) in den Ritterstand erhoben.

„Eine Burg habe ich freilich als Ritter keine, nicht einmal einen Burgstall**). Aber ich denke halt wie die Englishmen: My house is my castle! In diesem Schlosse fühle ich mich so glücklich, wie nur irgend ein Rittersmann der Vorzeit, und geh, statt hoch zu Roß einher zu traben, gar stolz zu Fuß.

„In der heiligen Taufe bekam ich den Namen Moritz, und der heilige Mauritius war mein Schutzpatron, mit dem ich auch viel Aehnlichkeit habe. Als der den heidnischen Götzen mit seinen Kriegsknechten nicht opfern wollte, ließ der Kaiser immer den zehnten Mann niederstechen, und als er noch nicht wollte, damit immer von vorn anfangen, bis sie alle in ihrem Blute lagen. So hätte ich auch gethan. Lieber laß ich mich bis auf den letzten Mann niederhauen, ehe ich den Lügen-Propheten heutiges Tags anhing und

*) Den K. K. Ministerial-Rath August und den K. K. Berg-Rath Franz von Schwind.

**) So hießen nämlich im Mittelalter, zum Unterschied von den großen umfangreichen Hofburgen, die kleineren Burgen der Ritter.

Digitized by Google

ihren falschen Göttern opfern thät. Dem St. Moritz-Orden könnte ich auch recht gut angehören, denn die Ritter vom selbigen Orden lassen sich, wie ich, ihr Haar lang wachsen. Das Gelübde der Armuth brauch ich gar nicht erst zu thun, denn wir Künstler sind von Haus aus arm wie die Kirchenmäuse*), und daß wir es bleiben, dafür sorgen — bei aller Munificenz unserer kunstsinnigen Fürsten — manche ihrer höheren und niederen Diener, namentlich auch einzelne mißgünstige auszahlende Beamte, als da sind: die Herren von Kümmelspalter und Wendepfennig, so wie die Herren Geizkragen und Plusmacher**), die wie die Drachen auf dem Staatssäckel sitzen. Wenn die Herren nur nicht Wind davon bekommen, daß wir Künstler die blaue Wunderblume besitzen, durch die sich alle Schatzkammern des Schönen und Herrlichen wie durch einen Zauberschlüssel, namentlich am güldenen Sonntage, aufthun lassen, — sonst thun sie uns noch darauf besteuern.

„Was aber gar das Hauptgelübde bei den Mauritianern anlangt, daß sie nur einmal heirathen dürfen, das brauch ich erst recht nicht abzulegen. Denn wenn mir, was Gott in Gnaden verhüten möge, meine herzensgute Frau stürbe, da wollte ich mir lieber die Hände abhacken lassen, ehe ich wieder heirathen thät."

---

*) Es war mit dieser „Kirchenmausarmuth" indessen wohl nicht so ernstlich gemeint, sondern etwa so, wie der Venusinische Schwan sich in seinen Oden immer und immer wieder über seine paupertas beklagt. Gleichwie die Horazische Paupertät — weit entfernt von französischer pauvreté — nur darin bestand, daß er keine Reichthümer besaß, wohl aber sein eben so anmuthiges als einträgliches Sabinum, wo er sich, von Rosen umblüht, auf das schwellende Rasenpolster hingestreckt, — interiore nota Falerni — gütlich that, so gestand uns Meister Schwind später, daß in dem Keller seiner reizenden Villa am Starnberger See gar manche Flasche Rheinweins älteren und neueren Jahrganges mit köstlich duftender Blume lagere und der Entsiegelung harre.

**) Schwind belegte diese seine Behauptung durch mehrere Fälle, in denen ihm von kunstfeindlichen Dienern die von fürstlicher Munificenz ihm zugedachten Honorare, durch Hinweisung auf „gespannte Kassenverhältnisse", verkürzt worden waren.

Digitized by Google

Nach diesen Worten schwieg der Meister einige Minuten tiefbewegt, und eine Thräne erglänzte in seiner ergrauenden Wimper.*)

„Mein guter Vater," so fuhr er dann fort, „starb mir früh und bei meinem lieben Mutterle ist es knapp gegangen.

„Wir wohnten in einem kleinen Häusle am Wall, zum „Mondschein" benamset. Da war freilich mehrstentheils Schmalhans Küchenmeister. Ich aber ließ mich das nicht sehr anfechten und hab gedenkt und hab's auch wohl zu meiner Violin gesungen:

Die Beschwerden dieses Lebens
Sind doch nichts als Schnick und Schnack;
Darum sorg' ich nicht vergebens,
Sorgen sind nur Lumpenpack.

„Mutterle bot trotzdem alles auf, um mich ausbilden zu lassen, ich besuchte fleißig die Schotten-Kloster-Kirche und hatte keinen größern Wunsch als den auch endlich er-

*) „Es ist dies," so erklärte später von Arnswaldt, „eine von Schwinds empfindlichsten Stellen, wenn auf seine Frau die Rede kommt. Er wird dann entweder ganz gerührt, oder springbös. Sie war neulich hier bei ihm zu Besuch, — eine höchst anmuthige, liebliche Erscheinung, voll Geist und Leben, — auf unserer alten Bergveste; und Schwind entwickelte ihr gegenüber einen so zarten und innigen Minnedienst, daß er darin wohl von keinem Ritter des Mittelalters, der je auf dieser Burg der keuschen Minne gepflogen, übertroffen worden ist. Je mehr man ihr Zeichen der Verehrung erwies, desto mehr setzte man sich bei ihm in Gunst. Von Herzen gerne hätte er sein „Herzblättle" hier behalten, aber die Verhältnisse gestatteten es nicht. Nachdem sie Abschied genommen hatte, war es eine Zeit lang nicht mit ihm auszuhalten. „Es thut's halt nimmermehr," sagte er, eine Thräne im Auge, und öfters hörte ich ihn das Liedchen summen:

„Kommt a Vogerl geflogen,
Setzt sie nieder auf mein Fuß,
Hat a Zetterl im Goschel,
Vom Weiberl a Gruß.

„Lieb Vogerl flieg weiter,
Nimm Gruß mit und Kuß,
Und i kann di nit begleite,
Weil i hier bleibe muß.

„Es thut's halt, es thut's halt,
Es thut's halt nimmermehr!"

füllten, Ministrant zu werden, um's dem Mutterle leichter zu machen. Sie ließ mich auch die Anstalt besuchen, von der der gute König Ludwig gesagt hat:

Wie! Gymnasium nennen die jetzigen Menschen die Stätte,
Wo die Jugend versitzt, ach, wo der Körper verdirbt?!

„Schon war ich auf der Universität als Studiosus phil. inscribirt, da haben gute Freunde meiner Mutter die Meinung beigebracht, daß ein Maler in mir stecken thät, und so hat mich denn's Mutterle zum Ludw. Schnorr v. Carolsfeld in die Lehre gethan, den ich bis ans Grab verehren muß, weil er zu Allem den Grund gelegt hat, was etwa aus mir geworden ist."

„Von der feindlichen Stellung," schaltete hier Bechstein ein, „in welcher Schnorr v. Carolsfeld, sich wenig darum kümmernd, daß die starren Akademiker ihm und seinen Genossen den Namen „Falschmünzer" gaben, zu der krankhaften Nachahmungssucht der Hauptkünstler Wiens gestanden hat, habe ich vorhin den Freunden einige Andeutungen gegegeben und füge nur noch ergänzend hinzu, „wie jene Afterkünstler, die Antike über die Natur erhebend, nach der Kunsttheorie von Mengs, eine Mosaik aus Raphaels Zeichnung, Tizians Färbung und Correggios Helldunkel als Universalmittel der Anfertigung preiswürdiger Kunstwerke empfahlen, aber bei großer technischer Correctheit arm an Ideen und dürftig in der Composition waren". Da Schnorrs reicher Geist und tiefes Gemüth an solcher Armuth und Leere durchaus kein Genüge finden konnte, so suchte und fand er in dem reichen Schatze altdeutscher Gemälde der Wiener Gallerie Anregung zu Höherem und Besserem, indem er, wie ich bereits vorhin erwähnt, mit einigen gleichgesinnten Künstlern zu der frommen Innigkeit und volksthümlichen Wärme, die ihm aus jenen Mustern entgegenwehten, und zu einer Verwebung der Kunst mit

Digitized by Google

dem ganzen Sein des deutschen Volkes hinstrebte. Und zu diesem Streben begeisterte er auch seinen Schüler Moritz."

„Das alles kann ich nur bestätigen", entgegnete Schwind. „Die Richtung ist es, die ich dem Schnorr verdanke, obschon ich eigentlich, da ich keine seiner Eigenthümlichkeiten angenommen habe, nicht sagen kann, daß ich seiner Schule angehöre. Ich bin halt früh mein eigener Lehrer und Schüler gewesen und meinen eigenen Weg gegangen. Viel verdank ich dabei, und mehr als den Professoren der Akademie, auf die ich dann später kam, meinen ersten poetischen Jugendgenossen Lenau und Bauernfeld und hernachmals Auersperg, Castelli, Grillparzer*). Auch den Ton-Künstlern, vor allen Schubert, Franz Lachner und Beethoven**), verdanke ich viel zu meiner Bildung und habe daher, ihnen zu Ehren, auch mehrere Bilder in musikalische Formen — in die vier Sätze einer Symphonie: Introduction, Adagio, Allegro und Rondo — eingekleidet. Vergessen darf ich auch nicht, wie viel ich den wackern Künstlern Niederer, Kupelwieser und Führich zu verdanken habe, durch welche beiden letzteren ich auf die kirchlich-religiöse Darstellung gekommen bin. Viel Anregung habe ich auch in den Trümmern der von der Polizei aufgelösten Ludlamshöhle gefunden, wo Ernst und Scherz, Witz und fröhliche Laune ungenirt herrschten, und Dichtkunst, Malerei und Tonkunst auf Alle anregend wirkten***). Am allermeisten verdanke ich den Minnesängern. Die habe ich redlich

*) Die Illustrationen zu dessen Werken, behufs eines Gedenkblattes zu des Dichter-Veteranen 80. Geburtstag, waren die letzte Arbeit Schwinds. Fast mitten in derselben nahm ihm der Tod Pinsel und Palette aus der Hand.

**) Noch auf seinem Todtenbette hatte sich der geniale Meister der Töne an Schwinds trefflichen Illustrationen zu Fidelio erquickt.

***) Wohl hätte Meister Schwind hier auch noch der ihm sehr befreundeten genialen Architekten van der Nüll und von Siccardsburg Erwähnung thun können, die durch ihre gothischen Bauformen seinen romantischen Neigungen soliden Stoff zugeführt haben. „Es war natürlich," sagt ein Kunst-

Digitized by Google

studiert und durch sie mich in die romantische Zeit hineingelebt. Zu allererst habe ich mich davon unterrichtet, wo und wie die alten Ritter gewohnt haben, in ihren Hofburgen oder in ihren Burgställen. Alle Räumlichkeiten habe ich mir genau vergegenwärtigt; vom Palas, wo man Gäste empfing und bewirthete, durch alle Kemenaten bis zu der frouwen heimliche*), was kein männlicher Fuß ohne besondere Erlaubniß hat betreten dürfen. Von den Zingeln bis zu dem höchsten Bergfried, wo unter dem Dach der Thürmwart gehaust hat. Hernachmals habe ich mich unterrichtet, wie die Ritter turnierten, behurdierten, tyostierten und dann nach solchen Mühen und Anstrengungen bis spät in die Nacht bankettierten, Schachzabelspiel und Musikam (Harpfen, Fiedeln und Singen) übten. Ich habe im Geist mit Theil genommen an der swertleite (Wehrbarmachung), broutleite (Verlobung und Heirath) und an sonstigen hochgezieten (Festzeiten).

„Da ist mir so nach und nach der mittelalterliche Geist aufgegangen und hat mich angeweht, „bald wild und schaurig wie Sturmessausen im Eichwald und scharf wie Schwertes-hieb, bald sanft und mild wie minniglicher Flötengetön". Das war die Blütezeit des Mittelalters, wo die Mönche noch keine faulen Bäuche waren, sondern fleißige Forscher der Wissenschaften, — wenn Noth an Mann ging, griffen sie auch zum Schwert. Und die Ritter waren noch keine Weinschläuche und raubluftige Gäuche, sondern trugen unter rauher Schaale einen tüchtigen, für Edles und Schönes empfänglichen Kern voll tapferen Mannesmuthes, waren noch keine übermüthigen und geistig schwachen Gesellen, sondern handfeste ehrliche Leute, ehrenhaft von Kopf bis zu Fuß.

---

critiker, „daß ein solcher Umgang mit Künstlern aller Art nur anregend auf Schwinds Entwicklung wirken mußte, indem er dichterische Gedanken und Anschauungen in ihm weckte, seinen malerischen Farbensinn schärfte und die Feinheit musikalischer Empfindung für die Darstellung ihm einflößte."

*) Frauengemach.

Digitized by Google

„Doch bin ich auch nicht blind gewesen für die Schattenseiten im romantischen Land, wie ich das nachmals dargethan habe in „Ritter Kurt's Brautfahrt", wozu mir als Thema gedient hat das Wort vom großen Wolfgang:

Widersacher, Weiber, Schulden, —
Ach, kein Ritter wird sie los!

Ehe ich aber das Alles zu Papier und auf Leinwand gebracht habe, hats einen riesenhaften Kampf gekostet! Tag und Nacht hat mirs keine Ruh gelassen. Es kam das Fieber der Aufregung über mich, das jede echte Künstlerseele ergreift, wenn sie den Schaffensdrang in allen Adern spürt und die Ideen im Kopf sich drängen. Zuerst bildeten sich die mittelalterlichen Gestalten vom wallenden Nebel umflossen, wie die bekannten dissolving views, darnach wurden sie größer, klarer und durchsichtiger. Zu nachtschlafender Zeit sind sie an mein Bett gekommen und haben mich umtanzt, haben gebeten: „Hauch uns eine lebendige Seele ein", und haben nicht eher geruht, bis ich sie aufs Papier gebracht habe. So habe ich sie denn zuerst scharf gezeichnet und dann in Farben hell ausgemalt, und zwar so, daß im Leben und Ringen der Einzelnen, wie in einem Spiegelbild, der Charakter der ganzen Zeit sich dargestellt hat. So entstanden — ich war dazumal 19 Jahr alt — meine ersten Bilder: Lust und Leid eines Sängers im Mittelalter, das ganze Ritterleben daheim und im Kriege, die verschiedenen Momente ritterlicher Liebeswerbung bis zum Hochzeitsgang nach der Kirche ꝛc.

„Im J. 1827 ist Jul. Schnorr, Bruder meines ersten Lehrers, an die Akademie nach München berufen worden, und da bin ich halt mit ihm übergesiedelt. Als ich dem großen Cornelius vorgestellt wurde, habe ich ihm meine Aquarellbilder vorgelegt, namentlich auch den „wunderlichen Heiligen" und als er den gesehen gehabt, hat er beifällig mit

Digitized by Google

dem Kopfe genickt*). Dann hat er auch mein erstes größeres Bild in altdeutschem Gepräg, „David und Abigail", gesehen und mich darauf der Königin zur Ausmalung ihres Bibliothekzimmers im neuen Königsbau empfohlen. Da bin ich denn 1832 fleißig ans Werk gegangen und habe Bilder zu Tieks Furtunat, Octavian und Blaubart, zu Genofeva, zu dem gestiefelten Kater und dem ganzen „Phantasus" [2]) in enkaustischer Weise gemalt**). Da sie dem König gefallen haben, so hat er mich 1836 im Saalbau der Residenz ein Fries malen lassen, in dem ich das Volksleben unter Kaiser Rudolph darstellen sollte. Da ließ ich denn meinem Humor die Zügel schießen, indem ich Kindergestalten zu Trägern der Kultur wählte, und so entstand eine gar lustige Kindercomödie [3]). Zu selbiger Zeit habe ich auch die erste Idee zur Darstellung des Märchens von der schönen Melusine gefaßt. Wohl 100 Entwürfe habe ich gemacht, aber einen nach dem andern wieder verworfen. Doch denke ich noch zur Ausführung zu kommen, ehe ich sterbe. Mittlerweile hatte mich der Prinz Maximilian beauftragt, seine sagenumklungene, in gothischem Stil neuaufgebaute Burg Hohenschwangau mit Bildern auszuschmücken. Da habe ich mich denn ans Studium der Edda gemacht und nach ihr den Eintritt des Frühlings als einen Besuch bei Hertha (Erde) geschildert. Darnach habe ich aus der „Wilkina- und der Niflungasage" Bilder geschöpft, die Geschichte Dietrichs und seiner Heldenthaten mit Hildebrand geschildert, sowie Siegfrieds früheste Abenteuer. Nachmalen die romantische Brautschau des Longobardenfürsten Autharis

*) Ich erinnere mich gerade dieser Aeußerung Schwinds ganz genau und muß mich an dieselbe halten, obschon manche Kunstgeschichtsschreiber die Entstehung dieses Bildes in eine spätere Zeit setzen.

**) Mit großer Kunst und viel Geschick hat Schwind diesen Stoff in Haupt- und Nebenräume und arabeskenartige Einfassung vertheilt und mit lustigen Zügen aller Art ausgestattet.

Digitized by Google

am herzogl. bayerischen Hof und die Sage von der Geburt Karls des Großen in der Reismühle im Würmsthal bei Starnberg [4]). Darauf habe ich das Gebiet der Kreuzzüge betreten, den Arioſt geplündert und die Abenteuer von Rinaldo und Armide*) geſchildert [5]). Auf dieſe beſtimmten Sagen und Erzählungen hab ich dann, an meine vorhin erwähnten Jugendſtudien anknüpfend, allgemeine Bilder aus dem Ritterleben: die erſten Uebungen im Roſſebändigen, die erſte Waffenwache, den Ritterſchlag durch den Kaiſer, den Siegeslohn im Turnier, des Ritters Familienglück, ſein Abſchied von Weib und Kind, um ſich den Kreuzfahrern anzuſchließen, ſein Kampf mit den Saracenen, die Befreiung einer gefangenen Chriſtin, ſeine Rückkehr in Pilgertracht und die freudige Ueberraſchung der Frau Ritterin folgen laſſen. Bei meinen fortgeſetzten Studien zu dem Allen hatte ich denn auch die Schattenſeiten des Mittelalters immer deutlicher erkannt und habe ſie, wie ich vorhin ſchon erwähnt, in Ritter Kurt's Brautfahrt meinen Pinſel in geſpaßiger Weis erzählen laſſen [6]). Später habe ich, da mein humoriſtiſcher Pegaſus einmal in Trapp war, Beiträge für die „Fliegenden Blätter" und die „Bilderbogen" gezeichnet, von denen beſonders der Alte mit dem Eisbart**) Anklang gefunden hat.

„Auch Ihnen, Langenberg, habe ich dabei von Zeit zu Zeit ein bißerl ins Handwerk gepfuſcht. In meinen „Thier-

*) Meiſterhaft hat er dargeſtellt, wie Rinaldo, als Bauer gekleidet und ſchlafend von Armide gefunden, auf dem Drachenwagen entführt und feſtgehalten wird; wie dann Karl und Ubald ihn ſuchen, von einem Zauberer einen gefeiten Zweig und Schild empfangen, von verführeriſchen Nymphen ohne Erfolg angehalten werden, glücklich zu Rinaldo kommen und ihn aus dem Zaubergarten befreien.

**) Es iſt der Winter, den er hier ſchildert, „von deſſen Eintritt an, wo er die Eisdecke über den Fluß zieht, nirgend gern geſehen, als da wo er das Chriſtbäumchen bringt, bis zum Abſchied, wo er dem neugeborenen Frühling in der Wiege ein Schneeglöckchen reicht." Dieſe Bilder erſchienen, wenn ich nicht irre, in ziemlich ſpäter Zeit.

Digitized by Google

fabeln", in denen ich Furcht, List und Verrath, Dummheit und Heuchelei als Kundgebung der „Guten Freunde" satyrisch gegeißelt habe; hernach in den „Kindern im Erdbeerschlag", der „Gerechtigkeit Gottes" und in ähnlichen Blättern habe ich dem deutschen Volke in einfach verständlicher Weis Moral gepredigt; wenn's nur etwas helfen thät!

„Um den oft horndummen Urtheilen über meine Bildwerke zu begegnen, habe ich die lehrreiche Geschichte von dem „Bauer und dem Esel" von

Hans Sachs, dem Schuh-
Macher und Poet'n dazu

illustrirt und dadurch recht deutlich machen wollen, daß man verrathen, verkauft und verloren ist, wenn man es allen Leuten recht machen will.

„Auch die Märchenwelt zog mich dazumal zum erstenmal sehr an und ich zeichnete das „Märchen vom Machandelbaum".*)

Im Jahre 1837 mußte ich mit meiner Kunst vom Mittelalter einen Rückschritt in's griechische Alterthum machen. Der Prof. Dr. Crusius hatte mich aufgefordert, ihm auf seinem Schloß Rödigsdorf bei Leipzig die Mythe von „Amor und Psyche" [7]) in einer Reihe von Bildern in Fresco zu malen. Nachträglich muß ich noch bemerken, daß ich zu Anfang der dreißiger Jahre in das gelobte Land der Kunst, nach Italien, gereist bin, von wo mich aber die cholera morbus bald vertrieben hat.

„Von da ging ich nach meinem lieben Wien und habe dort mit meinen treuen Jugendfreunden, insbesondere mit Bauernfeld ein lustiges Leben geführt. Und das gerade hat mich dann dazu animirt, daß ich die mehrfach schon erwähnten „Ritter Kurt's Abenteuer" dort vollendet habe.

*) „Damit schloß er," sagt Förster, „das Schatzhaus auf, aus dem er später seine reichsten, herrlichsten Gaben der Kunst geholt."

Digitized by Google

„Ich habe, ehe ich an die Arbeit ging, fleißig in des Cornelius „Nibelungen" gelesen und glaube, daß dadurch der alte germanische Geist hineingekommen ist. Der König von Würtemberg hat dieselbe Meinung gehabt, denn er hat mir, als ich ihm das Bild zum Kauf angeboten, antworten lassen: „Das deutsche Element sei zu stark darin betont," was mich gar sehr gefreut hat."

„Ehe Du nun," fiel hier Bechstein ein, „die Güte hast, weiter zu gehen und uns von Deinen goldnen Tagen in Karlsruhe und von den dort verlebten Wochen der „schönen Zeit der jungen Liebe" so anmuthig wie bisher zu erzählen, erlaube mir, daß ich Einiges einschalte, was in die soeben von Dir geschilderte Periode Deines künstlerischen Schaffens gehört

„Zwei Jahre, nachdem unser Schwind sein Wirken in München begonnen hatte, zu Ostern 1830, bezog ich, wie ich vorhin schon erwähnt, die dortige Universität. Ich kam von Leipzig. Dort hatten mich einige befreundete Künstler und Kunstfreunde in die Vorhöfe der Kunstwelt eingeführt. Ich glaubte Wunder, wie weit ich darin vorgedrungen sei. In der süddeutschen Kunstmetropole ward ich bald gewahr, daß mein bisheriges Wissen von der Kunst nur darin bestand, daß ich so gut als nichts wußte. Das Herz ging mir auf, als ich die Prachtbauten sah, die dazumal wie Pilze aus der Erde wuchsen, die Glyptothek, die Pinakothek und wie die Theken alle heißen, die mich mit Schrecken an meine Apothekerzeit erinnerten. Noch mehr wuchs meine Bewunderung, als ich nach und nach, besonders auch mit Freund Schwinds Hülfe, mehr und mehr Einsicht in die herrlichen Kunstschöpfungen der neuen deutschen Malerei gewann, die ich bald in ihrem ganzen Werthe als ein überaus kostbares Juwel unseres deutschen Vaterlandes kennen und schätzen lernte.

„Ich lernte sie bald alle persönlich kennen, die Träger

Digitized by Google

dieſer neuen koſtbaren Blüte der Kunſt, die mit genialer Meiſterhand die Kunſtherrlichkeit nicht blos des Mittelalters, ſondern auch des claſſiſchen Alterthums erneut haben.

„Welch reicher Himmel, Stern bei Stern" — unter ihnen Cornelius, neidlos von allen als Stern erſter Größe anerkannt.

„Wie in der Poeſie der herrliche Minnegeſang ſich verflacht hatte, ſo war es auch in der Zeit unmittelbar vor ihnen der herrlichen altdeutſchen Malerkunſt ergangen. Erſtarrte, manierirte oder die Antike blind nachahmende Formen waren an die Stelle des geiſtigen Lebens getreten. Da traten, gleich jenen Heroen der neuen deutſchen Dichtkunſt, die in der Malerei neue Bahnen brechenden und neues Leben ſchaffenden Meiſter auf, die man daher nicht unpaſſend, wenn auch — omne simile claudicat — nicht in allen Punkten haarſcharf zutreffend, mit jenen mächtigen Dichtergenien verglichen hat. Cornelius wie im ernſt Erhabenen, ſo im heiteren Genre gleich groß, hat man als den Goethe der Malerei bezeichnet, Overbeck mit ſeiner zarten und frommen Innigkeit als ihren Schiller, Kaulbach, den Maler welthiſtoriſcher Gedanken, als ihren Herder, Schwind als ihren Jean Paul, Leſſing, der, wie ſein großer Namensvetter mit der Feder, mit dem Pinſel die Sache des Proteſtantismus verfocht, als den Leſſing der Malerei.

„Dazu müſſen noch außer den beiden Brüdern Ludwig und Julius Schnorr*) genannt werden: Heß, Ludwig Richter, Bonaventura Genelli in Berlin und andere.

„Dieſe hervorragenden Männer der Kunſt boten, unitis

*) Während ich dieſes ſchreibe, geht mir die Mittheilung zu, daß der hochverdiente Künſtlerveteran in Dresden, wo er als Profeſſor der Akademie und Direktor der Bildergallerie ſeit 1846 aufs Erfolgreichſte thätig geweſen, nachdem er am 26. März ſeinen 77. Geburtstag gefeiert hatte, in den ehrenvollen Ruheſtand verſetzt worden iſt.

Digitized by Google

viribus, Alles auf, um die Malerei durch Vorherrschendmachung ihres geistigen Theiles, also zunächst der Auffassung, Darstellung und Zeichnung wieder zu neuem Leben zu erwecken. Und es gelang ihnen in glücklichster Weise. Sie sind als Grundsäulen eines neuen stolzen Baues zu betrachten. Vollkommen selbstständige Gedanken sprechen sie in selbstständig künstlerischer Sprache aus. Eine hochpoetische Weltauffassung charakterisirt sie und ein durch und durch deutscher Stil.

„Und eine von diesen Grundsäulen bist also auch Du, lieber Schwind. Ergänzen aber muß ich zu Deiner vorhinnigen Bemerkung über Deine Reise nach Italien noch Einiges. Du bist etwas katzenfüßig darüber hinweggeschlüpft, doch wirst Du es nicht leugnen können, daß das Studium der Italiener ihre guten Früchte für Deine Kunstausbildung getragen hat.

„In dem Stile aller Münchner Künstler ist eine Vereinigung altdeutscher und altitalienischer Elemente unverkennbar. Die Studien von Fiesole, Raphael u. A. sieht man bei allen Eueren größeren Kunstwerken durchleuchten, während Euere Grundgedanken in dem Geiste der Meisterwerke Albrecht Dürer's und van Eik's wurzeln.

„Der ganze Stamm ist echt deutsch, daß aber die italienische Sonne mitgewirkt hat, um die schönsten Blüten zu entfalten, ist eben so unleugbar, als der Einfluß des Hellenismus. Am wenigsten hast Du allerdings den letztgenannten Einfluß auf Dich wirken lassen. In Deinen künstlerischen Schöpfungen finden sich die deutschen Formen am reinsten. Eine unmittelbare Hinneigung zu der Kunstschule Albrecht Dürer's tritt überall deutlich hervor."

„Sowie zu der von Adam Kraft und Peter Vischer, möchte ich hinzufügen," sagte der Bildmüller.

„Wohl gesprochen und zugestanden," sagte Bechstein,

Digitized by Google

„doch ohne Wirkung ist der italienische Einfluß auch bei unserm Schwind nicht geblieben.“ „Sein Aufenthalt in Italien,“ sagt ein Kunstkenner mit Recht, „hat Schwind gelehrt, den ganzen schwellenden rhythmischen Reiz italienischer und griechischer Kunst auf deutsche Formen überzutragen. Doch dies alles nicht etwa blind nachahmend, sondern die italienische Grazie und Formenschönheit selbstständig auf deutsche Formen übertragend.

Niemand hat glänzendere Widerlegung des Satzes geliefert, daß deutsche, besonders altdeutsche Trachten und Körperbildung der künstlerischen Verarbeitung unübersteigliche Hindernisse böten, als unser Schwind.“ „Jetzt aber halt ein, Du Schuß,“ rief hier Schwind aus, „und laß Dein Geplausch die Kunstkritiker nicht hören, von denen erst neulich einer gesagt hat, die Grazien hätten nicht auf meiner Palette gesessen.“

„Du citirst Deinen vermeintlichen Gegner,“ sagte Bechstein, „ungenau und unvollständig.“

„Jener Kritiker hat sich wörtlich über Dich also vernehmen lassen: „„Wie bei Cornelius und Kaulbach, so findet sich auch bei Schwind eine Abschwächung der Wirkung durch die Ausführung im Malen. Die Formen werden durch dieselbe, statt belebter, stumpfer, und wenn die Grazien den innigsten Bund mit seinem Griffel geschlossen, so haben sie wohl schwerlich jemals bei seiner Palette gesessen, die besonders bei Oelgemälden*) das Leben entbehrt, während dies bei Fresco viel weniger hervortritt und nicht mehr störend wirkt, als bei Benozzo Gozzoli. Ja man kann wohl sagen, daß Schwind's ganz jenem Italiener verwandtes Talent denselben an Schönheit und Correctheit der Zeichnung und

*) Das Colorit seiner Oelbilder, heißt es an einer andern Stelle, kann die Farben-Technik des Frescomalers nicht verleugnen.

Digitized by Google

an Fülle der Erfindung weit übertrifft, ohne hinter ihm in der Colorirung zurückzustehen.

Er bildet im Verein mit Cornelius, Overbeck, Kaulbach, Genelli, Heß und Ludwig Richter denjenigen Kreis genialer Künstler, denen unsere deutsche Malerei die größte Erweiterung und Bereicherung, sowohl des Kreises der Stoffe als ganz besonders ihrer charakteristischen Formen verdankt.""

„Damit kannst Du doch gewiß zufrieden sein. Ueberhaupt kannst Du Dich über die Kunstkritiker nicht beklagen, sie rühmen an Dir, was nur zu rühmen ist.

„Vor Allem Deinen, aus einer unerschöpflichen Phantasie hervorströmenden Reichthum an Gestalten, der nur mit Mozart's Melodienfülle zu vergleichen sei, Deine allumfassende Mannichfaltigkeit, die das ganze Gebiet des künstlerisch Darstellbaren, vom tief Rührenden bis zum laut Lachenden, gleich einem zweiten Alexander beherrsche und im grauen Alterthume eben so zu Hause sei, wie in der neuesten Zeit. Sie rühmen Dein feines Zartgefühl, Deinen Geschmack und Schönheitssinn, Deinen Farbenzauber in Fresco. Sie vergleichen Deinen Griffel mit der holden Frühlingssängerin, weil demselben die schönsten, schwunghaftesten und übermüthigsten Gedanken mit gleicher, wundersamer Leichtigkeit entquellen, wie der Lerche ihre schmetternden Triller.

Sie vergleichen Dich mit einem Glas Champagner, weil, wie in diesem Perle an Perle sich reihe, so bei Dir, Gedanke an Gedanke, Bild an Bild, spielend auf und niedersteigen. Sie rühmen Dir nach, daß Du bei allem Streben, das Große zu erfassen, doch auch das Kleinste wieder mit Sorgfalt zu umfassen verstündest. Deine Figuren, sagen sie, prägten sich, wie mit eisernen Klammern, dem Gedächtniß ein, und Humor sei die Seele Deiner Kunst.

„Mit diesem Lob im Allgemeinen sind sie aber noch nicht

Digitized by Google

zufrieden, sie gehen aufs Einzelne ein. Schwind's Kinderfries, sagen sie, wird ewig das Meisterwerk und die schönste Perle Münchens bilden; seine Einweihung des Freiburger Münsters immer eine der gelungensten Compositionen der Art, die die neuere Kunst hervorgebracht hat. Sein Rheinstrom eine der sinnigsten und anmuthigsten Allegorien, deren unendliche Heiterkeit jedes Herz erwärmen muß.

„„Welche sinnige, anmuthige, scherzhafte Welt sproßt endlich,"" sagen sie, „„aus seinen unzähligen Compositionen zu deutschen Märchen und Sagen und aus seinem herrlichen Bilder-Cyclus zur Geschichte des Schwanenritters aus seinem Ritter Kurt und tausend Andern hervor. Und sind auch somit Scherz, Lust und Schönheit vorzugsweise seine Genien, so ist er doch nicht minder des Ernstes und des Ausdruckes der Leidenschaften fähig. Seine Zeichnung vereint den Reiz feinster Individualisirung mit dem Reichsten und dem Edelsten.""

„Trage nur die Farbe nit zu dick auf," replicirte Schwind, „ich werde ja ganz rothschämlich und unwillkürlich an ein Wort vom weisen Sokrates erinnert, was er im Symposion gesprochen hat. Auch an ein Wort von dem guten Virgil werde ich aus meiner Schulzeit erinnert, wo er sagt: Timeo Danaos, et dona ferentes. Ich kenne die Herren Recensenten durch und durch. Auf wen sie einmal einen Zahn haben, den machen sie bei jeder Gelegenheit herunter, wie saueres Bier, und lassen kein gutes Haar an ihm. Wenn aber einer Gnade vor ihren Augen gefunden hat, da nehmen sie die Backen voll und sind überschwänglich in ihrem Lob; aber Herr, wie lange! Dir, Ludwig, ist es ja auch so gegangen von den Herren. Ich erinnere mich ganz gut, wie Du in München, als sie wie die bissigen Köter über Deinen Faustus hergefallen sind, mit dem großen Wolfgang ausgerufen hast: „Schlagt ihn todt den Hund, es ist

Digitized by Google

ein Recenſente.“ In einer andern Recenſion bin ich gar ſchlecht weggekommen, wo ſie behauptet haben: „Cornelius ſagt genau, was er will, Kaulbach, was er kann, Overbeck, was er glaubt, Schwind, was ihm einfällt. Cornelius ſieht die Welt an, als einer der darüber ſteht, als Schöpfer, als Richter, Kaulbach als Schaubühne, Overbeck als Kloſter oder als Fegfeuer, Schwind als heiteren Faſtnachtsſpuk.“

„Dennoch,“ fiel hier Kronſtern ein, „gilt von den Recenſenten auch ein anderes Wort von Goethe: „Es muß auch ſolche Käuze geben.“

„Bemerken muß ich noch, daß ein Kritiker auch geſagt hat, „„was bei Kaulbach ätzende Satyre iſt, verklärt ſich bei Schwind, weil eine aus frommer gläubiger Weltanſchauung hervorgehende tiefe Gemüthsinnigkeit einen Grundzug ſeines Weſens bildet, zum liebenswürdigſten graziöſeſten Humor““. Möglicher Weiſe hat Ihnen jener Kritiker nur einen warnenden Wink geben wollen, daß Sie den Witz nicht zu ſehr überſprudeln laſſen, und daß ein ſolcher Wink nicht gerade überflüſſig, das haben Sie ja ſelbſt in Ritter Kurt's Brautfahrt angedeutet, indem Sie Cornelius gezeichnet haben, wie er den Finger warnend gegen Sie aufhebt, als wollte er ſagen: „Ne quid nimis!“

Darauf Schwind: „Nun, ich habe nichts dagegen, wenn die Herren nur nicht gleich ſo anmaßend und ungezogen würden, und über die Kunſt oftmals urtheilten, wie der Blinde über die Farbe.

„Eins müſſen mir die Herren laſſen, daß ich ritterlich und nicht ohne Erfolg meine Lanze eingelegt habe gegen die virtuoſenthümliche „Mache“, und gegen die Herrſchaft der fremden Art, gegen den craſſen heilloſen Materialismus, der von Frankreich und Belgien ausgegangen iſt.

„Eine ewige Schande iſt es, daß viele von unſern deutſchen

Digitized by Google

Künstlern die leichtsinnigen Franzosen wie die Affen nachgeahmt haben, und ich hab' mich manchmal, wenn ich eine Kunstausstellung besucht habe, in mein Herz hinein geschämt, daß ich ein Deutscher Maler war.*)

„Die Franzosen haben uns in allen Dingen Unheil gebracht, auch in der Kunst mit ihrer sogenannten Romantik.**)

„Dadurch ist es gekommen, daß das Wort Romantiker beinahe zum Schimpfwort geworden ist, und wenn mich Einer einen Romantiker nennt, so möchte ich ihm jedesmal ein paar Ursachen geben, daß er meint, es wäre ein ganzes Dutzend.

„Das ganze französische Wesen mit seinem crassen Materialismus und Naturalismus ist mir ein Greuel;

Und wenn ich so ein französisches Bildniß seh
Von Monsieur Courbet oder Doré
Ui, ui, da wird's mir um's Herze so weh. ***)

„Entschuldige, lieber Schwind," fiel hier Bechstein ein, „daß ich vorhin Deine interessanten Mittheilungen durch längere Rede unterbrochen habe, und sei nun so gut, in Deinem Bericht über Dich fortzufahren."

---

*) Er sprach sich bei solchen Besuchen ganz unumwunden aus, und seine Worte fielen wie Schwerthiebe und Hammerschläge.

**) Ein Correspondent der Nationalzeitung Nr. 88 dies. J. sagt mit Recht: „Moritz von Schwind ist Romantiker, aber welch' ein Unterschied zwischen seiner Richtung und dem, was die modernen Franzosen Romantik nennen! Dort Zerrissenheit und Blasirtheit, die der Uebertreibung bedarf, um Wirkung zu fühlen und auszuüben. Hier ungetrübte Kindlichkeit der Empfindung, die alle Dinge mit Frohsinn und Liebe umfängt, dabei freilich eine Einbildungskraft, die bis in die fernsten Gebiete schweift, die aber zugleich Alles, was sie denselben entnimmt, so überzeugend wie das Wirklichste gestaltet. Mag Schwind seine Laune in aller Schalkhaftigkeit und Behaglichkeit walten lassen, mag er der heiteren Dichtung Züge voll seelenvoller Tiefe einweben und bis in das Ergreifende und Tragische steigern, immer fühlen wir: das sind Schöpfungen, wie sie nur aus dem Volke geboren werden können. Dies Gemüth, diese lautere Gesinnung und diese Treuherzigkeit, diese quellenhafte Phantasie, dieser Humor als Grundzug der ganzen Lebensanschauung, mochte er uns anlachen oder uns Thränen entlocken, sind deutsch."

***) Schwind war außer sich, als er 1869 erfuhr, daß auf der Pariser Ausstellung so einem „französischen Windsack" die Palme gereicht worden sei.

Digitized by Google

„Da wird nicht viel mehr zu sagen sein," erwiderte Schwind, „aber eins muß ich noch vorausschicken."

„Undankbarer Weise hast Du bei Deinen Schilderungen der Kunstblüte in München gerade Den zu nennen vergessen, durch dessen beharrliche, von einem tiefen Verständniß getragene Liebe und Aufopferung das deutsche Volk in den kostbaren Besitz dieser Kunstblüte gekommen ist: den König Ludwig. Er hat die Anfeindungen Unwissender und Böswilliger nicht geachtet, sondern Raum und Mittel genug geboten, damit die Künstler die Schwingen ihres Genius entfalten konnten. Viele hätten verkümmern müssen, wenn er nicht gewesen wäre. Ihr Dichter habt es freilich bei Entfaltung von Eueren Talenten leichter. Du nimmst Deinen Gänsekiel, falzest Dein Papier, und schreibst leichthin, was Dir Dein guter Genius eben eingiebt. Um aber ein guter Historienmaler zu werden, braucht's großen Aufwand, den der Anfänger nimmer machen kann, wenn er nicht ein Crösus ist oder von Mäcenen der Kunst protegirt wird. Er verkömmt, wenn nicht bei Zeiten der Scharfblick eines hohen Kunstkenners ihn erkennt und durch seine Munificenz ihn unterstützt — und das hat König Ludwig redlich gethan, und zwar mit großen Opfern. Wenn nur recht viele deutsche Fürsten ihm gleichen thäten!

„Ich werde es nimmer vergessen, was ich dem König Ludwig verdanke, und es hat mir Leid gethan, daß ich seinen Wunsch, dem alten Vater Rhein statt der Geige eine Lyra in die Hand zu geben, nicht habe erfüllen können, wodurch es gekommen, daß er kälter gegen mich geworden ist.*)

*) Schwind berief sich bei seiner Weigerung auf Volker, den Spielmann, und Raphaels Apollo im Vatican mit der Geige, ging, das Recht des Künstlers wahrend, nicht auf die Forderung ein und kam dadurch nicht nur um den königlichen Käufer seines Bildes, sondern überhaupt wenigstens um einen Theil der früheren Gunst des Königs.

Digitized by Google

„Doch nun noch kurz von meinem Lebensumständen bis zu dem heutigen Tage.

„Im Jahre 1839 wurde ich, nachdem ich den Kinderfries in München ganz vollendet, nach Karlsruhe zur Fresco-Malerei berufen, wo ich zuerst das Stiegenhaus und noch ein paar andere Räume der neuen Kunsthalle ausschmücken sollte. Ich wählte dazu das Thema: Die Verherrlichung der Künste unter dem besondern Einfluß der sie schützenden Mächte. [8])

„Als ich damit fertig geworden, malte ich in einem Saale der Kunsthalle einige italienische und deutsche Städte, war dann im Sitzungssaal der Reichsraths-Kammer als Maler thätig an einem großen Wandgemälde auf Goldgrund in enkaustischer Weise. [9]) Bei selbiger Arbeit habe ich mich redlich gelangweilt."

„Das sieht man," sagte Bechstein, „den Gesichtern an, besonders dem der Pietas, die, wie ein Kunstkritiker — von Schorn — behauptet, ihrem sauern Gesichtsausdruck nach, nur deshalb in's Kloster gegangen sein mag, weil sie keinen Mann bekommen hat."

„Diese Bemerkung von unserm Freund Ludwig," fuhr dann Schwind fort, „erinnert mich daran, wie ich in Karlsruhe mit Hülfe der blauen Wunderblume einen Schatz gehoben habe. Das war mein liebes Fraule;*) die ist so lieb, so brav, so fromm und gottesfürchtig, wie es eine Frau sein muß. Da habe ich denn das Lebensglück eigentlich erst recht kennen gelernt. Und wie schnell hat sich das gemacht. Wohl hat's auch in Wien gar blitzsaubere Mädchen, und ein Mundwerk haben sie! Da hat wohl manchmal die eine oder die andere meinen Augen gefallen, aber das Herz war nicht

*) Louise, Tochter des Großherzogl. Badenschen Majors Sachs, die Schwind im Jahre 1842 heimführte.

Digitized by Google

dabei gewesen; nachdem ich aber meine Louise gesehen, da habe ich ihr gleich angehört mit Leib und Seele:

Und klar auf einmal fühlt ich's in mir werden:
Die ist es, oder Keine sonst auf Erden!

„Es wird den Künstlern nachgesagt, daß sie schlechte Ehemänner wären, voller Launen und Schrullen. Ich aber bin eine Ausnahme von der Regel. Jetzt habe ich erst erkannt, daß ein Leben ohne Frau nur ein halbes Leben ist. Wir Männer sind die ernste Seite des Lebens, die Frauen die wonniglich heitere. Beide gehören zusammen, bilden erst wie die zwei Schaalen einer großen Nuß ein Ganzes.

Wie Haupt und Helm zusammen passen,
So nie die zwei einander lassen,

sagt Tegnèr in seiner Frithiofssaga. *) Was aber die beiden am festesten zusammenketten thut, ist der Glaube und die Gottesfurcht; ein Leben, in dem die fehlen, ist ein Baum ohne Wurzel, ein Segelschiff ohne Segel und Anker."

„Von ganzem Herzen," fiel hier der Burgcommandant ein, „freue ich mich mit Ihnen Ihres Glückes, lieber Schwind, aber jedes Ihrer Worte war für mich ein Scorpionstich, weil ich solches Glück entbehre."

„Das habe ich," entgegnete Schwind, „nicht beabsichtigt, gewundert aber habe ich mich alliweil, daß Sie nicht längst eine Frau Commandantin in der frouwen heimliche der Landgrafenburg heimgeführt haben."

„Das hat," sagte hierauf von Arnswaldt, „innere und äußere Hinderungsgründe gehabt, ein Hauptgrund aber war der: Ich liebe die Wartburg und bin mit dieser verbunden. Ihr gehört schon mein ganzes Ich."

„Besser, lieber Schwind," fuhr dann Bechstein fort, „wäre es allerdings, wenn Deine liebe Frau selber als Zeugin

*) In einem seiner Hauptwerke hat Schwind dem Glück seines Familienlebens ein herrliches Denkmal gesetzt.

Digitized by Google

dessen, was Du uns vorhin berichtet, aufgetreten wäre; doch wollen wir Dir Glauben schenken und ihr, die gewiß den bei weitem größern Antheil an Eurem Eheglück hat, mit dem Trinkspruch:

Ehret die Frauen, sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben,

ein volles Glas und so donnerndes Hoch bringen, daß die Wände der alten Landgrafenburg erzittern."

Und es geschah also.

„Mich schönstens in ihrem Namen zu bedanken," erwiderte Schwind, und werde es zu rühmen wissen."

„Als junger glücklicher Ehemann bin ich dann noch ein Mal so frisch an die Arbeit gegangen.

„In einem andern Zimmer der Kunsthalle ward mir die Aufgabe*) gestellt, die von Göthe angeregten Gedanken: „Die Gemäldegallerie der Philostrate" [10]) zur Ausführung zu bringen.

„Für die Trinkhalle in Baden-Baden war ein Carton bestellt worden, der als Mittelbild eines Rheinischen Sagen-Kreises

Den alten Vater Rhein,
Den sie nicht sollen haben,
Ob sie, wie gier'ge Raben,
Sich heiser darnach schrein.

darstellen sollte mit seinen Nebenflüssen und vornehmsten Städten.**)

---

*) Eine Aufgabe, sagt Förster, zwar interessanter als die vorige, aber nicht viel geeigneter, Schwinds Talent in vollem Lichte glänzen zu lassen. Er giebt hier eine zu einem Gesammtbilde des Menschenlebens verbundene Reihenfolge von mythologischen Darstellungen und in denselben Veranlassung, die Leichtigkeit zu bewundern, mit welcher der Romantiker sich auch im Stil antiker Wand- und Vasenbilder auszudrücken verstanden hat.

**) Leider kam Schwind nicht zur Ausführung in dem Weltbade, sondern führte den Carton in Oel aus, wodurch die heitere Composition viel verlor und die gehofften Erfolge nicht gehabt hat.

Digitized by Google

„Da kam ich denn wieder in mein richtiges Fahrwasser und habe mein humoristisches Fahrzeug wieder lustig vom Stapel laufen lassen.[11]) 1844 hab ich meinem Freund von Feuchtersleben zu seinem Epigramm-Almanach*) Illustrationen radiren müssen. Im selben Jahre hab ich auch die Monatsbilder zum Volkskalender**) erscheinen lassen.[12])

„Doch schon höre ich, daß die Burguhr 11 schlägt, da muß ich machen, daß ich zu Ende komme.

„Im Jahr 1845 wurde ich nach Frankfurt am Main in die alte Kaiserkrönungsstadt berufen, eine schöne Stadt mit einem großen Kunstsinn und vielen braven und freundlichen Leuten; da mußte ich im Städel'schen Institut den Sängerkrieg auf der Wartburg in Oel ausmalen.

„Auch hab ich in Frankfurt dem Eduard Duller eine Reihe von Illustrationen zu seinem Leben des Erzherzogs Karl von Oesterreich gezeichnet.[13])

„Nebenbei habe ich auch den Elfentanz im Erlenhain und den Ritter Kuno von Falkenstein[14]) in Farbe gesetzt. Viel Spaß hat mir auch eine Bande von Musikanten bereitet, die sich aufgemacht haben, um bei einer Hochzeit aufzuspielen.[15])

„Einer der interessantesten Tage, den ich in Frankfurt erlebt habe, war der, an dem die Göthe-Statue enthüllt wurde.

---

*) Es ist dies eine Reihe geistreicher Blätter zur Verherrlichung der Tabakspfeife und des Bechers, also der Grundelemente der deutschen Gemüthlichkeit, des Rauchens und Trinkens. „Was Raucher in aufwirbelnden Tabakwolken zu sehen vermeinen, die Welt der Seligen, das steigt dem Trinker aus den Fluthen des Weines auf. Schwind giebt den beiden nebelhaften Visionen den festen Umriß; er zeigt, wie das Rauchen die Sorgen vertreibt, Hoch und Niedrig verbindet, und wie der Wein aus der Kelter in den Keller, in die Schenke, in den Becher kommt und Alle beglückt."

**) Sie erschienen bei Kaulfuß in Wien und geben Zeugniß von seiner Anhänglichkeit an seine alte Heimath, als Beweise seiner gut österreichischen Begeisterung.

Digitized by Google

„Ich bin auch zur Feier thätig gewesen, durch einen Entwurf zu einem Transparentgemälde.[16])

„Mittlerweile hatten sie in München die Akademie umgestaltet und mich im Herbst 1847 zum Professor dorthin berufen. Es war das eine ungünstige Zeit. Von einem mächtigeren Zauber gefesselt, hatte König Ludwig seine Neigung für die Kunst zurücktreten lassen, und im nächsten Jahr, da ihm die Märzstürme gar zu arg wurden, Krone und Scepter niedergelegt.

„Im Jahr 1848, von Etlichen — so sind die Urtheile verschieden — ein Jahr des Heils, von Anderen, das Jahr alles Unheils genannt, war für uns Künstler nichts zu machen.[17]) Die Politik hatte alles Interesse aufgefressen, und ist mir vorgekommen, wie des Pharao seine sieben mageren Kühe, die haben die sieben schönen fetten Kühe aufgezehrt, sind aber davon nicht fetter geworden.*) Im Jahre 1849 habe ich eine Symphonie nach einem Meisterwerke Beethovens malerisch componirt, über das uralte und doch immer neue Thema von der Liebe.[18])

„In demselben Jahre habe ich auch, nachdem Aschenbrödel[19]) fertig war, das Märchen von den sieben Raben[20]) in Angriff genommen. Mittlerweile hatte im Jahre 1847 S. K. H. der Großherzog von Weimar, dazumal noch Erbgroßherzog, den hochherzigen Entschluß gefaßt, die hochberühmte Burg seiner Vorfahren, in der seit uralten Zeiten das deutsche Heldenthum, Poesie, Kunst und Glaube aufs herrlichste geblüht haben, restauriren zu lassen.

„Wie das ins Werk gerichtet worden ist, darüber wird uns Dittmar den besten Aufschluß geben können."

*) Ich habe später mehrfach mit Schwind über die politischen Bewegungen jenes Jahres gesprochen. Als Künstler hat er sie gründlich gehaßt, aber als freisinniger Mann willkommen geheißen; „weil sie uns manches Gute gebracht." Im Ganzen hat er sich um die politischen Tagesfragen wenig bekümmert.

Digitized by Google

Darauf ließ sich Dittmar etwa also vernehmen: „Unter den vielen Vorschlägen zur Restauration genehmigte der Großherzog den von dem Hofbaumeister Professor Ritgen ihm vorgelegten, in dem die Hauptidee festgehalten war, daß die Wartburg als historisches Monument ganz in derselben Weise wieder hergestellt werden müsse, wie sie ursprünglich gewesen und zwar so, daß die beiden Haupttheile ganz in ihrem eigenthümlichen Charakter diejenige Zeit repräsentirten, in der sie entstanden sind.

„Diese beiden Haupttheile sind nämlich die eigentliche Hofburg mit dem Landgrafenhaus, die an die Zeit des Sängerkrieges und der heil. Elisabeth erinnern, während der zweite Theil, das Ritterhaus, alle Erinnerungen an Dr. M. Luther umfaßt.

„Nur im ersten Theil war zu restauriren, im zweiten blos zu erhalten, um das historische Andenken zur Anschauung zu bringen. Im Jahr 1849 ging man an die Ausführung des Entwurfes und zwar in den beiden ersten Jahren zunächst zur Erhaltung des Vorhandenen. Die wirkliche Restauration begann 1851, und zwar zunächst mit dem Landgrafenhaus.“ *)

„Selbiges Landgrafenhaus nun,“ so nahm Schwind wieder das Wort, „mit mittelalterlichen Gestalten zu bevölkern, hatte mich der kunstsinnige Fürst beauftragt.

„Veranlaßt hatte ihn zu dem Auftrag mein Bild im Städelschen Museum zu Frankfurt, das dem hohen Herrn besser gefallen hat wie mir.

„Nachdem ich den Auftrag im Jahr 1853 erhalten, bin ich sogleich nach meinem lieben Ammerland am Starn-

*) Die weitere Geschichte der Restauration wird in Abschnitt III. mitgetheilt.

Digitized by Google

berger See gereist und habe dort in aller Ruhe die Cartons zu den sieben Bildern im Landgrafenhaus entworfen.*)

„Am 10. April 1854 bin ich hier eingetroffen und habe flott gearbeitet. Als dann der Herbst seinen Einzug gehalten und, gleichsam als mein College, die Wälder buntfarbig auszumalen angefangen hat, habe ich, nachdem ich mit den Bildern im Landgrafensaal fertig geworden war, ihm hier Platz gemacht, und die Herbst- und Winterquartiere in München bezogen, bin aber in diesem Jahre, bald nachdem die ersten Lerchen geschwirrt hatten, wieder ausgerückt, um auf einem kleinen Umweg über Paris hier im waldumrauschten Sommerlager, das mich gar lebhaft an meine Knabenzeit erinnert, wo ich im romantischen Bayer-Wald bei einem alten Oheim schöne Tage zugebracht und viel Umgang mit Gnomen und Kobolden gepflogen habe, meine Arbeit fortgesetzt und im Elisabethengang die Liebeswerke der hohen Fürstin fertig gebracht. Jetzt nun bin ich am Minnesängerkrieg mitten in der Arbeit.

„Und so sitz ich denn schon über Jahr und Tag hier, um Alles auszuführen, glaube aber, daß der Herr Großherzog seinen Schritt bitter bereuen wird. Denn Alles, was ich gemalt habe, will mir gar nicht gefallen, und wenn ich dem hohen Herrn einen Rath geben dürfte, so thut er am Besten, sobald ich fort bin, einen Tünchermeister kommen zu lassen, der Alles wieder zuschmiert und, um mich eines juristischen Ausdrucks zu bedienen, ad integrum restituirt.“**)

„Du bist wohl nicht recht gescheit,“ unterbrach ihn hier

---

*) Diese ersten schriftlichen in Ammerland verfaßten Entwürfe zu den Wartburgsbildern hat mir Schwind, von seiner eigenen Hand geschrieben, zum Geschenk gemacht, und ich verwahre sie als ein sehr theures Andenken an den Meister.

**) Die Wartburgsgenossen bestätigten es, daß sie den Meister manchmal nur mit Mühe von den Ausbrüchen einer vandalischen Zerstörungslust hätten abhalten können.

Digitized by Google

Bechstein. „Liest Du denn nicht die „Augsburger Allgemeine" mit, da ist ja in Nr. 186*) klar und deutlich zu lesen: „Während der geniale Meister Moritz von Schwind so eben in aller Abgeschiedenheit auf der Wartburg waltet und schafft, dem edlen Fürsten, der ihn berufen und sich selbst zur Ehre und ewigem Angedenken, hat ihn der Kaiser in den Ritterstand erhoben."

„O," erwiderte Schwind, „das Papier ist gar geduldig, ich habe schon gar Viel gedruckt gelesen, was ich nicht geglaubt habe, doch laßt uns jetzt von andern Dingen reden."

Was Deine vorhin angedeutete Ansicht über den „Sängerkrieg" betrifft, sagte hierauf Bechstein, so will ich nicht mit Dir streiten, aber die sieben Bilder aus dem Leben der Thüringer Landgrafen sind von dem frischen Hauch der Natur des innern und äußern Lebens wahrhaft durchdrungen. Erzeugnisse einer gesunden und kräftigen Romantik. Sie sind tief empfunden und von seltener Schönheit der Form, die uns aus allen Darstellungen wohlthuend anspricht.

„Dazu sind diese Bilder in eigentlicher Fresco-Malerei so leicht und licht ausgeführt, daß sie fast wie durchsichtig erscheinen. Was aber vollends die Darstellung aus dem Leben der heil. Elisabeth und ihrer vom poetischen Hauche durchwehten Legenden betrifft, so hast Du Dich nach dem einstimmigen Urtheil der Kunstkenner durch sie auf die Höhe der Kunst geschwungen, denn sie sind voll Holdseligkeit und rührender Innigkeit, „nach Gestalt und Form" gleich vortrefflich.

„Wie tief ergreifend ist es, wenn wir die fürstliche Frau in ärmlicher Hütte als Leiche auf dem Strohlager liegen sehen, wie lieblich als Gegensatz ihre Ankunft, als vierjährige Braut, auf der Wartburg."

---

*) In einem Artikel: Wien, den 30. Juni 1855.

„Fängst wieder an zu plauschen," warf Schwind hier ein.

„Daß ich Recht habe," erwiderte Bechstein, „davon werdet Ihr, lieben Freunde, Euch morgen früh, wo wir unsern Rundgang in der Burg machen, durch den Augenschein überzeugen.

„Wir wollen Alles genau betrachten und — streng recensiren, wobei uns hoffentlich der Meister nicht als Hunde todt schlagen wird."

„Macht Enk nur keine große Vorstellung, Ehs werdet sehen, daß ich Recht habe."

„Nun aber ists," so fügte Bechstein hinzu, „genug mit dem Reden über die Kunst;

Der Worte sind genug gewechselt,
Laßt uns nun endlich Thaten sehn
Und Töne hören!"

„Lied und Laute müssen neben dem Becher erklingen, so verlangt es diese gefeite Stätte."

Nicht nur von Arnswald, sondern auch Maler Müller waren des Saitenspiels kundig. Johann hatte indessen Schlagzithern herbeigeschafft. Die zwei Ebengenannten ergriffen dieselben und fingen gar lustiglich an zu spielen und dazu zu singen, die Uebrigen fielen fröhlich ein, indem sie kräftig Chorus machten, und bald klang es gar schön und lieblich hinaus in die dunkle Waldnacht.

Sie sangen von Lenz und Liebe, von sel'ger goldner Zeit,
Von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit.
Sie sangen von allem Hohen, was Menschenherz erhebt,
Sie sangen von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt.

Dazwischen klangen die Humpen und Pokale, gefüllt mit goldenem Wein, dumpf an einander und dann wieder die Zithern hell und voll und klar, in den Händen der tonkundigen Meister, von Gesang begleitet.

„Das muß wahr sein," fiel Langenberg in einer Pause

Digitized by Google

ein, „und wird ewig wahr bleiben, was Wolfram von Eschenbach den Thüringern nachrühmt, wenn er in seinem Parzival 639, 4*) in Beziehung auf ihre Freude an und ihr Geschick in der Musik sagt:

Do vrâgte (nach Tische) mîn hêr Gâwân
umb guote videlaere,
op der dâ keiner waere.
da was werder knappen vil,
wol gelêrt ûf seitspil;
irnkeines kunst was doch sô ganz,
sine müesten strichen alten tanz:
niwer tänze was dâ wênc vernomn,
der uns von Dürngen vil ist komn."

„Ja, das muß wahr sein," fiel hier Schwind ein, „die Thüringer sind, wie die Böhmen, geborene Musiker, und es gehört zu meinen schönsten Freuden- und Erholungsstunden wenn ich, wie das wöchentlich ein paar Mal der Fall ist, mit dem weithin berühmten Componisten Kühmstedt, und den ausgezeichneten Tonkünstlern Müller-Hartung und Scheffer in Eisenach, die Meisterwerke von Mozart, Mendelssohn u. s. w. spiele."

Indessen war die Zeit weit vorgerückt. Als die dumpfen Schläge der Burguhr die Mitternachts-Stunde verkündeten, trieb Langenberg zum Aufbruch.

„Unser Weg," sagte er, „ist der weiteste, denn unser Burgcommandant hat mir schon mit schmerzlichem Bedauern eröffnet, daß er zwar Raum genug habe, um hier ganze Regimenter zu beherbergen, aber an Betten fehlts im Revier. Wir müssen den steilen Burgweg hinunter, um bei dem „Halbmond" Schutz und Unterkommen zu suchen, die uns derselbe hoffentlich im Geiste echter Toleranz gewähren wird.

*) Nach der Ausgabe von Lachmann.

Digitized by Google

„Doch ehe wir scheiden, müssen wir unserm Schwind im Namen der ganzen deutschen Kunstwelt, deren Vertreter wir heute sind, noch ein donnernd Hoch mit obligatem Toast ausbringen. Ich wähle dazu den Trinkspruch, den Ernst Förster bei dem festlichen Abschiedsmahle ausbrachte, welches die Künstler Münchens im Jahre 1839 unserm Schwind in Neuberghausen gaben, als er sich zur Abreise nach Karlsruhe anschickte. Er lautet also:

Mag immer Schwind in seinen Bildern
Selbst wunderliche Heil'ge schildern,
Der Psyche Lieben, Leiden, Sieg,
Den weltberühmten Wartburgkrieg,
Und mag er weinen oder lachen,
Und weinen uns und lachen machen;
Ob Isar, Donau oder Rhein
Ihm volle Becher schenken ein: —
Wohin die Sterne ihn geleiten,
Der Freunde Gruß soll ihn begleiten!
Ein Hoch darauf! Stoßt, Mann für Mann,
Die vollen Humpen klingend an.
Durch diese altberühmten Hallen
Soll Ihm ein donnernd Hoch erschallen.
Er lebe hoch!"

Nur für Bechstein hatte sich noch ein Bettstall mit Kulter*) und Pflumit,**) Leilachen,***) Decklachen†) und Wankissen††) gefunden.†††) Die übrigen Reisegenossen machten sich also, nachdem sie nach echter Rittersitte noch einen Schlaftrunk — aber nicht etwa von dem im Mittelalter gewöhnlichen, mit Honig und Kräutersäften geschmierten Würzwein, sondern

*) Matratze.

**) Federkissen.

***) Betttuch.

†) Bettdecke.

††) Kleines Kopfkissen.

†††) Aus diesen fünf Stücken bestand nach Parcival 552 das vollständige Ritterbett — Bettstall genannt — im Mittelalter.

Digitized by Google

vom echten Sekt aus dem Hause Mumm eingenommen hatten, auf den Weg.

„Kommt morgen früh bei Zeiten zur Besichtigung der Bilder und Abends zu einem glänzenden Capitel des Ordens „der heimlichen Kreide",*) wobei ich Kronstern, die Müller und Langenberg zu Rittern schlagen werde," so rief Bechstein noch in der Thüre den Abschiednehmenden zu.

Schwind aber rief ihnen noch ein herzliches „Behüt Euk Gott!" nach.

Zwei Diener mit Windlichtern schritten voran, denn die Nacht war pechrabenschwarz. Nur hie und da zuckte noch ein verspäteter Blitz, augenblickliche Helle gewährend, aber zugleich das Auge blendend, durch die finstere Wolkenhülle, aus der von Zeit zu Zeit noch Regenschauer sich ergossen.

Der Weg war durch den heftigen Regen fast grundlos geworden.

„Das ist ja eine schauerliche Nacht und ein Wetter, wo man keinen Hund hinausjagt," seufzte Andreas Müller, als eben die nächtlichen Wanderer um die mit Kanonen armirte Bastei bogen. Langenberg aber fügte hinzu:

„In solcher Nacht können wir uns eine Idee davon machen, was die heil. Elisabeth, die zarte fürstliche Frau, in jener schrecklichen Verbannungsnacht gelitten. Schwind hat das, wie ich aus den Cartons gesehen, auf dem fünften Bilde in der Elisabethen-Gallerie erschütternd dargestellt und Freund Bechstein in folgenden Worten geschildert:

Das war Elisabethe,
Die Kinder an der Hand,
Verstoßen von der Stätte,
Wo ihre Wiege stand;

*) Eine gar sinnreiche Schöpfung Bechsteins, die unter seinem Vorsitz oft große Heiterkeit auf der Wartburg verbreitete.

Digitized by Google

Von ihrer goldnen Wiege,
Vom stolzen Wartburgsbau
Herab die steile Stiege,
Die reine hohe Frau.

„Der böse Schwager Heinrich Raspe hat sie mit ihren vier Kindern unbarmherzig aus der Landgrafenburg hinweggewiesen und bei Nacht und Nebel hinausstoßen lassen in die Finsterniß. Vom Gewitterſturm umbraust, steigt die schmerzensreiche Mutter mit ihren jammernden Kleinen auf diesen, damals noch viel unwegsameren Bergpfaden hinab. Voran schreitet, an den Felswänden sich fortfühlend, die ältere Sophie, einen knorrigen Baumast als Stütze in der Hand. Hermann klammert sich angstvoll an die Mutter fest. Die jüngere Sophie hält Elisabeth mit der rechten Hand unter dem Mantel fest, und die vor wenig Tagen erst geborene Gertrud sucht sie tiefer in denselben einzuhüllen.

„So kommt sie hülflos und verlassen mit den weinenden Kindern in Eisenach an und findet endlich, nach langem, vergeblichem Umherirren durch die schmutzigen Straßen der Stadt, mit Mühe und Noth, in dem ärmlichen Hinterbau der Herberge „Zur Rolle“ unter Schweinen und zwischen altem Gerümpel ein Plätzchen, wo sie eine schreckliche Nacht verlebt, während sie am andern Morgen vielfach dem Spott und Hohn selbst Solcher, denen sie oft wohlgethan, sich ausgesetzt sieht.“*)

„Die Glocke hat Eins geschlagen!“ so rief, als die Reisegenossen an dem Postgebäude angekommen waren, ganz in ihrer Nähe der Nachtwächter, und Andreas Müller wiederholte, die näselnde Stimme des nächtlichen Wächters der Stadt nachahmend, den Ruf.

---

*) Eine boshafte Bettlerin, der Elisabeth viele Wohlthaten erzeigt hatte, stieß sie, als sie ihr in der Stadt begegnete, von den Schrittsteinen herab in den tiefen Straßenkoth.

Digitized by Google

„Thue nicht also," sagte Langenberg, „damit Du nicht in Conflikt mit dem Manne kommst, denn er trägt seinen Spieß nicht umsonst.

„Ueberhaupt soll man es nicht mit den nächtlichen städtischen Beamten, den Hütern der Stadt, verderben, denn drüben unsere Nachbarstadt giebt uns den thatsächlichen Beweis, wie weit es ein Nachtwächter bringen kann, wenn er „politisch" ist, und wer bürgt Dir dafür, daß nicht auch in diesem hier ein feiner Politikus steckt?"

Indessen waren die Reisegefährten doch unangefochten vor dem Hotel angekommen. Sie schellten. Herr Ruprecht erschien selbst und wies den spät kommenden Gästen mit gewohnter Freundlichkeit ihre Zimmer an.

Die beiden bildenden Künstler thaten sich zusammen, während Kronstern und Langenberg ebenfalls ein Zimmer zusammen bezogen, und zwar Nr. 17.

„In diesem Zimmer," sagte Herr Ruprecht, „hat Herr Hofrath Bechstein das Abenteuer mit dem unsichtbaren Mädchen gehabt, das er so anziehend in einer seiner Novellen geschildert. Es hat sich übrigens seitdem hier nie wieder etwas Gespenstisches gezeigt."

Von der anstrengenden Wanderung ermüdet, suchten Kronstern und Langenberg sogleich das Lager. Kronstern aber sagte:

„Was ist denn das für ein mysteriöses Ereigniß, auf welches unser Gastgeber hinwies? Seine geheimnißvollen Andeutungen haben mich sehr begierig auf näheren Aufschluß gemacht."

„Den sollst Du morgen erhalten," erwiderte Langenberg. „Bechstein hat mir das interessante Erlebniß mehrfach erzählt, so daß ich Dir dasselbe genau, wie es ihm begegnet ist, und nicht als Wahrheit und Dichtung, wie er es in der Novelle darstellt, berichten kann. Jetzt aber fühle ich, daß

Digitized by Google

in Folge unserer ermüdenden Tour und unseres späten Aufbleibens das Sandmännchen überwältigend herannaht. Ueberlassen wir uns daher des Morpheus wohlthuenden Armen, um für unsere morgende Aufgabe neue Kräfte zu sammeln."

Sie thaten also — und „schliefen die ganze ambrosische Nacht durch."

Digitized by Google

III.

Ein lehr- und genußreicher Morgen bei Meister Schwind in dem Landgrafenzimmer.

Zum zweiten Mal sei uns gegrüßt, du Stätte,
Wo mächtig uns Erinnerung durchglüht!
Du Edelstein in grüner Bergekette,
Du Vorzeitschmuck, von neuem Glanz umblüht!

Eh' noch die dämmernde Eos mit Rosenfingern emporstieg, um für die Fahrt des nächsten Tages dem Wagen des Sonnengottes die Thore des Himmels zu erschließen, hatte sich die im „Halbmond" übernachtende Reisegesellschaft bereits von ihrem Lager erhoben, um der alten Landgrafenburg, dem denkwürdigen Centralstern der Thüringischen Geschichte, wieder zuzupilgern.

An der von Linden umgrünten St. Georgen-Kirche vorüber, gelangte man durch die obere Predigergasse zunächst auf den Prediger-Platz, wo Langenberg auf das zum Gymnasium umgestaltete Prediger-Kloster aufmerksam machte, welches Landgraf Heinrich Raspe im Jahr 1235 auf Andringen des Papstes Gregor IX. erbauen ließ, um die grausame Härte zu sühnen, mit welcher er seine fromme Schwägerin aus der Wartburg vertrieben hatte. Und zur linken auf ein uraltes Eckhaus, welches Nikolaus von Ams-

Digitized by Google

dorf, Luthers wackerer Mitkämpfer, mehrere Jahre hindurch bewohnt hat.

Dann ging es an einigen Häusern und Gärten, in deren einem eine Zeitlang Fritz Reuter*) domicilirte, den ziemlich steilen Schloßberg hinan.

Auf der ersten Höhe angelangt, erblickte man, auf einem zweiten höheren Berge liegend, das alte Palladium des Thüringer Landes und eilte — zur Rechten das Rösische Hölzchen**) — zur Linken eine herrliche Fernsicht auf Thüringische Bergeshäupter, namentlich auf die Krone derselben, den Inselsberg, und auf den langen Felsenrücken des kahlen, sagenumklungenen Hörselberges, in dessen geheimnißvollen Tiefen Frau Venus Hof hält — dem Ziele zu.

„Seht dort," rief Langenberg, als man wieder zu steigen begann, „wo das Tannenwäldchen sich lichtet und der Fußweg von dem Fahrweg gekreuzt wird, den grünen Wiesenabhang und links die malerische Baumgruppe. An jener Stelle stand sonst ein von der heil. Elisabeth 1225 gegründetes Hospital; jetzt sieht man nur noch einzelne Ueberreste der Grundmauern und unmittelbar unter denselben den Elisabethenbrunnen, zu welchem die mildthätige Fürstin täglich von der Burg herabstieg, um die Kranken des Siechenhauses zu waschen, mit Speise und Trank zu laben und zu pflegen.

„Der Brunnen ist jetzt neu überwölbt und mit stilgemäßen Säulchen geschmückt, und ich würde, wenn nicht unsere heutige Hauptaufgabe unsere Zeit zu sehr in Anspruch nähme, rathen, wenigstens eine kurze Rast unter den schattigen Bäumen auf den bemooften Steinsitzen zu halten.

---

*) Gegenwärtig wohnt Reuter mit seiner trefflichen Gattin und seinem urkösstlichen Humor in einer reizenden Villa im Hellthale.

**) Privatbesitz der Familie Röse, deren Hauptvertreter gegenwärtig der wackere Oberbürgermeister August Röse ist.

Digitized by Google

„So aber müssen wir ohne Aufenthalt vorwärts, und ich will Euch nur noch auf jene Wiese zur Linken des Fahrweges aufmerksam machen, in deren Mitte ein einfacher Denkstein sich erhebt. Es erinnert derselbe an Heinrich von Velsbach, welchen Markgraf Heinrich der Erlauchte, als den ihm am feindseligst gesinnten Eisenacher Rathsherrn — nachdem er in dem 7jährigen Erbfolgekrieg mit Sophia von Brabant*) 1262 deren Bundesgenossen, den Herzog Albrecht von Braunschweig besiegt und 1262 die Mauern des hessisch gesinnten Eisenach mit seinen Mannen erstiegen hatte — mittelst einer Wurfmaschine — Blide — dreimal von der Wartburg herabschleudern ließ, bis er, wie die Sage erzählt, an der Stelle, wo jetzt jener Denkstein steht, zum letzten Mal, wie schon während des Fluges, noch mit sterbender Stimme ausrief: „Thüringen gehört doch dem Kinde von Brabant!“

„Wer dreimal,“ so erzählt die Sage weiter, „auf den schrägen Platten, die den Stein umgeben, um ihn herumgeht, ohne sich dabei zu halten oder zu stützen, der hat den irren Geist des Rathsherrn erlöst, und darf sich von dem Eisenacher Stadtrathe ein silbernes Messer und eine silberne Gabel erbitten.“

Jetzt ging es nun, von dem „Chaisenplatze“ aus, die letzte steile, in den Felsen gehauene Strecke der alten Burgstraße hinan.

Wie am Abend zuvor Bechstein die Bergwanderung benutzt hatte, um die Reisegesellschaft auf die Erscheinung Meister Schwinds vorzubereiten, so benutzte sie jetzt Langenberg zu einer Vorbereitung auf die Kunstschöpfungen

*) Tochter Ludwig des Heiligen und der heiligen Elisabeth, Gemahlin des Herzogs von Brabant, die Ansprüche auf Thüringen für ihren Sohn „Heinrich das Kind“ erhob.

Digitized by Google

des Meisters in der restaurirten Burg, indem er etwa in folgender Weise begann.

„Wie jetzt die physische Dämmerung die altersgraue Burg noch umhüllt, so umschleiert das mythische Halbdunkel die Urgeschichte derselben.

Thun wir zunächst einen flüchtigen Rückblick auf Thüringens romantische Urgeschichte überhaupt.

Nachdem der treubrüchige und brudermörderische Sohn des mächtigen Thüringer Königs Basinus*) und der treulosen Basina, Hermannfried, 530 in der furchtbar blutigen Schlacht an der Unstrut von den vereinten Franken und Sachsen besiegt und dadurch dem Thüringer Königreich ein Ende gemacht worden war, kam der südliche Theil Thüringens, in welchem die Wartburg liegt, durch Theodrich, des gewaltigen Chlodwigs Sohn, an das Königsgeschlecht der Merowinger**), und wurde besonders nach der unglücklichen Schlacht bei Vogastiburg den Greueln und Schandthaten der Sorben Preis gegeben.

Da sendete, durch der Thüringer Nothschrei bestimmt, der fränkische König Dagobert 630 den tapferen Rudolph, als ersten Herzog von Thüringen, der die räuberischen Sorben bald über die Saale zurück trieb und zum Schutze gegen ihre wiederkehrenden Einfälle eine Reihe von Saalburgen: die Sorbenburg bei Saalfeld, Rudolstadt, Orlamünda, Dornburg, Kamburg u. s. w. erbaute. Als dessen Geschlecht um 719 erlosch, kamen wie früher wieder Gaugrafen, als Statthalter der Merowinger, an die Spitze.

---

*) Basinus vereinigte unter seinem starken Scepter die Länder vom Harz bis zum Main, die dann seine drei Söhne: Baderich, Berthar und Hermannfried unter sich theilten und regierten, bis Hermannfried, von seiner herrschsüchtigen Gemahlin Amalberga, der Nichte Theodrichs des Großen, aufgestachelt, durch Treubruch und Brudermord das Ganze an sich brachte.

**) Den nördlichen Theil bis zum Harz nahmen die Bundesgenossen Theodrichs, die Sachsen, ein.

Digitized by Google

Nachdem Karl Martells tapferer Enkel, Pipin der Kleine, die ohnmächtigen Könige aus „des Merowäus langhaarigem Geschlechte“ beseitigt hatte, und sein allgewaltiger Sohn, Karl der Große, zur Lösung der großen Aufgabe, einestheils durch die Milde des Evangeliums und anderntheils durch die Schärfe des Schwertes ein einiges mächtiges Deutschland zu gründen, zunächst mit den mächtigen Sachsen in Kampf kam, so benutzten die Thüringer, im Gefühl ihrer früheren Unabhängigkeit, diesen Zeitpunkt, mit den Sachsen sich verbindend, 786 zu einem Aufstand, wurden aber von dem rasch herbeigeeilten Karl niedergeworfen*) und nach dem Vertrag zu Verdun von Ludwig dem Deutschen, welchem in Folge des Vertrags Deutschland und somit auch Thüringen zufiel, durch Gaugrafen regiert, unter denen sich insbesondere Tachulf**) 849 durch den tapferen Muth, mit dem er die wilden ihre Raubzüge erneuernden Sorben bändigte und im Zaume hielt, auszeichnete. Seine Nachfolger waren, außer Poppo, von weniger Bedeutung und der letzte derselben, Burkard, erlag unter der Regierung Ludwig des Kindes, den siegreich heranstürmenden und das Land gräulich verwüstenden Ungarn und fiel 908 in der blutigen Schlacht bei Eisenach.

Jetzt wurde der mächtige Sachsenherzog, Heinrich der Erlauchte, auch Herzog von Thüringen. Sein Sohn Heinrich, der Städtegründer, schlug, 918 zum deutschen Kaiser gewählt, 933 die Ungarn bei Keuschburg, unweit Merseburg, so entscheidend, daß Thüringen und das ganze nördliche Deutschland fortan von ihren Verheerungen frei blieb.

Nach seinem Tode wurden von seinem Sohne und Nach-

*) Der Sieger verzieh zwar den Thüringern, nahm ihnen aber das Land südlich vom Thüringer Wald bis zum Main ab, so daß von 786 an das Thüringer Waldgebirg die südliche Grenze Thüringens bildete.

**) Dux limitis Sorabici.

Digitized by Google

folger, Otto dem Großen — 936 bis 973 — wieder Markgrafen über Thüringen gesetzt. Unter Otto II. herrschte Ruhe in Thüringen und es wird unter ihm 975 Weimar, als der Ort, wo er 975 einen Reichstag hielt, zum ersten Mal in den Büchern der Geschichte genannt. Bald nach seinem Tode wurde, während Ottos III. Minderjährigkeit, die Ruhe durch Heinrich von Bayern gestört, der, gestützt auf die Bundesgenossenschaft des mächtigen Grafen Wilhelm von Orlamünde und Weimar, nicht ohne Erfolg Einfluß in Thüringen zu gewinnen suchte und dann, als Heinrich II. zum Kaiser gewählt, 1003 den jährlichen Schweine-Tribut erließ und öfters auf seinen Pfalzen zu Dornburg und Allstedt seinen Wohnsitz nahm. Unter der Regierung seines Nachfolgers, des Saalfranken Konrad II. (1024—1039) tauchte auf einmal um 1036, man wußte, wie von dem Mädchen aus der Fremde, nicht woher er kam, Graf Ludwig mit dem Barte*) auf.

Geschichtlich fest steht nur, daß er von dem Kaiser Konrad II., als ein Verwandter seiner Gemahlin Gisela, und vom Erzbischof von Mainz protegirt und daß er theils durch Kauf, theils durch Schenkung, theils durch Mitgift an der nordöstlichen Abdachung des Thüringer Waldes, da wo jetzt Altenberge, Friedrichsrode, Reinhardtsbrunn, Tambach und Tenneberg liegen, einen fruchtbaren Landstrich — Loibe genannt — erwarb und 1044, auf einem Berge bei Friedrichsrode, die 1114 in den Besitz vom Kloster Reinhardsbrunn gekommene und 1260 im Thüringer Erbfolgekrieg zerstörte Veste Schauenburg**) baute.

---

*) Einige bezeichnen ihn als den Enkel des im Jahre 990 durch Hugo Capet gestürzten Herzogs Karl von Niederlothringen, andere als aus dem fränkischen Königsgeschlechte entstammend. An dem nach dem Bahnhof führenden Nicolaithore findet man sein Bildniß in Stein ausgehauen.

**) Jetzt bezeichnen nur noch einige Steinhaufen in einem dichten Gebüsch die Stätte, wo sie gestanden hat.

Digitized by Google

Nach Ludwigs 1056 in Mainz erfolgtem Tode trat sein ältester Sohn, als Ludwig II., die Regierung an. Doch ich breche hier die landgräfliche Geschichte vor der Hand ab, werde sie aber hernach bei der Besichtigung der Schwindischen Bilder, von denen das erste Ludwig I. zum Gegenstande hat, das zweite aus dem vielbewegten Leben Ludwigs II. genommen ist, fortsetzen, weil ich unsern heutigen Rundgang benutzen möchte, um die Hauptumrisse der gesammten Geschichte Thüringens zu zeichnen, wozu mir die Schwindischen Bilder gleichsam als Illustrationen dienen sollen.

Jetzt nur noch einige lichte Stellen aus der in einen dunklen Sagenkreis eingehüllten Lebensgeschichte Ludwigs II.

Stark betheiligt bei dem Zehnten-Krieg gegen Kaiser Heinrich IV. erlitt er bei Nägelstedt unweit Langensalza mit seinen Verbündeten eine entschiedene Niederlage, und wurde, wahrscheinlich in Folge davon, auf dem Giebichenstein bei Halle zwei Jahre hindurch in Gewahrsam gebracht, von wo er, durch einen kühnen Sprung aus einem Fenster in die Saale, auf seinem am Ufer bereit stehenden Schimmel-Hengst, „der Schwan" genannt, sich glücklich nach Sangerhausen rettete, und dadurch den Beinamen der „Springer" erhielt.*)

Da ihm die zeitherige Stammburg Schauenburg nicht mehr genügte, so war er auf den Bau einer größern bedacht. Und dies leitet mich denn zunächst auf die Entstehung der Wartburg, woran sich dann die kurze Geschichte ihrer weiteren baulichen Geschicke durch die Reihe der Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag anschließen soll,

*) Als Bundesgenosse des Gegenkaisers Rudolph von Schwaben wurden die Thüringer, mit den Sachsen vereinigt, 1078 bei Mellrichstadt, 1079 bei Fladenhein (Flattich) — vielleicht im Amt Sand zwischen Roßdorf und Rosa oder bei Flarchheim in Thüringen — und 1080 bei Merseburg geschlagen, wo Rudolph, nachdem ihm die eidbrüchige Rechte abgehauen worden war, fiel.

Digitized by Google

wozu ich indessen gleich bemerken muß, daß auch dabei die Sage vielfach durchklingt und oft Dichtung und Wahrheit sich schwer trennen lassen.

Schwankend sind selbst die Ansichten über die Entstehung des Namens. Während die meisten Chronikenschreiber ihn an die Sage knüpfen, daß Ludwig bei einem Treibjagen, in eifriger Verfolgung eines Wildes, dort auf jener Felsenstirn angelangt, von der schönen Lage und reizenden Aussicht entzückt, ausgerufen habe: „Wart', Berg, Du sollst mir eine Burg werden!" leiten Andere den Namen ab von Warte (specula), indem sie behaupten, daß schon vor Erbauung der glänzenden Hofburg ein Wachtthurm auf der Spitze des Wartberges gestanden habe.

So kommt es denn auch, daß die Ansichten über den Zweck des Burgbaues auseinander gehen.

Während die Einen der Meinung sind, daß Ludwig weiter nichts als die schöne Aussicht im Auge gehabt habe, behaupten Andere, daß rein strategische Gründe, besonders die Rücksicht auf die immer mächtiger werdenden Dynasten von Frankenstein, ihn zur Erbauung der Burg bewogen hätten. —

Ihr seht dort rechts nach Norden einen Vorberg des Wartbergs, mit schönen Formen und schroffen Felsen sich erheben. Es ist der Mätilstein.*)

Ich führe Euch jetzt nicht dorthin, denn der Platz ist so lieblich, daß, wozu wir heute keine Zeit haben, er zu stundenlangem Verweilen einladet. Genau betrachten müßt Ihr aber noch jene beiden merkwürdigen säulenartigen, oben zusammengewachsenen Felsgebilde, die, wenn man etwas starke Phantasie mitbringt, von allen Seiten gesehen, einem sich

*) Diese Burg wurde 1262 im Thüringer Erbfolgekrieg von Heinrich dem Erlauchten zerstört und nur ein Mauerrest mit einer verfallenen Cisterne geben noch von ihr Zeugniß.

Digitized by Google

küssenden Paare in Kutte und Schleier ähneln. Im Volksmund heißen sie „Mönch und Nonne“, oder das „versteinerte Liebespaar“, und haben zu der auch von Wieland lieblich besungenen Sage Veranlassung gegeben, daß ein Mönch und eine Nonne, nachdem sie durch einen Kuß das Klostergelübde gebrochen, zur Strafe dafür versteinert worden seien.

Wenden wir aber jetzt wieder unser Augenmerk der Wartburg zu, um zu sehen, wie dieselbe nach den aufgefundenen Andeutungen ursprünglich gestaltet gewesen, welche Umgestaltung sie im Laufe der Jahrhunderte erfahren, wie sie unmittelbar vor der neuesten kunstsinnigen Restauration ausgesehen, wie weit bis jetzt diese vorgeschritten, und was noch zur Vollendung derselben geschehen soll.

Während man früher in Beziehung auf die Zeit der Erbauung zwischen den Jahren 1042—1072 schwankte, steht jetzt historisch fest, daß der Bau, anfangs unter heftigem Widerstreit der Herren von Frankenstein*), im Jahre 1067, unter Leitung italienischer Baumeister, begonnen hat, und rasch — wahrscheinlich in drei Jahren — vollendet wurde, weil damals durch ganz Thüringen eine schreckliche Hungersnoth herrschte, so daß Tausende von Arbeitern, selbst aus weiter Ferne, herzuströmten, um sich aus dem reichen Kornmagazin Ludwig's Brod zu verdienen, und nur das Leben zu fristen.

Zunächst ließ Ludwig ein „Mushaus und die andern

---

*) Nachdem Ludwig zwei starke Thürme und ein Wohnhaus hatte aufrichten lassen, verklagten ihn die Herren von Frankenstein bei Kaiser Heinrich IV., der ihm sein Eigenthumsrecht nachzuweisen aufgab.

Zu diesem Behufe ließ Ludwig in einer finstern Nacht mehrere, mit Erde von seinem Gebiete gefüllte Körbe auf den Wartberg tragen und ausschütten.

Auf diese Erde nun stellte er sich am andern Morgen mit 12 Rittern und beschwur es mit diesen, die Schwerter mit denselben auf die Erde stoßend, daß er auf seinem Grund und Boden stehe.

Vor einigen Jahren fand man in einer Felsenspalte 13 Schwerter ältester Form, von denen man glaubt, daß sie zum Andenken jenes Schwures dort versenkt worden seien.

Digitized by Google

Kemenaten und Thörme herrlich bauen", wie die Chronik berichtet. Und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die beiden unteren Etagen des Landgrafenhauses, sowie der südliche Thurm und die untere Etage des Ritterhauses im Wesentlichen noch in der ursprünglichen Gestalt erhalten worden sind. Von dem Hauptthurme — Bergfried — wurde im vorigen Jahre die ganze östliche Fundamentmauer aufgefunden, auf welcher derselbe jetzt wieder emporsteigt.*) Nachdem Landgraf Ludwig II. von Kaiser Lothar gefürstet worden war, schritt er, behufs größerer und glänzenderer Hofhaltung, zur Aufführung der dritten Etage des Landgrafenhauses mit dem großen Festsaale.

Im Jahre 1317 zertrümmerte ein Blitzstrahl das Bergfried mit der daranstoßenden Kemenate, sowie die dritte Etage des Landgrafenhauses. Friedrich mit dem Biß ließ die Kemenate 1319 aus Fachwerk wieder herstellen, den Thurm statt der früheren Zinnen und des geschmolzenen Bleidaches mit einem spitzen Dach aus Ziegeln versehen und den ausgebauten Festsaal in der dritten Etage des Landgrafenhauses im Stil des 14. Jahrhunderts, doch lange nicht mit der früheren Pracht, wieder ausmalen.

Da auch die ursprünglich einstöckige, durch Ludwig II. mit einem zweiten Stockwerke versehene Frauen-Kemenate durch den Blitz zerstört worden war, so ließ sie Friedrich ebenfalls aus Fachwerk wieder aufbauen, und dazu einen sogenannten Dirnitz (aestuarium), d. h. ein durch Oefen heizbares Wohnhaus, später auch der Prinzenbau genannt, von dem man noch Theile des Kellers vorfand.

Vom Jahre 1507—1512 wurden, wie die noch vorhandenen Baurechnungen ausweisen, nach Anordnung Friedrichs des Weisen „das ganze Schloß inwendig und auswendig

*) Am 10. Dezember 1853 fand zur Feier der Grundsteinlegung des mächtigen Bergfrieds ein großartiges Fest auf der Wartburg statt.

Digitized by Google

zusamt den Thörmen und allen Häußern berapt, die schadhaftigen Mauern gebuest und ausgezwickt, die Dachung auf dem Mittelthorm und auf der Hofstuben, auch auf dem Ritterhauß aufgehaben und neu gelegt, etliche Rynnen, darin das Wasser gefaßt, unter die Dach gemacht; und ein Gewelbe unten und oben und zu allen Seiten mit Brettern getefelt und formirt," und das Alles für 109 Schock 22 Gr. 10 Pf.

In dieser Zeit ist auch, oder einige Jahrzehnte früher, wahrscheinlich das Ritterhaus erbaut worden, in welchem bald darauf Luther seine Zufluchtsstätte fand. Im Jahre 1550 ließ der gefangene Johann Friedrich der Großmüthige einige Theile der Burg für seine Gemahlin und seine Söhne in bewohnbaren und festen Zustand setzen.

Das Bergfried wurde zu Ende des 17. Jahrhunderts mehrfach ausgebessert und 1790 wegen Baufälligkeit abgebrochen.

1798 wurde die alte hölzerne Zugbrücke durch eine steinerne und auch die Fachwerk-Kemenate durch ein steinernes Gebäude ersetzt, welches in Kürze wieder die ursprüngliche Gestalt erhalten soll.

Ihr seht aus diesen Andeutungen, wie, in den ersten Jahrhunderten des Bestehens, Baukunst, Sculptur und Malerei gewetteifert haben, die Wartburg schön und prächtig herzustellen, wie aber, nachdem die Burg aufgehört hatte, Hofburg zu sein, ihr Glanz mehr und mehr erbleichte und ihre edle Gestalt durch Reparatur und Restauration vielfach verändert wurde, so daß man vor einem Jahrzehnt nur noch wenig von der ursprünglichen Herrlichkeit des Bauwerkes aus der Blütezeit der byzantinischen Baukunst zu erkennen vermochte.

Die zierlichen Säulen, die symbolisch bedeutsamen Ornamente aus jener ersten Bauperiode, in welcher die eigentliche südlich gelegene Hofburg entstand, waren überdeckt und

Digitized by Google

durch den spät gothischen Stil, in welchem die Thorburg erbaut ward, verdrängt.

Hier habt ihr denn etwa ein Bild davon, wie die Wartburg unmittelbar vor der Restauration aussah. Die Meisten von Euch erinnern sich wohl noch, wie gedrückt — nicht viel über Mannshöhe — oben der Festsaal war und wie überall der schwülstige Stil des 17. Jahrhunderts den alten edlen Stil verdrängt hatte.*)

Erst nachdem das deutsche Volk in dem siegreichen Kampfe gegen die fränkische Zwingherrschaft sich seiner Kraft bewußt geworden war, erwachte auch das Bewußtsein seiner Nationalität, das Gefühl urkräftiger Volksthümlichkeit und damit jener Geist, der auf die großen Entwickelungsmomente der Vergangenheit und deren noch übrige Denkmale der Kunst hohen Werth legte, und namentlich die alten Kunstbauwerke des Vaterlandes zu erhalten und wieder herzustellen strebte. Da tauchte, wie wir gestern bereits von Dittmar vernommen haben, von diesem echtdeutschen Geiste angeregt, in dem kunstsinnigen fürstlichen Besitzer die Idee auf, die Stammburg seiner Ahnen und die Wiege vieler fürstlichen Geschlechter in der ursprünglichen Herrlichkeit wieder erstehen zu lassen. Bau- und Bildkünstler wurden zu Rathe gezogen; mehrfache Pläne wurden entworfen und wieder verworfen, bis endlich der kunstsinnige Fürst in dem Professor, jetzt Hofbaurath von Ritgen in Gießen den rechten Mann fand, der so ganz geeignet war, seine hochherzige Idee zur Ausführung zu bringen.

Auf gründliche geschichtliche Forschungen gestützt, entwarf

*) Schon in den dreißiger Jahren machte ein auf der Wartburg wohnender Herr Schön darauf aufmerksam, daß an einigen Stellen unter dem Bewurf des Landgrafenbaues sich Bögen und Säulen befinden. Später hat unser verehrter Burgcommandant mit einem Maler Simon nähere Nachforschungen über den ursprünglichen Bau angestellt, und diese haben dann die erste Grundlage zu dem Restaurationsplane gebildet.

Digitized by Google

Ritgen einen umfassenden Plan für eine, ihrer ursprünglichen Anlage ganz entsprechende Wiederherstellung der Burg. Der Plan ward genehmigt, die Ausführung begann 1849 und wurde nach dem Regierungsantritt des Großherzogs mit unausgesetztem Eifer und geregelten Kräften fortgesetzt.

Als Hauptaufgabe stand fest, „daß die Burg möglichst in ihrer frühern Gestalt wieder hergestellt werde, damit sie ein treues Bild gebe, zunächst von ihrer Glanzperiode im 12. Jahrhundert, als Sitz kunstliebender Landgrafen, namentlich Hermanns I., und als Kampfplatz der größten deutschen Dichter des Mittelalters; und dann später als Asyl des gewaltigen deutschen Reformators und als die Stätte, von welcher zu Anfang des 16. Jahrhunderts der große Glaubenskampf ausging."

Da galt es denn zunächst, das Landgrafenhaus und die Hofburg im Stile des 12. Jahrhunderts wieder herzustellen; dann aber, das noch gut erhaltene Ritterhaus der Vorburg, welches das Asyl Dr. Luthers umschließt und im Stile des 16. Jahrhunderts erbaut ist, in seiner Ursprünglichkeit zu erhalten und für die Nachwelt aufzubewahren. Der erste Theil der Arbeit hatte damit zu beginnen, die vorhandenen alten Theile der Burg zu erforschen, resp. ihre Verunzierungen aus späterer Zeit zu entfernen und das Ursprüngliche für die Zukunft zu sichern.

Dieser erste Theil der Restauration ist bereits vollendet und man ist jetzt mitten in der künstlerischen Wiederherstellung und Ausschmückung im Geiste und Stile des 12. Jahrhunderts begriffen, so daß nun bald, unter Benutzung der glücklich entdeckten Anhaltpunkte, und durch harmonisches Zusammenwirken des kunstsinnigen Bauherrn und der schaffenden Künstler das Landgrafenhaus fast völlig wieder dasteht, wie es zu Hermanns I. Zeit gewesen sein muß. Der Tag der 800jährigen Jubelfeier der ersten

Digitized by Google

Grundsteinlegung der Burg, der 28. August des Jahres 1867,*) wird zwar einen Ruhepunkt, aber noch nicht den Schlußpunkt des Restaurationswerkes bilden.

Doch wird an demselben die Burgenkönigin Thüringens schon im großen Glanze wieder dastehen."

„Dort steht sie schon in der herrlichsten Goldglorie der Morgensonne," rief Kronstern aus, „ganz wie sie uns Bechstein neulich in seinem Wartburgsmorgen geschildert hat:

Hochragend auf dem Felsenriff,
Gleich einem rief'gen Zauberschiff,
Das stattlich ruht auf Bergesgipfel,
Der Arche gleich auf Ararat.
Tief unten rauschen wogend Wipfel;
Im Nebelmeer liegt noch die Stadt,
Tief unten in dem stillen Thale;
Die Burg prangt schon in gold'nem Strahle!
Der Leue, den der Landgraf fand
Im Hofe frei, ihn überwand,
Mit Blick und Wort — dort steht sein Bildniß.
Der Drache, der in Waldeswildniß
Den Ritter sammt dem Schild verschlang —
Dort, seht ihr ihn in Stein gehauen;
Darum frisch auf zum letzten Gang,
Um viel des Herrl'chen zu erschau'n."

Man war an dem Fuße des eigentlichen Wartberges

*) Es war ein hochfestlicher Tag, der da gefeiert wurde. Früh 6 Uhr begrüßte ihn der Kanonendonner von der Burg herab. Um 10½ Uhr begann der Gottesdienst in der Burgcapelle, in welchem Oberhofprediger D. v. Grüneisen die begeisterte Festpredigt hielt. Nach Schluß des Gottesdienstes wurde vom Oberhofprediger D. Dittenberger eine Rede auf dem Burghof gehalten. Eingeladen waren zu der Feier u. A. der Prorector und drei Professoren von Jena, als Abgeordnete der Universität, und als Abgeordnete der Eisenacher Conferenz Oberconsistorialpräsident D. v. Harleß, die Generalsup. D. D. Braune aus Altenburg und Leo aus Rudolstadt, Oberhofprediger D. Ackermann aus Meiningen und Oberconsistorialrath D. Drenckmann aus Arnstadt. Um 2 Uhr Nachmittags begann die von köstlichen Trinksprüchen gewürzte Festtafel, an der auch die höchsten Herrschaften von Weimar Theil nahmen. Abends kam das Oratorium: Die heil. Elisabeth von Liszt zur Aufführung, und die ganze Burg mit ihrer nächsten Umgebung war prachtvoll erleuchtet.

Digitized by Google

angelangt und strebte nun den letzten steilen Stieg zum Schloß empor.

An der Thorhalle empfing Bechstein die Freunde. Es wurde beschlossen, ehe man ins Innere der Burg gehe, erst eine Rundschau der Landschaft anzustellen und sich an der herrlichen Fernsicht zu erfreuen, welche sich ringsum bietet.

Mit fast übersprudelndem Enthusiasmus machte Langenberg auf diese Reize aufmerksam. Er begann mit der Recitation einer zweiten Strophe aus Bechsteins Gedicht:

„Seht, wie sich rings die Bergeskronen
Erheben aus den Nebelzonen,
Im weiten Umkreis insgesammt,
Altären gleich und glutentflammt!
Ist's nicht, als ob aus Gottes Händen
Erst jetzt die Welt getreten sei?
Welch' Ringen, Wogen aller Enden!
Wie sonnenfrisch und jugendgrün
Hebt sich aus tiefer Schleierhülle
Der Morgen in der Gottheit Fülle!"

Dann übergehend zu Ludwig Storchs hohem Liede: „Zum Preise Thüringens"*), fuhr er fort: „Der Blick in jenes hochaufwogende Wäldermeer, mit dem über den niedrigen Nachbarbergen hoch emporragenden Inselsberg — diesem Riesenapostel von Gottes Allmacht und Größe — erinnert er uns nicht deutlich an die Worte:

Deine Bergeshäupter ragen
Auf zum Himmel, kühn und stolz,
Und auf ihren Scheiteln tragen
Sie der Eichen starkes Holz.

Aus den zahllosen Thälern und Gründen, denen wir ringsum die klaren Waldbäche wie glänzende Silberschlangen

*) Thüringen, Du holdes Land,
Wie ist mein Herz Dir zugewandt!

entschlüpfen sehen, dringen wie sanftes Flüstern die Worte zu uns herauf:

Silbern springt in deinen Gründen
Mancher frische Labequell,
Und durch deine Thäler winden
Bäche sich, krystallenhell.

Die saftgrünen Wiesenmatten mit dem üppigen Grauswuchs und vielfarbigem Blumenflor, rufen sie uns nicht zu:

Frischen Rasens Teppich breitet
Bunt sich zwischen Waldessaum,
Daß der Fuß des Wandrers gleitet
Stets auf hundertfarb'gem Raum.

Und dort endlich, die freundlichen drei Gleichen, der heiterste Gegensatz zu dem dunkeln Riesensarge des Hörselberges und dazwischen die reichgesegneten Felder und Fluren, welch ein reizendes Bild bieten sie mit der Unterschrift des Dichters:

Rings auf deinen Feldern reifet
Goldener Aehren Segenswucht,
Und so weit das Auge streifet,
Ueppig wallt die reife Frucht".

„Paule! Du rasest! Die große Kunst macht Dich rasend," so unterbrach Bechstein den Langenbergischen Begeisterungsstrom. „Bedenke doch, daß wir nicht gekommen sind, um hier Naturstudien zu machen und Payſagen zu entwerfen, sondern daß das Kunststudium der Zweck unserer Reise war, und zwar waren es wiederum nicht Landschaftsbilder, die wir hier betrachten wollten, sondern Kunstschöpfungen der monumentalen Malerei.

Passender wäre es noch gewesen, wenn Du die Schlußstrophe aus jenem Gedichte des vaterländischen Sängers citirt hättest:

Alte wunderbare Sagen
Nachts durch deine Wälder geh'n,
Und von ihnen rauschen, klagen
Alle Wipfel auf den Höh'n.

Digitized by Google

Denn dieſe wunderlieblichen Sagen Thüringens ſind es ja vor Allem, die Meiſter Schwind in ſeinen Kunſtwerken dargeſtellt hat; darum jetzt gleich zu ihm und mit ihm zu ſeinen den Meiſter lobenden Werken."

Durch die Thorhalle ſtieg man jetzt auf einigen Stufen zum Ritterhauſe empor. Schwind bewohnte in dem untern Stock der Frauen-Kemnate oder dem ſogenannten neuen Haus das Zimmer, welches jetzt, nachdem es in dem alten Wartburgſtil hergeſtellt iſt und ein treues Bild des alten burglichen Lebens bietet, den Beſuchern als Kemenate der heiligen Eliſabeth genannt wird; damals war es noch im modernen Geſchmack und einfach, aber ſehr wohnlich eingerichtet. Der Meiſter hatte, wie er es alle Morgen zu thun pflegte, ſchon früh ſich vom Lager erhoben und war bereits um ſechs Uhr an die Arbeit gegangen.

Sobald man ihn von der Ankunft der Gäſte in Kenntniß geſetzt hatte, kam er dieſen auf dem Burghofe mit einem herzlichen: „Grüß Enk Gott!" entgegen und begleitete ſie die vom Hof aus in den Palas (Landgrafenhaus) führende Freitreppe hinauf in die kleine Säulenhalle, wobei Dittmar, der indeſſen auch herzugekommen war, auf die herrlichen Bogen und byzantiniſchen Doppel-Säulen aufmerkſam machte, die von der Barbarei des ſiebzehnten Jahrhunderts vermauert, jetzt von ihrem Bewurfe befreit und, wo es nöthig war ergänzt, eine Hauptzierde des Baues bilden. Von der Säulenhalle ſchritt man durch eine vollkommen ſtilgemäß gehaltene Rundbogenthüre in das ehemalige Empfangs- und Gerichtszimmer der alten Landgrafen, deſſen Decke durch eine ſchlanke Säule getragen wird, die von dem ſinnig geſchmückten Fußgeſtell bis zu dem reich verzierten Capitail als ein Muſter ihres Stiles anzuſehen iſt. Das Zimmer iſt ſehr reich im poetiſch phantaſtiſchen Geiſte des Mittel-

Digitized by Google

alters mit wunderbaren Arabesken und goldumrahmten, in den buntesten Farben prangenden Teppichen geziert. Unter dem stilgemäß architektonisch verzierten Hausgeräthe zeichnet sich besonders ein großer, uralterthümlicher Kamin aus. In diesem Zimmer fand man nun die Hauptarbeit Meister Schwinds, einen reichen Bilderfries, auf welchem in sieben Hauptgemälden die interessantesten Scenen aus dem Leben der Wartburgs-Regenten, wie sie theils die Geschichte, theils die Sage aufbewahrt hat,*) dargestellt sind, und zwar durchgehends mit einem Humor und mit einer Meisterschaft, woran man sofort den wackeren, ächt deutschen Künstler erkennen muß.

„Sie wollen," — so sagte darauf Schwind zu Langenberg — „wie ich gehört habe, den ganzen Schwindel beschreiben, da will ich Ihnen denn mittheilen, was ich gleich anfänglich mir darüber in meinem lieben Ammerland niedergeschrieben und wonach ich gearbeitet habe." Mit diesen Worten übergab er Langenberg die für die ersten Entwürfe zu sieben Bildern niedergeschriebenen Grundzüge.

„Es ist bekannt," sagte hierauf Langenberg, „daß in keiner nur irgend bedeutsamen mittelalterlichen Burg der Schmuck schöner Fresco-Bilder fehlte, und so war denn natürlich auch diese Hofburg in den frühesten Zeiten mit solchen geziert. Drüben neben dem alten Bergfried stand das sogenannte „gemalte Haus", dessen ganzes Innere, wie schon der Name vermuthen läßt und die Chronisten Rohte und Ursinus andeuten, bereits beim Bau mit Gemälden geschmückt ward. Dazu ließ Friedrich mit der gebissenen Wange die

*) „Die an Heldenthaten so reiche Geschichte der Thüringer Landgrafen", so sagt von Arnswald in dieser Beziehung, „nur durch sieben Bilder zu repräsentiren, war ein Ding der Unmöglichkeit. Schwind wählte daher die Charakterzüge heraus, die sich zugleich als Sagen im Munde des Volkes erhalten haben, und lenkte somit die Aufgabe in sein eigentliches Feld, auf dem er immer Sieger bleiben wird".

Digitized by Google

Bilder sämmtlicher Schlachten seines kampfbewegten Lebens von einem wackeren Meister malen. Leider ist von jenen Bildern nichts mehr vorhanden. Sie würden aber auch, wenn sie noch vorhanden wären, von diesen hier überstrahlt werden."

„Gehen Sie mir nur, Sie kleiner Schmeichler Sie," erwiderte Schwind. Eine Erwiderung, die, da Langenberg fast sechs Fuß maß, eine allgemeine Heiterkeit hervorrief.

Jetzt begannen die Kunstgenossen die einzelnen Bilder des Frieses nach chronologischer Ordnung näher in Augenschein zu nehmen.

Sehr passend fand man es, daß das erste Bild, auf welchem Ludwig II., der Springer, würdiger und passender noch der Städte- und Burgenerbauer genannt*), als Hauptfigur dargestellt, eben auf der letzten steilen Höhe des Wartberges angekommen, die Hände ausbreitend, überrascht hinabblickt auf das herrliche Thal, unmittelbar an dem Fenster angebracht ist, von dem aus man jenes Thal in Wirklichkeit erblickt, dessen treues Abbild das Gemälde zeigt.

„Wir haben vorhin von Langenberg gehört, sagte Kronstern, „wie einige Chronisten behaupten, daß der edle Graf nur von ästhetischen Rücksichten geleitet, den Bau der Burg hier beschlossen habe, während andere ihm nur das strategische Nützlichkeitsprinzip unterlegen. Ich glaube, daß beide Recht haben, und daß Ludwig unbewußt nach dem horazischen Grundsatze handelte:

„Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci."

Das scheint mir auch Rohte anzudeuten, wenn er von ihm berichtet:

„Nu quam ez eynes tagis, daz her iagete in deme walde, biz an den Metilsteyn, vnde quam uf den

*) Unter anderem baute er auch das 1062 niedergebrannte Eisenach von 1070—1073 in günstigerer Lage als früher wieder auf und die Neuenburg.

Digitized by Google

berg, do itzcunt Warperg lit, vnde der behagete eme uz dermassin wol an der geleginheyt wantrer yn deme nicht verre lag Vnde gar veste Steyn waz vnde stickil*) uf alle sytin“**).

Ich meine auch, daß unser wackerer Meister das Alles, was in der Seele des Grafen damals vorging, in dem Gesichte desselben meisterhaft auszudrücken verstanden hat. Vor allem die Bewunderung der unerwartet auftauchenden und entzückenden Fernsicht, dann die deutlichen Spuren des blitzartig auftauchenden Gedankens, zum Schutz und Trutz gegen die feindlichen Frankensteinischen Dynasten auf dieser Felsenspitze eine unüberwindliche Burg zu erbauen, und endlich den muthigen Entschluß, diesen Gedanken trotz aller Hindernisse vom Mätilstein aus, auszuführen, so daß er gleichsam die Bergveste im Geiste schon fertig sieht.“

„Ein ganz besonders glücklicher Griff,“ fügte Langenberg hinzu, „scheint es mir zu sein, daß unser Meister Schwind hier dem heldenkühnen Erbauer der Wartburg ganz und gar die Gesichtszüge des kunstsinnigen fürstlichen Wiederherstellers verliehen hat. Beide stehen ja in Beziehung auf die Landgrafenburg in dem innigsten Verhältniß, während jener vor achthundert Jahren mit muthiger Entschlossenheit ausrief: „Wart' Berg, du sollst mir eine Burg werden!“ sagte dieser vor etwa zehn Jahren an derselben Stelle, mit eben so fester Bestimmtheit: „Wartburg, du sollst mir wieder eine rechte alte Burg werden!“

„Recht lebensvoll scheint mir auch hier links die Gruppe

*) steil.

**) Die Burg erhebt sich auf einer schroffen Felsenkuppe von nur etwa 400 Fuß Länge und 120 Fuß Breite (an der stärksten Stelle) stolz und sicher über alle Höhen der Umgegend, und so günstig war ihre Lage, daß sie der Umfassungsmauer nur da bedurfte, wo keine Gebäude den zweifachen Hofraum umschlossen; darum fehlten ihr auch alle weiteren Schutzmauern, Gräben, Zingeln und Zwinger.

Digitized by Google

der Jagdgenossen, welche jubelnd vor Freude, daß sie ihren Herrn gefunden, in die Jagdhörner stoßen und durch wildes Baum- und Wurzelwerk emporklimmend, dem Grafen nacheilen."

„Sind Sie nun endlich fertig mit Ihrem Geplausch über das Bild," fiel hier Schwind ein und fuhr, als Langenberg das bejahte, also fort: „Das Beste am ganzen Bilde haben Sie doch übersehn, das ist da links in der Ecke da unten das schöne Blümchen, das hat mein fürstlicher Gehülfe, die Herzogin von Orleans, gemalt. Ihr Malerzeichen*) steht dabei; und wenn es einmal, wie ich gestern Abend gerathen habe, zum Uebertünchen kommen sollte, so sorgen Sie dafür, lieber Arnswald, daß das Blümchen geschont wird; ich mache Sie dafür verantwortlich."

„Fiat!" erwiderte Langenberg."

„Doch ehe wir zum zweiten Bilde schreiten, noch Einiges als historischen Uebergang.

Wie der ganze Lebenstag Ludwigs des Burgengründers stürmisch bewegt gewesen war, so war auch der Abend noch von trübem Gewölk umhüllt, und namentlich durch die Theilnahme am „Weimarischen Erbfolgekrieg" von Kriegs-Gewitterstürmen erschüttert.

In Folge des Sieges, welchen Graf Hoyer 1113 bei Warenstedt für den Kaiser erkämpfte, kam Ludwig nochmals in Gefangenschaft, aus welcher er erst nach Hoyers Niederlage und Tod am Welfes-Holze und nach der Zerstörung der Kyffhäuser Burg durch seinen Sohn Ludwig 1116 befreit wurde.

So ward ihm denn die äußere Ruhe gesichert, aber die innere fehlte.

Im Jahr 1065 hatte er, auf seiner Burg Neuburg

*) Ein H steht daneben.

Digitized by Google

weilend, den Pfalzgrafen Friederich III. von Sachsen im Walde bei Scheiplitz, wo noch ein Todes-Denkstein steht, erschlagen, um dessen reizende Gemahlin Adelheid zu gewinnen.

Um diese Blutschuld zu sühnen, erbaute er 1088 das Kloster Reinhardsbrunn, in dem er, den fürstlichen Purpur mit dem Bußgewande der Mönchskutte vertauschend, einen irdischen Friedenshafen suchte und fand, bis er am 7. Mai 1123 hochbetagt zur ewigen Ruhe einging.

Sein Sohn und Nachfolger Ludwig III., 1130 von Kaiser Lothar, dem Sieger am Welfesholze gefürstet, und als Ludwig I. zum erblichen Landgrafen von Thüringen*) ernannt, heirathete die Tochter des reichbegüterten hessischen Grafen Giso und legte so den Grund zu der späteren Vereinigung der beiden Länder Thüringen und Hessen.

Nachdem derselbe 1140 gestorben war, kam sein kaum 12jähriger Sohn Ludwig II. zur Regierung.

Im Prunke des Hoflebens erzogen, kümmerte dieser sich wenig um die Regierung.

Seine Vasallen aber benutzten seine sorglose Jugend, um das Volk maßlos zu beknechten, bis aufs Blut zu drücken und namentlich diejenigen, welche kein Zugvieh zur frohnweisen Bestellung der adligen Hufen liefern konnten, je vier zusammen vor den Pflug spannen und mit Peitschenhieben antreiben zu lassen; wobei selbst das schwache Geschlecht der Frauen nicht verschont blieb. Daß solche Ungebühr allenthalben große Unzufriedenheit hervorrief, war natürlich.

Ludwig aber glich dem Vogel Strauß, der, wenn er sich versteckend die Augen vor drohenden Gefahren und Unannehmlichkeiten verschließt, dieselben gar nicht vorhanden wähnt

*) Universalis Thuringorum comes.

Digitized by Google

So viel war zum Verständniß dieses zweiten Bildes als Einleitung nöthig. Betrachten wir es nun selbst genauer. Drei Hauptmomente haben wir ins Auge zu fassen.

Zunächst den Landgrafen, der später den Beinamen „der Eiserne" erhielt, damals aber noch aus dem eben angedeuteten Grunde mehr der „Wächserne" genannt zu werden verdient hätte. Unbekümmert um Land und Leute hatte er, von seinen Höflingen umschwärmt, wie er täglich pflegte, nach wohlgenossenen Tafelfreuden den Rest des Tages dem Waidwerke gewidmet.*) Diesmal so eifrig, daß er, weit ab von seinem Jagdgefolge, im Waldesdickicht verirrt, von der Nacht überrascht, von Herzen froh war, als Licht und Hammerschläge ihn um Mitternacht hier in diese Waldschmiede, deren Stätte man noch in Ruhla zeigt**), führten.

Schon der Empfang war nicht ein eben sehr freundlicher gewesen. Als sich bei seiner Ankunft Ludwig für einen Jagdknecht des Landgrafen ausgab, rief der Waldschmied:

„Phy, Phy dez koczin***) herrin, wer synen namen nente, der solde alle wege synen munt darnach waschin. Ich wel dich gerne herberge adir omme synen willin nicht."

Mit diesen Worten hatte er dem Landgrafen dort das ärmliche Mooslager angewiesen, wo er indessen, obschon todtmüde, vergeblich die nöthige Ruhe gesucht hat; denn aus

---

*) her iagete in deme walde dorch korzewile daz er vele phlag. Rohte.

**) Wahrscheinlich schmiedete dort einer von den vielen Eisenarbeitern, die 1062 nach dem großen Brande in Eisenach, neue Werkstätten, namentlich in Ruhla und Schmalkalden, gesucht und gefunden hatten. Daß vor diesem Brande schon in uralter Zeit viele Eisenhämmer und Eisenarbeiter in Eisenach sich fanden, geht aus folgender Stelle in Rohte's Chronik hervor: Unde man furte den Isinsteyn uz deme walde do hen, dorch dez wassirs wilin unde machte unde schmelle do isin, unde drumme, so hiez ez Isinmache, unde sodir nannte man ez Ysenache.

***) des garstigen, schlechten.

Digitized by Google

dem ersten Schlummer weckt ihn, wie wir hier sehen, des rauhen Gastfreundes harte Rede:

„Dort steht er mit dem strupp'gen Bart,
Ruft: Landgraf, Landgraf, werde hart!
Der Landgraf ist zu gut, zu mild,
Er pirscht im Walde, jagt sein Wild,
Fragt nicht, wie wir das Gut erschwingen,
Das wir als Steuer müssen bringen.
Wer klagen will, kömmt übel an,
Wird nimmer vor den Herrn gelassen;
Uns allen droht der Hundezahn
Und Peitsch' — und Loch — und jene prassen.
Wir sind die Knechte und genarrt;
O Landgraf, Landgraf, werde hart!"

Das sind die Worte, die unser Bechstein dem Waldcyclopen in den Mund legt. Wenn wir aber die derbe nervige Gestalt des Schmieds, vom Schmiede-Feuer umleuchtet, näher ins Auge fassen, wenn wir sehen, wie es gleich Wetterleuchten ihm aus dem Auge blitzt, und wie ihm das rothe Jacobinermützchen so keck auf dem Kopfe sitzt, dann werden wir uns sagen müssen, daß diese Worte fast noch zu zahm gehalten sind, und daß es der ganzen Erscheinung des Bußpredigers in der Schmiede bei Weitem besser entspricht, wenn Rohte ihn, unter obligater Begleitung von gewaltigen Hammerschlägen, also losdonnern läßt:

„Nu wert herte, du schemelicher bosir vnseligir herre, was sal tu dynen armen luthin*) lengir gelebit**). Der beschaz***) dyr dy dynen, der vndirwindit sich dez dynen, der vorunrecht dyr dy dynen, der beroubit sy, der wettit†) dir daz dyne ab, unde smerit dich mit dyme eigin smaleze††), der werdit von dir riche, vnde du vorarmist†††) mit den dynen",

und dann hinzusetzt:

*) Unterthanen. — **) leben. — ***) brandschatzt. — †) gewinnt. — ††) Fett. — †††) verarmst.

Jagdhunde, von denen der eine im tiefen Schlafe liegt, der andere mit klarem verständigen Auge seinen Herrn anschaut. Sie scheinen mir die Denk- und Handlungsweise Ludwigs vor und nach dem bedeutsamen Ereigniß in der Waldschmiede anzudeuten, und ich halte das ganze Bild für eins der gelungendsten in diesem Saale."

„Wie freu' ich mich," erwiderte Dittmar, der Baumeister, „unsere uranfängliche Ansicht von einem solchen Kunstkenner bestätigt zu hören."

„Dies Bild war das erste, welches v. Schwind hier malte, und es wollte ihm selbst, als es fertig war, so wenig gefallen, daß er mehrmals zu uns sagte: „„Was meinen Sie? ich schlag es halt runter!"" „und wir sämmtliche Wartburgsgenossen mußten alle Beredtsamkeit aufbieten, um ihn von solchem Vandalismus zurückzuhalten."

„Dies Bild," sagte Bechstein, als man zu dem dritten in der Reihe trat, „zeigt uns deutlich, wie gut die eiserne Strenge Ludwigs auf die Befestigung der Treue und des Gehorsams seiner Vasallen gewirkt hatte, wogegen seine Nachgiebigkeit nur Unheil erzeugt hatte.

Uebrigens ließ er sich zum Schutz gegen etwaige Angriffe Widerspenstiger ein eisernes Panzerhemd anfertigen, wovon er seinen Beinamen erhielt, und welches ihm auch in den Heldenzügen mit Kaiser Friedrich Barbarossa gegen die Polen und Lombarden, gegen den Sachsen Herzog Heinrich den Löwen und bei der Eroberung von Erfurt und Mainz gute Dienste leistete."

„Zur näheren Erklärung des Bildes," fiel hier Langenberg ein, „will ich noch Folgendes anfügen.

Da Ludwig mit einer Nichte des Kaisers Friedrich Barbarossa*) vermählt war, so kam dieser einst um 1171 zum Besuch auf die Neuenburg.

*) Jutta, Tochter Friedrichs des Einäugigen von Schwaben.

Digitized by Google

„Eure Burg," sagte der Kaiser, nach einem Rundgang durch dieselbe, „behagt mir sehr, nur schade, daß sie nicht mit einer zweiten Ringmauer befestigt ist."

„O," sagte der Landgraf, „die Mauer sorg ich nicht, die ist rasch zur Stelle, so bald ich ihrer bedarf."

„O, ho!" wie lange braucht Ihr denn zum Aufbau Zeit?" fragte der Kaiser.

„Nicht mehr denn drei Tage," war die Antwort.

„Das könnte nicht mit rechten Dingen zugehen, sondern nur durch die schwarze Kunst geschehen; denn wenn Euch auch sämmtliche Maurer und Steinmetzen des deutschen Reiches zu Gebote ständen, so brächten sie das doch in so kurzer Frist nicht fertig."

Der Landgraf schwieg, sandte aber ins Geheim Boten an alle Grafen und Vasallen des Thüringer Landes und entbot ihnen, daß sie sollten binnen zwei Tagen in aller Stille, aber in völliger Rüstung und glänzendem Waffenschmuck, vor der Burg erscheinen.

Und ehe noch das dritte Morgenroth schien, umstanden die Mannen, einer festen eisernen Mauer vergleichbar, mit gezogenem Schwert die Burg.

Ludwig aber weckte den Kaiser, führte ihn hinaus auf den Söller und zeigte ihm dort die lebendige Mauer in glänzender Waffenpracht, mit hochwehendem Banner, vom Purpur der eben aufgehenden Sonne bestrahlt. Freudiger Jubel, vom Schalle der Hörner und Kriegstrompeten verstärkt, begrüßte die beiden hohen Herren.

Diesen Moment hat der Künstler hier in dem dritten Bilde aufgefaßt und dargestellt und zwar in meisterhafter Weise.

„Seht, wie dem Landgrafen der freudige Stolz aus dem Auge leuchtet, und wie sich in dem Gesichte des Kaisers Ueberraschung und Bewunderung abspiegeln. Und welch ein

Digitized by Google

Leben entfaltet sich in der rüstigen, mit Eichen-Zweigen und Kränzen geschmückten Kriegerschaar.

Wie stolz und herrlich sie dastehen, die kräftigen kriegerischen Gestalten der Ritter und kernfesten Bauern, dichtgeschaart, und sollte es noth thun, kampfbereit, den Ausruf des Kaisers vollkommen rechtfertigend:

Solch' eine Mauer lob ich mir,
Geschmückt mit Fähnlein und Panier.
Auf treuer Mannen-Schaar zu bau'n,
Das ist die beste Mauer, traun!

Auf diesen beiden nächsten Bildern*), die uns um ein halbes Jahrhundert weiter in die Landgrafengeschichte hinein versetzen, bildet der Enkel Ludwigs des Eisernen, Ludwig der Heilige — von 1216 bis 1227 — die Hauptfigur.

Neben vielem Andern hatte Ludwig der Eiserne in der Landgrafenschmiede auch das einsehen gelernt, daß zum Regieren mehr gehöre, als Turniren und Bankettiren. Er sendete daher seine beiden Söhne, Ludwig und Hermann, auf die Universität nach Paris, wo der Letztgenannte, durch die köstlichen Gesänge der Troubadours entzückt, die Dicht- und Tonkunst kennen und lieben lernte, und sie später, als der Minnesänger Freund und Hort, auf die Wartburg verpflanzte, wo bereits ein empfänglicher Boden sich vorfand.

Der Erstgenannte folgte zunächst dem Vater in der Regierung — von 1172 bis 1190. —

Nur im Gegensatz zu seinem Vater erhielt er von den Chronisten der Klöster, die er gar reichlich beschenkte, den Beinamen der Milde, während er in vielen Fehden und blutigen Schlachten, namentlich auch auf einem, mit seinem Bruder unternommenen Kreuzzug, das Rauhe deutschen Hel-

*) Die beiden Darstellungen bilden einen interessanten Gegensatz zwischen bitterem Ernst und heiterem Scherz.

Digitized by Google

denthums herauszukehren wußte, und nach mancher tapferen That am 16. October 1190 auf Cypern starb; die dem Ritter St. Georg gewidmete stattliche Kirche, an der wir vorhin vorüber schritten, hat er 1182 erbauen lassen.

Da er kinderlos gestorben war, so folgte ihm sein Bruder Hermann I. — 1190 bis 1216. —

Schwankend in seiner Politik, war dieser höchst tapfer als Kriegsherr und bewährte diese Tapferkeit namentlich auch in der siegreichen Bekämpfung des Markgrafen Albrecht des Stolzen von Meißen, gegen welchen dessen Bruder Dietrich der Bedrängte seine Hülfe angerufen, und unter der Bedingung, daß er dessen Tochter Jutta heirathete, geleistet erhielt.

In Folge dieser Heirath kam dann später das hohe Haus Wettin in den Besitz Thüringens und der Wartburg, in dem es noch heute steht. Des blutigen Waffenkampfes müde, wendete sich Hermann dem friedlichen Gebiete der Dichtkunst mehr und mehr zu.

Von der Neuenburg nach der Wartburg übergesiedelt, gründete er hier in der alten Landgrafenveste einen weithin strahlenden Musenhof, ein glänzendes Vorbild des zweiten in den Büchern der Kunstgeschichte mit goldenen Lettern verzeichneten Musenhofes, welchen der Großherzog Karl August, unter Mitwirkung der beiden Dioskuren Goethe und Schiller, in Weimar gründete und dadurch einen unsterblichen Namen sich erworben hat. Doch sollte es auch auf diesem an sich so friedlichen Gebiete nicht an ernsten, fast blutig endenden Kämpfen fehlen, und zwar in dem durch liebliche Poesien weltbekannt gewordenen Sängerkrieg, dessen historisch-poetischen Thatbestand ich hier vorläufig kurz anfügen will, während seine malerische Darstellung hernach unserer Beurtheilung unterliegen wird.

Landgraf Hermann hatte für die, unter dem Namen

Digitized by Google

„Minnesänger", von Burg zu Burg wandernden Dichter hier auf der Wartburg stets offene Küche und offenen Keller.

Sechs der Ausgezeichnetsten versammelten sich 1207 um ihn. „Der erste war genannt Heinrich der tugendhafte Schreiber, der zweite Walther von der Vogelweide, der dritte Reinmar der Alte, der vierte Wolfram von Eschenbach; der fünfte hieß Johannes Bitterolf, ein Henneberger von Geburt, welcher zugleich mit dem tugendhaften Schreiber von Poppo XIII., bei dessen Hochzeitsfeier an den Ufern der Werra in der Nähe der damals Hennebergischen Residenz Untermaßfeld bei Meiningen, den Ritterschlag erhielt, der sechste und kühnste war Heinrich von Ofterdingen. Der stritt in einem Wettkampf zum Lobe guter Fürsten gegen die Andern Alle und pries und lobete den Herzog Leopold von Oesterreich weit über den edlen Landgrafen Hermann, indem er den Herzog der „leuchtenden Sonne" verglich. Dagegen lobten die anderen fünf den Landgrafen Hermann als den Fürnehmsten und verglichen ihn „dem lichten Tag".

Immer heftiger entbrannte der Streit und wurde zuletzt so ernst, daß man sich gegenseitig verpflichtete, „es solle der schon herbeigerufene Scharfrichter Stempfel den Besiegten auf der Stelle hinrichten.

Für überwunden erklärt, sollte Heinrich von Ofterdingen die Strafe erleiden, flüchtete sich aber unter den Mantel der Landgräfin Sophie, die ihm Schutz gab und den Streit dahin vermittelte, daß erst nach Jahresfrist Klingsor aus Ungarn, der damals berühmteste Meister des Gesanges, das endgültige Urtheil sprechen sollte.

Ofterdingen reiste zu ihm, und wurde so gastlich aufgenommen und festgehalten, daß er erst am Tage vor Ablauf der Frist an die Heimkehr dachte. Doch Klingsor, in der schwarzen Kunst erfahren, brachte ihn und sich in einer

Digitized by Google

Nacht von Siebenbürgen nach Eisenach, in den Gasthof des Bürgers Hellegraf in Eisenach links am Georgenthor.

Am nächsten Morgen begann der Kampf von Neuem und der Widerhall der Gesänge ertönte so lieblich durch die Wartburgsmauern, „daß Herrlicheres noch nicht hier gehört worden war".

Klingsor besiegte den Osterdingen, und endlich auch Wolfram von Eschenbach mit Hülfe seines Geistes „Nasian", und es gelang ihm, den Streit zu schlichten. Ein allgemeines Versöhnungsmahl besiegelte den Ausgleich, welches Hermann um so glänzender hatte herrichten lassen, da ihm Klingsor aus den Sternen folgende Kunde gebracht hatte:

„„Ihr sollt wissen, daß in dieser Nacht meinem Herrn, dem Könige Andreas von Ungarn, eine Tochter geboren wird, die wird genannt werden Elisabeth und wird ein heiliges Leben führen, auch soll sie angetraut werden dem jungen Fürsten Ludwig, dem Sohne des Landgrafen Hermann, und durch ihre Frömmigkeit wird die ganze Welt und besonders das Thüringerland erfreut werden."'

Als zehn Jahre nach dem Wartburgskrieg Hermann starb, kam von seinen vier Söhnen: Ludwig, Heinrich Raspe, Hermann, der früh starb, und Konrad (später Hochmeister des deutschen Ordens zu Marburg), der Erstgenannte zur Regierung, der den ererbten Thron mit allen Tugenden eines christlichen Regenten schmückte, und zwar, wenn es galt, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, auch tapfer kämpfte, aber es doch für seine Hauptaufgabe hielt, landesväterlich für seine Unterthanen zu sorgen, durch weise Gesetzgebung, Förderung der Bildung und des Handels, und große Mildthätigkeit.

In letzter Beziehung unterstützte ihn in oft zu ausgiebiger Weise seine Gemahlin, die heilige Elisabeth, welche,

Digitized by Google

in ihrem vierten Lebensjahre ihm verlobt, nach der Wartburg kam, um hier mit ihm erzogen zu werden.

Aus ihrem gottseligen Leben werden wir dann in der Elisabethengallerie die Hauptmomente dargestellt finden.

Betrachten wir jetzt zunächst hier das vierte Bild.

Der von Ludwig auf der Wartburg gehaltene Löwe war eines Morgens dem Thierzwinger entschlüpft und tobte, laut brüllend, Schrecken und Gefahr verbreitend, auf dem Schloßhofe herum.

Nur im leichten Morgenanzug trat ihm Ludwig kühn entgegen, da legte sich das grimmige Thier wie ein zahmer Hund, mit dem Schwanze wedelnd, zu seinen Füßen und ließ sich ruhig wieder in seinen Käfig thun.

Doch betrachten wir die Einzelheiten etwas genauer.

Zunächst den Landgrafen, wie er dasteht in der vollkommensten Ruhe, den rechten Arm aufhebend, fest den Blick auf das Unthier gerichtet, ganz als ob er es lange gewohnt sei, „mit Löwen umzugehen, als ob er scherze".

Der Löwe aber, von der Macht dieses Blickes gebändigt, „liez von syner feindsehlichkeid, unde schlug sich nedir uf di erdin vor dez fursten fusse, unde negete synen zeagil*) alz ab er dem herren flehete".

„Ganz besonders," sagte Müller der Maler, „spricht mich die gelungene Darstellung des Gegensatzes an, welchen die übrigen Figuren des Bildes zu der Hauptfigur bilden; Menschen und Vieh enteilen in wilder Flucht. Wie so ganz aus dem Leben gegriffen! Freunde in der Noth gehen tausend auf ein Loth. Dort links die zwei rasch entfliehenden Weiber, die nach der Schloßtreppe sich retten, von denen die eine den Milchtopf hat fallen lassen und dann in der Herzensangst noch nach ihrem fast vergessenen Kinde greift,

*) Schwanz.

Digitized by Google

welches wie festgebannt die Augen sich zuhält, um die Gefahr nicht zu sehen und dadurch zu vermeiden. Hahn, Henne und Hund stürzen dem Weibe nach, während auch der Pfau, als ob er Sieben-Meilenstiefeln an hätte, rasch sich entfernt.

„Wie komisch," fügte Langenberg hinzu, „rechts der Burgkoch, der sich dort, nach Verlust eines Schuhes, auf den Holzhaufen geflüchtet hat, ganz getreu nach dem Vorbilde, welches uns die Minnesänger, das alte Burgenleben schildernd, von dieser Gattung der Dienerschaft entworfen haben. Feig und unmännlich, vertreten sie in jenen Schilderungen die ironische Weltansicht, indem sie alles Höhere verhöhnen und nur den Bauch pflegen.

Neben ihm eine Jammergestalt, die im Moment über und über ergraut scheint. Dann die beiden Thierwärter, die, den furchtsam gewordenen Bullenbeißer hinter sich, nur von hinten mit ihren Fangstricken zu nahen wagen, und von der Seite her ein Kriegsmann mit Schild und Schwert, während der Landgraf, ohne alle Waffen, nur ober sime hemde eynen gefuttirten mantil angezeogin, dem Löwen entgegentritt und yn snellichen anschriete."

„Wollet nur," fügte Kronstern hinzu, in dem wilden Fluchtgetümmel des feigen Hof- und Hausgesindels, welches sich ängstlich versteckt, oder der Spreu gleicht, die der Wind zerstreut, die heilige Elisabeth nicht übersehen, die dort auf der Treppe erschienen ist, und die Hände zum Gebet um Hülfe von Oben erhoben hat. In banger Besorgniß um den geliebten Gatten eilt sie, den treuen Freund des Hauses, den mannlichen Schenken von Vargula mit gezücktem Schwert zur Seite, die Freitreppe hinab.

Die ganze Scene spielt auf dem Burghof vor dem Palas, den der Künstler in seinem ursprünglichen Stil, wie er jetzt wieder restaurirt ist, dargestellt hat."

„Auf dem Bilde hier," mit diesen Worten wendete sich

Digitized by Google

dann Langenberg zu der nächsten der fünften Fresce, „sehen wir, wie der edle Landgraf sogar mit Eseln scherzend umzugehen versteht, was allerdings leichter und ungefährlicher ist, als das Scherzen mit Löwen."

„Das möchte ich nicht unterschreiben," erwiderte Andreas Müller. „So ein Esel ist eine tückische Persönlichkeit. Ich habe sie schon als Kind in ihrer Boshaftigkeit kennen gelernt, auf unserer Mühle am Fuße des Grinden*), und die nämliche Erfahrung habe ich dann in München fortgesetzt, wo's auch viel Esel hat. Mit so einem Esel ist es nicht gut Kirschen essen, da will ich lieber mit dem edelmüthigen Löwen zu thun haben. Was hats denn aber hier mit dem Esel für eine Bewandtniß, ich kenne die Geschichte noch nicht."

„Auf dem Jahrmarkt zu Eisenach," berichtete darauf Langenberg, „fand der Landgraf an einem betriebsamen Krämer besonderes Gefallen.

Leutselig wie er war, ließ er sich mit ihm in ein Gespräch ein, und sagte endlich, ihm die Hand reichend, da dieser ihm seine Noth klagte, daß er, trotz aller Mühen, nicht vorwärts kommen könnte, weil ihm ein größeres Betriebskapital und freies sicheres Geleit fehle, „„wenn Du mir treue Compagnie gelobst, so will ich Dein Cumpan im Handel werden."" Freudig schlug der Krämer ein und erhielt aus der Schatulle des Landgrafen 10 Schillinge, mit denen er, einen landgräflichen Geleitsbrief in der Tasche, in die Ferne auf Handelschaft auszog. Sein Geschäft nahm bald einen so bedeutenden Aufschwung, daß er sich einen Esel anschaffen mußte. Als er nun diesen in Venedig mit Schätzen reich beladen hatte und auf dem Rückweg durch

*) Wo, wie oben bereits erwähnt, Müller als Sohn des Besitzers geboren worden. In den dunklen Schluchten, an den malerischen Felsen- und Baumgruppen des Grinden machte er seine ersten Naturstudien und in der Mühle hängen noch die rohen Erstlingsversuche seiner Kunst.

Digitized by Google

Franken kam, paßten ihm einige Stegreifritter in der Nähe von Würzburg auf, und nahmen ihm, ohne auf den Geleitsbrief zu achten, den Esel sammt den Kleinodien „„die sie gern ehrin wibin unde amyen gebin woldin, unde doch sy nicht vorgeldin woldin““.

„Vergeblich blieben seine Klagen beim Gerichte in Würzburg, ja selbst beim Erzbischof. Trauernd und klagend eilte er zu seinem fürstlichen Compagnon auf die Wartburg. Dieser aber, der jedes Recht seiner Unterthanen wie sein eigenes schützte, ließ sofort aufsitzen, durchzog plündernd das Frankenland und faßte endlich vor den Thoren Würzburgs Posto. Als ihn der Bischof fragen ließ, was das bedeute, antwortete der Landgraf: „„Ich suche meinen Esel, den deine Leute mir gestohlen haben und verlange Genugthuung.““ Da mußten sich denn wohl oder übel die geistlichen und weltlichen Herren, den Bischof an der Spitze, aufmachen, um durch Rückgabe des Geraubten und Auslieferung der Räuber den Landgrafen zu besänftigen.*)

Wahrhaft rührend ist es, wie der Krämer sein wiedergefundenes Grauchen streichelt, und diese Freude scheint gegenseitig. „Freust du dich denn nicht?“ so scheint der Eseltreiber sein Lastthier fragen zu wollen, und dieses öffnet zu einem freudigen „I—a“ sein Maul, und macht dabei in dem Bewußtsein, daß sich alles um ihn als die Hauptperson dreht, ein ziemlich stolzes selbstbewußtes Gesicht, wie es mancher andere Esel noch thut.

Daneben stehen mit traurigen Mienen die beiden gefangenen Räuber, die dem Landgrafen mit zur Bestrafung übergeben werden, und dieser steckt als Zeichen der Genugthuung und des Friedens das Schwert in die Scheide. Das Gefolge des Landgrafen freut sich sichtlich über die Ge-

*) Alzo mustin sy den esil unde Kram do gantz wedir uzrichtin.

Digitized by Google

rechtigkeitsliebe seines Herrn, während im Gefolge des Erzbischofs ein alter Patrizier, die Hände zusammenschlagend, bestürzt und betrübt dasteht, und hier ein Anderer, auf den Fußzehen sich erhebend, neugierig über dessen Schulter schaut, um sich die eigenthümliche Scene näher zu betrachten. Auch die übrigen Anwesenden nehmen, jeder in seiner Weise, an dem Ereigniß lebhaften Antheil.

Zwischen diesem Ereigniß und dem, welches hier das nächste, das sechste Bild darstellt, liegt ein Zeitraum von fast 40 Jahren.

Bald nach jenem Begebniß, im Juni 1227, nahm Ludwig das Kreuz und brach mit einem stattlichen Gefolge über Italien nach dem heiligen Grabe auf.

Den rührenden Abschied von seiner frommen Gemahlin in Schmalkalden oder Meiningen werden wir dann in der Elisabethen-Gallerie sehen. Es war ein Abschied auf Nimmerwiedersehen, denn Ludwig erlag schon im September zu Otranto einem hitzigen Fieber, und wie dann der von ihm mit der Regentschaft betraute Heinrich Raspe die zum Tod betrübte Elisabeth ins Elend trieb, daran haben wir uns gestern Abend erinnert, und werden es dort ebenfalls dargestellt finden.

Von Ludwigs vier Kindern kam Hermann II. (1227 bis 1242) zur Regierung*), doch nur in den hessischen Landen, während Heinrich Raspe in Thüringen herrschte; und später, nachdem Hermann 1242 von dem Hoffräulein Bertha von Seebach vergiftet worden war, als einer der mächtigsten deutschen Fürsten, Thüringen und Hessen unter seinem Scepter vereinigte; aber, nachdem er die Würde und Bürde der deutschen Kaiserkrone kurze Zeit getragen, schon 1247, in Folge eines erhaltenen Pfeilschusses, als der Letzte

*) Die älteste Tochter Sophie vermählte sich mit Herzog Heinrich von Brabant. Die beiden andern gingen ins Kloster.

Digitized by Google

aus Ludwigs des Bärtigen Geschlecht kinderlos starb, nachdem dasselbe 211 Jahre in Thüringen regiert und 191 Jahre auf der Wartburg residirt hatte.

Von denen, welche auf das Erbe Anspruch machten, kamen Heinrich der Erlauchte, ein Sohn Juttas, der ältesten Tochter Hermanns I., und Sophia von Brabant, die Tochter Ludwigs IV., in den blutigen Kampf des siebenjährigen Erbfolgekrieges, aus welchem der Erstgenannte, obschon Sophia männlich kämpfte und mit eigener Hand so gewaltige Axthiebe auf das Georgenthor fallen ließ, daß man noch nach zweihundert Jahren die Spuren wahrnahm, als Sieger bei Wettin hervorging und, in Folge des Friedens, Thüringen nebst der Pfalzgrafschaft Sachsen erhielt, während Hessen Heinrich, dem Kinde von Brabant, zufiel.

Heinrich der Erlauchte, weithin leuchtend, durch Macht und Pracht, mit dem Lorbeer des Minnesängerthums geschmückt, weilte oft auf der Wartburg, gab aber dieselbe mit Thüringen und Sachsen 1265 an seinen ältesten Sohn Albrecht ab, dem die Geschichte, ihm selbst zur Schmach, aber dem Hause Wettin zur Ehre, den Namen „der Entartete", der einzige aus der Art geschlagene Zweig des sonst in seinem ganzen Umfange kerngesunden, leiblich und geistig tüchtigen Stammes — „der wilde Dornenstrauch im Rosengebüsch" — im Gegensatz zu Elisabeth der Heiligen, der „süß duftenden Lilie unter Dornen" — gegeben hat.

Kaum vierzehn Jahre alt, vermählte sich dieser mit Margaretha, der Tochter Kaiser Friedrichs II., entbrannte aber, nachdem ihm dieselbe bereits zwei Söhne, Friedrich und Diezmann, geboren, in so unseliger Leidenschaft zu dem reizenden Hoffräulein Kunigunde v. Eisenberg, daß er seine Gemahlin durch einen Eseltreiber ermorden lassen wollte. In dem Eseltreiber aber erwachte das Gewissen und die

Digitized by Google

Landgräfin wurde, in einem Korbe herabgelassen, glücklich aus der Burg an der Stelle gerettet, wo man noch heute das Eseltreiberstübchen und den Margarethengang zeigt.

Auf unserem Bilde hier, dem sechsten in der Reihe, hat Meister Schwind den Moment dargestellt, wo Albrecht, neben Margaretha beim Festmahle sitzend, zum ersten Mal von den Reizen der eben eintretenden „schönen Kunne" geblendet wird.

Das Bild giebt uns so ganz den Charakter jener Zeit wieder, versetzt uns aufs Lebendigste in die Scene und ist dabei bis in die kleinsten Details von ausgezeichneter Schönheit.

Den Glanz- und Mittelpunkt des Ganzen bildet die mit einem güldenen Wasserbecken hereintretende schöne Kunigunde.

In sinniger Weise hat unser Schwind, um den romantischen Hintergrund zu gewinnen, mit Hindeutung auf den nachbarlichen Hörselberg, die Tannhäusersage mit durchleuchten lassen.

Das reizende Hoffräulein erscheint mit den Zügen, dem Kopfputz und dem meerfarbenen Gürtel der schaumgeborenen Göttin, nicht blos als Kunigunde, sondern als Frau Venus selbst, welche eben aus dem Hörselberg getreten scheint, um mit ihrem verführenden Wesen das unsäglichste Unglück über die fürstliche Familie zu bringen.

Ein wunderbarer Zauber der Schönheit ist über ihr ganzes Wesen ausgegossen, so daß wir es natürlich finden, die Blicke aller Anwesenden ihr zufliegen zu sehen.

Vor der Brust trägt sie die Muschel mit der Thränen bedeutenden Perle, und als Spange an dem Arme die Schlange mit dem Paradiesapfel. Um sie noch näher als Liebesgöttin zu kennzeichnen, steht neben ihr ein zartes dienendes Junkerlein, ihr Wasserschale und Handquehle reichend,

Digitized by Google

dessen Barettfeder vom Meister so geschickt angebracht ist, daß sie wie ein Flügel, und er selbst somit als Amor erscheint. Und nun seht nur, wie vor Allem des Landgrafen Blick mit einem Ausdruck der Leidenschaft und des Verlangens auf ihr ruht, — ein Blick, der uns alle das zukünftige Unheil ahnen läßt, während die schmerzensreiche Kaisertochter — das Auge der Eifersucht sieht scharf — eben in diesen wehmüthigen Gefühlen der Ahnung das Auge düster und nachdenklich zu Boden senkt."

„Zu leugnen ist übrigens hier nicht," schaltete Bechstein ein, „daß unser Meister etwas von der strengen Historie abgewichen ist, indem er schon „hart hinter'm Traualtar", wie bei Bürgers unseliger Leidenschaft zu Molly, beim Hochzeitsmale 1256 den Faden der unheilvollen Leidenschaft sich entspinnen läßt, während doch historisch feststeht, daß er in den ersten Jahren seiner Ehe auf Eckartsberga die glücklichsten Tage mit seiner liebenswürdigen Gemahlin verlebt hat, und daß erst später, in Folge der buhlerischen Künste Kunigundens, das tiefe Herzeleid über die unglückliche Kaisertochter hereinbrach.

Doch ich will Dich deshalb nicht tadeln, lieber Schwind. Sagt doch Horaz in seiner ars poetica ausdrücklich:

— — — Pictoribus atque poetis
Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas:
Scimus, et hanc veniam petimusque damusque vicissim."

„Brauch dein „Vicissim" gar nicht," erwiderte Schwind. „Wer heißt Dich denn annehmen, daß das Bankett, was ich hier gemalt habe, gerade ein Hochzeitsmahl ist?

„Willst Du Dein historisches Gewissen beruhigen, so nimm an, daß das Bankett, um den Einzug auf der Wartburg zu feiern, gehalten wird. Wohl hätte ich in einem schauerlichen Nachtstück die grauenhafte Scene des Mordversuchs, oder des herzzerreißenden Abschieds darstellen können,

Digitized by Google

aber ich hab's eben vorgezogen, den ersten Keim von allen den unheilvollen Ereignissen zur Darstellung zu bringen."

„Sehen wir jetzt ab," sagte Kronstern, „von diesen historischen Differenzen, um uns mit voller Seele an der Schönheit des Bildes zu erfreuen, welches nach Composition und Ausführung, und namentlich auch durch die reiche Farbenpracht ohne Widerrede als das Beste in dem ganzen Fries bezeichnet werden muß.

Wie köstlich ist alles gruppirt!

Und noch bedeutsamer als die Gruppirung ist der Gesichtsausdruck der verschiedenen Gäste. Der hohe geistliche Herr zur linken des Landgrafen, an dem goldenen Kreuze vor der Brust kenntlich, ist tief bekümmert, während sein leichtfertiger Nachbar mit der güldenen Kette ihm tröstend zuzuflüstern scheint: „Sie ist die erste nicht, der solches arrivirt." Voll Ingrimm scheint dagegen der hinter ihm stehende Gast. Bei den übrigen Gästen ist es vorzugsweise der Ausdruck der Neugierde, sowie der höchsten Bewunderung, der sich auf ihren Gesichtern kundgiebt, während namentlich bei einigen Frauengestalten das innigste Mitleid mit der fürstlichen Dulderin sich kundgiebt. Dem einen der Spielleute fällt die Laute fast aus der Hand und dort der alte Diener schlägt jammernd die Hände zusammen. Nur die dem Landgrafen die Wasserschale reichende Dienerin — vielleicht die Magd der schönen Kunigunde — scheint theilnahmlos.

Sie haben, lieber Schwind, als Unterschrift die Worte gewählt: „Frau Venus hier viel Leiden bringt"; passender wäre vielleicht noch die Unterschrift gewesen: „Wer Unrecht säet, der wird Uebelthat und Verderben ernten"; denn hier wird, das sieht man auf den ersten Blick, eine Saat ausgestreut, aus der einst eine Ernte tief tragischer Geschicke erwachsen und heranreifen muß.

Und daß sie herangereift ist, zeigt uns das siebente

Digitized by Google

Bild in einer Scene, wie sie nur in Folge eben jener Geschicke möglich war.

Der eben so ränkesüchtigen als reizenden Kunigunde war es gelungen, nachdem sie das Herz des Landgrafen seiner Gemahlin entfremdet, dadurch das Herz der Landgräfin gebrochen und nach deren Tode die Hand des Landgrafen gewonnen hatte, den Samen der Zwietracht auch zwischen dem Vater und den Söhnen erster Ehe auszustreuen.

Ein Same, der selbst noch nach ihrem Tode, und nachdem sich Albrecht 1298 zum dritten Male, mit Elisabeth, Prinzessin von Reuß, Wittwe Ottos von Arnshaugk, vermählt hatte, üppig fortwucherte. Ganz nach den Worten des Dichters:

„Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie fortzeugend Böses muß gebären."

Durch Kunigunde angestachelt, hatte Albrecht mit dem Kaiser Adolph einen, die Rechte der Söhne benachtheiligenden Vertrag abgeschlossen, über dessen eigentlichen Inhalt allerdings noch ein fabelhaftes Dunkel ruht, dessen Erfolg aber in der Thatsache offen zu Tage liegt, daß nach Adolph noch zwei deutsche Kaiser, Albrecht I. und Heinrich VII., ein Recht auf das Thüringer Land beanspruchten und dasselbe durch Waffengewalt in blutigen Kämpfen geltend zu machen suchten.

In diesen Kämpfen geschah es, daß bald der Sohn den Vater, bald der Vater den Sohn besiegte und gefangen hielt. Noch zeigt man hier auf der Wartburg den Raum, in welchem Albrecht seinen Sohn Friedrich schmachten ließ und drüben in der Landgrafenschlucht ist die Stätte, wo sich Friedrich tagelang versteckt hielt, um den passenden Moment zu erspähen zur Ersteigung der Wartburg und Gefangennahme seines Vaters.

Digitized by Google

Die Scene, welche die siebente Fresce darstellt, gehört in die Zeit jener Kämpfe mit dem Kaiser. Friedrich war im Jahr 1308, nachdem sein Vater allen Würden und Rechten zu Gunsten der Söhne entsagt hatte und nach Erfurt ins Exil gegangen war, in den Besitz der Wartburg gekommen. Hier aber wurde er auf Anrufen der ihm feindlich gesinnten Eisenacher, Mühlhäuser und Erfurter von Kaiserlichen Söldnern belagert und immer enger eingeschlossen. Da genas „zu unzeitigem Glück", wie der Chronist sagt, seine Gemahlin Elisabeth eines Töchterleins. Schon war das Kind acht Tage alt, und weil kein Geistlicher auf der Burg war, noch nicht getauft, während es doch, nach damaliger Ansicht, wenn es nicht der Hölle verfallen sollte, schon binnen drei Tagen hätte getauft werden sollen. Da entbot der Landgraf zwölf seiner Mannen, um das Kind mit ihnen über den Gulanger gen Tenneberg zur Taufe zu bringen. Kaum hatten die Feinde von dem nächtlichen Ritt Kundschaft erhalten, so wurde eine Reiterschaar zur Verfolgung ausgesendet, deren Hufschläge man schon in ziemlicher Nähe vernahm. Da erhub das Kindlein ein Klagegeschrei. Der Landgraf ritt an die Amme heran und befahl ihr, das Kind zum Schweigen zu bringen. Diese aber erwiderte:

„Herre, ez swigit nicht, ez gesuge danne." Do hiez her dy synen haldin vnde sprach: „Myn tochtir sal dez dorch dessir jagit willin nicht enpern, vnde solde ez das Doringir Land kostin".

Der Landgraf aber stallte sich mit den synen zcu were, biz alzo lange, daz syn tochtir generit vnde wol vorgatit wart, noch so glukete ez, daz sy endy wile nicht irretin, abir sy warin eme alzo nahe, daz her dy phert zcu allin gezcitin horte.

Diesen Moment hat hier unser Meister aufgefaßt, und

Digitized by Google

ich möchte dieses Bild in Beziehung auf Gruppirung fast dem vorigen noch vorziehen, wenn es auch in der Ausführung und an Farbenglanz jenem nachsteht.

Im Vordergrunde die Amme, das Kind auf dem Schoos und demselben, von den Rittern abgewandt, an der Brust Nahrung reichend, während nur der alte ergraute Knappe dort ihr als unmittelbare Schutz- und Ehrenwache dient."

„„Die Amme ist in der That eine anmuthige Gestalt mit einem schönen ächt thüringischen Ausdruck des Gesichtes,"" bemerkte Müller, der Bildhauer.

„Eine junge Thüringerin," erläuterte Dittmar, „drüben aus dem freundlichen Ruhla, welches nicht blos wegen seiner Meerschaum-Köpfe bekannt, sondern mehr noch wegen seiner anmuthigen Frauengestalten, in der höchst kleidsamen Volkstracht, weithin berühmt ist, hat unserm Schwind dabei allerdings als Modell gesessen."

„Ich habe," sagte dann Langenberg, „diesen Gegenstand schon in verschiedenen bildlichen Darstellungen gesehen, namentlich hat ihn auch Wilhelm Lindenschmitt in dem großen Bankett-Saale des Schlosses Landsberg in gelungener Weise dargestellt. Was ich aber außer der schon erwähnten trefflichen Gruppirung an diesem Bilde besonders rühmend hervorheben möchte, ist die züchtige Keuschheit der Darstellung, ein Vorzug, den wir auch in den poetischen Schilderungen unseres Bechstein nicht genug anerkennen können."

„Nun," erwiderte Schwind, „das werden Sie mir doch nicht als ein besonderes Verdienst anrechnen wollen. Einen reinen und keuschen Sinn verlange ich vor allen Dingen von dem echten Künstler. Freilich wird er nicht bei Allen gefunden, die sich Künstler nennen. Wir haben auch in München ein paar, die sich darin gefallen, üppige Frauenzimmer und Scenen zu malen, die pflege ich nur — zu nennen." Schwind gebrauchte hier einen sehr sehr derben

Digitized by Google

Ausdruck, der eine Zusammensetzung von „gemeinen Dirnen" mit dem Worte „Mater" enthielt.

„Recht gelungen," fügte endlich Kronstern hinzu, „finde ich die Haltung der kleinen ritterlichen Schaar, die, den Landgrafen an der Spitze, dessen Portrait-Aehnlichkeit mit dem Obristen des Küraſſirregimentes, dessen Inhaber Se. Königl. Hoheit der Großherzog ist, von Unruh, unverkennbar sein soll, kampfbereit dort in einiger Entfernung von der Amme sich aufgestellt hat — voll gespannter Erwartung, muthig des Augenblicks gewärtig, in dem sie den heranrückenden Feind nach Gebühr empfangen und bedienen soll. Die Verfolger erreichten übrigens ihren Zweck nicht, und nachdem das Kind gestillt war, kam Friedrich mit den Seinen glücklich nach Tenneberg, wo der Abt Hermann von Reinhardsbrunn das Kindlein taufte und ihm den Namen der Mutter „Elisabeth" gab. Schon bald nachher wurde die Wartburg entsetzt, und Kaiser Heinrich VII. belieh, nach Albrechts Tod, allen Ansprüchen auf Thüringen und Meißen entsagend, Friedrich damit.

Jetzt nur noch einen Blick nach jenen beiden, durch die Fenster unterbrochenen Bildern. Hier das eine stellt eine Scene aus der Fehde dar, in welcher Graf Heinrich von Würtemberg, unter der Regierung des Markgrafen Friedrich des Ernsten, in Thüringen einfiel, während dort das andere uns den Landgrafen Balthasar zeigt, wie er siegreich die „Sternritter" bekämpft, die um 1400 einen Bund gegen ihn geschlossen hatten.

Blicken wir übrigens noch einmal auf die ganze Reihe zurück, so müssen wir Ernst Förster Recht geben, wenn er sagt: „Es muß anerkannt werden, daß Schwind, den interessanten historischen Stoff als Grundlage trefflich benutzend, mit feinem künstlerischen Sinn und in wahrhaft poetischer Auffassung diese Kunstwerke geschaffen hat. In jeder ein-

Digitized by Google

zelnen Darstellung begegnen wir einer räumlich schönen Anordnung, ruhiger Sonderung, plastischer Abrundung der verschiedenen Gruppen und jener Anmuth der Linien, die allen Werken des Meisters in hohem Grade eigenthümlich ist."

„Das ist viel zu viel gesagt," entgegnete der bescheidene Meister; „nun aber muß ich noch ein bischen am Sängerkrieg schaffen, sonst wird mir der Untergrund zu trocken. Zu Mittag treffen wir uns bei Tisch, und nachher beschauen wir noch die Elisabethengallerie."

In diesem Augenblick trat der wackere Wartburgscommandant ein, um die Wartburgswallfahrer zu einem Morgenimbiß in seine Kemenate einzuladen.

„Da darfst Du Dich natürlich nicht ausschließen," sagte hierauf Bechstein. „Laß immerhin hier hüben im Minnesängersaal den Untergrund etwas trocken werden. Drüben in der Kemenate wird Dein eigentlicher Untergrund nicht trocken bleiben, sondern vom lieblichsten Naß andauernde Befeuchtung erhalten. Darum jetzt auf nach Valencia!"

Man brach auf und während man auf einem anderen Wege zu der unteren Etage des Landgrafenhauses hinabstieg und überall die altdeutschen Kunstwerke der Sculptur bewunderte, sagte Langenberg: „Wie lebhaft erinnert mich doch dies alles an einen Ausspruch Ludwig Storchs:

„„Hier lebt Alles, hier redet jeder Stein, hier flüstern geheimnißvolle Stimmen durch die Säle und Gemächer, hier sitzt die Zukunft sinnend am Sarkophage der Vergangenheit. Diese merkwürdigste aller Burgen Deutschlands ist Thüringens Stolz und Zierde. Wie herrlich prangt wieder ihr altes ehrwürdiges Haus, erhalten für künftige große Zwecke, damit die Nachkommen sich immer wieder neue Begeisterung in ihren Räumen trinken sollen, wie es die Vorfahren Jahrhunderte hindurch gethan."" — „„Ja, ihre Mauern

Digitized by Google

hallten,"" wie Karl Helmrich sagt, „„wider von den lieblichen Liedern der Minnesänger, die heilige Elisabeth erlebte in ihr des Lebens größte Freuden und des Lebens herbsten Schmerz, unser Luther begann hier seine unsterbliche Bibelübersetzung, und alte Erinnerung begeisterte hier an einem wichtigen Denktage des Jahres 1817 Deutschlands Jugend zu einem einflußreichen deutschen Feste.""

„Und diese Begeisterung," setzte Bechstein hinzu, „wollen wir heute auch auf uns wirken lassen, bei dem Imbiß in der Burgcommandantlichen Kemenate."

Bei diesen Worten betrat man dieselbe, wo bereits Alles zu gastlichem Empfang beschickt war.

Man bildete wieder eine Tafelrunde, bei welcher abermals Scherz und Ernst abwechselnd die Hauptwürze boten.

„Wenn gute Reden sie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort",

sagte hierauf Bechstein. „Darum erzähle uns doch etwas über die Mahlzeiten im Mittelalter, wie Du es neulich in der Elisabethenburg gethan hast, bei einem Vortrag über den Bau der Burgen des Mittelalters und über das Leben der Ritter in denselben."

„Es sei," erwiderte Langenberg, „wenn nicht einer von Euch etwas Besseres weiß."

„Die alten Ritter hielten viel auf gute Mahlzeiten, und die Sitte dabei war, wie ihr Burgenbau, ganz gleichförmig und übereinstimmend vom höchsten Norden bis zum äußersten Süden, von Höskuldstadier bis Montermaßi und bis Puy. Vier Fragen sind hier zu erörtern: Wann aßen die Ritter? Wo aßen sie? Wie aßen sie? und was aßen sie?

Die Beantwortung der ersten Frage anlangend, so hatten sie nach uralter germanischer Volkssitte des Tages zwei Hauptmahlzeiten. Die eine Vormittags von der Zeit nach

Digitized by Google

der Frühmesse,*) bis kurz nach der Hauptmesse, zwischen 9 und 12 Uhr.

Die zweite Nachmittags zwischen 3 und 7 Uhr.

Beide Mahlzeiten hießen ursprünglich Imbiß,**) doch wurde später dieser Name mehr für das Morgenessen gewöhnlich.

Zu meinem Bedauern habe ich, lieber Schwind, in Erfahrung bringen müssen, daß man in Ihrem bayerischen Heimathlande den altdeutschen Ausdruck gar nicht mehr kennt. Als ich in meiner Studentenzeit im „rothen Ochsen", dem Gasthofe der Germanen***) zu Erlangen, einen Imbiß bestellte, kam der Kellner mit der betrübenden Nachricht zurück:

„„An Imbiß ham mer halt' kan, is ausgange, aber an Staats-Schinke un a Wurscht.""

Während die Nachmittags- oder Abendmahlzeit ursprünglich der „unter imbiz" genannt wurde, hieß sie in späterer Zeit schlechthin das „ezzen".

Beide Mahlzeiten wurden in der Regel im Palas gehalten, doch aßen die Frauen manchmal auch in der Kemenate, namentlich wenn Gäste da waren.

„Nach diesen Mahlzeiten wurden, ohne Rücksicht auf den Sonnenstand zu nehmen, Tag und Nacht bestimmt. Der Zeitraum vom Nachtessen bis zur Frühmesse und den darauffolgenden Imbiß galt für die Nacht. Von dem Imbiß bis zum Nachtessen für den Tag.

So viel über das Wann? Nun einiges über das Wie?

Ehe man sich zu Tische setzte, unterhielt man sich, wie wir jetzt thun, eine Zeit lang. Während dem wurden die

*) Diese Frühmesse hörten die Rittersleute regelmäßig noch nüchtern.

**) daz imbiz hieß die Mahlzeit, der imbiz das bestimmte Stück.

***) Die deutsche Burschenschaft trennte sich dazumal in eine Germania und eine Arminia. Von Erlangen war das Schisma ausgegangen. Das Hauptlager der Germanen war der rothe Ochse, während die Arminen im Schwan kneipten, und deshalb „Schwanenritter" genannt wurden.

Digitized by Google

Tiſche, die man nach jeder Mahlzeit wieder wegtrug, hereingetragen und arrangirt.

Sobald man ſich geſetzt hatte, wurde jedem Gaſte Waſſer in einem Becken mit einer twehlen (Handquehle oder Serviette) gereicht.

Die Tafeln wurden mit wizen tischlachen gedeckt und auf denſelben salzen, pfeffer und agraz (Eſſig) aufgeſtellt. Dann erhielt jeder Gaſt zwei Stück Brod, ein ruckes*) und ein wizes**), wastel genannt.

Das Vorſchneiden beſorgte in der Regel ein Knappe, wo aber einem Gaſte eine beſondere Ehre widerfahren ſollte, die Hausfrau, oder eine Tochter der Ritterfamilie, und zwar knieend.

Wie vor Beginn des Mahles, ſo wurde nach jedem Gang Waſchwaſſer und eine twehle herumgereicht."

„Wozu denn dieſe ewige Unterbrechung," fragte einer von der Tafelrunde. „Es war dies ſehr nöthig," erwiderte Langenberg, „denn der Luxus der Gabeln war, wie dem claſſiſchen Alterthum, ſo dem romantiſchen Mittelalter noch unbekannt.***)

„Man bediente ſich ganz einfach der natürlichen fünfzinkigen Gabel, die deshalb fleißig gewaſchen werden mußte, um ſo mehr, da auch das Meſſer nur dem Vorſchneider geſtattet war, und die Gäſte auch dieſes durch die Finger erſetzten."

„Oho!" interpellirte hier wieder der Obige aus der Tafelrunde, „das iſt wenigſtens in Beziehung auf das claſſiſche Alterthum nicht zutreffend.

Horaz ſchreibt in einer ſeiner Epiſteln ausdrücklich:

---

*) Roggenbrod.

**) Beide Arten waren in dünner Kuchenform und wurden gebrochen.

***) Nur die Chineſen bedienten ſich ſeit uralter Zeit feiner zugeſpitzter Hölzchen, vielleicht auch zuweilen die Griechen und Römer.

Digitized by Google

Naturam expellas furca, tamen usque recurret.“*)

„Mein Bester,“ erwiderte Langenberg, „Horaz spricht hier nicht von unserer civilisirten Tischgabel, mit der die Natur auszutreiben gewiß ein Kunststück wäre.

Furca heißt, wie Dich Dein Scheller und noch ausführlicher Forcellini belehren wird, bei Virgil und Horaz, die große zweizinkige Heugabel, und erst Apulejus gebrauchte das Wort von den Krebsscheeren. Nun denke Dir um Himmels willen ein Bild, auf dem Horazens lilienarmige Lidya, oder die zarte Lalage dargestellt wäre, wie sie mit einer wuchtigen Heugabel oder gar mit einer Voßischen „Stange“ ein Schnittchen vom Goldfasan oder eine Nachtigallzunge zierlich zum Munde führen. Nein, sie bedienten sich dazu lediglich ihrer rosenfingerichen Hände und es hat dabei sein Bewenden, daß die Gabel, als eine noch neue Erfindung, erst vor 300 bis 400 Jahren von Italien nach Deutschland kam.

Nach England brachte sie 1608 Thomas Congate und mußte sich ihretwegen manchen Spott gefallen lassen.

In einem französischen Kloster entzweiten sich die Mönche bis zu Thätlichkeiten, weil die älteren den Gabelgebrauch für Sünde hielten.**)

In Spanien ist noch heut zu Tage der Gebrauch der Gabeln sporadisch und der Großtürke bedient sich eines zugespitzten Stäbchens.

Wie schön dagegen, daß wir uns heute dieses delicaten Gabelfrühstückes in vollem Sinne des Wortes erfreuen können.

---

*) Nach der Uebersetzung von Voß: „Treibt die Natur mit Stangen hinaus, doch kehrt sie zurück euch.“

**) Die Notiz im Hortus deliciarum, daß die 1195 gestorbene Aebtissin von Hofstein im Elsaß auf einer aus jener Zeit stammenden bildlichen Darstellung eines Gastmahls mit Messer und Gabel neben sich dargestellt sei, ist mir zwar bekannt, aber nicht glaubhaft.

Digitized by Google

„Heben wir darum die Hände zum leckerbereiteten Mahle!"

„Nur vom Essen hast Du bis jetzt gesprochen," fiel hier Bechstein ein, „aber nur im Allgemeinen, und Du hast uns doch in specie versprochen, auch darüber Kunde zu geben, was die Ritter aßen, und wie war's denn mit dem Trinken?"

„Alles nach und nach," erwiderte Langenberg. „Daß die alten Ritter wackere Zecher waren, ist bekannt und die Minnesänger heben besonders Claret, Moraz und Lautertrank als ihre Lieblingsgetränke hervor, denen man meist noch spät in die Nacht hinein beim Schlaftrunk fleißig zusprach, den man auf der Kemenate vor dem Einschlafen, oft schon im Bette liegend, mit Obst als letzte Mahlzeit zu sich nahm.

„Die meisten Speisen waren übrigens darauf berechnet, um den Durst zu reizen.

Ich wil euch underwisen
von den Kochespisen.

Vor allem gehörte zu einem preiswürdigen Ritter-Imbiß:*)

Ein gute fleiszbrüe (1) von mangerleie fleisz (2) und ris von Krychen (3).

Elen (4) in galart und welscher salat.

Wilder Swins-Kop in agraz (5) daz ist ein gut salse.

Ohsenfleisz in angelsahsen wise dor zu merettig

---

*) Langenberg führte bei der Tafelrunde nur die hauptsächlichsten der nachstehenden Gerichte an. Das ganze Verzeichniß hat der Verfasser nach dem von dem Burgcommandanten behufs des Morgenimbiszes an des lantgraven hove auf Wartburg anno die Anastasii 1863 entworfenen und von dem Hofchuchen-meister Nebe unterzeichneten Speisezettel vervollständigt.

An dem gedachten Tage gab nämlich Se. K. H. der Großherzog ein glänzendes Künstlerfest auf der Wartburg, an dem persönlich Theil zu nehmen, Höchstderselbe leider verhindert ward.

1. und 2. Fleischbrühe von allen Fleischsorten, die zur Tafel kommen. 3. Reis nach der Griechen Art, in ganzen Formen, wohlgeziert. 4. Aal. 5. Eine sauere Sauce.

Digitized by Google

und mangerleie scharpfes, zibboln, swemmen und wurzkräuter in ezzig (6).

Schinken vom jungen Swin in burgundervin gekochit, — diz ist wohl ein kluge spise.

Pasteden von indianischen hanen und phawen, awerhan, fasan, rebhuenern und tuben wol aufstolziret (7).

Braten von wiltprete, hirzen und rehen und brüe von wisseln, daz sint sure Kirsen,

aber eine gute spise die heizzet blamensir (8) dor zu brüe von rosenepfeln.

Kuchen, heizzent turm- und boum-Kuchen.

Frawen und ritter von nurnberger pfeffer- und honig-Kuchen.

Kruspe waffeln und isen-Kuchen.

Rosinen, mandelkern, ouch ingeber in honig.

„Das sind lauter schmackhafte Dinge," sagte hierauf Schwind, „aber eins vermiß ich als guter Oesterreicher im Speisezettel — das sind „gebackene Hahndeln". — Ein Imbiß ohne „gebackene Hahndeln", das wäre in meinem lieben Wien gar ka Sach nit, es wäre ein Ding der Unmöglichkeit." —

„Was übrigens," fügte Bechstein hinzu, „das Getränke der Ritter betrifft, so beneide ich sie wahrlich nicht. Ich lobe mir den reinen, ungeschmierten Rebensaft.

In dieser Beziehung ist unser Zeitalter, wenigstens in allen soliden Weinhandlungen, die uns die herzerfreuende Gabe Gottes nicht als ein Artefact liefern, weit vorgeschritten. Freilich gilt auch hier das Sprüchwort: „Das Leben ist schön aber kostspielig". Selbst der reinste und edelste

---

6. Rostboeuf und Pickeles. 7. Im mittelalterlichen Festschmuck. 8. Blancmanger.

Digitized by Google

Traubensaft bekommt einen bitteren Nachgeschmack, wenn dann der Weinreisende angeblitzt kommt, und mit den Worten:

„So und so viel Gulden
Thuen mir der Herr noch schulden!“

den Wechsel präsentirt. Ich habe nämlich für diese Herren extra Wechsel drucken lassen, mit folgendem Bonmot auf der Rückseite:

Ihr, die Ihr macht in goldenem Wein,
Ihr laßt den Dichter schuldig werden;
Dann überlaßt Ihr ihn der Pein,
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

Ui! ui! schmachvolles Zeitalter!“

Darauf Schwind:

„Weg mit diesem Mißton aus unserer schönen Tafelrundeharmonie:

Gieb doch den Harm und Grillenfang
Immerhin den Winden,
Und ruh' bei Wein und bei Gesang
Unter kühlen Linden.
Ich habe selbst oft grillenhafte Stunden,
Weinsorgen aber hab' ich nie empfunden!“

Schon während des Imbisses wurden noch einzelne Aeußerungen über die angeschauten Kunstschöpfungen Schwinds laut, noch mehr aber,

Nachdem die Begierde nach Trank und Speise gestillt war.

„Noch einmal,“ sagte hierauf Kronstern, „vergegenwärtige ich mir die Bilder, die wir vorhin geschaut, wie der Springer beim fröhlichen Jagen den ernsten Entschluß faßt, wie Ludwig der Eiserne hart geschmiedet wird und wie er seine Burg mit einer eisernen Mauer umgiebt, wie Ludwig der Heilige den Sohn der Wüste zum Gehorsam zwingt, und wie der Bauer und sein Esel der unverhofften Wiedervereinigung von Herzen sich freuen, wie die schöne Kuni-

Digitized by Google

gunde den gefährlichen Liebes-Pfeil nach dem Herzen Albrechts sendet, und wie endlich Friedrich der Freudige den Morgenimbiß seiner neugeborenen Tochter überwacht. Wie ganz geeignet ist doch für die Darstellung dieser Scenen die Frescomalerei.

„„Oelmalen ist Weiberwerk, Fresco aber ist Mannesarbeit!““ Dieser Ausspruch Michel Angelos*) ist mir heute erst so recht klar geworden.

Natürlich war es, daß dieser großartige Zweig der edlen Malerkunst, nach den frühesten rohen Anfängen in Aegypten, bei den Griechen, deren öffentliches Leben so warm zu monumentalen Kunstschöpfungen begeisterte, zuerst zu so hoher Blüte kam, und wie dankbar muß man Euch Münchnern sein, daß durch Euere Kunstbestrebungen, nachdem die zweite herrliche Blütenperiode des Mittelalters im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhundert zu Grabe getragen worden war, mit dem ganzen Baum auch diesem erstarrten Zweig in Deutschland eine neu belebende Sonne aufgegangen ist, die immer heller und wärmer strahlt.

Jetzt aber, mein lieber Langenberg, sagte Schwind, habe ich noch eine Bitte, die Sie mir gleichsam als eine Desert-Gabe nicht verweigern dürfen.

Ich habe mich hier in Thüringen, namentlich auch durch die huldvolle Freundlichkeit Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs, so wohl befunden und das Thüringer Land so lieb gewonnen, daß ich, den großen Alexander imitirend, ausrufen möchte: „Wenn ich ka Oesterreicher wär', möcht ich a Thüringer sein.“

Da wäre es mir denn nun lieb, wenn Sie mir so in den Hauptumrissen ein Gesammtbild liefern wollten von

*) Der große Meister sprach dies infallibele Wort in der Sixtinischen Capelle, als Sebastiano, ein Venetianischer Maler, die Gemälde dort in Oel auszuführen rieth.

Digitized by Google

den fürstlichen Besitzern und Bewohnern der Wartburg nach Friedrich dem Freudigen, wie sie das von denen vor demselben bereits gethan haben; damit ich die sämmtlichen Vorfahren von meinem lieben Großherzog kennen lerne, insbesondere die, welche hier gewohnt und sich um die Burg verdient gemacht haben."

„Das soll geschehen," erwiderte Langenberg, „freilich auf die Gefahr hin, daß sich die übrigen Ritter der Tafelrunde, welche die Thüringische Geschichte innen- und auswendig kennen, etwas dabei langweilen. Für diese ist natürlich meine Schilderung nicht zur Belehrung, sondern höchstens zur Anfrischung der Erinnerung.*)

„Ich hatte vorhin," so fuhr dann Langenberg fort, „zuletzt von den mannichfachen und endlich glücklich geendeten Kämpfen zwischen dem Landgrafen Albrecht und seinem Sohne Friedrich referirt, und damit geschlossen, daß dem Letztgenannten die Landgrafschaft Thüringen im Jahre 1308 als fester Besitz verliehen wurde.

Wie dann Friedrich, nachdem er noch manche blutige Fehde hatte auskämpfen müssen und endlich hier auf seinem Lieblingssitze, der Wartburg, einige Ruhe gefunden hatte, 1317 die durch den Blitz zerstörten Theile der Veste wieder herstellen ließ, haben wir bereits erwähnt. Leider überfiel ihn, nach Anhörung des geistlichen Schauspiels „von den klugen und thörichten Jungfrauen" unten in Eisenach eine tiefe Schwermuth, verbunden mit leiblichen Gebresten, wovon ihn endlich 1324 der Tod erlöste.

Jetzt kam sein Sohn Friedrich der Ernste — von

*) Hierauf gab Langenberg die Hauptandeutungen nach der gewünschten Richtung, die sich der Verfasser dieses Büchleins, namentlich unter Benutzung der fleißigen Forschungen von Thon, Helmrich u. A. etwas weiter auszuführen erlaubt hat, so daß nun eine vollständige Uebersicht sämmtlicher fürstlicher Wartburgsbesitzer und namentlich ihrer dankenswerthen Bemühungen für Reparatur und Restauration der alten Landgrafenveste geboten wird.

Digitized by Google

1324 bis 1349 — in den Besitz der Wartburg, und besuchte sie oft von Meißen aus.

Hier war es auch, wo sein erstgeborener Sohn, Friedrich der Strenge, auf einem Turnier die schöne Katharina von Henneberg kennen lernte, sich mit ihr verlobte, aber erst nach heftigen Kämpfen des Thüringen verheerenden Grafenkrieges, in welchem Friedrich der Ernste durch die Tapferkeit eines Eisenacher Bürgers, Hans von Frimar, vom Tode errettet wurde, hier seine Vermählung in prachtvoller Weise feiern konnte.

Nach Friedrichs des Ernsten hier auf der Wartburg erfolgtem Tod erhielt, nachdem drei seiner Söhne dreißig Jahre lang in seltener Eintracht gemeinschaftlich regiert hatten, in Folge der Erbvertheilung sein zweiter Sohn Balthasar — 1381 bis 1406 — Thüringen*) mit der Wartburg und ließ mehrfache Reparaturen hier vornehmen.

Hier war es, wo er, um die Gegend von Raubrittern und Wegelagerern zu säubern, mit dem Landgrafen Hermann von Hessen ein Schutz- und Trutzbündniß schloß, in Folge dessen dann die „Sterner", — wie sich eine Horde von Stegreifrittern nannte — niedergeworfen und vernichtet wurden.

Eine Scene aus jener siegreichen Fehde haben wir vorhin auf dem einen der beiden durch die Fenster unterbrochenen Gemälde im Landgrafensaale meisterhaft dargestellt gesehen.

Mit Balthasars 1406 erfolgtem Tode verwaiste der ehrwürdige Fürstensitz, denn sein Sohn und Erbe Friedrich der Friedfertige, „weil er Alles thäte und glaubete, was man ihm vorredete", auch der Einfältige genannt —

---

*) Friedrich der Strenge erhielt das Osterland, Wilhelm I. Meißen und Ludwig wählte den geistlichen Stand.

Digitized by Google

1406 bis 1440 — verlegte seine Residenz abwechselnd nach Weimar und Weißenfels.

Mit ihm fiel der letzte Zweig des Thüringer Landgrafenthums; der Glanz der Wartburg erbleichte allmählich mehr und mehr; es wurde dieselbe nicht mehr von ihren Beherrschern, sondern blos von Amtleuten bewohnt und nur noch als ein ehrwürdiges Denkmal entschwundener Herrlichkeit geachtet und geschirmt.

Thüringen fiel an das Haupthaus zurück, und der zu Weimar residirende Herzog Wilhelm*) der Tapfere erhielt es als Erbe, während Friedrich der Sanftmüthige, ältester Sohn Friedrichs des Streitbaren, des ersten Kurfürsten des Hauses Wettin — 1381 bis 1428 — das Markgrafenthum Meißen mit der Kurwürde erhielt.

Nach Wilhelms III. 1482 erfolgtem Tode fiel Thüringen, welches im Bruderkriege viel gelitten, an die Söhne seines Bruders, Ernst und Albert, welche Anfangs gemeinsam regierten, bis zum Jahr 1485, in welchem Ernst das Thüringer Land mit der Kurwürde erhielt, aber schon im nächsten Jahre starb.

Unter seinem Sohne, Friedrich dem Weisen, ging durch Luthers zehnmonatliche Anwesenheit über die Wartburg ein Glanz auf, der nie erlöschen wird. War sie ja doch durch Friedrich des Weisen umsichtige Fürsorge das Patmos des großen Glaubenshelden und die Geburtsstätte seiner Uebersetzung des neuen Testamentes, des Grund- und Schlußsteines der ganzen Reformation, der deutschen Postille und mancher Choräle.

Nach Friedrich dem Weisen — 1486 bis 1525 — besaß sein Bruder, Johann der Beständige — 1525

*) Unter ihm stürzte das Bergfried bei einem heftigen Sturm zusammen, wurde zwar wieder aufgebaut, mußte aber später wegen Baufälligkeit abgebrochen werden.

bis 1532 — hier die feste Burg und dann Joh. Friedr. der Großmüthige, dessen wir vorhin bereits erwähnt. Was Friedrich mit Weisheit gegründet, Johann mit Beharrlichkeit und Stärke ausgeführt, das zierte Johann Friedrich, der dritte von den glorreichen Triumviren der Reformation, welche das Kleinod evangelischer Freiheit wieder gewinnen halfen und beschützten, mit der Schönheit einer selbst bis zum Tode aufopferungsfreudigen Seele.

Er ließ die Klosterglocken zu Kanonen umschmelzen, „um den Feinden des neuen Glaubens Todtenmette zu läuten.“*)

Nachdem derselbe, Held und Märtyrer zugleich, 1547 bei Mühlberg die Freiheit und in der Wittenberger Capitulation Land und Kurhut verloren hatte, erhielt erst durch Sibyllens rastlosen Eifer Johann Friedrich der Unglückliche das Thüringer Land wieder,**) und nachdem derselbe gefangen und geächtet worden war, bekam es, durch Elisabeths, der ausgezeichneten Fürstin und Mutter, rastlose Bemühungen — 1572 — sein jüngerer Sohn Johann Ernst,***) der seine Residenz in dem von ihm erbauten Schloße Mark-Suhl nahm, dieselbe aber später, als Herzog von Eisenach, nach Eisenach verlegte, von 1605 bis 1620 auch auf der Wartburg wohnte, große Summen auf dieselbe verwendete, in den Schrecknissen des dreißigjährigen Krieges landesväterlich sorgte, den von den bivouaquirenden Soldaten zerstörten Weinbau durch einen sehr in Schwung gebrachten Hopfenhandel ersetzte und die zur Hälfte abgebrannte Stadt Eisenach in kurzer Zeit wieder aus ihrer Asche erstehen ließ.

Nachdem derselbe 1638 kinderlos gestorben war, fielen

*) Unter seiner Regierung 1544 zündete der Blitz den südwestlichen Thurm an.

**) Johann Friedrich der Unglückliche ließ drei neue Fenster — wahrscheinlich die Umgestaltung des früheren Rundbogenfenster — in der Kapelle anbringen, welche die Restauration wieder entfernt hat.

***) Sein älterer Bruder Casimir erhielt die Coburgischen Lande.

Digitized by Google

die Eisenachischen Lande an Herzog Wilhelm IV., der damals noch im Namen seiner Brüder, der Söhne Johanns, regentschaftlich die Regierung führte.*)

In dem Erbvertrag von 1640 erhielt Wilhelm IV., groß im Krieg wie im Frieden, Weimar, Ernst der Fromme Gotha und Albrecht Eisenach. Nach dessen schon im Jahre 1644 erfolgtem Tode fiel Eisenach an Wilhelm IV. Nachdem derselbe 1662 gestorben war, wählten seine vier Söhne, der Bestimmung des Vaters gemäß, jeder eine besondere Residenz, und bestimmten in einem Vertrag die Vertheilung der Landeseinkünfte. Das Land aber ließen sie ungetheilt und übertrugen dem ältesten Bruder Johann Ernst die Regierung. Adolf Wilhelm — 1662—1668 — bezog das Schloß in Eisenach.**) Nach seinem Tode, auf den bald der seines einzigen Sohnes folgte, fiel Eisenach an Johann Georg I. von Marksuhl — 1672—1686 —. Dieser verlegte seine Residenz nach Eisenach, zog 1674 als Kaiserlicher Generalfeldmarschall gegen Frankreich, und wirkte nach seiner Rückkehr im Lande segensreich durch Hebung des Handels und der Gewerbe. Unter seiner Regierung wurde, am 21. März 1685, der Generalfeldmarschall im Reiche der Deutschen Tonkunst — Sebastian Bach — zu Eisenach geboren.

Auf Johann Georg I. folgte sein ältester Sohn Johann Georg II. (1686—98) und dann dessen Bruder Johann Wilhelm (1698—1729), der Verfasser der christfürstlichen Andachten und der Erbauer Wilhelmsthals.

Mit seinem erstgeborenen Sohn, Wilhelm Heinrich, dem Gründer der fürstlichen Kammer in Eisenach, erlosch 1741 das Eisenachische Fürstenhaus, und Ernst August

*) Einige Zeit hat Johanns ältester Sohn, Joh. Ernst I., 1615—1626, die Regentschaft geführt.

**) Johann Georg in Marksuhl, Bernhard in Jena.

Digitized by Google

von Sachsen-Weimar — 1728 bis 1748 Alleinherrscher — wurde Erbherr von Eisenach und Begründer des hohen Sachsen-Weimar-Eisenach'schen Hauses.

Er war ein gewaltiger Kriegsherr, der vier Regimenter und ein Artilleriekorps unterhielt, großen Glanz und Pracht in Bauwerken entfaltete, das Erstgeburtsrecht einführte und den Ritterorden „zum weißen Falken", als Sinnbild, welches zur Wachsamkeit, Treue und Ergebenheit ermuntern sollte, mit der Devise: „vigilando ascendimus" stiftete. Dazu ein draconisch strenger Gesetzgeber, so daß jeder, der auch nur fünf Thaler gestohlen hatte, für den Galgen reif war, während er daneben eine milde Empfänglichkeit für die Tonkunst hatte und die Schulbildung wesentlich förderte.*)

Ihm folgte von 1748—1758 Ernst August Konstantin. 1756 vermählte sich dieser mit Anna Amalia von Braunschweig, einer kostbaren Perle des weiblichen Geschlechts, durch Geist und Herz gleich ausgezeichnet, die ihm im folgenden Jahre den Prinzen Karl August gebar, und, nachdem der Herzog bald darauf, noch nicht einundzwanzig Jahre alt, gestorben war, die obervormundschaftliche Regentschaft übernahm, und dieselbe zu ihrem unsterblichen Ruhme und zu des Landes Gedeihen und Segen achtzehn Jahre hindurch führte.

Ausgezeichnet durch Milde, Einsicht und Weisheit, begeistert, wie für Kunst und Wissenschaft, so für ihres Landes Wohl, griff sie verbessernd in alle Zweige der Staatswirthschaft ein, und erwies sich namentlich in den Drangsalen des siebenjährigen Krieges, insbesondere bei den Durchzügen nach der Schlacht bei Roßbach, sowie bei der schrecklichen Hungersnoth 1771 und 1772 als echte Landesmutter.

---

*) Unter Kaiser Karl VI. war er General der Cavallerie und des Prinzen Eugen intimer Freund.

Digitized by Google

Auch sie zog schon Männer der Wissenschaft und Kunst an ihren Hof und legte dadurch — der Landgräfin Jutta vergleichbar — den Grundstein zu dem Musenhof, dessen Bau dann Karl August fortsetzte und herrlich vollendete.

Am 3. Sept. 1775 kam derselbe zur selbstständigen Regierung und vermählte sich noch in demselben Jahre mit der geistreichen Prinzessin Luise von Hessen-Darmstadt.

Kaum hatte er die Zügel der Regierung ergriffen, so machte er seinen Hof zu einem Sitz der Künste und Wissenschaften und die Ilm-Stadt zu einem Sammelplatz alles Großen und Edeln, indem er, da er die Geister zu prüfen und zu gewinnen verstand, die gefeiertsten Männer berief und an seine Person zu fesseln wußte.

„Als Sterne erster Größe strahlten sein geistreicher Lehrer Wieland, sein inniger Freund Goethe, Herder und Schiller, während, neben diesem hellleuchtenden Viergestirn, von Seckendorf, von Einsiedel, von Knebel, Bode, Musäus, der Vater der deutschen Märchenpoesie, Bertuch u. A. mit Auszeichnung sich anschlossen.

Nach Jena berief er Männer, wie Griesbach, Voß, Reinhold, Fichte, Schelling, Thibaut, Feuerbach, Loder, Hufeland, Schütz, Schlegel und brachte dadurch die Thüringische Musenstadt zu nie gesehener Blüte.

Leider brachten die Kriegsstürme von 1792 — 1813 manche Hemmniß und Zerstörung, aber Karl August bewies sich groß, wie im Frieden, so im Krieg.

Siegreich aus dem Zuge Preußens gegen Holland zurückgekehrt, nahm er als preußischer Generalmajor Theil an dem unglücklichen Reichskrieg gegen Frankreich und stand bei Valmy im dichtesten Kugelregen.

Leider mußte er, nachdem er bei Frankfurt, Mainz und Kaiserslautern glorreich mitgekämpft, da er, in dem zu Preußens Demüthigung begonnenen Kriege, als preußischer

Digitized by Google

Generallieutenant dem fränkischen Zwingherrn gegenüber getreten, und nach dem Unglückstag bei Jena nur durch die Geistesgegenwart und Hochherzigkeit seiner ausgezeichneten Gemahlin der drohenden Gefahr der Entsetzung entgangen war, im Frieden zu Posen — 15. Decbr. 1806 — sich dem Joche des Rheinbundes fügen und große Opfer an Geld und Leuten bringen.

Dann aber, als in dem Brande von Moskau die Morgenröthe der Freiheit geleuchtet hatte, war er einer der Ersten, der sich vom Rheinbunde lossagte, dem in Frankfurt sich bildenden deutschen Bunde anschloß und als russischer General an der Spitze von 30,000 Mann in den Freiheitskrieg zog, aus dem er, nach glorreichen Siegen in den Niederlanden und nach der Einnahme von Paris, mit Ruhm und Ehre gekrönt, in sein Land zurückkehrte, um die Wunden des Krieges zu heilen und durch Vereinfachung des Staatshaushaltes die drückenden Lasten möglichst zu erleichtern.

Da man auf dem Wiener Congreß dankbar die Verdienste und Opfer anerkannte, die er der deutschen Sache gebracht, so ward ihm, neben einer bedeutenden Gebietsvergrößerung,*) die Großherzogliche Würde zuerkannt.

Seine Hauptsorge war es nun, durch treffliche Verwaltung und freisinnige Institutionen das leibliche und geistige Wohl seiner Unterthanen mit Weisheit und Gerechtigkeit zu fördern.

Zunächst, fast allen deutschen Fürsten voran, zur Erfüllung des Artikel 13 der Bundesacte, durch den Erlaß einer trefflichen landständischen Verfassung, mit Beirath der Stände zur Gesetzgebung und Verwilligung der Steuern, sowie durch Befreiung der Presse, die besonders der Universität Jena zu statten kam.

---

*) 81 Quadrat-Meilen mit 84,000 Einwohnern.

Digitized by Google

Am 18. Oktober 1817 war hier die ehrwürdige Burgveste Zeuge seiner freisinnigen Gesinnung.

Denn mit seiner Zustimmung versammelten sich gegen 500 junge Männer aus allen Gauen Deutschlands, viele von ihnen Helden und Sieger in den Freiheitskämpfen, von Scheidler und Graf Keller angeführt, in dem festlich geschmückten Rittersaal, zunächst zu einem feierlichen Gottesdienst, in dem das Lied von der „Vesten Burg" ertönte, und dann um den Freiheitsapostel Oken, der die Herzen der begeisterten Jünglinge zur Ausführung der Idee zu gewinnen wußte, nach welcher sich alle deutschen Universitäten — bisher Prototypen deutscher Zerrissenheit — mit einander verbinden, und alle Landsmannschaften und Burschenschaften zu einem Bruderbunde sich die Hände reichen sollten.

Solch festliches Leben und Bewegen hatte die alte Burg seit der Minnesängerzeit nicht wieder gesehen.

Am 19. October zogen die begeisterten Schaaren wiederum den Burgberg herauf. Ergreifende Reden und Gesänge durchtönten wieder die Hallen des Rittersaales, und als der Burgvogt Scheidler die Mahnung: „Versöhnet Euch!" gebieterisch zurief, da schlugen die Hände selbst feindlich Getrennter, versöhnlich ineinander, und im Feuer der Begeisterung eilte man zur Stadt hinab, um ein großes Mahl der Versöhnung zu feiern.

Das war einer der wichtigsten deutschen Denktage, welcher das Bewußtsein der Freiheit und den erhebenden Gedanken volksthümlicher Einheit zu lichten Flammen weckte, und das Ideal eines freien und einigen Vaterlands in vielen Herzen entzündete, die dasselbe als einen Talismann der besseren Zukunft bis heute, der Erfüllung mit Sehnsucht harrend, bewahrt und gepflegt haben."*)

*) Dem Himmel sei Dank! daß nach langem Harren nun jene Sehnsucht gestillt ist, und selbst die kühnsten Hoffnungen erfüllt sind.

Digitized by Google

„Leider blieb das Fest nicht ohne Ausschreitungen; namentlich war es eine excentrische Episode desselben, in welcher der jugendliche Uebermuth, Luther am Elsterthor in Wittenberg nachahmend, drüben auf dem Wadenberge einige Insignien der deutschen Schmach den Flammen preis gab, welche den Bundestag argwöhnisch machte, so daß dieser, da man auch sonst noch auf Abwege der Ueberspannung und Uebertreibung gerieth, die akademische Freiheit und die Presse durch strenge Maßregeln zu beschränken suchte, welche Karl August zwar 1819 veröffentlichen mußte, aber so weise und mild, wie in keinem andern deutschen Lande, handhaben ließ.

Von trefflichen Räthen, wie v. Fritsch, v. Gersdorf und Schweitzer, unterstützt, fuhr er fort, den ganzen Staatshaushalt mehr und mehr mit schaffender und ordnender Hand zu regeln, die Schulen zu heben und freisinnig in der Kirche dafür Sorge zu tragen, daß kein kirchliches Bekenntniß in seinem Rechte gestört, aber auch keines sich des andern überheben durfte, so daß das Christenthum und nicht das Priesterthum die Herrschaft führen sollte. So wirkte er segnend und gesegnet fort, und feierte am 3. Septbr. 1825 seinen fünfzigjährigen Jubeltag, nicht blos als ein Familien- sondern als ein Landesfest. Vom Palast bis zur Hütte herab herrschte an dem Tag ungetheilter Jubel und es erfüllte sich dann Goethes treffliches Wort:

„Es wirkt mit Macht der edle Mann
Jahrhunderte auf seines Gleichen;
Denn was ein guter Mensch erreichen kann,
Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.
Drum lebt er auch noch nach dem Jubel fort,
Und ist so wirksam, wie vorher er lebte;
Die gute That, das schöne Wort,
Es strebt unsterblich, wie es sterblich strebte."

Als Karl August am 14. Juni 1828 auf einer Reise unerwartet vom Tode erreicht ward, glich das ganze

Digitized by Google

Land einem Trauerhause und unter den zahlreichen Denkmalen, die Liebe und Verehrung ihm gesetzt haben, ist dasjenige das köstlichste, welches auf den dankbaren Herzen seiner Unterthanen, als auf dem festesten Fundamente ruht.

Für die Wartburg hat Karl August viel gethan, um sie nicht verfallen zu lassen, wovon ich vorhin bereits einiges angedeutet habe. Namentlich hat er auch die alten Waffen und Ritterrüstungen beschafft, welche, wenigstens zum Theil echt, eine große Zierde der Burg sind. Das Zeughaus und die Mauern ließ er, namentlich unter dem Margarethengang, ausbessern und am Ritterhaus, sowie am Lutherzimmer mehrfach Reparaturen vornehmen.

Mit Vertrauen blickte das ganze Land bei seinem Tode auf seinen Sohn und Nachfolger Karl Friedrich — 1828 bis 1853 — und er hat dies Vertrauen, an der Seite einer edlen Gemahlin, der K. russischen Großfürstin Maria Paulowna vollkommen gerechtfertigt.“

„„Ich werde die Werke meines Vaters ehren, erhalten, schützen und schirmen““, das gelobte er nach dem Tode des Vaters und hat es treu und redlich gehalten.

„Alles, was Karl August zum Wohle des Landes geschaffen, hat Karl Friedrich, den Forderungen der Zeit gemäß, fortgebildet, fortgebaut und ersprießliches Neues geschafft, unterstützt von treuen Räthen und Dienern. Um die Wartburg hat sich Karl Friedrich u. A. dadurch ein Verdienst erworben, daß er eines von den herrlichen Wandgemälden, links vom Altar, mit welchem Friedrich der Freudige die Kapelle hatte schmücken lassen, wieder auffand und von der verdeckenden Tünche befreien ließ.

Selbst in trüben und stürmischen Tagen hat er unbeirrt fortgewirkt, und Hand in Hand mit seiner hochherzigen Gemahlin, die sich den erhabenen Landesmüttern Amalie und Louise aufs Würdigste anreihte, hat er manche wohl-

Digitized by Google

thätige Anstalt ins Leben gerufen. Milde und Gerechtigkeit waren seine Sterne!

Daß das Dampfroß, dessen lautgellenden Ton wir eben vernommen haben, jetzt von allen Seiten her zahllose Gäste zur Wartburg führt, verdanken wir mit seiner landesväterlichen Fürsorge.

In Folge davon fand 1847, unter Theilnahme des Großherzogl. Hofes, ein großes Sängerfest, von 1400 Sängern, aus allen Gauen des Thüringer Landes, beschickt, und zwar am 23. August im Marienthale statt, während am zweiten Festtage die fröhliche Schaar hier her zur alten Minnesängerburg herauf zog, und unser Bechstein von den Greden des Palas begeisterte und begeisternde Worte zu den, den ganzen Burghof füllenden Sängern hinab sprach.

Nachdem Karl Friedrich im Juni 1853 den Silberjubeltag seines Regierungsantritts, unter allgemeiner herzlicher Theilnahme, gefeiert, starb er schon am 8. Juli desselben Jahres im 71. Lebensjahre. Seine wohlwollende Herzensgüte aber lebt noch fort in gar dankbarer Erinnerung.

Karl Alexander bestieg den Thron seiner Väter und führt, dem Vorbilde derselben folgend, den Scepter einsichtsvoll und kräftig. Was er hier auf der Wartburg so kunstsinnig begonnen, führt er mit unausgesetztem Eifer und voller Kraft der Vollendung zu.

Ihm, dem hochherzigen Künstler-Freund und Hort, dem Wiederverherrlicher der Wartburg, ertöne ein dreifach donnerndes Hoch!"

Die Ritter der Tafelrunde stimmten vom ganzem Herzen kräftig ein.

„Selbstverständlich ist es," fiel hier Kronstern ein, „daß wir einen zweiten hochaufschäumenden Becher Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin Sophia bringen, die sich so würdig an die edlen Landesmütter: Amalia, Luise und

Digitized by Google

Maria Paulowna anschließt, und wie der Kunst überhaupt, so auch insbesondere der Wiederverherrlichung der Wartburg das wärmste Interesse zuwendet!*) Sie lebe hoch die treffliche Fürstliche Frau!

„Nun aber," fiel hier Langenberg ein, „müssen wir unser Augenmerk noch dem genialen Baukünstler zuwenden, der es so meisterhaft verstanden hat, in die Ideen des kunstsinnigen fürstlichen Bauherrn einzugehen, und dieselben, unterstützt durch poetische Erfindungsgabe und gestützt auf gründliche archäologische und namentlich kunstgeschichtliche Forschungen dieselben zu verwirklichen.

Neben ihm ist der wackere Burgcommandant aufs dankbarste zu erwähnen, der als treuer Beirath durch sein kunstsinniges Verständniß, wie zum Beginn, so zur Förderung der Restauration Wesentliches geleistet hat.

Undankbar aber wäre es, wenn wir nicht auch unseres treuen Dittmar gedenken wollten, der bei der Ausführung tüchtig zur Hand war.

Am besten ist es also wohl, wenn wir das ganze Wartburgstriumvirat zusammenfassen, um demselben ein donnerndes Hoch darzubringen.

Professor Dr. Ritgen begann bekanntlich seine akademischen Studien auf dem Gebiete der Arzneikunde und hat nicht etwa, wie man zu sagen pflegt, umgesattelt, sondern er ist dem Fache der Heilkunde unerschütterlich treu geblieben, indem er zwar nicht mehr dem kranken Menschenleben,

*) Unvergeßlich ist mir der Anblick der hohen Frau, als Höchstdieselbe im August 1863, weil die politischen Verhältnisse jener Tage die persönliche Anwesenheit S. K. Hoheit des Großherzogs in Frankfurt nöthig gemacht hatten, dem herrlichen Künstlerfeste auf der Wartburg in würdigster Weise präsidirte. Ehrfurcht gebietend saß die hohe Königstochter auf dem Thronsessel des Festsaales, um die hervorragendsten Künstler huldvoll zu empfangen und zu begrüßen, und so oft sich einer derselben Ihr ehrfurchtsvoll nahte, wurden wir unwillkührlich an die Landgräfin Sophia erinnert, wie sie Heinrich von Osterdingen mit fürstlicher Huld in Schutz nahm.

Digitized by Google

wohl aber dem siechen Burgenleben sein Augenmerk zugewendet und seine ausgezeichnete Heilkunst namentlich an der Wartburg bewährt hat.

Es war nicht etwa eine bloße Palliativkur, die er mit der alten Landgrafenveste vorgenommen, sondern eine Radicalkur, so daß sie, die dem schwachen Greisenalter verfallen war, jetzt wieder in frischester Jugendkraft blüht.

Ihm gilt das erste Hoch; das zweite seinem kunstsinnigen Beirath. Möge das Wildbad, nach dem er heute noch abreist, seine verjüngende Kraft an ihm bewähren. Das dritte Hoch, es gilt dem wackeren Assistenzarzte des genialen Burgendoctors, Dittmar.

Das Wartburgstriumvirat, es lebe dreimal hoch!" „Und noch einmal hoch!" fiel hier Schwind ein.

„Nunmehr aber ist es die höchste Zeit, daß ich auf meinen Posten zum Sängerkrieg eile, weil sonst ein großer Nachtheil erwachsen könnte.

Die Zwischenzeit könnt Ihr nicht besser benutzen, als wenn Ihr Euch noch ein wenig weiter in den bereits restaurirten Räumen, namentlich aber in dem großen Fest- und Waffensaale umseht."

So stiegen denn die Wartburgsgäste, von dem freundlichen Dittmar begleitet, an dem schwergewappnetem Thürhüter und dem lustig zum Tanz aufspielenden Musikanten vorüber, zum Festsaale empor, und Dittmar gab Ihnen über diesen Glanzpunkt der Restauration folgende Andeutungen.*)

„„Ueberall tritt uns hier in allen diesen Schöpfungen tiefe christlich-symbolische Bedeutung entgegen. Der Sieg

*) Ritzen hat sich, wie er selbst sagt, so vollständig als möglich in die Weltanschauung, die Sitten und den Bildungsgrad der Werkmeister des 11. und 12. Jahrhunderts zu versetzen gesucht, und dann im Geiste der alten Baumeister weiter erfunden und geschaffen.

Digitized by Google

Christi über die Erbsünde, des Christenthums über das Heidenthum, der Tugend über das Laster — das ist das Grundthema, welches in zahllosen Variationen wiederklingt."

Betrachten wir zunächst die Decke des Saales. Sie wird von vierzehn Dachbindern, das heißt Hauptträgern gestützt, und soll ein Bild des Sternenhimmels mit seinen Beziehungen zu den christlichen Hochfesten geben, während an den Hauptträgern selbst die Entwickelung des Christenthums bis zu den Kreuzzügen veranschaulicht wird.

Hier der erste Dachbinder am südlichen Giebel des Saales ist noch in reiner Architectur, ohne figürlichen Schmuck.

Der zweite Dachbinder zeigt uns zwei aus einem Bienenkorbe naschende Bären, als Symbol der begehrlichen Lust, welche die Sünde gebiert.

Der dritte symbolisirt den Sündenfall durch den Baum der Erkenntniß mit der Schlange und dem Apfel, gegen welche nur die christliche Klugheit und Wachsamkeit schützt, deren Symbol der Adler ist.

Dieser erscheint denn auch auf dem vierten Dachbinder, als Sinnbild des heiligen Geistes*) und Inbegriff aller Tugenden.

Als Gegensatz dazu zeigt der fünfte Dachbinder den greifenartig gestalteten Drachen, als Inbegriff aller Laster.

Der sechste Dachbinder deutet den Untergang des nordischen Heidenthums an, indem er uns das Haupt Christi zeigt, vor welchem der tückische Wolf der nordischen Götterfage ganden (Locki), auf dem die Riesenhexe der Edda (Hirrokina) zum Scheiterhaufen Baldurs des Guten hinabreitet, womit die ganze nordische Götterwelt zusammenstürzt, zur Unterwelt flieht.

---

*) 2. Buch der Könige 2, 9.

Digitized by Google

Der siebente Dachbinder deutet symbolisch auf den Untergang des Götzendienstes der alten Welt überhaupt. Die Affen hier sind Sinnbilder dieses Götzendienstes; sie suchen in der Darstellung den christlichen Bau der Wartburg niederzureißen, stürzen aber, da das Seil reißt, in die Tiefe und mit ihnen stürzt ihr Gerüst, d. i. ihr heidnischer Bau, zusammen.

Der achte Dachbinder zeigt als Sinnbild der Verjüngung, Auferstehung und Wiedergeburt den aus den Flammen erstehenden Phönix, und der neunte den mit seinem Blute seine Jungen ernährenden Pelikan, als Sinnbild des Opfertodes Jesu und christlicher Opferfreudigkeit überhaupt.

Die Deckenfelder zwischen dem siebenten und achten Binder zeigen den wilden Jäger im Kampfe mit dem Eber, als letzten Nachklang des besiegten Heidenthums und die Rosen an den Tragsteinen sind Symbole der aufopfernden Liebe.

Am zehnten Binder sehen wir die Hoffnung, eine jugendliche, weibliche Figur, mit einer Knospe in der Hand; über ihr den Schild mit dem Auferstehungskreuze.

Der elfte Binder zeigt uns den, auf dem Fels des Gottvertrauens stehenden Baumeister, mit dem Modell der Burg in der Hand.

Auf dem zwölften Binder sehen wir die beiden ehernen Säulen I und B, welche am Salomonischen Tempel eine symbolische Beziehung hatten, hier bedeuten sie die Festigkeit und Stärke, worauf die glaubensvolle Kirche sich stützt.

Am dreizehnten Binder schauen wir den Glauben, mit dem Kelch in der Hand, und über ihm die christliche Kirche als Henne, welche die Küchlein unter ihre Flügel birgt.

Am vierzehnten Binder steht St. Georg, der eben

Digitized by Google

den Drachen erschlagen hat, als Vorbild des christlichen Ritterthums und über ihm erbaut sich die Burgenwelt."

Und der Blick auf dieselbe führt uns im Geist in das 13. Jahrhundert, in die Zeit, da dieser Festsaal erbaut wurde, in „die Zeit der Kreuzzüge mit all ihrem edlen Streben und ihrer unbefriedigten Sehnsucht."*)

Dort oben über der fürstlichen Estrade wölbt sich der christliche Himmel mit den Thierzeichen und dem Wechsel der Jahreszeiten und den christlichen Festen.

Jetzt aber müssen wir, nachdem wir die sinnbildlichen Darstellungen der Decke kennen gelernt haben, noch die Wandgemälde ins Auge fassen.

Auch hier finden wir als Grundgedanken den Sieg des Christenthums über das Heidenthum dargestellt, und zwar streng im Stile und in der Anschauungsweise des 12. Jahrhunderts.

Maler Welter von Köln ist hier mit Meisterschaft thätig gewesen, und hat mit unerschöpflicher Phantasie, sicherer Hand und feinem Farbensinn die Ornamente und historischen Figuren geschaffen.

Da auf der südlichen Giebelwand über dem mittleren Fenster erscheint Karl der Große, als Stammvater der Thüringer Landgrafen und Verbreiter des Christenthums.

Ihm zur Seite steht Ludwig der Bärtige und links Ludwig der Springer.

Dort auf der Wand nach Osten sehen wir, wie sämmtliche bildliche Darstellungen dem Sinne der Sculpturen und der Decke sich anschließen.

Hier zunächst, zwischen den Ranken des Paradieses mit

*) Obschon im Jahre 1855 bei dem Wartburgsbesuche die nun folgenden Bilderwerke, zwar zum großen Theil schon begonnen, aber viele noch nicht vollendet waren, so glaubte doch der Verfasser dieselben, wie sie es nun jetzt sind, darstellen zu sollen. Man entschuldige also hier diesen Anachronismus.

Digitized by Google

dem Sündenfall, den Löwen vom Stamme Juda, den nach dem Sündenfall verheißenen Messias.

Dort das Feld über dem zweiten Fenster zeigt uns das Bild Kaiser Ottos III., welcher die Söhne des Herzogs Karl von Niederlothringen, Ludwig den Bärtigen und Karl, in Deutschland aufnahm, und die Gräfin Cäcilie von Sangerhausen, Ludwig des Bärtigen Gemahlin.

Ueber dem dritten Fenster sind Drachen dargestellt, welche nicht mehr Thiere zerreißen, sondern Laub und Ranken fressen, als Sinnbilder der gebändigten Wildheit und der überwundenen Sünde.

Denselben Gedanken finden wir über dem vierten Fenster in den Tigern mit Blätterzungen ausgesprochen.

In den Medaillons des vierten und fünften Fensters sehen wir Kaiser Lothar II., welcher Ludwig III. zum Landgrafen von Thüringen erhob, und des letzteren Gemahlin, Hedwig, durch welche später Hessen an Thüringen fiel.

Ueber dem fünften Fenster erscheint dann Friedrich Barbarossa und seine Nichte Jutta.

Auf der Wandfläche zwischen dem zehnten und elften Binder strahlt oben der wunderbare Stern, welcher die Weisen aus dem Morgenland nach Bethlehem leitete, um das Weihnachtsfest anzudeuten, und darunter das Kreuz zur Erinnerung an des Herrn Leiden und Tod.

Hier über dem sechsten Fenster prangt Salomos Tempel mit der Rose von Jericho und den beiden Löwen, als Hütern des Heiligthums.

Ueber dem siebenten Fenster sehen wir, neben dem Glauben, Vögel, die sich in den Rücken beißen, als Sinnbilder der Selbsterkenntniß, der Reue und der Buße. An der Wandfläche zur Seite dieses Fensters findet sich das Pentagramm zur Abwehr alles Bösen mit den verschlunge-

Digitized by Google

nen Kreisen, welche Gottes Allmacht und Unendlichkeit versinnbildlichen. Die Fensterleibungen zeigen den Hirsch in Davids Psalm, der da schreiet nach frischem Wasser, und die drei Fische als Sinnbilder des gläubigen Christen.

Den Abschluß der östlichen Wand bildet hier das achte Fenster mit dem Pfau, welcher die durch das Christenthum verbürgte Unsterblichkeit der Seele bedeuten soll.

Wenden wir uns nun zu der Mittelwand des Saales, so sehen wir an der Südseite zunächst eines der besterhaltenen alten Kapitäle.

Drei bedeutsame Symbole treten uns hier entgegen: „ein Vogel, der sich in den Rücken beißt, ein reißendes Thier, welches Blätter verzehrt, und ein Phönix, neben welchem Flammen emporschlagen.“ Das heißt in Worten ausgedrückt: „„Selbsterkenntniß und wahre Reue führen zur Besserung und Bezähmung der Leidenschaften, und diesen folgt die Wiedergeburt durch das Christenthum, die Auferstehung und Unsterblichkeit.““ „Rings um diese ernst mahnenden Sinnbilder sehen wir musicirende Thiere, üppige Sirenen mit Schellen und an Trauben naschende Vögel, als Sinnbilder der Begehrlichkeit und Verlockung zur irdischen Lust.

Hieran reihen sich am zweiten Fenster der Gallerie Paradiesvögel, welche goldenes Laub als Nahrung suchen, die verführerische Macht des Goldes andeutend, und der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen mit vielen Knospen.

Am dritten Fenster sehen wir christliche Tugenden — die Klugheit und die Stärke — im siegreichen Kampfe mit Drachen.

Dann hier auf dem Felde zwischen dem ersten und zweiten Fenster Ludwig den ersten Landgrafen, den Erbauer des Festsaales; im zweiten Felde dann Ludwig

Digitized by Google

den Eisernen, im dritten Ludwig den Milden, mit dem Modell der von ihm erbauten St. Georgskirche in Eisenach.

Hier auf dem Balcon über dem Haupteingang war der Platz für das Musikkorps bei festlichen Gelegenheiten. Die beiden Frauenköpfe, welche denselben tragen, stellen die Selbstbeherrschung mit dem Diadem und die Unschuld, mit der Lilie neben sich, dar, um anzudeuten, daß die Herrschaft dieser beiden sich mitten in der Festlust geltend machen soll.

Die untere Fläche des Balcons zeigt wieder das Pentagramm zur Abwehrung des Unheiligen und ein Engel spricht: Salve, Willkommen!

Am vierten Fenster folgen dann die dritte und vierte Cardinaltugend — Mäßigung und Gerechtigkeit. Darüber in den Kapitälen Palmen und gebändigte Thiere, über den Bögen das Lamm Gottes und der danach lechzende Wolf.

Auf dem Felde, nächst der Mittelthür, erblicken wir dann als Fortsetzung in der Reihenfolge der Landgrafen Hermann II. und neben ihm Heinrich Raspe. Ferner Heinrich den Erlauchten auf dem letzten Felde zwischen dem sechsten und siebenten Fenster.

Für das fünfte Fenster hat Herr Welter eine der sinnreichsten Darstellungen gewählt: Aus dem besiegten Judenthum und Heidenthum sprießt das Christenthum als Pflanze hervor. Sünde und Bosheit entweichen in Gestalt von Schlangen, und in einer Sonnenblume, getragen von den Zeichen der vier Evangelisten, erscheint das rothe Kreuz des Blutes Christi. Dann auch in den Soffiten überall das rothe Kreuz und über den Bögen Palmen und Früchte des Sieges.

Im sechsten Fenster links sieht man, wie christliche Arbeiter Wodans Eiche fällen, und wie der Drache des Unglaubens besiegt wird.

Digitized by Google

Vollendet sehen wir endlich den Sieg des Christenthums und seine künftige Herrlichkeit im siebenten Fenster. Links steht der Engel des jüngsten Gerichts mit Rose und Schwert, rechts die sinnbildliche Darstellung der Dreieinigkeit, von Wolken und Engeln umgeben. An den Kapitälen der Säulen aber den gestürzten Teufel und Schlangen besiegende Vögel. In den Soffiten Kronen des Siegs; über den Bögen Hirsche und Vögel, die sich an der aus dem Felsen sprudelnden Quelle des Christenthums laben.

Nun noch hier zur nördlichen Giebelwand. Ihre Darstellungen bringen den Kreis der Weltanschauung zum Abschluß. Es ist dies nämlich die Opferwilligkeit, welche das irdische Leben mit seiner Herrlichkeit zur Erwerbung der ewigen Glückseligkeit freudig hingiebt. Als Träger und Vorfechter dieser Idee sehen wir Hermann I., zu seiner Rechten Ludwig den Heiligen und zu seiner Linken die heilige Elisabeth.""

„Ihr seht nun ferner noch eine zahllose Menge von symbolischen Andeutungen in Ornamenten, an Bänken, Tischen und sonstigem Geräth. Bis spät Abends müßte ich Euch hier festhalten, wenn ich Euch dies alles nur oberflächlich deuten und erklären wollte.

Es ist dies also nicht möglich, aber auch nicht nöthig. Denn Ihr habt nun den Schlüssel zum Verständniß und könnt mit Hilfe desselben leicht selbst in dem gemalten Buche dieser Wände lesen und die Deutung finden.

Hier das große Fenster der südlichen Wand dient zugleich als Ausgang auf einen Balcon.

Köpfe besiegter Fürsten des Morgenlandes und reißende Thiere dienen als Tragsteine, und sollen an die siegreichen Thaten der Kreuzfahrer erinnern.

Die Bank hier auf dem Balcon, von der aus sich eine köstliche Fernsicht über einen großen Theil des Thüringer

Digitized by Google

Waldes und auf die schön geschwungenen Höhen des Rhöngebirges bietet, ist ein Lieblingsplätzchen der Herzogin von Orleans."

„Gerne würde ich," sagte hierauf Dittmar, „die Freunde noch durch die interessanten Räume der Wohnung der Landgräfinnen führen, aber die Zeit rückt heran, in welcher uns Meister Schwind in der Elisabethengallerie erwartet. Eilen wir jetzt auf dem kürzesten Wege dahin.

Digitized by Google

IV.

Ein Nachmittag in der Elisabethengallerie und im Minnesängersaal.*)

„Elisabeth!“ Wie wehmuthsüß
Dein Name klingt! Als Heilige pries
Der Glaube Dich durch alle Zeiten,
Und würdig aller Seligkeiten.
Ja, heilig sollst selbst uns Du sein,
Ob wir auch fromm zu Dir nicht beten;
Dein Angedenken ist so rein!
Kannst uns zwar nicht vor Gott vertreten,
Doch der Gefühle höherem Schwung
Verleiht an Dich Erinnerung.“

Mit diesen Worten des Dichters traten die Reisegefährten in die mit reicher Ornamentik geschmückte Elisabethengallerie ein, also genannt, weil die „heilige Elisabeth“ schon als Kind dort am liebsten weilte und spielte.**)

„Es war,“ sagte Langenberg, „gewiß ein glücklicher Gedanke des hohen Burgherrn, diesen Raum mit Bildern aus dem Leben der frommen Fürstin ausschmücken zu lassen, und wir wollen nun sehen, lieber Schwind, wie Sie die Aufgabe gelöst haben.“

---

*) Den Hauptinhalt dieses Abschnittes, sowie den des vorigen hat der Verfasser bereits im Jahre 1857 in einer Berliner Zeitung mitgetheilt, hier aber natürlich mannichfach verändert und vermehrt.

**) Wenn sie im kindlichen Spiele eine Spielgenossin, auf einem Bein hüpfend, fangen sollte und an die Thür der Kapelle kam, so küßte sie dabei Schwelle und Klinke.

Digitized by Google

„Wir ſind," fuhr Kronſtern fort, „mit Ihren Leiſtungen im Landgrafenſaal ſehr zufrieden geweſen, da es ſich aber hier noch um viel ernſtere Gegenſtände handelt, ſo werden wir natürlich in unſerem Urtheil einen noch ſtrengeren Maßſtab anlegen müſſen. Zu dieſem Ernſte mahnen ſchon dort die Worte über der Eingangsthüre: Gloria in excelsis Deo!

„Es fällt mir dabei unwillkürlich eine engliſche Anekdote ein:

„Euer „Meſſias" hat mich ſehr ergötzt," ſagte König Georg II. dem Componiſten nach der erſten Aufführung des alſo benannten Oratoriums. Händel aber entgegnete: „Ich habe meinen Meſſias nicht componirt, um Euere Majeſtät zu ergötzen, ſondern um Euere Majeſtät zu beſſern."

Das meine ich denn müſſe auch von dieſen Bildern hier gelten. Solche Kunſtſchöpfungen wollen und ſollen nicht blos Auge und Herz erfreuen, ſondern auch die Seele erheben und veredlen. Geiſtigen Inhalt ſoll und muß ein wahres Kunſtwerk haben, nicht blos ſinnlichen Kitzel ausüben. Da bedarf es freilich bei der Beurtheilung eines tiefern Blickes in das Weſen deſſelben. Denn es ſoll einer See gleichen. Seichten Gewäſſern ſieht man beim erſten Blick auf den Boden. Die tiefe See iſt dem bloßen Auge unergründlich. Die Schönheiten des unbedeutenderen Werkes pflegen auf der Oberfläche, dem Anſcheine nach, vor Augen zu liegen, die aber des großen Kunſtwerkes ſind geiſtiger, innerlicher Natur; man findet ſie erſt, wenn man, dem Werke ſelbſt in andächtiger Beſchauung hingegeben, allmählich zu der Höhe der Auffaſſung und Empfindung emporſteigt, auf der das Werk von dem Genius des ſchaffenden Künſtlers empfangen ward; darum iſt die Erforſchung dieſer Schönheiten nicht mühelos. Den Boden, aus dem eine bedeutende Kunſtſchöpfung emporwuchs, bildet eine ſittliche Kraft und eine tiefe Erkenntniß des Ewigen im Zeitlichen,

Digitized by Google

welche über das Maß des tagtäglichen Denkens und Empfindens weit hinausliegt.

Eine gewissenhafte Kritik muß dies wohl erwägen und sich demgemäß ihre Aufgabe stellen.

Nun aber giebt es in der Kunstwelt zwei Arten von Kritik, eine destructive und eine constructive. Jene ist meisternd, diese ist lernend. Beide zerlegen das Kunstwerk für ihre Betrachtung in seine einzelnen Theile, aber aus verschiedenen Gründen. Jene, um an den Theilen nach Fehlern zu spüren; diese nur um zu lernen, durch welcher Theile Zusammenwirken der Gesammteindruck hervorgebracht wird. Jene sieht über die verkehrte Erwägung der Theile vom Ganzen nichts; diese, von der Empfindung des Ganzen ausgehend, betrachtet die Theile nur deshalb im Einzelnen, um von ihnen mit geläutertem Verständniß zur Anschauung des Ganzen zurückzukehren."

„Ach," erwiderte Schwind, „daß doch alle Kunstkritiker dieser letzten Schilderung gleichen thäten! Was muß das für einen wahren Künstler für eine Freude sein, wenn er sich in seinen Ideen so gut verstanden sieht."

„Doch nun," sagte Langenberg, „von Worten rasch zur That.

Betrachten wir hier zunächst

das erste Bild.

Es zeigt uns die heilige Elisabeth, wie sie als vierjährige Braut in die Wartburg einzieht.

„„Heute Nacht wird meinem Herrn, dem Könige von Ungarn, eine Tochter geboren, die soll Elisabeth heißen und heilig werden und vertraut werden dem Sohne des Landgrafen Hermann zur Ehe. Von ihrer Heiligkeit wird einst die ganze Christenheit und besonders dieses Land erfreuet und getröstet werden."" Diese Worte, welche, wie wir vorhin gehört haben, Klingsor im Prophetischen Geiste sprach,

Digitized by Google

hatte das Landgräfliche Paar in guter Erinnerung behalten, und der Landgraf schickte in Folge davon im Jahr 1211 eine große und glänzende Gesandtschaft nach Preßburg, die um die Hand der Prinzessin Elisabeth für seinen ältesten, damals elfjährigen Sohn Ludwig zu werben beauftragt wurde.

Das Ungarische Königspaar gab, besonders auf Meister Klingsors Zureden, seine Einwilligung, veranstaltete prächtige Feste und die vierjährige Braut wurde, in ein seidenes Gewand gehüllt, in einer silbernen Wiege*) sitzend, den Gesandten übergeben und zog mit ihnen von dannen gen Thüringen.

Der Augenblick des Empfangs ist der Gegenstand des Bildes. Der Wagen hält in Eisenach, hinter ihm ein edler Magyar, eine männliche Gestalt, zu Pferd, mit scharf ausgeprägtem Gesichte. Der Landgraf Hermann, mit seiner nicht eben sehr freundlich aussehenden Gemahlin Sophie an der rechten Seite, ist zu dem Wagen geeilt, um das kleine Schwiegertöchterchen aufs Freundlichste zu empfangen. Dieses, ein liebliches Kindesgesichtchen, erhebt sich von der Seite einer zart gehaltenen weiblichen Begleiterin und reicht dem sie umfassenden Landgrafen voll kindlichen Vertrauens die Aermchen entgegen. Auch Ludwig ist, seine Schwester Irmengard an der Seite, herbeigeeilt und sucht, der kleinen Braut die Hände entgegenstreckend, auf den Speichen des Wagens zu ihr emporzuklimmen.

Dieses, an Schwinds Rothkäppchen erinnernde Bild ist nach meinem Dafürhalten das schönste und lieblichste in der ganzen Reihe.

Zwischen der Begebenheit, die dies Bild darstellt und

*) Auch viele andere Kleinodien, silberne und goldene Gefäße, Ringe und Spangen, sowie ein silbernes Badekübelein wurden der Braut mitgegeben. Ein Stück der Wiege findet sich noch im Archiv zu Ziegenhain aufbewahrt.

Digitized by Google

der des nächsten liegt ein Zeitraum von zwölf bis fünfzehn Jahren. Die kleine Elisabeth erwies sich als ein fröhliches und dabei von Herzen frommes Kind. Kaum fünf Jahre alt, warf sie sich häufig vor dem Altar in der Schloßkapelle nieder, schlug den Psalter auf und that als ob sie lese, sie beugte die Kniee und faltete die Händchen, wie eine Betende. Durch Gelübde legte sie sich schon als Kind manche Entbehrung auf und vermied namentlich allen Putz in der Kleidung. So sehr sie den Tanz liebte, pflegte sie doch niemals mehr als einmal herum zu tanzen. „Ein Reigen, sagte sie, genügt für die Welt, die andern will ich um Gottes willen unterlassen". Neben der Frömmigkeit trat bei ihr auch die Wohlthätigkeit bald in vielen Zügen hervor. Alles Geld, das man ihr schenkte, und alle übrigen Speisen, die sie in der Küche auftreiben konnte, gab sie den Armen. Statt des Dankes mußten die Beschenkten einige Vaterunser beten. In ihrem sechsten Jahre wurde sie aufs Tiefste erschüttert durch die Nachricht von der schrecklichen Ermordung ihrer Mutter, deren blutiges Bild Tag und Nacht vor ihrer Seele stand. Wie Allen, die mit dem Christenthum im Leben Ernst zu machen suchen, so ward auch ihr Schmach, Hohn und Verfolgung zu Theil, selbst von Seiten ihrer Schwiegermutter Sophie und ihrer Schwägerin Agnes. Namentlich wegen ihrer schwärmerischen Frömmigkeit, Herablassung und Mildthätigkeit mußte sie viele bittere Worte hören."

„„Sie ist zwar eines Königs Kind, aber wie eines Bauern Tochter; Du solltest keine Fürstin und Herrscherin werden, sondern unter Dienstmägden Dienstbarkeit leisten!"" so lautete das harte Urtheil. „Es war vielfach davon die Rede, daß man sie nach Ungarn zurückschicken möchte, weil sie die dem Fürstlichen Stande zukommenden Eigenschaften nicht besäße. Dies Alles trieb sie immer mehr an, ihren

Digitized by Google

höchsten Trost im Gebet und im Umgang mit Gott zu suchen. Landgraf Ludwig blieb ihr indessen trotz mannichfacher Versuchung treu und hold.

„Siehst Du den großen Berg vor uns liegen", sagte er einst zu Rudolph von Vargula, nach dem Inselsberge deutend, „wär er auch von feinem Gold, so wollt ich doch lieber auf ihn verzichten, als auf meine geliebte Braut Elisabeth! Sie ist mir so lieb, daß ich auf dieser Welt nichts Lieberes habe."

Sie war indessen zu einer schönen Jungfrau herangewachsen, „von proportionirtem Wuchs, einer, ihre südliche Herkunft bekundenden bräunlichen Hautfarbe und anmuthigen Gesichtszügen." Im Jahre 1221 fand ihre Vermählung mit Landgraf Ludwig statt, an die sich eine Reise nach Ungarn anschloß. Die Anrede: Lieber Bruder! Liebe Schwester! womit sich die Beiden früher angeredet, behielten sie bei, zum Zeichen, daß ihre irdische Liebe in himmlische sich verklären solle.

Als Landgräfin übte sie die Wohlthätigkeit in immer größerer Ausdehnung, so daß der ebenfalls gerne wohlthuende Landgraf doch zuweilen zum Maßhalten mahnte, und ihre allzugroße Freigebigkeit mißbilligte. Sie gab nicht blos den Armen, die sie um Hülfe ansprachen, sondern sie suchte die Hülfsbedürftigen selbst auf in ihren elenden Hütten, um ihnen Speise zu bringen und was sonst ihnen Noth that. Außer dem Siechenhaus am Elisabethenbrunnen errichtete sie auch in Eisenach ein Armen- und Krankenhaus und kam täglich zweimal von der Wartburg herab, um für ihre Pflegbefohlenen zu sorgen.

Am dringendsten that ihre Hülfe noth, als in den Jahren 1225 und 1226 durch ganz Thüringen eine große Theuerung, theilweise auch Hungersnoth ausbrach. Die Landgräfin ließ die Fürstlichen Vorrathskammern öffnen

Digitized by Google

und unterstützte die Nothleidenden aufs Reichlichste. Auf der Wartburg ließ sie täglich Brod backen, um es unter die Hungernden zu vertheilen. An jedem Tage wurden neunhundert Arme von ihr gespeist, während sie selbst mit ihren Dienerinnen zuweilen Mangel litt. In diese schwere Zeit versetzt uns

das zweite Bild.

Es stellt uns das sogenannte „Rosenwunder" dar. Eine ganze Reihe von Wundern erzählt uns die Sage aus dem Leben der heiligen Elisabeth und fast noch mehr aus der Zeit nach ihrem Tode. Die ersten sind unstreitig anziehender und lieblicher. Deuten wir nur das Hauptsächlichste davon an. Ein wunderbarer Glanz und himmlische Klarheit umleuchtete besonders beim Gebet und während des Gottesdienstes ihr Angesicht, und namentlich ihre Augen strahlten fast wie Sonnen. Sehr häufig erschienen ihr Visionen. Eben so viel erzählt die Legende von wunderbaren Gebetserhörungen und Krankenheilungen. Sie verschenkt Kleider an Arme und erhält sie auf wunderbare Weise wieder, schöner und prächtiger als sie zuvor gewesen. Ein Kranker bittet im kältesten Winter um etwas Fisch, wonach er großes Verlangen hat. Elisabeth geht nach dem Brunnen, schöpft betend Wasser, und siehe, die ganze Schale füllt sich mit köstlichen Fischen. Zu dieser Reihe von Wundern gehört auch auch das „Rosenwunder".

Während der eben erwähnten Hungersnoth trug sie den Kranken die Speisen oft selbst hinab gen Eisenach. Ihren Gemahl hatte man mehrmals vergebens wegen dieser Freigebigkeit gegen sie einzunehmen gesucht. „Lad sy wole thun vnde dorch God gebin waz wir han, nicht mer danne daz ir nur Warperg, Ysenache und Nuwinburg behaldit," so antwortete dieser den Anklägern. Doch viele

Digitized by Google

Tropfen höhlen endlich den Stein. Die allzu ausgiebige Wohlthätigkeit ward ihm mißfällig. Eines Tages kehrte Ludwig von der Jagd nach der Burg zurück. Da begegnete ihm auf dem Burgwege Elisabeth mit einer ihrer liebsten Jungfrauen, schwer bepackt mit frisch gebackenen Broden. „Was trägst Du denn wieder so schwer?" so fragte er, an sie heranreitend, sich jener Klagen erinnernd, wohl mit einigem Unmuth. „Blumen, Rosen!" sagte nicht ohne Verlegenheit die Fürstin. „Was, Rosen?" erwiderte der Landgraf, „jetzt im Spätherbst?" — und öffnete den Mantel, unter dem Elisabeth die Brode trug. Siehe, da duftete ihm, statt der Brode, eine Fülle lieblicher Rosen entgegen. — Diesen Moment stellt die zweite Freske dar. In der Mitte die heilige Elisabeth, den Schooß voll lieblicher Rosen, mit getroster Zuversicht, ja, fast treuherzig herausfordernd, dem Landgrafen ins Auge schauend, der nicht ohne einige Verlegenheit die Rosen erblickt.*) Zu ihren Füßen ein fast entlaubter Dornstrauch, eine Andeutung „der süßduftenden Lilie unter Dornen". Hinter ihr ihre liebliche Begleiterin, die mit einem Blick, der von großer Verlegenheit zu hoher Verwunderung übergeht, und dem Augenschein kaum trauen will, nach den in Rosen verwandelten Broden schaut. Vor ihr ein alter Jagdgesell des Landgrafen, der vor dem Wunder anbetend in die Kniee gesunken ist.**)

Stellte uns dies Bild die fromme Frau, als Fürstin voll Erbarmen, als Mutter der Armen dar, so zeigt sie uns das folgende,

*) Ludwig greift tief in den Korb hinein, weil er vermuthet, daß nur eine obere Rosenschicht die Brode verdecke — aber siehe da — nichts als Rosen, die sich erst, nachdem Elisabeth bei den Nothleidenden angekommen war, wieder in frisch gebackene Brode verwandelt hatten.

**) Dies Bild finden unsere Leser unter dem Medaillon Schwinds als Titelvignette des Buches. E. Haertel hat das Bild so wunderschön gezeichnet, und die Lithographische Anstalt von J. G. Bach so fein und sauber in Steindruck ausgeführt, daß es als eine Zierde des Buches betrachtet werden muß.

Digitized by Google

als zärtliche, durch den Trennungsschmerz tief betrübte Gattin. Die gegenseitige Liebe und Zuneigung des fürstlichen Paares, die sich auf die Uebereinstimmung ihres religiösen Glaubens und Lebens gründete, wuchs mit den Jahren und ward immer inniger und herzlicher. Gegen die Sitte der Vornehmen in jener Zeit pflegten sie allezeit bei Tische neben einander zu sitzen; wenn es nur irgend anging, so begleitete Elisabeth den Fürstlichen Gemahl, die größte Ungunst der Witterung nicht scheuend, auf seinen öfteren Reisen. Gestatteten es die Verhältnisse nicht, so legte sie allen Schmuck ab, verhüllte ihr Haupt mit einem Tuche, trug sich schlicht und einfach, wie eine Wittwe, und erschien erst wieder zum Empfang des Gemahls im Fürstlichen Gewande. Dafür bewahrte ihr Ludwig, trotz fernerer lockender Versuchungen, die unverbrüchlichste Treue und blieb ihr trotz aller Anfeindungen und Verleumdungen immer gleich hold und zugethan. Hoffnungsreiche Kinder erhöhten ihr eheliches Glück. Das erste Kind, ein Sohn, Hermann, ward auf dem Schlosse zu Creuzburg geboren, am 12. December 1222, weil auf der Wartburg der nöthige Raum fehlte, worauf dann Ludwig ein zweites Stockwerk auf die Frauen-Kemenate setzen ließ, so wie dieselbe jetzt wieder hergestellt ist. Das zweite Kind, eine Tochter, Sophie, auf der Neuenburg 1224 geboren, später vermählt mit Herzog Heinrich dem Großmüthigen von Brabant. Das jüngste Kind, Gertrud, trug Elisabeth unter dem Herzen, als Ludwig nach dem gelobten Lande zog. Es ward geboren den 29. September 1227, kurz zuvor, ehe die Botschaft von dem Tode des Landgrafen aus Otranto eintraf.*)

*) Neuere Biographen, denen Meister von Schwind in der vierten großen Fresko gefolgt ist, nehmen an, daß zwischen Sophie und Gertrud noch eine dritte Tochter, Sophie, geboren worden sei. Eine Annahme, der die Hauptquellen widersprechen.

Digitized by Google

Gertrud wurde, wie es die Eltern, ehe sie geboren, verabredet, Nonne in Altenberg bei Wetzlar und starb als Aebtissin dieses Klosters, wo man ihr Grabmal noch zeigt.

Leider sollte dies eheliche Glück bald zerstört werden. Wie erschrak die fromme Frau, als sie eines Tags in der Tasche ihres Gemahls ein rothes Kreuz fand, und dieser ihr nun, was er bisher geheim gehalten, gestand, daß er einen Kreuzzug gelobt habe. Er ordnete bald darauf alle seine Angelegenheiten, nahm rührenden Abschied von seinem geliebten Reinhardsbrunn und Tags darauf in seiner Stadt Schmalkalden von seinen Verwandten und Vertrauten, vor Allen aber von seiner lieben Hausfrau und den Kindern, „die mir — so sagte er oft — durch myn hereze gezcogin sint". Alle brachen in lautes Klagen und Weinen aus, als der lange Zug der Pilger von hinnen zog und die Freunde und Verwandten heimkehrten. Nur Elisabeth konnte mit ihren Kleinen sich noch nicht trennen. Sie folgte dem Gemahl noch weit über die Grenze von Thüringen, noch zweifelhaft, ob sie nicht mit ihm ziehen solle, bis endlich in Meiningen der edle Ritter Rudolph von Vargula mit Ernst zur Rückkehr mahnte. Noch einmal drückte Ludwig die Gemahlin an sein treues Herz mit den Worten: „Gott segne Dich, meine allerliebste Schwester, Gott segne auch die Frucht Deines Leibes und bestelle es treulich damit, wie wir mit einander geredet haben". So schieden sie von einander.

Diesen Abschied nun zeigt uns die dritte Freske. Aufgelöst in Trennungsschmerz sehen wir die heilige Elisabeth den tiefbewegten, eben zum Aufsitzen bereiten Gatten umfassen, während Rudolph von Vargula zum Aufbruch drängt. Hinter ihr Sophie, den Blick zur Erde gesenkt, die weinenden Augen mit der Hand bedeckend. Neben ihr Hermann, wehmüthig zu dem Vater aufschauend und ihm die Worte zurufend: „Gute Nacht, lieber Vater! Viel tau-

Digitized by Google

sendmal gute Nacht, herzgüldner Vater"! hinter ihnen die schöne Agnes, Ludwigs Schwester, und im Hintergrunde mit wehenden Fahnen den Zug der Ritter und Knappen, von denen die vordersten fröhlich in die Posaunen stoßen. Unter ihnen sehen wir den durch die Sage von seiner, später durch den Papst bestätigten Doppelehe bekannten Grafen von Gleichen, das Kreuzesbanner tragend und am Löwen im Helmschmuck kenntlich, dann den Minnesänger Walther von der Vogelweide, und vor Allen hervorragend, einen jungen Ritter, der nach einer spätern Sage einen Handschuh oder nach andern Erzählungen einen seidenen goldgestickten Aermel der heiligen Elisabeth, den sie einer armen Frau geschenkt hatte, für einen sehr hohen Preis dieser abkaufte, auf seinen Helm befestigte und ihn von da als Talismann in Kampf und Sieg bis zum Tod bewahrte. In höchst sinniger Weise hat Schwind dem jungen Ritter den Wappenschmuck eines neuesten ritterlichen Biographen der heiligen Elisabeth, des Grafen Montalembert, gegeben. Von ihm erschien im Jahre 1837 in erster Auflage das Leben der heiligen Elisabeth, höchst geistvoll und mit großer Beredtsamkeit geschrieben. Er zeichnet uns das Bild der frommen Frau, wie es sich im Laufe der Zeit in der katholischen Kirche entwickelt hat, in jener mittelalterlichen Farbenpracht, womit Sage und Legende es ausgeschmückt.

Mit jenem Abschied waren die frohen Tage Elisabeths abgeschnitten, und fortan harren ihrer nur Kummer und Trübsal. Während sie selber unablässig Werke der Barmherzigkeit gegen alle Nothleidenden übte, hatte Niemand Barmherzigkeit für sie.

Hier das vierte Bild

zeigt uns dann, wie die süßduftende Lilie nun wirklich mitten unter den Dornen ist, die eben ihr liebes Mutterherz auf's

Digitized by Google

Schmerzlichste verletzt haben. Leider war das bange Lebewohl, welches Ludwig seiner Elisabeth bei seinem Abschiede in Meiningen zugerufen hatte, ein Lebewohl auf Nimmerwiedersehen gewesen. Mit stattlichem Gefolge war der Landgraf über die Alpen gezogen, in Apulien mit dem Kaiser Friedrich II. zusammengetroffen und mit ihm nach Brindisi geritten. Dort überfiel ihn ein hitziges Fieber, dem er, nach Otranto segelnd, am 11. September 1227 erlag. Elisabeth erhielt die Nachricht von seinem Tode bald nach der Geburt ihrer jüngsten Tochter Gertrud, dort am Ende der Elisabethengallerie, und stürzte mit den Worten nieder: „Gestorben, gestorben! nun ist die Welt mir todt. Ach Herre Gott, tröste mich"!

Und nun verfuhr Heinrich Raspe auf das Härteste gegen die verlassene Schwägerin. Bösen Rathgebern folgend, vertrieb er die bis zum Tode Betrübte. „Alzo wart sy do mit erin kindin unbarmherziclichin uz alle er besitzungen von Warperg gewiset".

Es ist, wie wir es uns gestern Abend an Ort und Stelle schon vergegenwärtigt, ein herzzerreißendes Bild, ein Bild voll Jammer und Elend, welches uns die vierte Freske darstellt. In stürmischer Winternacht sehen wir die von der Wartburg Vertriebene bergabwärts steigen. Aus einer engen Felsschlucht, durch die man im Hintergrunde die Wartburg, einem Gespenste gleich, im Mondschein erblickt, tritt die schmerzensreiche Mutter eben mit ihren jammernden Kleinen hervor. Voran schreitet, an den Felswänden sich fortfühlend, einen knorrigen Waldast als Stütze in der Hand, die ältere Sophie, um den Weg zu suchen und zu zeigen, und man sieht in ihr schon die Energie und Selbstständigkeit in der Knospe, welche sie dann als Sophie von Brabant dargethan hat. Hermann hält sich an der Mutter fest und blickt angstvoll nach der Burg zurück, wo ihnen der

Digitized by Google

böse Oheim so viel Leides zufügte. Die zweite Sophie hält Elisabeth mit der rechten Hand unter dem Mantel fest, und die vor wenig Wochen erst geborene Gertrud sucht die Mutter mit der linken Hand fester an die Brust zu drücken und tiefer in den Mantel zu hüllen.*) Trotz Jammer und Elend, trotzdem sie von äußerer und innerer Last fast zu Boden gedrückt wird, erblicken wir aber doch in dem Antlitz der Schwergeprüften eine gottergebene Ruhe und Freudigkeit.

Wie es dann der frommen Dulderin in Eisenach ergangen, habe ich gestern angedeutet; doch nahmen sich ihrer die Aebtissin Sophie von Kitzingen, ihre Tante, und Eckbert von Meran, Bischof von Bamberg, ihr Oheim, hülfreich an. Der Letztgenannte gab ihr das Schloß Pottenstein in der fränkischen Schweiz zum Wohnsitz, von wo aus sie nach Reinhardsbrunn reiste, um der Bestattung der irdischen Ueberreste Ludwigs beizuwohnen, bei welcher Gelegenheit sie sich mit ihrem Schwager versöhnte, der sie auf die Wartburg wieder aufnahm und ihrem Sohne Hermann II. die landgräfliche Würde zusicherte. Ihr selbst setzte er fünfhundert Mark Wittwengehalt aus und wies ihr Marburg zum Wohnsitz an.

Hier das fünfte Bild

zeigt uns den Augenblick, in welchem die fromme Dulderin endlich ausgelitten hat, und nach heftigen Stürmen zur Ruhe gekommen ist. So lange sie lebte, fand sie diese Ruhe hier nicht.

Konrad von Marburg, ihr Beichtvater, ein ernster,

*) Schwind folgte hier, wie bereits bemerkt, der geschichtlichen Mittheilung, welche vier Kinder aus der landgräflichen Ehe entsprossen läßt, während andere Chronisten nur drei annehmen.

Digitized by Google

streng sittlicher, höchst beredter Mann*), ein blinder Eiferer für die Bußübungen der Kirche, der Einzige, der in Deutschland einen Inquisitionshof zu errichten versuchte, behandelte sie mit einer beispiellosen, oft an Rohheit grenzenden Strenge, und was er ihr auferlegte, sah sie als Gottesbefehl an. Seine Strafen waren ihr Gottesstrafen. Auf seinen Befehl mußte sie sich in jeder Weise kasteien, geißeln u. s. w. Seine Disciplin artete nicht selten in blutige Mißhandlung aus. Er entzog ihr zuletzt sogar ihre treuen Dienerinnen, Jutta und Eisentrud, und setzte an deren Stelle eine häßliche, rohe und ungebildete Magd, Elisabeth, damit die Landgräfin von ihr noch Demuth lerne, und als Gesellschafterin Irmengard, eine ältliche, taube, unverträgliche Wittwe**), damit sie sich in der Geduld übe. Roh und rücksichtslos wurde Elisabeth von diesen beiden behandelt; doch sie ertrug Alles mit Sanftmuth und Geduld, und als sie einst ein Ungarischer Graf Panias, der sie im Auftrag ihres Vaters besuchte, am Rocken sitzend und Wolle spinnend fand, bot derselbe vergeblich alles auf, um sie zu bewegen, daß sie ihr Elend verlasse und ihm folge. „Sie hatte eine Lust an schmerzlicher Wonne und wonniglichem Schmerze". Ihre große Bedeutung für die Geschichte der Menschheit und des Reiches Gottes besteht darin, „daß die eine große Idee der Liebe zum Herrn ihr ganzes Leben, von ihrer Kindheit bis an ihren Tod, ganz vollständig und ohne irgend eine menschliche Rücksicht beherrschte. Sie gab rückhaltlos und

*) Berthold sagt von ihm: „Sein tugendhaftes Leben hat in deutschen Landen geleuchtet, wie ein heller Stern, sein Leben und Wandel waren lauter und rein. Er war ein Liebhaber des heiligen Christenglaubens, aber ein blinder Vertilger der Ketzerei und des Unglaubens." Einige Vasallen des Grafen von Sayn, die er der Ketzerei angeklagt hatte, erschlugen ihn in der Nähe von Marburg.

**) Meister Konrad that dadurch allerdings nur, was sein System verlangte. Er tödtete ihr Fleisch ab, um ihren Geist vollkommener zu machen. Er demüthigte sie so tief, damit sie um so höher erhoben werde. Das sieht man aus den zwölf Denksprüchen oder Lebensregeln, die er ihr gab.

Digitized by Google

im buchstäblichen Sinne Alles hin, um ihr Eins und Alles, um Christum zu gewinnen". Dies wird sie zu allen Zeiten zu einem Gegenstand der Ehrfurcht und Bewunderung machen.

Da sie auch in Marburg Haß und Spott verfolgte, so siedelte sie nach dem benachbarten Dorfe Werhda über. Hier bezog sie ein altes, verfallenes Bauernhaus, in welchem sie weder Schutz vor der Sonne, noch vor Regen und Wind fand. In dieser elenden Herberge machte sie sich unter der Treppe eine Art von Dach oder Hütte von belaubten Zweigen, worin sie ihre ärmlichen Speisen für sich und ihre kleine Familie bereitete. Ihre Augen hatten von dem immerwährenden Rauche zu leiden. Deshalb ließ sie sich in Marburg von Holz und Lehm ein Häuschen bauen, in welches sie, ihre weltlichen Kleider ablegend, und in das graue Gewand der Schwestern des St. Franziskus, unter die sie sich noch zu Lebzeiten ihres Gemahls hatte aufnehmen lassen, sich kleidend, einzog, sobald man es vollendet hatte.

Dies Häuschen nun sehen wir auf

dem fünften Bilde.

Zwölf Tage lag sie, nachdem sie ihren Tod vorausgesagt, krank darnieder. Als sie die Annäherung des Todes fühlte, befahl sie, daß alle weltlichen Personen ihr Zimmer verlassen sollten. Sie wollte, wie sie sagte, nun an das letzte Gericht und an den ewigen Richter denken. Dann legte sie ihre Beichte ab, wußte aber weiter nichts zu bekennen, als was sie schon oft gebeichtet hatte. Alles, was sie noch besaß, bestimmte sie den Armen, außer dem schlechten Kleide, das sie getragen. In diesem wollte sie begraben sein. Darauf empfing sie nach Mitternacht das heilige Nachtmahl. Später hörten die Umstehenden, wie sie süßesten, lieblichsten Gesang ertönen ließ, ohne daß sie die Lippen bewegte. Nach

Digitized by Google

einer Weile wendete sie sich zu ihrer Dienerin Elisabeth und fragte: „Wo bist du Geliebte?“ „Hier bin ich,“ antwortete diese und fügte hinzu: „O, Herrin, wie süß habt Ihr gesungen!“ „Hast Du es auch gehört?“ fragte sie wieder, „ich sage Dir, zwischen mir und der Wand war ein Vöglein, das so lieblich sang, daß auch ich mit ihm singen mußte.“ Gegen Mitternacht sprach sie: „Jetzt laßt uns von Gott reden und von seinem Sohne Jesus, denn Mitternacht ist da, da Jesus in der Krippe lag und durch seine hohe Gegenwart den neuen Stern erschuf, den man niemals vorher gesehen hatte.“ Ihre letzten Worte waren: „Schon ist die Zeit da, da der allmächtige Gott seine Freunde zu sich rufen wird?“ So entschlief sie sanft am 19. November 1231, im vierundzwanzigsten Jahre ihres Lebens.*)

Allem Erdenleid entrückt, zeigt uns das Schwind'sche Bild die Fürstin in dem schlechten Hause auf einer Strohdecke liegend, die Hände leicht gefaltet. Neben ihr ein Buch. Selige Ruhe strahlt das Antlitz der Verklärten. Vor ihr steht, betend in Andacht versunken, Konrad von Marburg und in der Thür der Hütte ihre Dienerin, verwundert hinaus- und aufwärtsblickend, um zu sehen, von wannen der noch forttönende, köstliche Gesang komme. Es kommt derselbe von drei lieblichen Engelsgestalten, die, über dem Dache der Hütte schwebend, eine Notenrolle vor sich entfalten. Ueber ihnen sieht man in lichter Himmelsglorie und Verklärung den Heiland, zur Rechten und zur Linken einen singenden Engel, die Arme ausbreitend, um der frommen Dulderin unsterbliches Theil zu empfangen. Die Gestalten

*) Unter Thränen und Klagen strömte sogleich nach ihrem Tode die Volksmenge heran. Viele schnitten und rissen Stückchen von ihren Kleidern, ja selbst von ihrem Körper ab, um sie als Reliquien zu bewahren. „Ich höre,“ so sagte — wie die Legende erzählt — in derselben Stunde ihr vierjähriges Töchterchen Gertrud im Kloster zu Altenberg, „ich höre das Todtenglöcklein zu Marburg läuten; in diesem Augenblick wird meine Frau Mutter verschieden sein.“

Digitized by Google

dieses Bildes fallen von allen am wenigsten in die Augen, die der Elisabeth hat sogar etwas Steifes. Aller sinnlich-irdische Effect ist verschmäht, aber ein himmlischer Friede ist über das Ganze ausgegossen, und ruht vor Allem auf dem Antlitz der Todten.

Das sechste Bild

zeigt uns, im Gegensatz zu dem vorigen, die heilige Elisabeth in Königlicher Pracht. Ihre Leiche wird feierlich in den Dom zu Marburg übergetragen. Am vierten Tage*) nach ihrem Tode wurde sie erst, da Unzählige sie noch zu sehen wünschten, in der Kapelle des von ihr gestifteten Hospitales beigesetzt, wobei ihr eine Menge kleiner Vöglein gleichsam die Exequien sangen. Schon am Tage nach ihrem Begräbniß begannen die Wunder an ihrem Grabe. Ihre Zahl wuchs bald in's Außerordentliche. Sehr viele durch sie Geheilte meldeten sich, auf Aufforderung Konrads von Marburg, bei dem im folgenden Jahre zur Weihung zweier Altäre in ihrem Spital anwesenden Erzbischof von Mainz und bekräftigten ihre Aussagen eidlich. Das darüber geführte Protocoll sendete Konrad, mit einem kurzen Lebensabriß der Landgräfin, an Papst Gregor IX.; und auf Grund dieser Urkunde setzte der jüngste Schwager derselben, Konrad, der zur Büßung seiner Sünden Bruder des deutschen Ordens geworden war, bei dem Papste persönlich den Beschluß der Heiligsprechung der heiligen Elisabeth im Jahre 1234 durch, nachdem er unter anderen Zeugnissen auch die Aussagen**) ihrer vier Dienerinnen beigebracht hatte.

---

*) Die Sage erzählt, daß sich außer der Leichenblässe kein Anzeichen des Todes fand, der Körper war weich wie im Leben.

**) Libellus de dictis IV ancillarum. Diese vier: Jutta, Eisentrud, Elisabeth und Irmengard wurden 1234 eidlich über das Leben ihrer Herrin vernommen.

Digitized by Google

Nicht lange nachher, am Pfingstfeste 1235, wurden, in Folge genauer Prüfung jener Aktenstücke und eines einstimmigen Beschlusses der Cardinäle in der Klosterkirche des Predigerordens zu Perugia, im Beisein des Papstes und vieler hohen Geistlichen, das Leben und die Wunder der Elisabeth der zahlreich versammelten Menge von dem Cardinal-Diakonus vorgelesen und dieselbe unter lautem Beifallsrufen der Menge, das mit lautem Schluchzen und Thränen vermischt war, heilig gesprochen. Die Bulle der Canonisation datirt vom 1. Juni 1235 und der 2. Mai 1236 wurde zur Erhebung der Gebeine bestimmt. Aus allen Gauen Deutschlands und weiter her strömten schon Tags zuvor — man sagt 1,200,000 — Theilnehmer an der Feier herzu. Selbst Kaiser Friedrich II. kam mit vielen weltlichen und geistlichen Fürsten. Die Leiche, die noch unversehrt und unverwest war, wurde aus dem Sarge gehoben, in ein Purpurgewand gehüllt und in einer bleiernen Lade wieder in das Grab gestellt. Am 2. Mai in stiller Morgenfrühe begaben sich die Fürsten und Prälaten in die Kapelle. An ihrer Spitze der Kaiser in grauem Bußgewand, baarfuß,*) aber auf dem Haupte die goldene Krone. Er hob zuerst den Stein auf, womit das Grab bedeckt war, half den Bischöfen den Sarg aus der Gruft heben, küßte ihn andächtig, trug ihn mit an die dazu bestimmte Stelle, wo der Leichnam, nachdem ihn der Kaiser mit einer kostbaren dreifachen goldenen Krone geschmückt hatte, dem Volke zur Schau ausgestellt wurde.

Diesen Trauerzug nun stellt uns das sechste und letzte Bild hier dar. Voraus geht ein Kreuzträger, ihm folgen zwei singende Chorknaben, dann der Sarg, geöffnet, so daß

*) So berichtet Cäsarius von Heisterbach. Andere erzählen, er sei in sehr prachtvoller Kleidung erschienen.

Digitized by Google

die Leiche der Heiligen, mit der dreifachen, goldenen Krone geschmückt, gesehen wird. Getragen wird er von dem Kaiser in dem von Cäsarius bezeichneten Costüm und von Fürsten und Prälaten im prächtigsten Schmuck mit Kronen und Infuln auf den Häuptern. An der Seite knieen einige fürstliche Frauen mit Kindern, und dem Sarge folgen Geistliche und Arme. Die verschiedensten Kundgebungen des Schmerzes, namentlich der vier Kinder Elisabeths, sind auf dem Bilde meisterhaft ausgedrückt. Ueber dem Sarge erscheint als Vision in himmlischer Verklärung Maria, die Himmelskönigin, wie sie die neue Heilige huldvoll empfängt. In dem Arabeskenschmuck des Bildes herrschen Rosen und Lilien vor. — —

Vorläufig wurden nun die irdischen Ueberreste der frommen Fürstin, von einem bleiernen Sarge umschlossen, in einer Kapelle beigesetzt, bis später die St. Elisabethenkirche zu Marburg vollendet war und dort ein herrlicher, mit Edelsteinen geschmückter, silberner Schrein dieselben aufnahm.

Wenden wir uns nun den kleineren Bildern in Medaillonform, welche zwischen den größeren zu finden und die „sieben Werke der Barmherzigkeit“ nach Matth. 25, 35 darstellen, noch flüchtig unser Augenmerk zu. Das erste zeigt uns die fromme Frau, wie sie, um die Hungrigen zu speisen, einen Korb mit Brot bringt; das zweite, wie sie, die Dürstenden tränkend, einem Verschmachtenden den labenden Becher reicht; das dritte, wie sie ihren Mantel abnimmt, um die Blöße eines vor ihr sitzenden Bettlers zu bekleiden; das vierte, wie sie aus der Burg tritt, um einer verlassenen Bettlerin, mit einem Kinde auf dem Rücken, eine Herberge anzubieten; das fünfte, wie sie einen Gefangenen im Kerker besucht und ihm tröstenden Zuspruch bringt; das sechste, wie sie einem Aussätzigen Erquickungen reicht und Heilmittel spendet; das siebente, wie sie in überirdischer

Digitized by Google

Glorie über einen Todten sich beugt, um die Leiche zur Bestattung zu beschicken und zu begraben."*)

„In Beziehung auf das letzte barmherzige Werk," sagte hierauf einer der Reisegefährten, „möchte ich mir eine kleine Ausstellung erlauben. Es scheint mir nämlich durch die so querübergestellte Todtenbahre die Harmonie der ästhetischen Linien etwas gestört zu sein."

„Das scheint Ihnen in der That nur so," erwiderte Schwind, „und wenn mir ein Anderer diese Bemerkung gemacht hätte, so wäre ich möglicherweise recht grob geworden. So aber will ich nur einfach die Versicherung geben, daß ich gerade bei dieser Anordnung meinen guten Grund gehabt habe."

„In Beziehung auf diese Differenz," sagte Kronstern, „möchte ich Folgendes aus meinem Leben erwähnen.

Wir sahen neulich in Meiningen die Cartons, welche Cornelius für das Berliner Campo santo gezeichnet hat. Es darf wohl behauptet werden, daß in diesem Stile seit Michel Angelo nichts von gleicher Höhe des Pathos und der Gewalt der Tragik geschaffen worden ist, als die zu den Cartons gehörige Gruppe der „apokalyptischen Reiter". Ich besuchte die Kunstwerke fast täglich. Als ich nun eines Tages wieder sinnend vor dem Bilde stand, drängte sich ein Kritiker der destructiven Art zu mir heran, um dem Werke des großen Meisters gegenüber seine zersetzende, Mängel entwickelnde Kritik in eben so schnöder als lächerlicher Weise an den Mann zu bringen. Aber er kam damit bei mir nicht an den rechten Mann.

„Ist hier der Arm nicht wunderlich kurz? Finden Sie dort den Pferdehals nicht unnatürlich gestreckt? Dies Pferde-

*) Wir werden es wohl bekennen müssen, daß die von so vielen Künstlern behandelten barmherzigen Werke von keinem einfacher, ausdrucksvoller und schöner behandelt worden sind, als von unserm lieben Meister.

Digitized by Google

bein ist doch ganz gewiß zu lang und verzeichnet?" Mit solchen und ähnlichen Fragen störte er mich jeden Augenblick in der Betrachtung.

Ich antwortete ihm anfangs ganz ruhig:

„Mein Bester, ich glaube, Ihr Auge täuscht Sie." Als er aber immer und immer wieder kam, wurde ich unangenehm und erwiderte ihm auf seine Mäkeleien: „Bedenken Sie doch, daß Sie nicht hier vor den „apokalyptischen Reitern" stehen, um hippologische Studien zu machen, sondern um die Gerichte Gottes zu schauen. Alle diese Einzelheiten in dem Bilde sind ja nicht um ihrer selbst willen dahingemalt, die Menschengestalten wahrlich nicht für Anatomen, die Gewänder nicht für Schneider, so wenig als die Pferde zur Belehrung für Roßkämme." Mein Kritiker aber ließ nicht los. „Ich spreche nicht blos von den Pferdebeinen, sagte er, sondern hier von dem ganzen Pferd. Das Pferd, auf dem der Tod sitzt, ist doch gewiß viel zu klein? Das ist entschieden ein Fehler in der Perspective!"

Da wurde ich denn ernstlich böse und sagte: Mein Herr, es gehört viel Anmaßung dazu, einen Meister meistern zu wollen, dem schon von der Wiege an das göttliche Geschenk des Genies seinen eigenen hohen Platz unter den Sterblichen anwies, der sein ganzes Leben an das Studium seiner Kunst setzte und nun in einem solchen Werke die innerste und tiefste Errungenschaft seiner geistigen und sittlichen Entwickelung zusammengefaßt hat. Der Künstler hat einen höheren Zweck im Auge gehabt und wußte es gewiß recht gut, warum er ihm zu Liebe hie und da von der copieartigen Natürlichkeit der Dinge abwich. Darum ist es am besten, ja am vorsichtigsten, still zu schweigen, wenn Einem das Gelüste kömmt, unberufen zu meistern."

Ich hatte mich allerdings zunächst über die Zudringlichkeit des Menschen alterirt, aber ein großer Theil meiner

Digitized by Google

ärgerlichen Stimmung und meines Kurzgebundenseins kam doch von dem Umstand, daß ich im Augenblick auf die Frage: Warum ist das Pferd so klein, auf dem der Tod sitzt? keine rechte Antwort wußte. Das war mir ein rechter Pfahl in's Fleisch und ich ging endlich nach Hause, um ernstlich darüber nachzudenken. Ich verschaffte mir vor Allem die Darstellung der „apokalyptischen Reiter" von Albrecht Dürer.*) Zunächst drängte sich mir der Gedanke auf: Ist es tadelnswerth, daß der große Cornelius diesen bereits von einem andern großen Meister behandelten Stoff aufgenommen hat, und daß hiermit diese seine Composition der Originalität entbehrt? Ich sprach darüber mit einem anerkannten Künstler, und dieser gab mir folgende, mich ganz zufriedenstellende Lösung meines Zweifels! Es ist, sagte er, eine der vielen Verirrungen unserer Zeit, an ein Kunstwerk die Forderung zu stellen, daß es in seinem Stoff etwas ganz Neues bieten müsse. Im Roman und in aller, der bloßen Unterhaltung gewidmeten Kunst kann man diese Forderung passiren lassen. Für ein wirkliches Kunstwerk ist's dagegen ein entschiedener Gewinn, wenn der Meister sich einen, durch vorausgehende Behandlung bereits nicht nur aus dem Rohen herausgearbeiteten, sondern auch schon möglichst gereiften und durchgedachten Stoff wählt, an dessen noch höhere Vergeistigung, noch tiefere Durchdringung er dann seine ganze Kraft setzen kann. Ehe es bis zur Vollendung gelangte, irgend eine übersinnliche Idee, welche die Welt bewegte, auf angemessene Weise in einer Kunstform sinnlich darzustellen, haben immer ganze Generationen gemeinsam arbeiten müssen, bis dann endlich durch die abschließende Hand eines größten Meisters, der das Resultat ihrer Erziehung ist, jene wenigen, ewigen,

*) Diese Darstellung findet sich auf einem Blatt von Albrecht Dürers „Apokalypsis", dem bedeutendsten Holzschnittkunstwerke dieses großen deutschen Meisters.

Digitized by Google

vollendeten Kunstgebilde entstehen, die eine Entwickelungsreihe gewissermaßen abschließen, wie die Raphael'schen Madonnen, die Bach'schen Kirchen-Tonstücke, die Shakespear'schen Dramen, die Mozart'schen Opern u. s. w. Das Typische in der Kunst gewinnt von hier aus seine Erläuterung und Bedeutung, und Cornelius hat mit echter Künstlerweisheit gehandelt, indem er sich wenigstens einen analogen Vortheil dadurch verschaffte, daß er sein Werk nicht neu von vorn anfing, sondern von dem Punkte, den ein großer Künstler vor ihm bereits begonnen, ausgehend, zur höheren Vollendung stieg. Diesen Andeutungen gemäß ging ich nun zu einer Vergleichung der beiden Bilder und fand, daß bei Dürer das Pferd des Todes noch viel kleiner ist, als bei Cornelius. Der Tod selbst hat bei ihm einen an's Burleske streifenden Ausdruck, wozu die Kleinheit des Pferdes viel beiträgt. Dieser burleske Anstrich aber dient zu demselben Motiv der unheimlich boshaften Ironie, welche Cornelius in noch großartigerer Weise seinem Tode aufgeprägt hat. Ueberall beruht das Grausenerregende in der künstlerischen Darstellung auf einer derartigen Verwendung des an sich Häßlichen und Lächerlichen, daß es vermöge der Mischung mit anderen Elementen nicht mehr diesen seinen natürlichen Ausdruck, sondern den des Dämonischen und Erschreckenden macht. Eins der wirksamsten Motive zu diesem Behufe liefern die Größenverhältnisse, wenn sich in denselben die Mißverhältnisse so steigern, daß das Kleine zu unheimlicher Größe anwächst, das relativ Große zu bizarrer Kleinheit einschrumpft, so entsteht das Gespenstische.

Darum also ist das Pferd so klein, auf dem der Tod sitzt. Zu diesem, alle Zweifel hebenden Resultate bin ich durch reifliches Nachdenken gekommen, und so will ich denn auch jetzt noch reiflich darüber nachdenken, warum und

Digitized by Google

weshalb wohl unser lieber Meister Schwind bei dem Liebeswerke „die Todten begraben" auf eine, dem classischen Aesthetiker anstößige Weise die Todtenbahre querüber gestellt hat.

Das Resultat meiner Erwägung denke ich dann gelegentlich zu veröffentlichen.

Bemerken will ich aber noch, wie ich einigen Anstoß daran genommen habe, daß der Meister auf dem Blatte „die Durstigen tränken" der heiligen Elisabeth nicht lieber einen Krug in die Hand gegeben hat, was für ihre Thätigkeit bezeichnender gewesen wäre, als die ganz nahe sprudelnde Quelle, aus welcher der Durstige ohne besondere Mühe selbst schöpfen konnte.

Wenn ich einer von den gewöhnlichen ästhetischen Schulmeistern wäre, so würde ich gleich mit dem Horazischen Hexameter: „Quandoque bonus dormitat Homerus" bei der Hand sein. Da ich aber ein solcher nicht bin, so will ich auch diesen Punkt, ehe ich ein bestimmtes Urtheil fälle, erst in nähere Erwägung ziehen.

So viel steht übrigens schon jetzt als Gesammturtheil bei mir fest, daß in diesen sieben Darstellungen vor Allem die großartige Einfachheit zu rühmen ist, da sich dieselben nur auf je zwei Gestalten beschränken, deren eine in der Person der heiligen Elisabeth das Symbol liebender Thätigkeit repräsentirt, während die andere deren Object bildet.

Noch mehr aber muß hervorgehoben werden der tiefe Geist christlicher Empfindung, welcher diese einfachen Bilder durchglüht, geschmückt durch einen Schönheitssinn, welcher sich in jeder Linie kund giebt.

Dazu kommt, daß der ganze Cyclus so abgerundet und an sich vollendet ist, daß er einen bei weitem tiefern Eindruck macht, als manche andere mit dem magischen Reichthum des Farbenglanzes blendende Kunstschöpfung.

Freilich gehört zu einer richtigen Beurtheilung ein ganz

Digitized by Google

besonderes Verständniß und tiefes Eingehen, und ein Kunstkritiker sagt daher mit Recht: „„Obgleich alles, was Schwind bietet, an und für sich schon einem romantischen Zaubergarten der Kunst entsprossen scheint, in dessen Gebiet wohl niemand eintreten könnte, dessen Richtung nicht schon auf das Verständniß einginge, wofür der goldene Schlüssel nicht jedwedem Freunde der Kunst handsam sein dürfte, so ist doch dies ein so eigenthümliches Werk, daß es eines ganz besonderen Eingehens in seine innersten Tiefen nicht entbehren kann.““*)

„Eine besondere Anerkennung," fügte Langenberg hinzu, „verdient noch der Umstand, daß unser Meister die Geschichte der frommen Fürstin ganz objectiv im Sinn und Geist ihrer Zeit behandelt hat. Eine specifisch katholische Auffassungsweise wird man dies deshalb durchaus nicht nennen können, denn es war ja damals noch in keiner Weise eine Spaltung der religiösen Principien eingetreten, die überhaupt niemals im feindseligen Gegensatz, sondern nur in wechselseitiger Ergänzung nebeneinander bestehen sollten."

„Jetzt," sagte Schwind, „muß ich die Herren in eine Räumlichkeit führen, in der ich seit einigen Wochen mein Kunstzelt aufgeschlagen habe. Vor den beiden Löwen, welche die Thüre bewachen, brauchen Sie sich nicht zu fürchten, die habe ich zahm gemacht, wie ein paar Schooshunde."

Man folgte dem Meister und trat in den Sängersaal, über dessen frühere Gestaltung Dittmar folgende Auskunft gab.

„Dieser Raum hier," sagte er, „diente vor der Restauration zur Aufbewahrung der von Großherzog Karl August

*) Jedem Kunstfreund, dem es nicht vergönnt ist, die Kunstwerke in der Elisabethengallerie im Original zu sehen, empfehlen wir auf's angelegentlichste die reizenden Stahlstiche von Julius Thaeter, sowie die in Leipzig bei Georg Wigand erschienenen Kupferstiche von Theodor Langer.

Digitized by Google

gestifteten Rüstungen und ist erst *während* derselben als derjenige wiedererkannt worden, in welchem die Dichter ihre Gesänge aufführten.

Er reichte ursprünglich von dem Landgrafenzimmer bis zum südlichen Giebel des Palas und bildete ein Ganzes, von dem nur ein kleiner Theil über der aufsteigenden Treppe durch eine offene Bogenstellung in der Weise geschieden war, daß dadurch eine schmale erhöhte Bühne, die „*Laube*" genannt, gesondert wurde; und diese Laube war eben der Ort, wo die Sänger auftraten. Hier an der Südseite des Saales befand sich eine Estrade, die „Brücke" genannt, zu der man auf drei Stufen emporstieg, und auf welcher sich die Sitze der Landgrafen und ihrer hohen Gäste befanden.

Die beiden großen Säulen hier datiren erst von der Zeit, da die Aufsetzung der dritten Etage des Landgrafenhauses sie nöthig machte. Im Jahre 1319 wurde hier der südliche Theil zur Kapelle eingerichtet, gegenwärtig erscheint der Saal wieder in seiner ursprünglichen Anordnung, doch um ein Drittel kleiner, da ihm die fürstliche Brücke fehlt."

„Hier also," fiel nun Langenberg ein, „ist der geweihte Raum, der so oft von den wunderlieblichen Liedern der hervorragendsten Gesangesheroen des Mittelalters wiederhallte.

„Wenn Aug. Wilh. Schlegel das Mittelalter als eine sternenhelle Nacht bezeichnet, so hat er gewiß dabei an den Minnegesang als an einen Stern *erster* Größe gedacht.

„Wie bei allen Nationen auf den Heldengesang, der die Thaten des ganzen Volkes aus dem Munde des Volkes besingt, ein Gesang folgt, der statt aus dem Gemüthe des Ganzen aus dem des Einzelnen hervorquillt — eine Poesie, die nicht mehr Handlungen, sondern Gefühle und Empfindungen in Leid und Freude kundgiebt, und bald den Wonnejubel des fröhlichen, bald die Wehmuthsklänge des trauernden Herzens in vielgestaltigen Weisen und tiefbewegten Lie-

Digitized by Google

dern austönen läßt, so war es auch bei dem deutschen Volke im Mittelalter, in welchem das erste Blütenalter deutscher Dichtkunst sich entwickelte.

„Es ist dies die Kunstlyrik, die, wie unser gediegenster und geistvollster Literaturhistoriker sagt, wie früher das Epos in seinen verschiedenen Gestaltungen, im Laufe des 13. Jahrhunderts bei den Deutschen in einer ungemeinen Fülle der lieblichsten, zartesten, farbenreichsten und duftigsten Blüten sich entfaltete."

„Es ist die Minnepoesie, der Minnegesang des heitern Frühlings unseres Dichterlebens, welcher in jener reichen, glücklichen Jugendzeit, gleich dem Nachtigallengesang in einem jungbelaubten Maienwalde, in allen Hainen und auf allen Haiden, auf allen Burgen und in allen Städten unseres deutschen Vaterlandes, aus tausend fröhlichen, tausend sehnenden Herzen seine anmuthigen Lieder erschallen ließ. Es ist die Minne, von der diese Poesie mit Recht, als von ihrem Hauptgegenstand, den Namen führt, die Minne der glücklichen Jugendzeit, d. h. das stille, sehnende Denken an die Erkorene des Herzens, deren Namen man nicht auszusprechen wagt.

„Und wie wir bei allen Völkern vergeblich nach einem Ausdrucke suchen, welcher dem Worte Minne*) entspräche, so haben wir auch die jugendliche Frische, das Zarte und Innige, das Tiefe und insbesondere das Reine, welches in diesem Worte ausgesprochen ist, unter allen Nationen allein als unser Eigenthum."

Ganz charakteristisch für diese Minne und die sie feiernde Poesie ist ihr inniges Verbundensein mit dem Naturleben.

---

*) Von den gothischen Zeitwörtern „man, ich denke" und „gaman, ich gedenke, erinnere mich", kommt althochdeutsch „minna, Liebe" und „minnon, lieben, erinnern, des Geliebten gedenken".

Digitized by Google

„„Sie erwacht mit den ersten Blumen auf dem Anger und der Haide. Sie grünt mit dem jungen Laube des Maienwaldes, sie jubelt mit den Feld- und Waldsängern der Frühlingszeit, sie trauert mit der falbwerdenden Linde und dem fallenden Laube und bricht mit dem trüben Reif und mit dem Schnee des Winters in schmerzliche Klagen aus.““

„„Frühlingsfreude und Sommerlust, Herbsttrauer und Winterklage — das sind immer und immer wieder die Anfänge der Minnelieder.““

Dies aber giebt der Minnepoesie eine überaus köstliche Jugendfrische.

Neben dieser Jugendfrische wird mit Recht die fast weibliche Zartheit der Minnelieder hervorgehoben, jene von aller Leidenschaftlichkeit ferne Zartheit, Reinheit und Innigkeit des edelen Frauensinnes.

Immer und überall tritt uns aus der Minnepoesie die zarte Scheu vor der innigen Tiefe und unberührbaren Reinheit des weiblichen Gemüthes, die Ehrerbietung gegen die edlere und höhere Seite der menschlichen Natur — die wonniglich heitere zugleich —, wie gestern Abend unser Schwind sie nannte — die in dem reinen Weibe sich offenbart, als Grundton hervor. „„Es ist ein wahrer Frauencultus, den wir mit der ritterlichen Zucht und Ehre, mit der feinen Sitte und edeln Zier des Ritterthums auf der einen, und mit der Innigkeit und Lebendigkeit des christlichen Glaubens und des kirchlichen Lebens auf der andern Seite, auf das Genauste verbunden sehen.““

Diesen Frauencultus hat unser lieber Meister aus den Minnesängern erlernt und übt ihn, wie in seiner Familie, so in seinem Atelier, als zärtlicher Gatte und als echt deutscher Künstler.

„Als einen dritten Vorzug der Minnepoesie rühmt man

Digitized by Google

endlich das Melodische und Klangvolle derselben.“ Die Minnelieder wurden nicht gelesen, sondern, von einem Saiteninstrument — Zither oder Geige — begleitet, gesungen. Und so ist denn auch diese ganze Poesie in ihrer klangreichen, vollen Sprache, in ihren zierlichen Reimgebäuden, ihrer bald kurz abgebrochenen, in einer Reihe von Schlagreimen bestehenden, bald langgezogenen Zeilen, selbst nichts anderes als Gesang und Musik, dem Liede der Feld- und Waldsänger, dem Lerchentriller und Nachtigallenschlag vergleichbar.

Während ein Grundton, eine Grundmelodie durch den Schlag aller dieser Frühlingssänger hindurch geht, modulirt jedes einzelne Vögelein die Töne und Sätze seines Gesanges wieder anders.

Ebenso steht die Grundlage des Versbaues bei den Minnesängern nach unwandelbarer Kunstregel fest.*) Die Zahl der Zeilen, die Länge derselben, die Ordnung der Reime dagegen sind fast in jedem einzelnen Liede verschieden. Sie bleiben der Willkür der Dichter überlassen.

„Und so sind denn die Minnelieder reine, helle Naturlaute, frei wie der Gesang der Waldvögelein und dennoch, wie dieser, durch den Naturinstinkt — vermöge der Kunst in sehr feste Formen eingefügt.“

Mit Bestimmtheit darf wohl behauptet werden, daß kaum jemals und kaum irgendwo melodischer und klangreicher gedichtet und gesungen worden ist, als in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts hier in dem Minnesängersaal der Wartburg.

Hier lauschte den süßen Liedern eines Heinrich von

*) Zwei gleichen Theilen der Strophe folgt ein diesen ersten beiden ungleicher als Abschluß. Jene heißen die Stollen, dieser der Abgesang. Bis heute ist dieser dreitheilige Strophenbau die Regel unserer Lieder geblieben.

Digitized by Google

Risbach, eines Heinrich von Ofterdingen, eines Wolfram von Eschenbach, eines Walther von der Vogelweide und anderer Gesangsmeister, an der Seite ihres kunstsinnigen Schwiegervaters und ihres geliebten Bräutigams und späteren Gemals „das wunderbare Königskind, dessen Herz durch diese Klänge irdischer Minne früh hinaufgezogen wurde zu himmlischer Minne, dessen Leben", wie wir das vorhin im Bilde gesehen, „ein kurzer Liebestraum war von tiefem irdischen Leid und hoher göttlicher Freude, an dessen Sterbebette die Engel ihre Paradieseslieder sangen und auf dessen Grabe sich ein Lied von Stein erhoben hat, ein zum großartigen Bauwerk verkörpertes Triumphlied, welches uns in seiner Majestät und Lieblichkeit von den Wundern jener Zeit erzählt, und aus der kunstreichen Harmonie seiner Säulen und Bogen die süßen Harmonien vernehmen läßt, die damals sind gesungen worden in irdischer Freude und irdischer Sehnsucht, wie in der Freude an Gott und in Sehnsucht nach dem Himmel."*)

Denn durchaus nicht ausschließlich sind die Lieder der Minnesänger der irdischen Minne gewidmet, wenn gleich diese in Verbindung mit der Naturfreude den Hauptgegenstand ihrer Gedichte ausmacht.

Es fehlt nicht an schönen, begeisterten Liedern der himmlischen Minne, an Lobliedern auf Maria, an Liedern, welche in begeisterten Tönen die Kreuzfahrten preisen und an geistlichen Liedern, die der frommen Betrachtung überhaupt gewidmet sind.

Auch den weltlichen Dingen — Kaiser und Reich, dem Papst und der Geistlichkeit, den Sitten und dem Laufe der Welt und des Lebens wird Rechnung getragen.

Frauendienst, Herrendienst und Gottesdienst —

*) So Vilmar in seinem Meisterwerke: „Geschichte der deutschen National-Literatur".

Digitized by Google

das sind die drei Kreise, in denen sich der Minnegesang bewegt und sich in aller Fülle, Kraft und Innigkeit offenbart.

Die meisten der Minnesänger — man zählt ihrer über 150, von denen uns Lieder erhalten sind — waren ritterlichen Standes, doch finden wir auch schon frühe, daß sich Männer des bürgerlichen Gewerbes mit der Minnepoesie befassen — ja es erscheint sogar schon ein Jude — Süßkind — unter den Minnesängern.

Heinrich von Veldekin, dessen Aeneide als Spiegel und Muster rechter Minne galt, wird gewöhnlich, weil mit ihm, um 1184, die ritterliche Poesie in ihre Blütezeit eintritt, als Vater des Minnegesangs betrachtet; doch werden schon vor ihm einige Sänger — von Kürenberg, Dietmar von Eist u. A. rühmlich genannt.

Daß sämmtliche Minnesänger bei der Frauenwelt in hoher Gunst standen, ist natürlich. Den deutlichsten Beweis dafür giebt uns einer der späteren derselben, Heinrich von Meißen, mit dem Beinamen Frauenlob*) Als derselbe am Andreasabend 1318 in Mainz gestorben war, trugen Mainzer Frauen seine Leiche unter heißen Thränen und lautem Wehklagen zu Grabe, und gossen Wein in solcher Fülle auf das Sängergrab, daß derselbe um die ganze Kirche herumfloß.

Mit dem Ende des 14. Jahrhunderts ging die Minnepoesie zu Grabe und die Kunstlyrik aus den Händen der Ritter in die Hände der Meister, in die Hände der Bürger in den reich aufblühenden Städten. Der Minnegesang

*) Er erhielt diesen Namen von dem Lobe, welches er dem Namen „Frau“ im Gegensatz gegen die Benennung „Weib“ zollte. Weib bedeutete ursprünglich im ehrendsten Sinne „das echte und rechte weibliche Weib“, wie die alten Minnesänger sagten. Frau bedeutete Herrin, Haus- und Herzensgebieterin. Da nun die Frauen sich so am liebsten nennen ließen, so fühlten sie sich Heinrich von Meißen wegen seiner Bestrebungen zu besonderem Danke verpflichtet.

Digitized by Google

wurde zum Meistergesang, als dessen herrlichste Blüte, durch Luther herbei geführt, das 16. Jahrhundert das evangelische Kirchenlied erzeugte, die edelste Lyrik, welche das deutsche Volk überhaupt geschaffen hat, „das lebendigste Zeugniß für den lebendigen Glauben der evangelischen Kirche und ihr köstliches Kleinod."

So nahe es nun auch liegen könnte, da drüben das trauliche Lutherstübchen die Geburtsstätte einiger der kernhaftesten Kirchenlieder gewesen ist, und das Lied von der „Vesten Burg", wenn auch nicht hier entstanden, doch wohl hier die erste Anregung gehabt hat, so muß ich doch jetzt davon absehen und nur noch einen Rückblick auf das erste Blütenalter der alten Zeit thun.

Ist es mir doch, als ob der mehrfach erwähnte geistvolle Literaturhistoriker hier auf dieser geweihten Stätte gestanden und hinabgeblickt habe auf das herrliche Waldmeer, als er das bedeutsame Wort sprach:

„„Jenes erste Blütenalter deutscher Poesie ist eine Waldhaide, voll üppigen Graswuchses, voll duftiger Waldkräuter, voll wilder Blumen, die vom Felsen herabhängen, aus dichtverwachsenem, grünem Gebüsch halb heimlich hervorschauen, und die einsame Waldwiese am rauschenden Gebirgsbach hinab in dichtgedrängten Gruppen mit ihren bunten zarten Köpfchen schmücken. Bienen summen über die Haide und verbergen sich in den tiefen blauen Kelchen der Waldglockenblumen. Auf den Zweigen singt das Rothkehlchen sein einfaches Lied über den Blumen, und aus dem Dickicht schallt der fröhliche Gesang der Drossel und der tiefe Schlag der Amsel!""

„Doch wenden wir uns jetzt wieder von der Dichtkunst zur Historie.

Digitized by Google

Ich kann es Euch nämlich nicht ersparen, daß ich zur Auffrischung Euerer Erinnerung und als Ergänzung zu meinen vorhinnigen flüchtigen Mittheilungen noch Einiges anfüge.

Wer dieser Auffrischung nicht zu bedürfen glaubt, kann sich indessen das im Entstehen begriffene Bild vorläufig beschauen.

In Süddeutschland und namentlich an dem glänzenden Kaiserhofe der Hohenstaufen kam die Minnesängerkunst zuerst zur Blüte. Die Sänger priesen im Liede Alles, was das Leben Großes und Schönes hat, und was das Gemüth tief und mächtig ergreift. Vor allem aber, wie wir gesehen, die Freuden und Schmerzen der Minne, die ihr höchstes Ideal in der himmlischen Neigung zur Jungfrau Maria hatte. Die meisten von ihnen, Sänger und ritterliche Helden zugleich, zogen von Burg zu Burg und wurden von Fürsten und Grafen als hochwillkommene Gäste aufgenommen. Vom schwäbischen Kaiserhofe aus wurden die ersten Keime des Minnegesanges durch Jutta, Friedrichs des Rothbartes Nichte, die Ludwig der Eiserne als Gemahlin auf die Burg seiner Väter heimführte, hierher auf die Wartburg verpflanzt und so die Empfänglichkeit dafür hier geweckt.

Wie dann Ludwig der Milde und sein Bruder Hermann auf der Universität zu Paris den von der Mutter geerbten Sinn für die Kunst noch mehr ausbildeten, habe ich bereits früher angedeutet. Den Glanzpunkt erreichten diese Kunstbestrebungen hier auf der Wartburg 1190 mit dem Regierungsantritt Hermanns I.

Lauter und immer lauter ertönte jetzt auf der alten Bergveste der Minnegesang. Hermann hatte mehrere Sänger beständig an seinem Musenhofe, und andere strömten auf und zu, also daß Wolfram von Eschenbach, wie gestern Abend Bechstein weiter ausführte, von ihm singt:

Digitized by Google

Ein schar vertuz den anderin, naht und tak:
Der Landgraf ist so gemuet,
Daz er mit stolzen Helden sein Hab vertuet u. s. w.

Es konnte dabei nicht fehlen, daß die einzelnen Meister des Gesanges öfters mit einander wetteiferten. Daß ein solcher Wettgesang hier auf der Wartburg im Jahre 1207, dem Geburtsjahre der heiligen Elisabeth, stattgefunden habe, wird, nach dem Urtheile Vilmars, schwerlich jemals ganz wegzuleugnen, freilich aber auch schwer mit voller Evidenz zu beweisen sein.

Erinnern wir uns zunächst noch einmal, zur Ergänzung dessen, was ich vorhin über das Geschichtliche ganz kurz angedeutet habe, an das, was die Chronisten, namentlich die Annales Reinhardsbrunnenses und nach diesen Dietrich von Apolda, ausführlich darüber berichten.*)

„Nach Christi Geburt 1206, da waren an dem Hofe Hermanns sechs edle und verständige Männer, die waren gar tugendsam und reich an Gesängen. Der erste, Heinrich, der Schreiber genannt, der andere Walther von der Vogelweide, der dritte Reinmar der Alte, der vierte Wolfram von Eschenbach, aus dem Städtchen Eschenbach bei Ansbach, im bayerischen Nordgau, diese vier waren „rittermäßige und gestrenge wäppener." Der fünfte war Bitterolf, der sechste Heinrich von Ofterdingen.

Dieser letzte kämpfte allein gegen die anderen Alle und sang das Lob des Herzogs von Oestreich, den er, ihn über alle Fürsten erhebend, mit der Sonne verglich. Der Wettkampf entbrannte so heftig, daß die Sänger unter sich ausmachten, wer besiegt werde, der solle dem Stempfel (so hieß der Scharfrichter in Eisenach) verfallen sein. Heinrich

*) Man entschuldige hier einzelne Wiederholungen damit, daß ich annehme, es würde wohl dieser Abschnitt in dem Sängersaale gelesen, während man das Frühere — auf S. 150 — wenigstens nicht mehr im Detail in der Erinnerung hat.

Digitized by Google

von Ofterdingen ward besiegt und sollte ergriffen werden. Doch er flüchtete sich zu der Landgräfin und der Landgraf bestimmte, daß er sich zur Entscheidung an den Meister Klingsor in Ungarn wenden sollte. Dazu ward ihm eine Frist von einem Jahr gesetzt Mit Herzog Leopolds Empfehlungsbriefen ausgestattet, kam er bei Klingsor an. Dieser, eyn grossir wol galartir man, der vel behendikeid konde, eyn meister in den sibin frien kunstin, eyn sternluger, ein meister in der schwartzin Kunst, deme dy geiste mustin gehorsam sin — versprach, selbst mit nach Thüringen zu ziehen."

„Fast ein Jahr mußte Heinrich bei ihm bleiben, und da dieser zuletzt ängstlich wurde wegen der Fristversäumung, so vertröstete ihn Klingsor damit, daß sie in Kürze in Eisenach sein wollten. Und so geschah es. Des Nachts im Schlaf brachten Klingsors Geister sie nach Eisenach. Auf dem Ritterhause der Wartburg suchte Klingsor den Streit zu schlichten. Er sprach des weiteren darüber, wie der Tag käme von der Sonne, und wenn die Sonne das Erdreich nicht beleuchte, so wäre kein Tag. So legte er den Sängerkrieg mit vielen schönen Reden hin, also, daß Heinrich von Ofterdingen Recht behielt, und wollte ihren Streit gütlich beilegen. Da waren die anderen Alle, aber am allermeisten Wolfram von Eschenbach wider ihn, mit dem er sich ganz besonders über das Gedicht zu streiten begann. Da er ihn aber mit Reden nicht zu überwinden vermochte, trat er aus dem Ritterhause und forderte zu sich einen Geist, der in eines Jünglings Gestalt erschien. Diesen brachte er in den Kreis des Fürsten und seiner Mannen und sprach: „Wolfram, ich bin etwas müde geworden, mit Dir zu reden. Mein Knecht soll für mich eine Weile mit Dir reden." Da huben sie an vom Anfang der Welt bis auf die Gnadenzeit, da Christus geboren ward, und es standen ihnen alle schönen

Digitized by Google

Geschichten und schönen Worte zu Gebot. Als nun Wolfram anfing, von dem ewigen Worte, wie das aus dem anbetungswürdigen Herzen Gottes geflossen und Fleisch geworden sei, wie das gegeben werde in dem heiligen Sacrament der Messe, und an das Wort kam, durch welches die Materie des Brodes verwandelt wird in den Leib Christi, konnte es der Teufel um seiner Bosheit willen nicht anhören und verschwand.

Wie nun Meister Klingsor mit Wolfram von Eschenbach seine Kunst und Fertigkeit geübt hatte, da meinte er, daß derselbe wohl gelehrt sei, wollte aber das vor ihm verhehlen und peinigte den Teufel, daß er ihn einmal prüfen sollte, ob er gelehrt sei oder nicht. Nun lag Wolfram bei einem Bürger zu Eisenach in Herberge, der hieß Gottschalk, nahe bei dem Salzenbrunnen am Markt, dahin kam der Teufel des Nachts in ein steinern Gemach, das heißt man die düstere Kemenate, worin er mit seinem Knechte lag. Des Teufels Angesicht war ganz feurig und also grauenhaft, daß der Knecht vor Angst schier des Todes war. Da legte nun der Geist Wolfram Fragen vor über die Natur der himmlischen Welten und über der Sterne Läufte, und wie sich die sieben Planeten bewegten wider des Himmels Läufte, und wie ihre Kräfte wirkten, und wie sie bald einander näher stünden und bald wieder ferner. Da hierüber nun Wolfram keine Antwort geben konnte, die etwas besagte, schrieb der Teufel unter großem Gelächter mit seinen Fingern an die steinerne Wand: „Du bist ein Laie und eyn snyppin snap.“ — Da ließ der Bürger den Stein aus der Wand brechen und in das Wasser werfen. Wie das Alles von Meister Klingsor wohl ausgerichtet war, beurlaubte er sich von dem Landgrafen und von den anderen Herren, die ihm viel schöne Kleinode gaben, und schlug sich mit seinen Knechten in die Weite und fuhr ab, wie er hergekommen war.“

Digitized by Google

Diesen Sagenstoff hat nun zunächst die Dichtkunst behandelt, und zwar in dem Gedicht vom „Singerkriec," welches uns leider nur unvollständig erhalten ist. Es ist dieser Wettgesang jedenfalls erst in der Epigonenzeit des Minnegesangs, welcher Frauenlob angehört, entstanden und ist für nichts Anderes zu halten, als für einen fast wehmüthigen Nachklang der Erinnerung an eine dichterisch große, reiche und durch die Poesie bis in ihre innersten Tiefen bewegte Zeit, eine Zeit, die auch Leib und Leben an die Poesie, deren Herrlichkeit und Ehre zu setzen im Stande war.

Vilmar hält es nicht für unwahrscheinlich, daß der erste Theil des Gedichtes, welcher das Lob Leopolds von Oestreich und das Hermanns I. von Thüringen, ersteres aus Osterdingens, letzteres aus des tugendhaften Schreibers und Walthers Munde enthält, eine echte Reminiscenz an den im Jahre 1207 auf der Wartburg wirklich vorgenommenen Sängerstreit enthalte. Doch scheint ihm auch dieser Theil, der wörtlichen Fassung nach, erst aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu stammen, während er den zweiten Theil, in welchem der mythische Klingsor mit Wolfram von Eschenbach seine Spitzfindigkeit mißt, in noch weit spätere Zeit setzt, weil derselbe auch nicht einen Anklang aus jener glänzenden, in gleicher Frische, in gleichem Reichthum, in gleicher Herrlichkeit nur einmal vorhandenen Dichterblüte darbiete.

Doch sehen wir nun, wie Meister Schwind den Gegenstand hier an der Thürseite des Minnesängersaales malerisch aufgefaßt hat. Das Bild zeigt, wie Ihr seht, dieselbe Bühne, dieselbe Decoration, denselben Säulenschmuck, die wir bei einem Rundblick auf diesen Saal erblicken. Allerdings war es wohl nicht leicht, dieses Sujet, welches sich, zwar ganz geeignet für die Dichtkunst, der Darstellung durch die bildende Kunst entzieht, künstlerisch zu behandeln, umso-

Digitized by Google

mehr da der Meister selbst, nach seiner eigenen Versicherung, „keine rechte Sympathie" dafür hatte. Doch hat derselbe noch das Mögliche geleistet, so daß ein mustergültiger Kunstkritiker sagt: „Von Schwind hat es in diesem Bilde meisterhaft verstanden, Vergangenheit und Gegenwart mit seinem künstlerischen Sinne in einem Rahmen zu vereinigen." Er hat, den vorliegenden Sagenstoff als Grundlage benutzend, eine neue Dichtung zu schaffen gewußt, die durch den bestimmten Charakter und die Bedeutsamkeit jeder einzelnen Figur eine reiche Fülle von Leben und Natürlichkeit in sich trägt. Fast alle Hauptpersonen dieses Bildes sind Portraits. Namentlich erkennt man deutlich Ihre Königlichen Hoheiten den Großherzog, die Frau Großherzogin, den Erbgroßherzog, den Herzog Bernhard zu Sachsen-Weimar, den Grafen von Paris, den Grafen Henkel, Goethe und Schiller (in zwei Minnesängern, hindeutend auf Karl Augusts Musenhof), unsern wackern v. Arnswald, dann hier unsern Bechstein und den Meister Schwind selbst.

Doch sehen wir jetzt noch etwas näher zu, wie der Meister das Bild ausgeführt hat. Er stellt uns den Augenblick dar, in welchem Heinrich von Ofterdingen durch Wolfram von Eschenbach eben besiegt worden ist. Da tritt der Scharfrichter Stempfel in blutrothem Mantel, den Strick in der Hand, heran, um Heinrich mit nerviger Hand zu erfassen. Heinrich aber wirft sich zu den Füßen der Landgräfin, um das Schiedsgericht Klingsors zu erbitten. Die Bitte wird gewährt und bestimmt, daß Ofterdingen nach Jahresfrist mit Klingsor zur Schlichtung des Streites wiederkommen soll. Was aber erst in einem Jahre geschah, konnte nicht anders zu gleicher Zeit auf ein und demselben Gemälde dargestellt werden, als dadurch, daß der Meister den ungarischen Minnesänger, rechts über des Landgrafen Thronsessel, als eine Erscheinung auf einer Wolke, den Geist Nasian, in Ge-

Digitized by Google

ſtalt des Höllenhundes, zur Seite, in dem Momente ankommen läßt, wo Ofterdingen ſein Schiedsgericht ſich erbittet. Klingsors Erſcheinung ruft eine große Bewegung unter den Sängern hervor; bei den Freunden Heinrichs wird ſie freudig hoffend begrüßt, von ſeinen Gegnern ſehr mißfällig bemerkt, während in einigen Geſichtszügen noch der Schreck über das anfangs zu erwartende tragiſche Ende nachwirkt und ſich abſpiegelt. Die Hauptperſonen des Bildes ſind leicht zu erkennen. Den Mittelpunkt bilden der Landgraf und die Landgräfin; ihr zur Seite der Abt von Reinhardsbrunn und der Ritter von Vargula, und neben dem Landgrafen deſſen Schweſter. Vor dieſer Wolfram von Eſchenbach, die Cither in der Linken, dann ihm zur Linken zunächſt Bitterolf und im Vordergrund der tugendhafte Schreiber, um welche dann die übrigen Minneſänger und viele Zuhörer, in lebhafter Bewegung an dem Vorfalle Theil nehmend, gruppirt ſind.

Den meiſten Antheil ſcheint hier Walther von der Vogelweide zu nehmen, denn er deutet, augenſcheinlich hocherfreut, auf den nahenden Retter.

Doch ſehen wir uns noch etwas weiter in dieſen Räumen um. Dort jene Stufen führen zur Sängerlaube empor. Zu beiden Seiten befinden ſich Steinbänke, auf denen ſämmtliche Sänger ſaßen, bis einer nach dem andern vortrat, um ſein Lied ertönen zu laſſen.

Dieſe Sängerlaube bedeutungsvoll auszuſchmücken, wird noch eine Lieblingsaufgabe Ritgens ſein."

Der geniale Baukünſtler hat dann ſpäter dieſe Aufgabe im Verein mit dem Maler Rudolph Hofmann aus Darmſtadt in gelungener Weiſe geliefert und beſchreibt die Ausführung ſelbſt etwa alſo:

„Der ganze Raum erſcheint als Bild einer friſch blühenden Laube, von Licht durchſtrahlt, von Roſen, Laub und

Digitized by Google

blühenden Zweigen umrankt. Spruchbänder mit sinnvollen Worten flattern dazwischen, und kleine Vögelchen schaukeln sich auf den Aestchen, wie die Sänger das so tausendfach vom Mai gesungen haben. Ein reicher Teppich hängt im Hintergrunde der Laube, die charakterischen Stellen der sieben Dichter stehen darauf geschrieben und das Ganze schließt zu beiden Seiten eine trefflich gemalte Borde von Rankenwerk ab, in welches die Gestalten der Sänger, jede nach ihrer bekannten Eigenthümlichkeit, treu gezeichnet, versteckt und verwebt erscheinen. So haben wir ein gemaltes Gedicht, das uns in den Worten der Sänger selbst ihren Geist vergegenwärtigt.

Es ist in demselben wiederum die zwiefache Richtung des Mittelalters angedeutet, deren eine, aus dem heidnischen Ritterthum hervorgegangen, ganz im Lobe der sinnlichen Minne aufgeht, während die andere, die christlich schwärmerische, dem Glauben dienende Liebe, das Symbol des heiligen Graals mit tiefem Ernste besingt. Diesem Grundgedanken entsprechend, finden wir in der Teppichborde links die „Frow Minne“ obenan. Den Minnetrank in der Rechten bricht sie mit der Linken eine Rose von den Ranken, die aus den Wurzeln des Baumes der Erkenntniß emporwachsen. Leicht tritt sie aus den Zweigen hervor, und unter ihr spielt ihr loses Söhnchen Amor, wie überall so auch hier, die erste Geige, indem er sich statt des Fidelbogens *seines* gefährlichen Schießbogens bedient.

Unter ihm sitzt „Walther von der Vogelweide“, der geistreichste und lieblichste Dichter seiner Zeit, und seine Worte auf dem Teppich zum Preise Thüringens lauten:

Tugend und reine Minne,
Wer sie suchen will,
Komm in unser Land; da ist Wonne viel;
Lebt' ich lange nur darinne.

Digitized by Google

Den Mittelpunkt der linken Teppichborde bildet „Heinrich von Ofterdingen", im Acte begeisterten Singens, während alle seine Gegner in der Borde rechts ihm zu entgegnen bereit scheinen; und auf ihn beziehen sich die stolzen Worte, mit welchen ihn der Dichter des Sängerkriegs beginnen läßt:

Das erste Singen hier nun thut
Heinrich von Ofterdingen, in des edeln Fürsten Ton
Von Thüringen; er theilt uns stets sein Gut
Und wir ihm Gottes Lohn.

Der Meister steht bereit im Kreis,
Und ruft zum Kampf mit sich heraus die Sänger fern und nah,
Obgleich er nicht die Namen alle weiß,
Ein Kämpe steht er da.

In dem Felde unter ihm erblicken wir Klingsor, ruhig, im Vollgefühle seiner geistigen Ueberlegenheit, und gestützt auf das mystische Buch, dem er dieselbe verdankt, auf einem Drachen daherfahrend. Auf seine übermüthige, siegesgewisse Herausforderung, die sich auf dem Teppich befindet, erwidert sogleich Wolfram von Eschenbach:

Den Sieg hat Gott in seiner Hand,
Wem er es gönnt, der wird als Meister wohl erkannt:
Wenn er mir hilft, was brauch' ich Euch zu scheuen?

Ich weiche vor Euch keinen Fuß,
Mit rechter Kunst erwidr' ich Eures Mattes Gruß
Und acht' alleine nicht auf Euer Dräuen.

Eure Fluth, die rath ich wohl, gar seicht will sie
mir erscheinen:
Grabt Ihr nicht tiefer Euren Grund,
So thu' ich hier vor diesen Fürsten allen kund,
Zu leicht sei Euer Sinn, um mich zu peinen.

Auch auf die weitern Rodomontaden des auf seine Gelehrsamkeit und astrologischen Kenntnisse pochenden Klingsor

Digitized by Google

läßt Wolfram die gebührende Abfertigung folgen, ohne sich durch den zu Hülfe gerufenen Nasian irre machen zu lassen.

Während die linke Teppichborde, unmittelbar unter Klingsor, mit dem Baume der Erkenntniß schließt, aus dessen Zweigen die Verführung lauscht, um in dem Sündenfall der ersten Menschen die Verlockungen der irdischen Minne, welche den Ritter umranken, und die falsche Richtung des heidnischen Ritterthums anzudeuten, erscheint im Gegensatz hierzu auf der rechten Teppichborde oben der Glaube, die Fides des Mittelalters, mit Schild, Kreuz und Fahne, sich wenig kümmernd um die aus dem Rankenwerk hervorzüngelnden Schlangen. Zu ihr empor erhebt sich, wie zur verjüngenden Sonne, ein Adler, als Symbol höherer Macht und göttlicher Wahrheit. Von dieser Glaubenskraft beseelt, greift Wolfram in die Saiten seiner Harfe, um Klingsors verfängliche Fragen zu lösen.

Auf dem nächsten Felde sieht man den tugendhaften Schreiber und Bitterolf, welcher, indem sich jener zu einer schriftlichen Aufzeichnung anschickt, voll jugendlichen Ungestüms es nicht erwarten kann, bis auch er Ofterdingen erwidern darf, sondern gleich also beginnt:

Ich, Bitterolf, muß nun herbei;
Nicht länger schweigen mag mein Zorn; Herr Schreiber, weichet mir!

Ein Kater*) däuchte sich so zart,
Daß er die Sonne freien wollte, da sie früh aufging,
Und nahm doch bald nach angestammter Art
Ein Thier, das Mäuse fing.

Daher auch die Mäuse, die der Maler in den Ranken erscheinen läßt.

Das letzte Feld zeigt Reinmar den Alten. Ruhig auf

*) Er meint damit den sich überhebenden und dann doch gleich klein beigebenden Ofterdingen.

Digitized by Google

seinen Arm gestützt, wartet er, bis auch an ihn die Reihe kommt, gegen Osterdingen im Gesang zu kämpfen, und auf dem Teppiche steht eines seiner schönsten Lieder zum Preise edler Weiblichkeit.

„Dem Graal vergleichen will ich wohl
Ein reines Weib: sie ziemt dem Graal, sie ist der Keuschheit voll;
Die frei von Falschheit bleibt, die wird geziert wohl mit der Weisen Lob.

Will Jemand nach dem neuen Graale streiten,
So sei er keusch und mild zu allen Zeiten,
Wie Alle, die des Graales pflagen.
Beglückt ihn reines Weibes Segen,
Man mag ihn frei von aller Schande sagen."

Diese ganze bildliche Darstellung in der Sängerlaube schließt dann mit Ranken, in welchen oben eine Krähe und ein Falke sitzen, während sie unten sich mächtig zusammenrollen und einen Wolf ersticken, um dadurch die Worte Osterdingens im Sängerkrieg zu illustriren, in welchem sich derselbe also über eine unwürdige Behandlung beklagt:

„Eine Krähe zu einem edeln Falkeln sprach: „„Herr Kukuk, seid ihr da?"" Dieser Krähe thatet an mir ihr gleich, als ihr mich mit einem Jagdhunde verglichet, der auf unrechter Fährte suche. Aber ich bin euch doch an Kunst zu reich, ihr müßt nach Wolfes Art den Rückweg suchen."

Unter dem Wolfe, welcher hier, den Rückweg suchend, von Ranken umstrickt, zu Grunde geht, ist die Sünde und die Irrlehre gedacht, welche durch die Macht des christlichen Wortes und des Glaubens besiegt wird; so daß im Gegensatze zum Baume der Erkenntniß in der Borde links, hier rechts die Ranken, von dem Glauben ausgehend, dessen Macht, Ausbreitung und Sieg bezeichnen.

Und so sind wir denn wieder bei dem Grundgedanken angekommen, der in den sinnigen Symbolen an den Dach-

Digitized by Google

bindern des Festsaales und in den Bildern der Elisabethengallerie sich ausgesprochen findet." So Ritgen.

Als sich jetzt die Reisegefährten anschickten, den Meister zu verlassen, sagte Schwind: „Wollt nur noch einen Augenblick verweilen, ich will Euch in Kürze, selbst auf die Gefahr hin, daß Ihr mir Concurrenz macht, die Kunstgriffe zeigen, durch die ich alle die Bilder ins Leben gerufen habe. Mein treuer Gehülfe*) wird mir dabei zur Hand gehen. Dir, lieber Bechstein, wird meine heutige Arbeit besonders von Interesse sein, da ich gerade mit der Ausmalung des Minnesängers, der Dir, wie man sagt, sehr ähnlich im Gesicht sein soll, beschäftigt bin.

Ehe ich ans Malen von so einem Bild gehe, braucht's erst eine große Vorbereitung. Auf die Mauer muß zuerst ein grober mit kleinen Kieselsteinen untermischter Bewurf kommen und alle Fugen müssen vorsichtig ausgefüllt werden, damit keine Luftblasen zurückbleiben.

Ist der erste Bewurf ganz abgetrocknet, wird er aufgekratzt, um die feste Rinde zu zerstören, und wieder angefeuchtet, um einen zweiten Bewurf darauf zu bringen.

Die beiden Bewürfe hab ich unter Aufsicht von Herrn Mosbach machen lassen. Den dritten, wenn der zweite ganz ausgetrocknet, lege ich dann selbst, es ist der eigentliche Malgrund, zu dem ich alten, mit Quarz vermischten Kalk und feingesiebten Sand nehme.

Dazu habe ich dann heute in aller Frühe da mit dem hölzernen Handhobel so viel von der Mauerstelle recht trocken abgerieben und dann stark befeuchtet, als ich heute zu malen gedachte.

Nachmalen habe ich mit dem kleinen hölzernen Hobel hier

*) Es war dies der junge talentvolle Maler Mosbach, der, so viel ich weiß, den Meister während seines ganzen Aufenthalts auf der Wartburg wacker unterstützt hat.

Digitized by Google

das Stück Malgrund aufgetragen, fein abgezogen und jede Unebenheit beseitigt. Nun erst kann ich, nachdem das wässerige Aussehen vorüber ist, die Malerarbeit beginnen, muß sie aber rasch vollenden, weil sonst der Grund wieder trocken wird, und daher hab' ich ein Stück von dem Carton, der Umrisse und Schattirungen angibt, hier in Bereitschaft und trag' die Zeichnung nun mittelst einer Bause auf den Kalk über, indem ich da mit dem spitzigen Instrument über die Konturen hinfahre, während ich mich für die Färbung des Bildes bei der Ausmalung hier dieser farbigen Skizze bediene. Dazu gehört freilich ein scharfer Blick und eine feste Hand, um die Farben aufzusetzen, denn hier heißt's ähnlich wie bei Pilatus: „Was ich gemalt hab', das hab' ich gemalt". Nur bei ganz dunklen Partien ist eine kleine Nachhülfe möglich.

Seht da, so wird's gemacht," sagte dann der Meister, die bereit gehaltenen Farben rasch auffetzend; „es ist durchaus keine Hexerei, alles blos Geschwindigkeit. Jetzt bringe ich nun, da die Mauer die Farbe nicht mehr so stark einsaugt, Licht und Schatten an die gehörigen Orte und arbeite sie tüchtig ineinander, — wobei ich mich da des Borstenpinsels, oder bei feinerer Arbeit auch wohl meiner fünfzinkigen Naturgabel bediene — und mich hüten muß, daß die Ansätze nicht durchblicken, sondern alles nur wie aus einem Stücke erscheint. Auf diese Weise wird aber auch ein Gemälde geschaffen, welches Jahrtausende aushält, wie wir an den Wandgemälden in Pompeji und in den etruskischen Gräbern sehen können."*)

*) In den großartigen Klosterkirchentrümmern von Memmleben finden sich noch uralte Fresken. Bei länger andauernder trockener Witterung bemerkt man keine Spur davon, sobald aber Regen fällt, treten sie in ihrer Pracht hervor. Als ich vor einigen Jahren behufs meiner historischen Studien in Brehna war, fand ich in einem Holzstall ein ausgezeichnetes Freskogemälde. In diesem Raume war früher die Klosterkapelle gewesen.

Digitized by Google

„Ihre Befürchtung, lieber Schwind," sagte hierauf Langenberg, „daß wir, Ihnen zum Nachtheil, etwas absehen könnten, finde ich ganz unbegründet. Für uns aber steht zu befürchten, daß, wenn wir noch länger beim Anschauen Ihrer köstlichen Bilder verweilen, wir in Gefahr kommen, Convertiten zu werden, daher wollen wir Sie jetzt bei der Arbeit lassen, und, um unser Lutherthum zu stärken, nach den bescheidenen Räumen hineilen, welche die Erinnerung an den großen deutschen Reformator umschließen."

Und so geschah es. Man stieg die Greden hinab über den Burghof zur Vorburg nach dem Ritterhaus. Jetzt war man an dem alten Steinbilde, welches Simson als Löwenbändiger darstellt und an dem runden Steintisch mit der Steinbank angekommen, an welchem Luther wohl oft gesessen haben mag.

„Es ist," sagte hier Dittmar, indem man eintrat, „die Absicht des hohen Bauherrn, durch diese Räumlichkeiten die Zeit der Reformation aufs Würdigste zu repräsentiren und die Erinnerungen an Luthers großen Glaubenskampf zu wecken und zu verherrlichen.

Daher gilt es denn vor Allem, das, aus jener Zeit noch Erhaltene unverändert für die Zukunft zu bewahren und das hie und da Veränderte wieder in dem Character des 16. Jahrhunderts herzustellen.

Manches ist nach dieser Richtung hin durch den feinen Kunstsinn des fürstlichen Burgherrn und durch den Eifer des kenntnißreichen Burgcommandanten bereits geschehen. Weiteres aber steht noch in Aussicht. Wie im Landgrafenhause Sculptur und Malerei den Geist des 12. Jahrhunderts athmen, so sollen diese Räume hier den Glaubensaufschwung im 16. Jahrhundert wieder vor die Seele führen. Schon sind Maler dafür in Aussicht genommen, aber noch nichts bestimmt.

Digitized by Google

Dann trat man durch das Pförtchen in die Vorhalle des Ritterhauses, in die Räume, welche jetzt die im Stile des 15. Jahrhunderts umgestalteten Zimmer des Commandanten umschließen, und stieg hierauf zu dem Lutherstübchen, dem vom Vogelgesang lieblich umtönten Luft- und Lustrevier des Reformators, hinauf.

Alles mahnt in demselben an Thüringens größten Sohn und hellsten Stern. Der Tisch, an welchem er an der Bibelübersetzung gearbeitet, ist leider splitterweise von den Wartburgsbesuchern in alle Gauen Deutschlands verschleppt worden, an dessen Stelle steht aber ein ganz alterthümlicher Tisch aus dem Lutherhaus in Möhra.

Ueber demselben sah man die von Lukas Kranach gemalten Porträts des Reformators, seiner Eltern und Melanchthons, sowie, durch Glas und Rahmen geschützt, einen eigenhändigen Brief Luthers, welchen Bechstein mit zwei uralten Metallbildern Luthers und Melanchthons und einer sinnigen Dedikation geschenkt hat. Neben denselben einen Bücherschrein mit Bibeln und an diesem links die Grubenlampe von Luthers Vater und rechts die Geldbüchse, welche der Reformator als Currende-Schüler in Eisenach getragen. Ferner eine bronzirte Gypsbüste Luthers von Schadow, welche die Studenten im Jahre 1817 hierher gestiftet. An den Wänden hängen noch ein anderes Brustbild Luthers von Maler Simmer aus Barchfeld, ein altes, den Reformator in seinen letzten Lebensjahren darstellendes Oelgemälde auf Holz und ein in Messing gepreßtes Lutherbild mit lateinischen und französischen Inschriften. Endlich eine kunstvoll gearbeitete Truhe, in der sich eine Sammlung der ältesten Bibelausgaben befindet und ein im gothischen Stil gearbeiter Schrank, welcher die Akten der immer in der Pfingstwoche auf der Wartburg tagenden evangelischen Kirchenconferenz aufbewahrt.

Ferner: ein mächtiges Bett, in welchem Luther auf der

Digitized by Google

Burg Gleichen geschlafen und einen Wallfischwirbel, der ihm hier als Fußschemel gedient haben soll. Desgleichen ein Aststück von der im Jahre 1845 vom Sturm niedergeworfenen Lutherbuche bei Altenstein.

Ein Hauptaugenmerk hatten die Reisegefährten auf den weltberühmten Dintenfleck an der Wand, und Langenberg ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen, die beiden Lesearten der darüber im Volke lebenden Sage mitzutheilen, von denen die eine berichtet, daß der Teufel, um die Bibelübersetzung zu hindern, dem Reformator leibhaftig an der Wand erschienen, aber vor einem kräftigen Wurf mit dem Tintenfaß entwichen sei, während die andere erzählt, daß eine große Schmeißfliege dem Bibelübersetzer beständig um den Kopf herumgesummt und dieser, sie für den Teufel haltend, als sie sich an die Wand gesetzt, den Wurf nach ihr gethan habe.

Auch der Sage wurde Erwähnung gethan, daß sich der Teufel nicht entblödet habe, eines Nachts die von Luther mühsam gesammelten Haselnüsse aufzuknacken und zu verspeisen, was einer der Reisegenossen dahin zu erläutern versuchte, daß noch immer heutiges Tages zur Winterzeit die Eichhörnchen der Umgegend den Bodenraum über dem Lutherstübchen häufig zu besuchen pflegen, um, da sie keine Nüsse mehr finden, den Tannensamen aus den dort angehäuften Tannenzapfen herauszukernen, während ein anderer die humoristische Bemerkung einfließen ließ, daß ja somit hier gerade das Gegentheil von dem sich begeben habe, was in der sprüchwörtlichen Redensart, „den Teufel für ein Eichhörnchen ansehen",*) angedeutet sei.

*) Dem Lutherstübchen gegenüber war viele Jahre hindurch das Wohnzimmer des Commandanten, welches jetzt das vor einigen Jahren in Nürnberg aufgefundene und von Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin Sophie angekaufte, ganz aus Holz gearbeitete Comptoir des mächtigen Nürnberger Rathsherrn Willibald Pirckheimer, eines treuen Freundes und Anhängers Luthers, umschließt. Ueber diesem Pirckheimerstübchen findet sich jetzt

Digitized by Google

„Meister Schwind," bemerkte hierauf Dittmar, „besucht das Stübchen hier öfter, und als ich neulich mit ihm heraufgestiegen war, blieb er lange vor dem Dintenflecke stehen und sagte dann: „„Wie Ihrem Dr. Luther, so ist es auch meinem an Phantasie überreichen Freunde Schwanthaler ergangen. Er hat den Teufel, wie er mir selbst erzählt, zweimal leibhaftig gesehen. „Das einemal (1827) an einem Felsenabhang im Walde" und zwar — es sind dies seine eigenen Worte — „auf einer schwarzen Sauen, die sich am Felsen ripste, im grünen Wamms, den abgefärbten Filzhut auf dem Kopfe — das Waidmesser quer im Maul — grad über mir im Buschig stand er — ein Blick — weg war er wieder!" „Das zweitemal in der heiligen Stadt — in Rom," wo er meinem lieben Schwanthaler „zwei wilde Uhus gebraten anbot.""

„Als neulich," fügte dann Dittmar hinzu, „einige Berliner Herren das Stübchen besuchten, klagte einer bitter darüber, daß, während man zur Verherrlichung der mittelalterlichen Zeit so viel gethan, in dem Lutherstübchen doch eigentlich sich kein anderes Denkmal, als ein Dintenklex zum Zeichen der Erinnerung finde, was um so mehr zu bewundern sei, da ja der hohe Burgherr den freisinnigen und hochherzigen Fürsten entstamme, welche so opferfreudig der Kirche die drei ihr geraubten Kleinode wieder errungen hätten, nämlich ihr Haupt, den Herrn, ihren belebenden Odem, den Geist, und ihren verklärenden Glanz, die Freiheit."

„Es wird," erwiderte ich ihnen, „eine Zeit kommen, wo diese Klagen verstummen müssen; denn schon ist in den Restaurationsplan die Räumlichkeit eingezeichnet, auf welchem hier unmittelbar neben dem Lutherstübchen, welches

das Architektenstübchen, eine freundliche, mittelalterlich eingerichtete Zelle, welche sich Ritgen, nach dem Wunsche des hohen Burgherrn, in den Dachstock des Ritterhauses baute und in der derselbe oft stundenlang mit von Arnswald über die Fortsetzung des Restaurationswerkes conferirt.

Digitized by Google

selbstverständlich in seiner jetzigen schlichten Einfachheit verbleiben muß, ein „Reformationszimmer" erbaut werden wird, das die Bestimmung hat, alte Gemälde, Möbel und sonstige Erinnerungen aus der Reformationszeit aufzunehmen, während der daranstoßende Saal mit einem Cyclus von Bildern aus dem „Leben Luthers" geschmückt werden soll." So weit Dittmar.

Beide Räume sind nun bereits im Bau vollendet und während ich dies heute Vormittag niederschrieb, ging mir folgende Zeitungsnotiz zu:

„Der Wartburg, diesem poesiereichen Liebling des deutschen Volkes und diesem Pfleglinge des Großherzogs von Weimar, steht eine reiche künstlerische Verschönerung bevor.

Es werden nunmehr die längst beschlossenen Lutherbilder zum Schmuck derselben zur Ausführung gebracht.

Aus Weimar wird darüber berichtet: „Vorderhand sind zwölf kleinere und größere Scenen aus dem Leben des Reformators den hier lebenden Professoren Pauwels und Thumann übertragen. In Pauwels Werkstatt sieht man z. B. schon ziemlich fertig, im Glanze eines lebensvollen Colorits, den Currendeschüler Martin, wie er zu Eisenach vor dem Hause der Frau Cotta sein Brod ersingt.

Der blühende kraftvolle Knabenkopf läßt gleichsam in der Knospe die ganze Bedeutsamkeit des Glaubenshelden ahnen. Thumann liefert dagegen die Momente aus Luthers Mannesalter."

Und so wird sich denn mehr und mehr das Wort erfüllen, welches Tiedge vor vielen Jahren schon ahnungsvoll in das Wartburgsalbum geschrieben hat:

Das, was die Zeit verschlungen,
Geht morgenröthlich auf,
Und aus Erinnerungen
Blüht helles Leben auf.

Digitized by Google

V.

Meiſter Schwind nach ſeinem Scheiden von der Wartburg bis zu ſeinem Scheiden aus dem Leben.

Die Sonne ſinkt! doch wirkt ſie lange noch
In Segen fort nach ihrem Untergang.
Herder.

Das Leben und künſtleriſche Schaffen Schwinds auf der alten Landgrafenveſte bildet ohne Zweifel einen Hauptabſchnitt in ſeiner Lebensgeſchichte. Pflegte er ja doch ſelbſt, ſo oft die Rede darauf kam, die Zeit jenes Aufenthaltes zu ſeinen ſchönſten Lebenstagen zu zählen. „Am liebſten," ſagte er mir darüber u. A., „ſind mir immer hier die köſtlichen Morgen geweſen. Die Erinnerung an dieſelben wird mir unvergeßlich ſein."

„Wenn ich ſo noch in der Morgendämmerung hinaustrat auf den Balkon und ſah, wie ſich der öſtliche Himmel nach und nach verklärte und wie dann die Strahlen der aufgehenden Sonne die zerflatternden weißen Nebel theilten, da wurde ich unwillkürlich an ein herrliches Morgenlied von Goethe erinnert, welches derſelbe, wenn ich nicht irre,*) hier auf der Wartburg gedichtet hat:

*) Hier irrte allerdings der Meiſter. Goethe dichtete das Lied im September 1828 nicht auf der Wartburg, ſondern in Dornburg.

Digitized by Google

Früh, wenn Thal, Gebirg und Garten
Nebelschleiern sich enthüllen,
Und dem sehnlichsten Erwarten
Blumenkelche bunt sich füllen.

Wenn der Aether, Wolken tragend,
Mit dem klaren Tage streitet,
Und ein Ostwind, sie verjagend,
Blaue Sonnenbahn bereitet.

Dankst du dann, am Blick dich weidend,
Reiner Brust der Großen, Holden,
Wird die Sonne, röthlich scheidend,
Rings den Horizont vergolden.

Und wenn mich am Tag die Ferne
Blauer Berge sehnlich zieht,
Nachts das Uebermaß der Sterne
Prächtig mir zu Häupten glüht,

Alle Tag und alle Nächte
Rühm' ich so der Menschen Loos;
Denkt er ewig sich in's Rechte,
Ist er ewig schön und groß!

Werfen wir daher noch einmal einen Blick auf sein Leben und seine Thätigkeit in der Burg und fügen wir dann noch die Hauptzüge aus seinem Lebensbilde bis zu seinem Tode an.

In Beziehung auf das erste theile ich einen Beitrag von Arnswalds hier mit, der in wenigen kräftigen Zügen des Meisters Wartburgsleben schildert. Er lautet dahin:

„Zuvörderst muß ich es hervorheben, wie wir hier Gelegenheit hatten, den außerordentlichen Einfluß zu beobachten, den Schwinds Frau auf den Künstler und sein Schaffen übte. Nur sie vermochte Ruhe und Milde in seinen Charakter und somit auch in seine Werke zu bringen. Schwind war unermüdlich in Ausübung seiner Kunst. Es griff dies aber, trotzdem er eine Bärennatur zu haben schien, seine Nerven vielfach zu stark an. Er gerieth dann in eine

Digitized by Google

Gereiztheit, die seinen sonst liebenswürdigen Humor bitter und beißend machte. — Kamen nun vollends Störungen in seiner Arbeit, wie dieses bei dem Durchzug eines so großen Wartburgsbesuches jeglicher Klasse, nicht zu umgehen war, so steigerte sich seine Verstimmung in dem Maße, daß er nicht malen konnte, und wenn er es dennoch that, das Geschaffene ihm u. A. dann nicht zusagte. — In solchen Momenten rief er dann aus: „Nein, ich halt's nicht aus, ich muß meine Familie hier haben." Er schrieb, seine Frau kam mit einigen liebenswürdigen Kindern, und er war plötzlich wie umgewandelt. — Sie besaß eine Gabe, ihn ruhig und liebenswürdig zu stimmen, für Menschen und seine Kunst, wie es wenige Frauen in ähnlicher Weise vermögen. — Es wurde ihm von der Stunde ihres Kommens an Alles leichter. Jeder, der ihr oder seinen Kindern eine Aufmerksamkeit schenkte, der lernte ihn von seiner liebenswürdigsten Seite kennen. In allen seinen historischen Legenden- und Märchenbildern ist seine Gattin die Fee oder sonstige Hauptperson. Ihre Schönheit und Grazie schwebte ihm immer vor und wurde verklärt von ihm in seinen Bildern wiedergegeben. Auch von anderen anmuthigen Frauengestalten, die er sah und kennen lernte, nahm er oft unwillkürlich den einen oder den anderen Zug in seinen Bildern auf. Davon zeugen fast alle Bilder auf der Wartburg. „„Nun schauen Sie nur die häßlichen Gestalten und Toiletten da unten,"" rief er einst, am Burgfenster stehend und nach den Burghof hinabdeutend, aus. „„Nicht eine läßt sich in ein Bild bringen. Thuen Sie mir nur den einzigen Gefallen und schreiben Sie an die Königliche Hoheit Frau Großherzogin, daß sie ihre schönen Hofdamen mit den geschmackvollen Toiletten von Wilhelmsthal herüberſendet, damit mein Auge nur ein Mal wieder eine Beruhigung und Labung hat.""

Digitized by Google

„Eine große Zuneigung zeigte Schwind für Kinder, die jedenfalls in der Liebe zu den seinigen ihre ersten Motive fand. — Er versagte z. B. nicht selten den bedeutendsten Persönlichkeiten und Kunstkennern den Zutritt in und durch seine Arbeitsräume, während er Kindern — mehrmals ganzen Schulen — solchen mit Freuden erlaubte.

Insbesondere aber war es eine Dame, welcher der Meister außer seiner Frau auf der Wartburg mit ganzer Seele huldigte — das war Frau Musika, der sich sein Herz schon im Knabenalter im „Mondschein" zugewendet und zu eigen gegeben hatte; doch gehörte er auf ihrem Gebiete ausschließlich nur der klassischen Richtung an. Der Compositionen von Wagner, Liszt ꝛc., durfte man gar nicht erwähnen, wenn er nicht ernstlich bös werden sollte. Auch war er nicht einmal zu bewegen, den Erstgenannten als Portrait in sein Sängerkriegbild mit aufzunehmen. Um den höchsten Wunsch des Burgherrn wenigstens nach einer Richtung zu erfüllen, malte er einen Minnesänger, der Lizst etwas ähnlich sah. „Einen ganzen Tag," pflegte er zu sagen, „und manchmal auch zwei habe ich den Katzenjammer, wenn ich einmal so eine Zukunftsmusik habe mit anhören müssen."

Mit besonderem Behagen pflegte er folgende auch in die „Fliegenden Blätter" übergegangene Anekdote zu erzählen.

„Auf einem Friedhofe Wiens ruhen bekanntlich die irdischen Ueberreste des großen Mozart, aber Niemand konnte mehr das Grab, in dem er lag, mit Bestimmtheit angeben; da man nach unsicherer Tradition zwischen neun Stätten schwankte.

Als man nun damit umging, dem mächtigen Meister der Töne ein Grabdenkmal zu setzen, so schlug man, um die rechte Stätte zu finden, folgenden erfolgreichen Weg ein. Neun mit scharfen Gehörorganen versehene, zuverlässige Männer mußten sich an jene neun Stätten, das Ohr fest

Digitized by Google

an den Boden gedrückt, auf die Grabhügel legen, mit der Instruktion, genau darauf zu achten, ob sich in einem der Gräber eine auffällige Bewegung kund geben werde.

Nachdem die Neuner ihre Plätze eingenommen hatten, traten die sämmtlichen Musikchöre Wiens in den Friedhof herein und spielten lustiglich die „Tannhäuser-Ouverture" auf. Siehe, da drehte sich, wie man erwartet hatte, ob solchem Heidenspectakel, der große Tode im Grabe herum. So fand man denn die rechte Stätte, auf der dann das Denkmal errichtet ward." —

Ein Quartett von Mozart, Beethoven, Mendelssohn ꝛc. mit Freunden ausgeführt, wobei er die erste Geige spielte, galt dem Meister als einer seiner höchsten Freudengenüsse.

Gegen diese musikalischen Freunde kehrte er auch immer in dankbarster Weise seine liebenswürdigste Stimmung heraus. In Eisenach waren dieses die bekannten Tonkünstler und Componisten, Kühmstedt, Müller-Hartung und Scheffer."

Außer mit den genannten musikalischen Freunden hatte Schwind wenig Verkehr in Eisenach, weil er gerne jede Gelegenheit vermied, die ihn von seinem künstlerischen Schaffen auf der Wartburg hätte abziehen können. Weitere Ausflüge in die Umgegend machte er nur sehr selten. Doch besuchte er einmal seinen intimen Freund, den Postrath „Jahn" in Gotha, und machte dabei die Bekanntschaft des geist- und gemüthvollen Dichters Adolph Bube, aus dessen lieblich sprudelnder Dichterquelle in diesen Tagen die siebente Auflage seines frisch duftenden, Geist und Herz erquickenden „Sagenkranzes aus Thüringen" erschienen ist. Schwind besuchte mit demselben das Kunstkabinet und gab eine eben so freisinnige als geistreiche Beurtheilung der Hauptkunstgegenstände. Ein kleines etrurisches Bronzefigürchen versetzte ihn

Digitized by Google

in ein förmliches Entzücken und er ahmte in graziöſeſter Weiſe die Attitüde der zarten weiblichen Geſtalt nach.

In ſeinen Reden war er oft überderb, aber in ſeiner Geſinnung und ſeinem künſtleriſchen Schaffen ſo zart, man möchte ſagen jungfräulich, daß ganz von ihm das Wort galt, was Goethe von Schiller ſagt:

„Weit hinter ihm, im weſenloſen Scheine,
Lag, was uns Alle bändigt, das Gemeine.“

Entſchiedene Thatſache war, daß Frau, Kinder und Muſik bei Schwind weſentlich zu jener Grazie, Anmuth und lieblichen Friſche beitrugen, welche uns ſeine Bilder in einem ſo reizenden unwiderſtehlichen Zauber erſcheinen laſſen.

Erwähnt habe ich bereits, nach Schwinds eigener Erzählung, wie ihm ſein Aufenthalt auf der Wartburg beſonders durch die Anweſenheit der edeln Fürſtin anziehend wurde, welche ein widriges Geſchick, Schlag auf Schlag, verfolgt hatte, ſo daß ſie erſt den innigſtgeliebten Gemahl durch jähen, ſchrecklichen Tod, dann die Anwartſchaft auf den franzöſiſchen Königsthron für ihren erſtgebornen Prinzen verlor und zuletzt als eine Verbannte aus der neuen Heimath flüchten mußte.

„Mit Recht,“ ſagte Schwind, „hat man dieſelbe der Königin Louiſe von Preußen an die Seite geſtellt, denn keine Fürſtliche Frau hat wohl außer jener die allgemeine Verehrung der deutſchen Nation in ſo hohem Grade verdient und beſeſſen, als die Herzogin von Orleans. Sie wurde auch in Frankreich, vor wie unmittelbar nach dem Tode ihres Gemahls, von Allen wie auf Händen der Liebe getragen.

Da brachen die furchtbar ſchrecklichen Stürme der Februar-Revolution des Jahres 1848 herein.

Nachdem die hohe Frau, mit augenſcheinlicher Lebensgefahr, in der heftig bewegten Verſammlung der Deputirtenkammer den letzten vergeblichen Verſuch gemacht hatte, die

Digitized by Google

Thronansprüche des Grafen von Paris zur Geltung zu bringen, mußte sie, vor der rohen Horde der hereindringenden Blousenmänner, während das Gewehrfeuer von allen Seiten sich kreuzte, rasch entfliehen, da sie eine blutige Hand dem Grafen von Paris in das Gesicht greifen sah und von gedungenen Mördern hörte, die an einem Ausgang der Kammer sie erwarteten. Der Bitte des Sohnes: „Mama, laß uns Paris nicht verlassen" ungeachtet, trat sie noch in der furchtbar stürmischen Nacht vom 26. auf den 27. Februar ihre weitere Flucht nach der belgischen Grenze an, von wo sie dann rasch zu ihrer fürstlichen Mutter nach Ems eilte. Von dort bald durch den Trubel der Badegäste vertrieben, fand sie, einer väterlich liebevollen Einladung Seiner Königlichen Hoheit, des Großherzogs Karl Friedrich von Weimar, folgend, in dem „Asyl der heiligen Elisabeth und des treuen Luther" eine Zufluchtsstätte.

„Ich fühle mich," so schrieb sie am 10. Juni 1848 von der Wartburg aus, „hier so heimisch, als sich Verbannte fühlen können. — Auch finde ich das Land so schön, als es weinenden Augen erscheinen, und die Liebe so wohlthuend, als sie einem zerschlagenen, sich nach dem Vaterlande sehnenden Herzen wohlthuen kann. In der frohen frischen Lebensfreude meiner Kinder finde ich eine Bürgschaft der Zukunft."

Bald kamen auch viele Herren und Damen ihres früheren Hofes, um abwechselnd Wochen, ja Monate lang ihre Dienste, so wie vorher in den Tuilerien, in Neuilly und Eu zu thun. So entstand denn am Fuße der Wartburg eine förmliche französische Colonie. Die Herzogin behielt dort ganz die französische Lebensweise bei, denn die Prinzen sollten, da sie ihre damalige Lage für eine bald vorübergehende hielt, durch Umgebung und Gewohnheiten Franzosen bleiben, während sie bei der Erziehung des Grafen von Paris

Digitized by Google

den künftigen hohen Beruf desselben für Frankreich vorzugsweise im Auge behielt. „So entschieden sie die Idee von sich wies, den Grafen von Paris als Prätendenten auftreten zu lassen, war es doch unmöglich zu verkennen, daß es ihr Ziel sei, welches sie nie aus den Augen verlor, ihn zu einem Manne heranzubilden, der, wenn Frankreich in einer Stunde der Noth, in einer jener krampfhaften Zuckungen, die es so oft erschütterten, ihn rufen sollte, bereit sein könnte, dem Rufe zu folgen, und die Geschicke des Landes mit weiser, fester, makelloser Hand zu leiten. Es war nicht etwa mütterlicher Ehrgeiz, der dabei ihre Schritte lenkte, denn sie wußte, daß die Krone von Frankreich kein Ding sei, das eine Mutter für ihren Sohn wünschen könne. Aber sie war der Meinung, daß an gewisse Stellungen gewisse Pflichten geknüpft sind, und daß eine Nation Ansprüche hat, von denen die, an welche sie gerichtet sind, sich nicht entbinden können."

Neben der herrlichen Gegend zog sie besonders das künstlerische Interesse, welches die Erneuerung und malerische Verzierung der Wartburg erregte, an, so daß sie bald wie in verjüngter Kraft auflebte. Die Prinzen traten in geselligen Verkehr mit Menschen der verschiedensten Klassen, lernten die Geschäfte, das Thun und Treiben der bürgerlichen Berufsarten kennen und nahmen Interesse daran.

Von Eisenach aus machte die hohe Frau öfters Ausflüge nach Weimar und später auch nach Meiningen und Liebenstein, wo Seine Hoheit, Herzog Bernhard von Weimar, den Sommer über in seinem geschmackvollen Palais verlebte.

Dort traf ich täglich mit der fürstlichen Frau zusammen und mußte fast regelmäßig Abends Vorträge über einzelne interessante Partien aus der Thüringisch-Sächsischen Geschichte halten, wobei besonders die Herzogin mit dem

Digitized by Google

gespanntesten Interesse, ja zuweilen fast in fieberischer Aufregung an den Situationen Theil nahm, wo Solche, deren Recht man längere Zeit mißachtet und mit Füßen getreten, wieder zu ihrem Rechte kamen.

„Wieder ein Beweis dafür," sagte sie aufathmend, „daß Recht Recht bleiben muß," als ich erzählt hatte, wie der böse Heinrich Raspe, durch die ernsten Worte des edlen Rudolph von Vargula erschüttert, die von der Bergveste vertriebene heilige Elisabeth zurückrief und ihr die Wartburg wieder einräumte.

Dabei lernte ich denn die beiden Prinzen genau kennen. Der etwa 14jährige Graf von Paris, den die Mutter gewöhnlich nur kurzweg „Paris" nannte, war hoch und schlank von Wuchs, gelenkig und geschickt in seinen Bewegungen, ruhig und bescheiden in seinem ganzen Wesen, besonnen in seinen Aeußerungen, fein in seinem Ausdruck. Aus seinem dunkelblauen Auge konnte man die Tiefe seines Gemüthes lesen.

Der 12jährige Robert, Herzog von Chartres, war auch schon ziemlich groß für sein Alter und zeigte eine so elastische Beweglichkeit und Lebendigkeit und eine so durchdringende Kraft der Stimme, daß man den Franzosen auf den ersten Anblick nicht verkennen konnte.

Verstandesschärfe trat bei ihm sichtlich hervor.

„Seine feinen Gesichtszüge und seine klugen blauen Augen zeigen ganz das Ebenbild seiner Königlichen Großmutter," sagte mir der Gouverneur.

Seine Lebendigkeit zeigte sich besonders bei Ausflügen nach den anmuthigen Umgebungen Liebensteins. Mit kühnster Behendigkeit sah man ihn die steilsten Felsen hinaufklettern, um seltene Blumen zu pflücken, die dann nach Paris gesendet, dort von Herrn Germain, dem ehemaligen Lehrer der Prinzen in der Naturgeschichte, botanisch be-

Digitized by Google

stimmt, und zum Aufbewahren in die Herbarien zurückbefördert wurden.

Ganz besonders entzückt waren die beiden Prinzen eines Nachmittags, an welchem ich ihnen zur Zusammensetzung eines fliegenden Drachens behülflich gewesen war und wir denselben am Burgberge steigen ließen.

Von den alten Autoren liebte der ältere Prinz, wie mir der Gouverneur mittheilte, vorzugsweise den Plutarch und war ganz vertraut mit ihm.

Die Herzogin selbst eröffnete jeden Morgen den Unterricht mit einer Andachtsstunde.*)

Wie einfach und sparsam sie auch im Ganzen in Eisenach lebte, so war ihr doch, wenn es die leibliche und geistige Ausbildung ihrer Söhne galt, kein Opfer zu groß. Sie ließ sogar am Fuße der Wartburg einen Teich herrichten, um ihnen im Winter die Lust und Stärkung des Eislaufes zu bieten, wobei sie selbst oft Zuschauerin war.

Dafür hatte sie aber auch die Freude, dieselben immer hoffnungsreicher heranblühen und gedeihen zu sehen.

Wie wohlthuend ihr auch zu Zeiten das Gefühl des Verborgenseins, in dem „Burgfrieden von Eisenach", war, so konnte sie doch die volle und dauernde Ruhe dort nicht finden.

„Die Ruhe," so schrieb sie, „die ich so gern in einer stillen Zurückgezogenheit, in vollkommener Vergessenheit der Außenwelt — der häßlichen Politik finden möchte, ich kann sie nicht erringen, weil die Wirren unseres

*) Den Unterricht in der deutschen Sprache ertheilte die Herzogin selbst. Wie gewandt der Graf von Paris schon in der lateinischen Sprache sich auszudrücken wußte, hatte ich bei Tafel zu beobachten Gelegenheit. Da der Gouverneur in der deutschen, wie ich in der französischen Sprache, nicht genug geübt war, so führten wir die Unterhaltung in lateinischer Sprache, wobei sich der Graf von Paris oft lebhaft betheiligte. Das Auge der Herzogin leuchtete freudig, so oft der Prinz in eingehender Weise an dem Gespräch in römischer Zunge Theil nahm.

Digitized by Google

armen Landes, die Hoffnungen der Einen, die Thorheiten der Anderen, die Lauheit der Mehrzahl mich nach Innen zu sehr in Anspruch nehmen und das Getreibe jenes thörichten Kampfplatzes meinen Gedanken gar keinen Frieden bringt. Ich beschäftige mich sehr viel, mache Musik, laufe viel im Freien herum, bin viel mit den Meinen, aber mein Herz will nicht ruhig werden. — — Gott allein kann den Frieden wieder schenken, und ich habe die Zuversicht: Er wird es thun. Ihm vor Allem bin ich darum von Herzen dankbar, denn es giebt keine größere Dürre des Herzens, als die des Undankbaren. Darum ströme ich gern mein Herz in Dank gegen Gott aus, dem ich alles schuldig bin, gegen die Lieben, die mir so holde Freude bereiten; ja ich sollte es wohl auch gegen meine Feinde, weil sie mir die wahre Kehrseite des Lebens zeigen und mein Herz treiben, sich mehr und mehr auf Gott zu stützen."

Beunruhigend war für die Fürstin insbesondere die Nachricht, daß Napoleon am 2. December 1852 durch einen Staatsstreich seine Herrschaft zum Kaiserreich erhoben, dann am 22. Jan. 1853 die Güter der Familie Orleans confiscirt, und dadurch die Verbannung verschärft habe.

Nicht der äußere Verlust an Gut und Geld, denn dieser berührte sie wenig oder nicht, sondern ein anderes Leid beugte sie, welches wie ein gewaltiger Riß zwischen sie und die Zukunft ihres Lebens trat.

Denn noch immer war sie wie durch einen Zauber an das Land gefesselt, das sie erst auf den Händen getragen, und dann so roh von sich gestoßen hatte.

Als sie im Sommer 1852 auf Anrathen der Aerzte eine Reise in die Schweiz unternommen hatte, um an der heilskräftigen Luft der Alpenwelt ihre Nerven neu zu beleben, traf sie in der Nähe von Genf der schwere Unfall,

Digitized by Google

daß der verschlossene Wagen, in dem sie mit ihren Söhnen saß, umstürzte und ins Wasser geworfen wurde, wobei sie das Schlüsselbein brach. Mehr noch als der Schmerz und die Furcht vor dem eigenen sicher scheinenden Tode, quälte sie dabei die entsetzliche Angst um die Rettung ihrer Kinder. Doch Alle wurden mit Gottes Hülfe vom Tode gerettet.

„In jenem Augenblick," so schrieb sie, „da ich mit klarem Bewußtsein dem Tode ins Auge geschaut, habe ich die Macht des Armes Gottes und seiner Güte recht augenscheinlich erfahren, und es gelernt, das Leben, welches ich so oft bitter und schwer gefunden, als ein Geschenk seiner Liebe zu erkennen und seinen ganzen Werth zu empfinden. Möge es ihm zur Ehre und meinen theueren Kindern zum Heile dienen! —

Meine Kinder," so schrieb sie ein anderes Mal, „blühen auf, leben glücklich ihren Jugendtraum und werden stark an Herz und Körper. Ich hoffe, sie bald wieder nach Deutschland bringen zu können, wohin ich mich unendlich sehne."

Doch ehe sie nach Eisenach zurückkehrte, reiste sie auf einige Wochen in die schottischen Hochlande, in deren großartiger Umgebung ihr für Naturschönheit so warm empfänglicher Sinn, namentlich auch in der Abgesondertheit von aller Politik, Ruhe und große Erfrischung fand. Sie griff auch wieder zu Palette und Pinsel, die sie lange hatte ruhen lassen, um manche romantische Landschaft nach der Natur auszuführen.

Mit allgemeiner Freude begrüßt, kehrte sie von da nach Eisenach zurück.

Nun aber ward sie den Winter hindurch leiblich sehr leidend. Desto mächtiger aber am Geist, gab sie alle ihre Kräfte dem Werke der Erziehung ihrer Söhne hin.

Digitized by Google

Der Graf von Paris hatte jetzt einen militärischen Gouverneur an dem General Trezelle erhalten.

„Paris," schrieb sie nach einiger Zeit, „hat ein brillantes Examen gemacht; Robert hatte es zu Ostern, und bestand es auch brav."

Sie führte dieselben im Kreise der fürstlichen Verwandten umher, und erlebte mit ihnen im August 1854 einen Freudentag in Eisenberg, als Pathin bei der Enkelin ihrer fürstlichen Schwester.

Bald aber traf sie der Unstern der Gräber durch den Tod ihrer geliebten Schwester in Rudolstadt. Da kam die tieftrauernde Mutter zu ihr nach Eisenach und die Herzogin schrieb einer Freundin:

„Halten wir nun doppelt eng an einander, nach dem französisch-militärischen Commandowort, das an einem Schlachttage, wenn viele Opfer fallen, gegeben wird: serront les rangs. Thun wir dies auch, damit die Lücken geschlossen werden und die Lebenden immer enger zusammen stehn."

Mächtig wurde das Gefühl der Herzogin durch den Krimkrieg bewegt, da unter der Menge der Schlachtopfer, die er forderte, und welche die öffentlich angegebene Zahl um das dreifache überstiegen haben soll, viele Söhne ihrer Freunde sich befanden.

Es machte einen rührenden Eindruck, wenn sie mit ihren Söhnen und eingeladenen Herren und Damen oft am Theetische Charpie zupfte, und wenn man sie von „unserer Armee", von „unsern braven Truppen" sprechen hörte.

So innig hingen sie noch an dem Lande, von dem sie ausgestoßen waren.

Namentlich verfolgte der Graf von Paris jeden Sieg und jede Niederlage mit einem so theilnehmenden Eifer, als

Digitized by Google

ob nicht Napoleons, sondern noch seines Großvaters Truppen Sieger oder Besiegte gewesen wären.

Im Frühling 1855 besuchte König Johann von Sachsen die Herzogin, wobei ein Theil der Unterhaltung sich dem tiefbeklagenswerthen Ereigniß zuwendete, welches dem Leben des Herzogs von Orleans ein Ende gemacht*) und so viel Aehnlichkeit mit jenem hatte, welches am 9. August 1854 den König Friedrich August von Sachsen seiner Familie und seinem Volke entriß.

Einer freundlichen Einladung des Königs nach Dresden folgte die Herzogin gerne; sie verlebte dort köstliche Stunden, und freute sich insbesondere der lebendigen Theilnahme, welche ihre Söhne, wie sie einst in ihrer Jugend, den herrlichen Kunstschätzen Dresdens zuwendeten.

Später ging die Herzogin nach Ragatz und im nächsten Jahre nach Soden zu einer Badekur, und, nach Beendigung derselben, für den nächsten Herbst und Winter nach Italien.

„In diesem köstlichen Lande," schrieb sie, „fühle ich mich wie neu belebt, leiblich so heiter und wohl, wie ich es seit den Jahren meines tiefen Leides nie gewesen bin."

Mit wahrhaft jugendlichem Feuer der Empfindnng gab sie sich in ihren Briefen der Beschreibung der Naturherrlichkeiten hin, die sie namentlich bei einem Besuche der Seen von Lugano und Como entzückten.

Den Glanzpunkt bildete die Beschreibung einer wunderbar schönen Mondscheinnacht bei dem Anblick der Cathedrale von Lugano.

Ueber Mailand, wo die herrlichen Werke der Kunst sie be-

*) Der Tod des Herzogs von Orleans giebt uns den deutlichsten Beweis dafür, wie unendlich viel oft davon abhängt, wenn das Licht zweier Augen im Tode erlöscht. Wäre der in ganz Frankreich allgeliebte und allverehrte Herzog am Leben geblieben, so war an die Revolution von 1848 in Frankreich nicht zu denken. In Deutschland hätte man dann dieselbe nicht affenartig nachahmen können, und unsere jetzige Weltlage wäre eine ganz andere.

Digitized by Google

geisterten, und Pavia reiste sie am 27. October nach Genua und bezog wenige Tage nachher die für sie bereit stehende Villa bei Sestri, wo sie mitten im Winter, umgeben von blühenden Gewächsen, und vor sich das blaue Meer, in einer milden wohlthuenden Luft sich sehr wohl befand.

Der Graf von Paris machte von dort aus einen Ausflug nach Sardinien zu munteren Jagdpartieen.

Im Mai 1857 verließ die Herzogin das reizende Sestri, fand, einer Einladung folgend, in Turin eine äußerst freundliche Aufnahme bei der Königlichen Familie, reiste dann über Mailand, Innsbruck, Augsburg und Hohenschwangau, wo sie sich an Schwinds Kunstschöpfungen erfreute, wieder nach Eisenach, und verweilte da — leider zum letzten Mal — noch einige Wochen.

Hier sprach ich sie noch im ehemaligen Residenzschlosse im Juni 1857 und sie versicherte mir, „daß sie sich jetzt so ganz heimathlich in Thüringen fühle, daß sie aber gerade in diesem Wohlbehagen an der jetzigen Pilgerstation eine Anzeige erkenne, daß sie dieselbe bald verlassen und ihren Lauf nach einem höhern Ziele, nach der wahren und ewigen Heimath lenken müsse."

Ihre Ahnung ward leider zur Wahrheit.

Der Herzenswunsch, ihrer hochbetagten Königlichen Schwiegermutter noch einmal nahe zu sein, zog sie nach England, wo sie am 6. Juli 1857 ankam und in Richmond, ganz in der Nähe von Claremont, dem Wohnsitz der Königin-Mutter, ein Landhaus bezog.

Dort kehrte mehr und mehr Ruhe in ihr Herz ein, und sie kam allmählich dahin, mit ihrer fürstlichen Mutter das Gefühl zu theilen, welcher die „kalte, eiskalte Politik" so ein Greuel war, „daß sie nicht leicht einem Worte über die politischen Zeitereignisse und ihren geheimnißvollen

Digitized by Google

Schlangenweg den Ausgang aus ihrem Munde und den Eingang in ihr Ohr gestattete."

Schon auf dem Wege nach England hatte die Herzogin, bis zur Erschöpfung ermüdet durch die politischen Gespräche, mit welchen sie in Belgien bis zur äußersten Abspannung der Nerven bestürmt worden war, diesen Entschluß gefaßt, und es wurde derselbe auf der Ueberfahrt von Calais nach Dover befestigt.

Während dieser Fahrt entlud sich über den Reisenden ein furchtbares Ungewitter.

Für die Herzogin war Alles bedeutungsvoll, was sie in dem großartig erhabenen Naturschauspiel schaute.

Während nämlich von allen Seiten die Blitze auf's Meer schossen und die Donner in den Wolken furchtbar grollten, blieb das Meer ruhig und unbewegt; da kam der hohen Reisenden der Gedanke: „So wie dieses ruhende Meer sollte immer mehr meine Seele werden, mitten in dem Toben aller Ungewitter der zeitlichen Ereignisse."

Und so ward es auch.

Während sie früher von der Hoffnung nicht lassen konnte, einst wieder nach Frankreich, zu dem Volke zu kommen, das ihr, wie ein eigenes theuer war, beunruhigten sie jetzt solche Erwartungen nicht mehr. Sie hatte ihre Kinder zu treuen, tüchtigen Söhnen ihres Vaterlandes erzogen; ob und wie Gott nun dieselben als solche brauchen wolle, das stellte sie in seine Hand.

Wie ein Wetterstrahl aus heiterem Himmel, zerstörte indessen im November 1857 den äußeren Frieden des vielgeprüften französischen Königlichen Hauses der unerwartete Tod der Herzogin Victoria von Nemours.

„Nie hat der Tod," so schrieb die Herzogin, „so rasch ein Opfer gefordert! Gottes Wege sind geheimnißvoll; aber das Leben ist schwer und öde, und der Thränen gibt

Digitized by Google

es zu viele! Die arme Königin! in ihrem Alter noch einen solchen Schlag zu erleben, das ganze Glück ihres geliebten Sohnes vernichtet zu sehen! — es ist zu hart. — Der arme Nemours ist so rührend in seinem Schmerz, so tief, tief bewegt und doch so fromm, so ergeben, so gottesergeben!

Die armen Kinder beweisen viel Herz, ach, sie liebten die Mutter so sehr!

Ach, welcher Winter steht uns bevor! Wir hatten solche Hoffnungen auf einige frohe Tage."

Und so war denn das Licht des heiligen Weihnachtsabends in Richmond wie in Claremont von einem dunklen Trauerflor umhüllt. Kein Christbaum brannte in den fürstlichen Häusern, und die lärmende Freude, die sonst die Kinderwelt belebte, war verstummt. Doch fand man lieblichen Trost an dem Feste der Geburt und des Lebens.

Die letzten Briefe, welche die Herzogin nach Deutschland schrieb, haben alle das Gefühl des Heimwehs zum Hintergrund, und zwar nicht blos nach den Thüringer Bergen und Menschen, welche das Auge sieht, sondern mehr noch nach einer Welt „des unsichtbaren Jenseits, dahin das Herz vorauseilen, der Blick hinüber dringen möchte, wenn die Seele in der Nähe der Stunden ihres Scheidens rufende Töne aus jener Welt tief in ihrem Innern vernimmt." In solcher Stimmung schrieb die Herzogin auch noch am Ostertag 1858 den letzten Brief nach Deutschland.

„Die Vergänglichkeit," so lautete derselbe u. A., „dieses Lebens ist mir nie so ernst vor die Seele getreten, als gerade in diesen letzten Monaten, obgleich schon oft Gottes Stimme laut und schmerzlich zu mir gesprochen hat, und durch plötzliche Schläge seiner Hand mir die Unhaltbarkeit der menschlichen Größe, sowie die Flüchtigkeit des reinsten Erdenglückes gezeigt hat.

Digitized by Google

„Meine Seele schmachtete wahrhaft in dieser Stimmung nach einer passenden Nahrung. Da kam eine Zuschrift, wie ein Quell in der Wüste, und tröstete mich durch lehrreiche Erfahrungen aus den Leidens- und Sterbensgeschichten frommer Menschen. Die Fragen: Wie mag es der Seele im Augenblick des Todes sein? hat sie das Gefühl der Nähe Gottes oder fällt sie gleichwie in einen Schlummer bis zur Auferstehung? leidet sie durch die Trennung vom Körper, durch diesen Riß, der mit der Außenwelt vorgeht? vermißt sie die Lieben, welche sie beweinen? weiß sie, wie es nun steht in dieser Welt? oder ist jegliches Band zerrissen zwischen hier und dort, und lieben wir dort nur den Herrn und sind wir in der Ewigkeit ganz von dem einen Gefühl der Anbetung erfüllt, welches jedes andere ausschließt und jede Theilnahme an der zurückgelassenen Vergänglichkeit erlöscht? — diese Fragen alle drängen sich unaufhaltsam in meinem Innern und die lieben Entschlafenen möchte ich befragen. Ihr Bild ist mir so nahe; die Klage um sie wird wieder wach, aber eine Antwort erhalte ich nicht. Ich weiß es wohl, hätte der treue Gott es für uns gut gefunden, jene so natürliche Sehnsucht des menschlichen Herzens zu stillen, er hätte uns offenbart, wie es mit der Seele nach dem Tode steht und hätte uns einen Blick thun lassen in das künftige Leben. — Doch diese Ueberzeugung beruhigt mich nicht, und obgleich ich wohl glaube, daß die Kenntniß jener Zukunft uns verschlossen bleiben soll, so sehne ich mich doch unbeschreiblich nach einer Ahnung des dortigen Lebens. Finden Sie diese Sehnsucht und diese Klage strafbar, dann sagen Sie mir es offen, — ist sie ein Mangel an Glauben, so wolle Gott mir den Glauben stärken, damit er mir zum Frieden gereiche über das Land der Dahingeschiedenen.“

Digitized by Google

Während die Herzogin diese Worte schrieb, war der Herzog von Chartres bereits von einer nervösen Grippe befallen und die sorgliche Mutter weilte bis zur Erschöpfung den ganzen Tag und selbst einen großen Theil der Nacht an seinem Lager. Er genas, aber die Mutter erkrankte, in Folge der Anstrengungen, mit heftigen Nervenzufällen. Der Verlauf der Krankheit war rasch. Während die Aerzte, am 17. Mai — den entscheidenden Ausgang zum Tod oder zur Wiedergenesung erst in der nächstfolgenden Nacht erwartend — Nachmittags wieder zum Lager der Kranken traten, fanden sie dieselbe entschlafen. Der Tod war ihr zu einem sanften tiefen Schlaf geworden, aus dem sie für das Erdenleben nicht wieder erwachte, und sie lag so fromm und ruhig, so rein, weiß und schön da, wie eine gebrochene Lilie, den vollen Gottesfrieden in ihren Zügen. Ihr Glaube war zum Schauen geworden.

Die irdische Hülle ruht in der kleineren Capelle zu Weybridge, und an ihrem Sarge, sowie auch bei der Ankunft der Todesnachricht in Eisenach sprach sich die Ueberzeugung aus, daß mit ihr eine Frau geschieden sei, welche geprüft, aber auch gestärkt worden war — über das gewöhnliche Maß der schwachen menschlichen Natur."

Der geneigte Leser wolle nicht glauben, daß das zunächst Vorstehende eine unmotivirte Ausschreitung sei. Es hängt mit Meister Schwind auf der Wartburg aufs innigste zusammen.*) Denn dieser war es, der mir auf einem längeren Spaziergang nach dem sagenreichen Elisabethenbrunnen den ersten Theil jener Mittheilungen machte.**) Dabei hob er es mehrfach hervor, daß die Wartburg durch das Er-

*) Dazu kommt, daß gegenwärtig die Möglichkeit nicht fern liegt, es könne sich die Hoffnung der Herzogin in Beziehung auf die Ansprüche des Grafen von Paris noch erfüllen.

**) Späteres entnahm ich dem trefflichen Werke von Schubert.

Digitized by Google

ſcheinen der Herzogin eine neue Weihe erhalten habe.

Als wir unter den ſchattigen Bäumen des „lieben alten Brunnen“ auf einem mooſigen Steinſitze Platz genommen hatten, ſchloß er ſeine Mittheilungen etwa in folgender Weiſe.

„Die herrliche Frau hat ſich durch Werke der Liebe und Barmherzigkeit an Armen, Betrübten und Angefochtenen, ſowie durch ein reines Vorbild aller chriſtlichen Tugenden hier ein Denkmal geſetzt, welches dauernder iſt, als eins von Stein und Erz. Hier an dieſe geweihte Stätte knüpft ſich das dankbare Andenken des Volkes an die heilige Eliſabeth, als an ein äußeres ſichtbares Zeichen, während die Erinnerung an die Wohlthäterin der Armen mehr noch in Sage, Lied und Bild erhalten iſt. Wie ſie in alter Zeit von der Wartburg nach Eiſenach herabſtieg, um zu laben und zu erquicken, ſo kam die Herzogin, eine andere Eliſabeth, jener an Tugenden gleich, ſegnend und geſegnet, hierher an den Fuß der Wartburg, und wird, gleich jener, wenn ſie längſt geſchieden, noch in dankbarſter Erinnerung hier fortleben.

Das Zuſammenſein mit ihr iſt es vor Allem, was mich meinen Wartburgsaufenthalt unter meine ſchönſten Lebensabſchnitte zählen läßt, und das Kind, deſſen Geburt ich in einigen Monaten erwarte, ſoll, wenn es ein Mädchen iſt, ihren Namen führen.*)“

„Daß,“ ſagte ich, als Schwind geendet hatte, „nicht blos Sie als bildender Künſtler, ſondern auch die Dichter für die hohe fürſtliche Frau begeiſtert ſind, davon hat uns Bechſtein

*) Im November 1855 wurde dem Meiſter ein Töchterlein geboren, welches in der Taufe, der Herzogin zu Ehren, den Namen „Helene“ erhielt. Ein Portrait der Hohen Frau, von ihm gemalt und von der Herzogin mit Unterſchrift verſehen, nahm bis zu ſeinem Tode in ſeinem Privatarbeitszimmer den Ehrenplatz ein.

Digitized by Google

in seinem köstlichen Gedichte „Vier Mütter“*) einen Beweis gegeben. Nachdem er die drei schmerzensreichen Mütter, Elisabeth, Sophie und Margarethe, dargestellt hat, schließt er, zur Herzogin übergehend, also:

„Nicht weiter will ich fragen,
Wer's war, die mir erschien,
Wie ein Gebild der Sagen,
In unserer Berge Grün?
Nicht fragen nach den Wunden,
Die heimlich bluten fort;
Ich ahne nur, gefunden
Sei ihr der rechte Ort.

In unserem Waldasyle,
Beperlt vom feuchten Thau,
Birg Deine Schmerzgefühle,
Du königliche Frau!
Ein Blick auf jene Mütter,
Ach — edle Dulderin —
Wie tief Dein Schmerz und bitter,
Erstarke Dir den Sinn.

Die Schritte, die wir wallen,
Sind schon vorausgezählt;
Die Loose, die uns fallen,
Sind alle vorerwählt.
Die Hand, die tief verhüllte,
Die Kronen giebt und nimmt,
Hat Dir, Du Leiderfüllte,
Wohl auch noch Glück bestimmt.“

„Durch das Lied,“ erwiderte darauf Schwind, „werde ich an eine der köstlichsten Stunden erinnert, die ich bis jetzt auf der Wartburg verlebt habe.

Die Herzogin war heraufgestiegen und suchte mich in der Elisabethengallerie auf. Nachdem sie eine Zeit lang auf-

*) Der Dichter meint damit: die heilige Elisabeth, Sophia von Brabant, die Landgräfin Margaretha und die Herzogin von Orleans.

merksam meinem Schaffen zugesehen hatte, trat sie in die Kapelle, wo sie leise ein choralartiges Lied anstimmte.

Ich trat näher hinzu und vernahm den Text eines Liedes aus dem bayerischen Hochland.*)

„Liebe, und ein Kreuz dazu,
Schafft dem Christenherzen Ruh!
Ohne Schmerz täuscht Liebe sehr,
Kreuz ist ohne Liebe schwer."

Ganz in aller Stille ging ich hinüber in meine Kemenate, um meine Violine zu holen und begleitete, für die Herzogin ganz unerwartet, das Lied.

Jetzt trat die edle Fürstin heraus und sang, von meinem Instrument begleitet, den letzten Vers des strophenreichen Liedes, während ich selbst leise mit summte:

„O so gib mir, lieber Herr!
Ich verlange sonst nichts mehr —
Liebe und ein Kreuz dazu,
Und so meinem Herzen Ruh!"

So ward denn die Stunde zu einer Stunde der Andacht — ein förmlicher Gottesdienst. —"

Auf dem Rückwege nach der Wartburg theilte mir Schwind mit, daß ihn namentlich das Studium für die Bilder aus dem Leben Albrechts des Entarteten und Friedrichs des Freudigen wieder auf das Gebiet der deutschen Reichs- und Kaisergeschichte geführt habe, und daß in Folge davon seine nächsten Bilder jenem Gebiete angehören würden.

Und so geschah es denn auch. Es erschienen zunächst, in Holz geschnitten, einige dahin gehörige Zeichnungen, na-

*) Es findet sich abgedruckt in Fennebergs Leben von Sailer, und die Herzogin pflegte es schon im väterlichen Hause, mehr aber noch in mancher ernsten Stunde zu Paris und am meisten in der „Filial-Friedensburg" zu Eisenach mit den Ihrigen zu singen, weil sie, wie sie sagte, die volle treue Wahrheit des guten Fennebergliedes in kräftig beruhigender Weise an ihrem Herzen erfahren hatte.

Digitized by Google

mentlich „die Kaiserkrönung Karls des Großen", „die Erscheinung der Gesandten Harun al Raschids bei demselben" und „sein siegreicher Einzug in Pavia." Ferner: „Kaiser Konrad II., wie er Bernhard von Clairvaux, nachdem er im Dom zu Speyer das Kreuz gepredigt hat, auf seinen Schultern durch des Volksgedränge trägt", und Kaiser „Konrad III., wie derselbe, um „sein Kaiserwort nicht drehen und deuteln zu lassen", den Weibern von Weinsberg den versprochenen freien Abzug mit ihren „besten Schätzen" gewähren muß."

Das Jahr 1857 sah „Kaiser Rudolphs Todesritt nach Speyer" — rechts und links ein Kapelan — entstehen.

Er malte das Bild im Auftrage des Vereins für historische Kunst in Oel.*) Die Wahl des Gegenstands war keine glückliche. Wohl wäre derselbe als Glied in einer Reihenfolge von Bildern aus dem Leben des Kaisers an rechter Stelle gewesen, so aber blieb das Bild als einzeln selbstständiges Gemälde, obschon auch hier Schwinds poetische Begabung durch die Zeichnung in glänzendem Lichte sich zeigt, um so mehr ohne Wirkung, weil es durch die malerische Behandlung seine anziehende Kraft verlor.

Allerdings hat es Schwind verstanden, eine ergreifende Trauerscene darzustellen. Nicht blos in dem Gesichte des Kaisers spiegelt sich die Todesahnung, sondern in jeder Figur seiner Umgebung thut es sich kund, daß es ein Ritt zum Sterben ist. Im Hintergrund sieht man einen Todtengräber seine verhängnißvolle Arbeit verrichten. Die auf dem Felde beschäftigten Landleute machen traurige Gesichter, „ja selbst die Steine und Grashalme scheinen," wie ein

*) Da Schwind seine Schwäche in dieser Art der Malerei fühlte, so malte er immer nur auf besondere Bestellung in Oel. Der in Schwind liegende Idealismus entzieht sich seiner Natur nach der coloristischen Behandlung, welche wesentlich realistischen Charakters ist.

Digitized by Google

Kunstkenner sagt, „von der Todesahnung erfüllt. Es ist eben eine traurige Geschichte, aber ein tragisches Element liegt nicht darinnen." Darum war es auch natürlich, daß das Bild auf der Ausstellung in Berlin wenig Anklang fand.

Desto glänzendere Anerkennung erhielt im Jahre 1858 seine neueste, schon mehrere Jahre vorher begonnene Kunstschöpfung auf der Kunstausstellung in München.

Das Ganze bestand aus einer ganzen Reihe von Aquarellen, um die sich zu allen Tageszeiten die Zuschauer drängten. Es waren dies die „sieben Raben" (20), die den Ehrenpreis errangen.

„Und wenn", so sagt mit Recht Regnet*) „der Meister nichts geschaffen hätte, als seine „sieben Raben", sie würden ihm allein die Unsterblichkeit sichern. „Nicht blos durch die deutschen Lande ging der Ruf des Werkes, sondern Kunstverständige aller Nationen, welche die große Ausstellung nach München geführt, stimmten mit den Deutschen in ungetheiltem Lobe desselben überein. Der Großherzog von Weimar hat das Bild als Eigenthum erworben.

Doch ehe ich nun in einer übersichtlichen Darlegung der Hauptkunstwerke fortfahre, die Schwind nach der Wartburgszeit geschaffen hat, muß ich noch einer Thatsache erwähnen, die mir auf dem Spaziergange nach dem Elisabethenbrunnen den Beweis gab, wie sein Talent der Figurenzeichnung fast an Hexerei grenzte. Es begegnete uns, als wir die Burg wieder hinaufstiegen, ein Bauer aus dem „unteren Werragrunde", den ich sogleich als solchen, nach dem dort ganz eigenthümlichen Typus, erkannte. Schwind zog seinen Crayon hervor und zauberte mit drei bis vier hastigen Strichen die ganze Gestalt so auf eine

*) Münchener Künstlerbilder. Leipzig 1871.

Digitized by Google

Visitenkarte, daß man nicht nur die Person des Bauers, sondern in ihm zugleich einen Typus für die Bewohner der ganzen Gegend erkannte.

Bei der Restauration der Münchener Frauenkirche durch den talentvollen Berger erhielt Schwind den Auftrag, die Gemälde für den Hauptaltar herzustellen.

Auch hier müssen wir den Ausdruck „Auftrag" betonen. Ernst Förster hat in seinem gediegenen Aufsatz über Schwind in der Augsburger Allgemeinen Zeitung von diesem Jahre ausführlich nachgewiesen, wie und weshalb Schwind weniger für religiös-kirchliche Malerei geeigenschaftet war und Schasler sagt in den Dioskuren Nr. 15:

„Aus Schwinds ganzem Entwickelungsgang geht hervor, daß seine romantische Richtung nichts weniger als specifisch-religiös gefärbt war. Gleichwohl konnte er das, namentlich in der mittelalterlich-christlichen Weltanschauung liegende poetische Element der christlichen Romantik nicht verkennen. Es wäre eine Einseitigkeit, gerade seitens eines so entschiedenen Romantikers wie Schwind gewesen, wenn er die Romantik gleichsam nur auf das profane Gebiet hätte beschränken wollen. Aber sein geringeres Talent dafür erkennend, hat Schwind immer nur in Folge bestimmter Aufträge christlich-religiöse Motive behandelt und er verhielt sich zu denselben in ähnlicher Weise, wie zur Antike, indem er sie in der möglichst adäquaten Weise der durch die frühere Zeit geschaffenen Typen gestaltete, ohne von seinem Eigenen mehr, als die ihm angeborene Anmuth und Einfachheit der compositionellen Ausführung, hinzuzuthun."

Natürlich ist es daher, daß die religiösen Compositionen des Meisters jene Tiefe und Bedeutsamkeit nicht erreichen, welche seine Märchen-Darstellungen auszeichnen.

Während in diesen die Begeisterung durchleuchtet, haben wir in jenen mehr fleißiges Studium zu bewundern. Hier freies geistiges Schaffen, dort mehr ernste Arbeit. Sehr Unrecht aber thuen diejenigen, welche seine religiösen Kunstwerke ganz unterschätzen, weil sie die ideale Höhe der andern nicht erreichen.

Digitized by Google

Mit viel Glück und Geschick hat der Meister in den Münchner Altarbildern die Anschauungs- und Empfindungsweise der religiösen Kunst mit dem mittelalterlichen Stile des Altars und der Kirche in Einklang zu bringen gewußt.

Namentlich in dem Hauptbilde, welches „die Anbetung der heiligen drei Könige" darstellt.

Die in ihrer Einfachheit große Composition zeigt eine höchst gelungene Verschmelzung des Morgen- und des Abendlandes. Maria trägt orientalische Gewandung, während die Könige mit ihrem Gefolge in mittelalterlichen Trachten und Waffen erscheinen.*)

Der landschaftliche Hintergrund zeigt eine reizende Fernsicht auf Wälder und Felder, Flüsse und Auen, und ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß hier landschaftliche Studien aus dem Thüringer Lande durchleuchten.

Im folgenden Jahre vollendete der Meister eine Reihe von Entwürfen zu Gemälden, welche für ein Fenster des damals zu Glasgow in der Königlichen Glasmalereianstalt in München trefflich ausgeführt wurden.

Glanzpunkte dieser Bilder sind: Moses, von himmlischer Glorie umstrahlt — die Priester, welche im heiligen Eifer die Bundeslade über den Jordan bringen — Salomo, wie er mit hoher Würde die Tempelweihe vollzieht und vor Allen die köstliche Illustration zum 137. Psalm, dem Jammerliede der gefangenen Juden:

„An den Wassern zu Babel saßen wir und weineten und hingen unsere Harfen an die Weiden, die darinnen sind."

Die englischen Zeitungen, namentlich der Glasgow Herald waren des Lobes voll und in Folge davon wurde dem Meister einige Jahre später der Auftrag zu Theil, eine

*) An dieses Hauptbild schließen sich dann in demselben Geiste noch zehn Scenen aus dem Leben der Maria an.

Digitized by Google

Reihe von Cartons für ein großes Glasgemäldefenster der neuerbauten Michaelskirche in London zu entwerfen.

Bald nachher begann Schwind eines seiner interessantesten Werke: — eine Reihe bedeutender Momente aus dem Leben seines Jugendfreundes Franz Lachner. Während der Meister es sich zur Hauptaufgabe machte, die wechselnden Geschicke einer ächten Künstlerseele in anmuthigster Weise zur Darstellung zu bringen, benutzte er zugleich jede Gelegenheit, um Unnatur und Thorheiten mit der satyrischen Geißel zu züchtigen*).

Lachner wurde bekanntlich im Jahre 1804, in welchem Beethoven seine großartige Tondichtung Sinfonia eroica schuf, geboren. Diesen Umstand benutzte der Künstler als Ausgangspunkt des Bildercyklus. Man sieht auf dem ersten Bilde Beethoven, unter einem mächtigen Eichbaum sitzend, an den sich die Donaunymphe anlehnt. Sein begeistertes Antlitz läßt darauf schließen, daß die Composition eines großartigen Werkes seine Seele bewegt. Im Nebel des Hintergrunds erblickt man Rain, Lachners Geburtsort. Dann folgt Lachner, als Kind am Klavier, neben ihm der lehrende Vater, einen Fehlgriff des Schülers mit einer Haarzüchtigung strafend. Ein drittes Bild zeigt das junge Musikgenie, auf einem Bauernwägelchen nach der Frauenkirche zufahrend, wo ihm Ett ein neues Leben erschließt, während Haydns und Mozarts Geister ihn freundlich umschweben. Auf einem vierten Bilde sehen wir Lachner auf dem Dirigentenstuhl, von dem sternenbesäeten Mantel der wunderbar schönen Königin der Nacht umleuchtet, und, wo es eine Lücke giebt, mit dem betreffenden Instrument eingreifend und nachhelfend.

Dann sieht man den musikalischen Helden, im Dienste des Herrn, nach der Dreifaltigkeitskirche eilen, deren Pfarrer ihn zum Erben seiner theologischen Bücher eingesetzt hat, für welche ihm ein Bücherjude einen Beutel voll harter Thaler auszahlt, während der Erblasser, von Engelhand getragen, zum Himmel entschwebt.

*) Das Bild ist im Besitz Lachners in München, wurde, als im Jahre 1870 dessen Wohnhaus niederbrannte, nur durch einen glücklichen Zufall gerettet und bildete eine Hauptzierde der neulich im österreichischen Kunstverein zu Wien eröffneten Schwindausstellung. Ich benutze bei dieser kurzen Schilderung desselben eine treffliche, ausführliche Beschreibung in Schaslers Dioskuren von 1863.

Digitized by Google

Die stattliche Bavaria nimmt dann den jungen Künstler in ihre Protection, während Vergißmeinnichtkränze ihn umschlingen.

Auf dem nächsten Bilde trägt ein Floß den Jüngling die Isar hinab. Er hat einen Empfehlungsbrief in der Hand, und blickt vertrauensvoll auf die zur Seite stehende Fortuna.

Schon erschaut er die Pyramide des Stephansdoms über den Dächern der fröhlichen Kaiserstadt, da erscheint ein Polizeiagent, der ihm den Brief und mit demselben zugleich den letzten Gulden seines knappen Reisegeldes, als Strafe für seine Brief-Tax-Defraudation, unerbittlich wegnimmt.

Tief betrübt in einem Wiener Gasthaus sitzend, liest er in einer Zeitung, daß eine Organistenstelle erledigt sei und am nächsten Tag ein Concurrenz-Kampf stattfinden solle.

Lachner erscheint in demselben als Mitkämpfer. Wir sehen ihn dann an der Orgel und freuen uns seines Sieges, „nachdem von den mächtigen Tonwellen, die seine Hand durch die Kirche ausgießt, alle Mitbewerber wie abgefallenes Laub hinweggeweht worden". Hierauf ein feierlicher Empfang des neuen Organisten an der Kirchenpforte von Seiten der Kirchen-Vorstandschaft.

Fortuna waltet freundlich über ihm. Von Blumenkränzen umwunden, sehen wir dann vier Medaillons mit Episoden aus einem beglückten Liebeswerben und ihn selbst neben einer reizenden Dame am Klaviere sitzend, von einem Pfeile Amors so durchbohrt, daß derselbe am Rücken wieder hervorragt.

Hierauf erblickt man ihn mit dem Taktirstock im Opernorchester, wie er der, die deutsche Musik mit welschen Schnörkeln verunzierenden Primadonna die Partitur an den Kopf wirft und sie dadurch gründlich von ferneren Auswüchsen heilt.

Im Wirthsgarten zu Grinzig sieht man dann Lachner mit seinen Freunden Schubert und Bauernfeld beim goldenen Wein sitzen, und hernach im Conzertsaale mit bescheidenem Stolze tief sich verbeugend, als das kunstsinnige Wiener Publikum seine sinfonia passionata mit stürmischem Applaus begrüßt, wobei sich Lenau, Feuchtersleben, Schubert, Vogel und Grillparzer gewaltig mit Beifallklatschen abarbeiten.

Das nächste Bild zeigt uns den sich immer mehr vervollkommnenden Tonkünstler auf dem Wehringer Kirchhofe zwischen zwei Gräbern, um Abschied zu nehmen von den dort ruhenden Freunden, Schubert und Beethoven, denn er ist, wie uns der kolossale Meilenzeiger andeutet, im Begriff, von den liederreichen Gestaden der Donau zu scheiden, und 300 Stunden weit nach den

Digitized by Google

rebengesegneten Ufern des Rheins überzusiedeln; nachdem dies geschehen, finden wir ihn zu Mannheim in einem feinen Damencirkel, der edlen Kunst des Billardspiels obliegend.

Hoch zu Roß erblicken wir dann auf einem freien Platze zu München den König Ludwig, die Krone auf dem Haupt, den Scepter in der Hand, wie er Lachner nach München beruft. Frau Munichia empfängt ihn, neben dem „grünen Baum" gelagert und reicht ihm den Taktstab, während ihm ihr mit der Mönchskutte angethanes Kindlein einen wohlgefüllten Steinkrug zur Labe präsentirt.

Dem Wanderstabe Tannhäusers vergleichbar, beginnt jetzt sein Taktstock zu blühen und reiche Blumenranken zu treiben, „als Hindeutung auf die Conzerte der musikalischen Akademie, welche sich fortan als ein heiterer Schmuck durch sein Leben schlingen."

Das nächste Bild zeigt uns eine bunte Volksmenge, „welche bei hellem Tage, schon vor vier Uhr mit Stößen sich bis an die Kasse ficht, und, wie in Hungersnoth um Brod, um ein Billet sich fast die Hälse bricht." Es gilt, einen Platz, und wäre er noch so schlecht, zur Vorstellung der Katharina Cornaro zu erstürmen. Zu dem höchsten Glanze steigert sich aber das Gemälde, wenn es uns inmitten des festlichen Hochzeitzuges Lachner zeigt, auf den von Mohren getragenen Thronsessel des Dogen sitzend, die Mütze mit dem Goldreifen auf dem lorbeergeschmückten Haupte, mit dem Hermelinmantel bekleidet, als Herrscher in dem Reiche der Töne.

Ehrerbietig naht ihm der stolze Adel der mächtigen Republik Venetia, mit den gefürchteten Zehn an der Spitze. Frau Katharina kommt mit den unverkennbaren Zügen von Frau von Mangstl-Hetzenecker und von einem Kranz reichgeschmückter Jungfrauen umgeben, während im Hintergrunde das Volk auf- und abwogt, schmucke Paare in der Tarantella sich drehen und mit langen Dolchen Banditen schleichen.

Nach einem heiteren Genre-Bild, das den Gefeierten darstellt, wie er auf dem Flügel einige ausgezeichnete Sängerinnen begleitet, folgt eine überaus großartige Composition, in der Lachners Wirken als Dirigent auf den deutschen Musikfesten in Lübeck, Aachen, Nürnberg, Salzburg und Landau in der Weise angedeutet ist, daß die genannten Städte durch höchst charakteristische Frauengestalten repräsentirt sind, während in einer zweiten Abtheilung die Schöpfung und Orpheus in den Cyklus herein-

Digitized by Google

gezogen werden, um die Tonschöpfungen des Meisters aufs ehrenvollste anzuerkennen. Schwind schwingt sich in dieser Abtheilung zur höchsten Höhe der Begeisterung empor und „entwickelt eine Vielseitigkeit, die zur Bewunderung hinreißt.“ Man fühlt, daß er ergriffen ist von der Himmelsseligkeit, welche die im Geiste Fiesoles gehaltenen Engelschaaren durchglüht, indem sie den schaffenden Gott umgeben.“ Als humoristischen Contrast führt uns dann der Meister zu dem Festbankett, mit welchem die Stadt Mannheim das fünfundzwanzigjährige Amtsjubiläum des Bruders von Lachner ehrte. Die steifen Reihen der silberbehelmten Champagnerflaschen bilden einen komischen Gegensatz zu den schöngeschwungenen Wellenlinien des vorigen Bildes. Das vorletzte Bild zeigt uns Lachner im trauten Familien- und Freundeskreis, dem sich Schwind selbst in heiterem Humor angeschlossen hat. Den Schlußpunkt des Ganzen bildet das künftige Denkmal des Tonkünstlers, eine das Standbild tragende großartige Säule, welche von der Friescomposition, wie von einem Bande, spiralförmig umschlungen ist. Die Zeichnung ist mit kräftiger Feder hingeworfen, hie und da leicht schattirt und nur da, wo es galt den Effect zu erhöhen und humoristisch zu wirken, mit Gold, Silber und Farbe belebt. *)

Noch im Sommer desselben Jahres ging Schwind nach Reichenhall, um die dortige Kirche mit Fresken auszuschmücken, wobei er u. A. die vierzehn Leidens-Stationen in Medaillonform darstellte. Daß ihm dabei nur wenige Figuren, in den meisten Medaillons nur drei, genügten, um seine Gedanken in prägnanter, origineller Weise auszusprechen, giebt uns einen Beweis für seine Meisterschaft. In der Absis des Hochaltars stellte er „die heilige Dreifaltigkeit“ dar.

Im Jahre 1864 entstand, außer den bereits erwähnten Cartons für die Elisabethenkirche in London, „die Heimkehr des Grafen von Gleichen“, welche Schwind für die, durch gediegene und stilvolle Werke sich auszeichnende Kunstsamm-

*) Ich schreibe diese eingehendere Schilderung des Kunstwerkes in der Hoffnung und mit dem Wunsche, daß dasselbe dem kunstliebenden Publikum recht bald durch Stahlstich oder Holzschnitt zugänglich gemacht werden möge.

Digitized by Google

lung des Freiherrn von Schack malte. Der Künstler hat den Moment aufgefaßt, in welchem der Thüringische Graf mit seiner orientalischen zweiten Frau der heimathlichen Burg naht, vor welcher in einem anmuthigen Thale ihm seine erste Gattin freudig entgegenkommt. Die ernste, dunkel gefärbte, morgenländische Schöne hält daneben auf einem reich geschmückten Zelter und wartet der Dinge, die da kommen sollen, während der Graf vom Pferde gesprungen ist, um seiner ersten Liebe entgegen zu eilen.

Die Situation hat etwas Peinliches, welches durch die Erinnerung an den friedlichen Ausgang durch einen sonderbaren Compromiß nicht ganz gehoben werden kann, weil die poetische Gerechtigkeit eigentlich ein tragisches Ende erfordert, dessen Opfer der Graf sein müßte. Dagegen ist der Contrast der Gestalten des morgenländischen Gefolges des Grafen, im Gegensatz zu denen des heraneilenden Burgvolkes, künstlerisch ausgezeichnet aufgefaßt und dargestellt, und Regnet nennt wohl mit Recht „das Ganze ein Bild voll poetischen Duftes, das den Beschauer wie ein Gedicht Walthers von der Vogelweide anmuthe.“*)

In demselben Jahre erhielt Schwind eine Einladung in seine liebe Vaterstadt, um dort die Loggia des nach den Entwürfen van der Nülls und von Siccardsburgs prachtvoll großartig ausgeführten neuen Opernhauses mit Fresken zu schmücken.

---

*) Außer dieser Kunstschöpfung finden sich in der werthvollen Schackischen Sammlung auch noch folgende kleinere Bilder voll köstlichen Humors: „Der Gefangene“, welcher im Traume Geister sieht, die an seiner Befreiung arbeiten (S. 242). „Wieland der Schmied“, den die Tochter des Königs Nidung in seinem Felsengefängniß besucht, und „der Einsiedler“, der in einer engen moosumwachsenen Felsschlucht ein mit der Natur ganz verwebtes, einsames Leben führt. Auch müssen wir hier noch „die Gefangene“, eine von einem Riesen bewachte Prinzessin, „Hero und Leander“ und die „Jungfrau“ anführen — ein wunderliches Phantasiebild der bekannten Alpenspitze, eine Eispyramide, die sich nach oben in ein weibliches Wesen endet und im Schein der aufgehenden Sonne erglüht.

Digitized by Google

Im Jahr 1865 erwarb die Nürnberger Kunstwerkschule von Schwind eine Reihe kostbarer Original-Zeichnungen für industrielle und gewerbliche Zwecke, welche Schwind, gleichsam zu seiner Erholung von größeren Arbeiten, mit gewohntem Humor entworfen hatte.

Es sind einige Blätter mit originellen, theils naturwahr dem Leben, theils dem Gebiete des Volksliedes entnommene Zeichnungen für Utensilien des gewöhnlichen Lebens und zierliche Luxusgegenstände. Einige derselben haben wir bereits früher erwähnt und führen nur nachträglich nach folgende an:

Eiserne Thürschlösser, von Hunden und Nachtwächtern gehütet, Cassetten, auf denen Zwerge und Drachen Wache halten, einen Notenpult, auf dem in der Mitte zwei singende Kindergenien sitzen, während eine dritte die Geige stimmt und die vierte sie schon streicht ꝛc. ꝛc.

Während im Sommer 1866 gar nicht ferne von ihm die Geschütze von Sadowa und Königsgrätz donnerten und, in Folge des über Nacht ausgebrochenen Krieges, folgenschwere Ereignisse ankündeten, arbeitete Schwind eifrig an den bereits erwähnten Fresken im Wiener Opernhause.

Zwei Abtheilungen waren ihm zur Ausschmückung übergeben worden, die offene Halle (Loggia) und das hinter derselben gelegene Foyer des ersten Ranges.

Für die erste entwarf er einen Cyclus von Darstellungen aus der „Zauberflöte", mit ihrem Grundgedanken: durch „Nacht zum Licht".

In der Hinterwand der Halle finden sich fünf Bogen für die Standbilder von Beethoven, Gluck, Haydn, Mozart und Schubert bestimmt.

Diesen fünf Bogen entsprechen fünf Lünetten und eine eben solche Eintheilung der Decke.

Digitized by Google

Die Deckengemälde beginnen mit einem großen Bilde, dem „Reiche der Nacht", und schließen mit dem Reiche des Lichts". In den Lünetten erblickt man „Tamino im Prüfungstempel", „die Erkennungsscene mit Pamina", „Pamina schlafend und das Herannahen des Mohren", den Sprachzwang und Paminas Verzweifelung und Trost". In den Wölbungen finden sich die Parodien des „Papageno" auf die Handlungen Taminos, „Papageno mit der Kapuze", eingeführt mit „Der Alten", „den Mohren und Papageno", „Die Liebesnoth und den Selbstmordversuch."

An den Wänden sind vierzehn Büsten berühmter Tondichter angebracht, über welchen Schwind in halbrunden Bildern ihre Hauptwirksamkeit dargestellt hat. Auf der ersten Langseite erblickt man in der Mitte Mozart, illustrirt durch das Liebespaar aus dem Figaro, durch Figuren aus der Zauberflöte und durch den Comthur aus „Don Juan". Zur Linken Mozarts: „Gluck", durch Armide und mythologische Umgebungen gekennzeichnet, und dann Beethoven mit „Fidelio". Zur Rechten Mozarts: „Haydn", durch die „Schöpfung" mit Adam, Eva und singenden Engelchören illustrirt, daneben Schubert mit dem „Erlkönig und Fischer".

Auf der kurzen Wand stehen Doctor und Apotheker (Dittersdorf), Hugenotten (Meyerbeer), Vestalin (Spontini), Jessonda (Spohr), und auf der zweiten Langseite in der Mitte Cherubini durch „den Wasserträger", zu seiner Linken Rossini durch „Tell" und Weber durch den „Freischütz", zur Rechten endlich Boildieu, durch die „Weiße Dame" und Marschner durch „Hans Heiling" illustrirt.

„Einzelne Züge sind von wunderbarer Schönheit, namentlich bei Beethoven ein mit Blumen spielendes Landmädchen, welches an die „Pastoralsymphonie" und ein stahlgeharnischtes Weib, welches an die „Eroika" erinnern soll. Ferner zu

Digitized by Google

Marschners „Haus Heiling“: die Mutter Erde, welche ihren von der Oberfläche zurückgekehrten Sohn tröstend empfängt, und einen Gegensatz bildet zu dem fröhlichen Hochzeitszug, der durch den sonnigen Buchenhain dahergeschritten kommt, während ringsum die geheimnißvoll lustigen Bergkobolde sich rühren, um den zurückgekehrten Gebieter mit ihrem unterirdischen Schatze zu schmücken.“

Einen ähnlichen Gegensatz bietet aus dem „Freischütz“ der mit grenzenloser Verachtung auf den bekümmerten Max blickende Samiel, neben dem traulichen Stübchen Agathens, die aus dem Fenster dem Zuge der singenden Jägerburschen nachblickt.

„Schwind“, so sagt Regnet, „hat mit diesem Cyclus der deutschen Kunst eine der schönsten Perlen in die Krone gesetzt. Schade nur, daß diese zarten Bilder von der colossal großartigen Architektur des Theatergebäudes gedrückt, um nicht zu sagen, todt gemacht werden.“

Hoch rühmt auch Regnet die theilweise in den v. Schackischen Besitz übergegangenen „Reisebilder“, welche von ungewöhnlich hohem Kunstwerth sind und Scenen aus dem wirklichen Leben und Phantasien darstellen, ohne daß jedoch Regnet den rothen Faden hätte finden können, der sich durch alle hindurchzieht.

Im Jahre 1867 waren im Münchener Kunstverein von Schwind wieder eine Reihe von Entwürfen ausgestellt für Luxusgegenstände und Utensilien des täglichen Lebens, zum neuen Beweis, daß er auch in das scheinbar Kleinste und Unbedeutendste sinnige Gedanken und sinnige Empfindung zu legen wußte. Unter Anderen eine Tabaksbüchse, um welche man, vertieft in den Genuß des narcotischen Krautes, einen ernsten Gelehrten, einen lustigen, bierzechenden Bruder Studio und einen Bauer gruppirt erblickt, der, am Ofen lehnend, über seiner Pfeife eingeschlafen ist, während

Digitized by Google

auf dem Deckel ein Türke mit träumischer Ruhe noch dem vollen Genusse sich hingiebt; ferner eine Moderateurlampe, an deren broncenem Oelbehälter reizende Damen in Relief abgebildet sind, von denen die eine Clavier spielt, die andere von einem Roman nicht loskommen kann, den sie liest, die dritte nicht von einem solchen, den sie schreibt; eine eiserne Kiste, von den Zwergen des Nibelungenliedes bewacht, und ein „Hausthürklopfer", auf dessen einer Seite eine schnupfende Hebamme, auf der andern ein Leichenbitter mit der Citrone, Ende und Anfang, Ein- und Ausgang des Lebens versinnbildlichen.

Schon zu Ende des Jahres 1869 fing Schwind an leidend zu werden, Beklemmungen des Herzens zwangen ihn, ärztliche Hülfe anzurufen. Sein Augenlicht verdunkelte sich und er fing an, die Gegenstände doppelt zu sehen. Doch arbeitete er fleißig an der wundersamen Geschichte der „schönen Melusine" fort, an welcher er 30 Jahre und darüber unabläßig thätig gewesen war.

Nie hat er sich von dem Ganzen in allen seinen Theilen befriedigt gefühlt, so daß er noch in den letzten Monaten manche Composition zurücklegte.

Endlich am 21. Januar 1870, also an seinem 66. Geburtstag, that er den letzten Pinselstrich an dem vollendeten Werke.

„Der ganze Zauber der deutschen Märchenwelt," sagt Regnet, „liegt über dieser sinnigen Farbendichtung ausgebreitet und macht sie nach Inhalt, Form und Colorit zu einem der lieblichsten Werke, welches die Kunst je geschaffen hat.

„Wie ein klarer Quell aus schattigem Waldesgrün sprudelt die tiefsinnige Mär von der schönen Wasserjungfrau hervor, um erst im Sonnenglanze des Glückes und dann

Digitized by Google

im nächtlichen Dunkel unendlichen Wehes an uns vorüber zu ziehen.

„Es ist eine Reihe von Thatsachen, die wir ohne Unterbrechung sich auseinander selbst entwickeln, einander folgen sehen, aber es ist auch wieder nur ein Bild, das die verschiedenen Thatsachen umfaßt."

Mit einer eingehenderen Schilderung dieses Meisterwerkes wollen wir dann in Abschnitt VI. dieses Büchlein schließen.(22)

Nachdem der Meister die Melusine vollendet hatte, ging er an die Composition eines Concertes, in welcher er mehreren Freunden und Freundinnen ein bleibendes Denkmal zu setzen beabsichtigte.

Leider blieb dieses Blatt unvollendet; ebenso ein in Angriff genommenes Gedenkblatt zu Grillparzers 80. Geburtstag, zu dem er von einem Frauencomitee in Wien Auftrag erhalten hatte.

Sommer und Herbst verlebte er noch leidlich auf seiner Villa am Starnberger See, doch wuchs bei seinem gedrungenen Körperbau die Gefahr seiner Krankheit, welche die Aerzte als eine zu große Ansammlung von Fett an dem Herzen erkannt hatten. Doch ahnte er diese Gefahr, welche mit dem neuen Jahr von Tag zu Tag wuchs, durchaus nicht und glaubte sich fortwährend auf dem Wege der Genesung. Nachdem er am 8. Februar d. J. Mittags noch mit gutem Appetit seine Mahlzeit gehalten hatte, setzte er sich in seinen Lehnstuhl und schlief ein, um, ähnlich wie seine fürstliche Freundin in Richmond, nicht wieder zu erwachen, sondern ohne allen vorausgegangenen Todeskampf zu einem besseren Dasein hinüber zu schlummern.

Vom tiefsten Frieden sah man seine schönen kräftigen Züge überhaucht und verklärt. Sein Auge war, wie das eines Schlummernden, geschlossen.

Digitized by Google

Welch tiefen Eindruck der Tod des Meisters durch ganz Deutschland gemacht hat, und wie man bemüht ist, sein Andenken zu ehren und ihm ein Denkmal zu setzen, das wollen wir zum Abschlusse des ganzen Lebensbildes mittheilen.

Digitized by Google

VI.

Näher eingehende Besprechung der Hauptkunstschöpfungen des Meisters vor dessen Schaffen auf der Wartburg, und zum Schluß der drei glänzendsten Zeugnisse seiner vollendeten Künstlerschaft.

Märchen, noch so wunderbar,
Dicht- und Malkunst machen's wahr.
Nach Goethe.

Haben Sie denn nicht irgend ein Werk über die gesammte künstlerische Thätigkeit von Meister Schwind?

Diese, häufig von Wartburgs-Wallfahrern an den Verleger dieses Büchleins gerichtete Frage veranlaßte den Zeichner dieses Lebensbildes, beim Niederschreiben dem in Abschnitt II mitgetheilten Referate des Meisters über seine Hauptwerke erläuternde und jene Kunstwerke etwas näher ins Auge fassende Anmerkungen einzufügen.

Da aber größere Anmerkungen vielen Lesern störend sind, so ließen wir nur die kleineren unter dem Haupttext abdrucken und wollen jetzt sämmtliche Hauptwerke Schwinds,

Digitized by Google

die noch nicht eingehender besprochen sind, in der Weise zusammenstellen und an einander fügen, daß dadurch ein möglichst zusammenhängendes Bild der künstlerischen Thätigkeit des Meisters sich abschließe.*)

Beginnen wir mit:

[1]). In dieser Anmerkung sollte ursprünglich etwas Näheres über den Aufenthalt der Frau Herzogin von Orleans in Eisenach mitgetheilt werden, da es aber später geigneter hat scheinen wollen, diese Schilderung in den Text des Abschnittes V einzufügen, so sei es gestattet, hier noch das Nähere über die ersten Kunstbestrebungen Schwinds nachzutragen, wobei wir vorausſenden wollen, daß man die ihn charakterisirende, wunderbare Mischung von ernster Gedankentiefe des Nordens mit der dem Süden eigenthümlichen Heiterkeit der Lebensanschauung aus dem Umstand erklärt hat, daß er von väterlicher Seite her dem ernsten Scandinavien und mütterlicher Seits der lebensfrohen, im Süden gelegenen Kaiserstadt am Donaustrande entstammt.

Auch darauf hat man für seinen Bildungsgang als Künstler noch besonderes Gewicht gelegt, daß er als Knabe längere Zeit bei einem Oheim in Altgedein ohnweit Klenau, in einer rings von Bergen, dichten Wäldern und grotesken Felspartieen eingeschlossenen Gegend weilte, deren tiefernsten, ja melancholischen Charakter Adalbert Stifter mit Meisterhand gezeichnet und in der Spieß Studien zu seinen schauerlichen Romanen gemacht hat.

Man erklärt auch daraus mit die Richtung auf das Tiefernste in Schwinds Kunstwerken, während das Erlernen der czechischen Sprache mit ihren weichen, melodischen Tönen

*) Um den Zusammenhang des Ganzen herzustellen und die Schilderung auch ohne nochmaligen Rückblick auf Abschnitt II verständlich zu machen, haben wir manches vom Meister Angedeutete hier wiederholen müssen. Man vergleiche die Anmerkung auf Seite 33.

Digitized by Google

mildernd auf das Knabengemüth eingewirkt und ihn auf das Volksleben geleitet habe.

So war es denn, meint man, natürlich, daß Schwind, nachdem er der Kunst sich zugewendet, sich mächtig zu der Richtung hingezogen fühlte, die, angeregt durch das in Folge der siegreichen Freiheitskriege sich gewaltig erhobene Nationalgefühl, von der Ueberzeugung ausging, „daß eine Kunstrichtung, die nicht in's Volksleben ihre Pfahlwurzel getrieben, nur eine mühsam großgezogene Treibhauspflanze ist, deren Blüte vielleicht ein paar Tage das Auge des Beschauers besticht, aber dann hinwelkt, um vergessen zu werden, und daß deshalb die wahre Kunst ihre Wurzel immer tiefer in's Leben schlagen und aus ihm ihre Nahrung saugen muß."

Diese Richtung verfolgte, im Gegensatz zu der damals in Wien herrschenden, nach des genialen Cornelius Vorbild, Ludwig Schnorr. In diese Bahnen lenkte er denn auch die Schritte seines talentvollen Schülers Moritz, der schon eine ziemliche Fertigkeit im Zeichnen mit zu ihm brachte, und, was wir als Curiosum anführen wollen, dieselbe zur Erwerbung eines bescheidenen Taschengeldes benutzt hatte.

In Wien waren nämlich damals sogenannte „Zugbilder" sehr beliebt. Sie hatten ihren Namen daher, daß einzelne Glieder der darauf befindlichen Figuren mittels einer einfachen Vorrichtung bewegt werden konnten. Da machte sich Moritz an die Arbeit und malte und verkaufte solche Bilder Stück für Stück zu 30 Kr., um die Ebbe seiner Casse in eine, wenn auch nicht gerade überwallende Fluth zu verwandeln.

Zu nicht geringer Heiterkeit stimmte es ihn, als er vor wenig Jahren bei einem Bilderhändler eines von diesen seinen unsterblichen Werken zum Verkauf ausgestellt fand.

Bei Schnorr blieb übrigens Schwind nicht viel über ein Jahr. Schnorrs überschwänglicher Glaube an die Wun-

Digitized by Google

der des Somnambulismus führte den Bruch herbei,*) und Schwind trat zur Akademie über, wo er freilich, da in derselben die oben angedeutete Richtung einer antideutschen Afterclassicität die herrschende war, wenig Befriedigung fand.

Er blieb seiner bei ihm von Schnorr angebahnten Richtung treu, der Richtung zur Romantik, zu jener Romantik, die zum Mittelalter zurück führte, „über welches sie den goldnen Schleier des Ideales zog".

Fleißig copirte er altdeutsche Meisterwerke und zerstörte eines Tages mit einigen gleichgesinnten Kunstfreunden eine Reihe von Bildern, bei denen man in Beziehung auf die Wahl der Originale einen Mißgriff gethan zu haben glaubte.

Zwei Bilder religiösen Inhaltes, welche zu jener Zeit entstanden: Die Geschichte „Simsons und der Delila" in mehreren Zeichnungen und „David und Abigail"**) in altdeutscher Richtung würde ich kaum hier noch einmal erwähnen, wenn nicht der Erlös aus dem ersten ihm 1827 Reisegeld zu einer Fußwanderung nach München, „dem Brennpunkt eines neuen Kunstlebens", geliefert und der Verkauf des letzteren an den Münchner „Kunstverein", neben der lithographischen Ausführung der Illustrationen der „sieben Schwaben" nach Fellner's Zeichnung, für Auerbachs gleichnamiges Volksbüchlein, ihm für die nächste Zeit die nöthigen Subsistenzmittel in der süddeutschen Kunstmetropole geboten hätte.

Zu [2]). Bald aber sollte weiterer Succurs in dieser Beziehung folgen. Im Jahre 1831 war der „Königsbau"

*) Schnorr ließ sich von einer Betrügerin in diesem Fache arg düpiren, und kam, mit dem Bilde einer heiligen Cäcilie beschäftigt, durch die stark differirenden Angaben der Magnetisirten fast in Verzweiflung über die Entscheidung der Frage, ob die Heilige rothe, grüne, braune oder gelbe Schuhe vorziehe. So etwas war Schwinds klarem Verstande, nach schon vorausgegangenen Differenzen, denn doch zu stark.

**) Vollendet hat er dies Bild erst in München.

Digitized by Google

in München vollendet worden und es sollte im nächsten Jahre mit der malerischen Ausschmückung desselben begonnen werden.

Neben Schwind wurden sehr hervorragende Künstler*) dazu berufen. Ihm wurde der Auftrag, das Bibliothekzimmer der Königin mit Darstellungen zu den Hauptwerken Tiecks, als Hauptrepräsentanten der romantischen Dichterschule, zu schmücken.

Nichts konnte ihm erwünschter sein. Denn schon in Wien hatten ihn die übersprudelnde Fülle und der unendliche Reichthum der Phantasie Tiecks mit wunderbarer Macht gefesselt, und es erschien ihm als die höchste Aufgabe, die Dichtungen desselben künstlerisch wieder zu gestalten. Das that er denn nun auch, „da seine reich quellende und heiter spielende Phantasie sich vorzugsweise für die märchenhafte Natur dieser Dichtungen eignete, in meisterhafter Weise." Seine Bilder sind nicht etwa Illustrationen zu Tiecks Dichtungen, sondern es sind ganz selbstständige Schöpfungen in Tiecks Sinn und Geist und der Deutschen Märchenpoesie überhaupt.

Zunächst ging der Künstler an die Ausmalung des Muldengewölbes an der Decke, auf dem er eine Reihe von Compositionen aus dem „Fortunat" zur Darstellung brachte. Die beiden Glücksgöttinnen nahen dem Helden mit Säckel und Wünschelruthe. Fortunat tritt zunächst als überschwänglicher Wohlthäter gegen Arme, Kranke und Liebende auf, dann als maßlos thörichter Verschwender, der Prinzessin Agrippa gegenüber, die ihm den Wundersäckel abschwindelt, aber nach dem Genuß des verzauberten Apfels mit Schrecken die Hörner wieder nachwachsen sieht, während Fortunat ihr den Säckel wieder abschneidet.

---

*) Jul. v. Schnorr, Kaulbach, Schwanthaler, Zimmermann, H. v. Heß, Hermann, Ph. Volk, Neureuther, Schaller, Lindenschmitt, Rottmann u. A.

Digitized by Google

Die Deckenwölbung selbst enthält fünf Bilder aus dem Leben der „Genoveva", und an einem unter derselben sich hinziehenden Bande sehen wir ein Bild zum „Blaubart", eines zum „Runenberg", zwei zum „gestiefelten Kater"*), eines zum „getreuen Eckart", wie er die Kinder vom Venusberg zurückhält und eines aus den „Elfen".

Auch die Wände sind mit fünf Bildern aus „Kaiser Octavian" geschmückt, deren erstes die Verstoßung seiner Gemahlin Felicitas mit ihren Zwillingssöhnen darstellt. Ein zweites zeigt, wie Felicitas den einen dieser Söhne in Gesellschaft einer Löwin findet, das dritte, wie der andere zum Ritter geschlagen wird und um des Sultans reizende Tochter wirbt, während in dem letzten die glückliche Wiedervereinigung des Kaiserpaares verherrlicht wird.

In den diese Kunstbilder umgebenden Arabesken finden sich kleine reizende Darstellungen von „Rothkäppchen", dem „Däumling", dem „blonden Eckbert", der schönen „Magelone" und der „schönen Melusine".

Als Hauptbilder bietet dann wieder die Rückwand oben die allegorische Darstellung der Romanze aus dem „Prolog zum Octavian", und in ihrem Gefolge Liebe und Glaube, Tapferkeit und Scherz. Unter derselben dann aus dem Prinzen „Zerbino" die Muse der Dichtkunst, auf der einen Seite von Dante, Ariost, Tasso, Cervantes und Shakespeare, auf der andern von Goethe, Schiller, Wieland, Herder und Klopstock umgeben, während über der Thür „Phantasus" schwebt.

Sämmtliche Deckengemälde sind al fresco, während die Wandgemälde in enkaustischer Manier ausgeführt sind.

---

*) Den Schwind später in den „Fliegenden Blättern" aufs Ergötzlichste darstellte.

Digitized by Google

Während Schwind noch mit diesem Meisterwerke beschäftigt war, componirte er auch die treffliche Zeichnung zu Dullers „Freund Hain", welche, wie Regnet treffend bemerkt, in ähnlicher Weise wie die Kunstschöpfungen zu Tiecks Gedichten „des Dichters Grotesken und Fantasmagorien nicht blos illustriren, sondern gewissermaßen künstlerisch reproduciren."

Zu [3—5]). Mittlerweile hatte König Max, damals noch Kronprinz, die Burg Hohenschwangau gekauft und dieselbe durch Quaglio im mittelalterlichen Stil restauriren lassen. Von den Künstlern, welche dann zur Ausschmückung berufen wurden, war Schwind einer der ersten. Er componirte in Folge davon eine Reihe von Scenen aus dem Leben „Karls des Großen" für den Saal der Burg, der nach dem großen deutschen Kaiser genannt ist. Ausgeführt wurden dieselben von Xaver Glink. Die Hauptmomente dieser Kunstschöpfung hat der Meister in seinem Abendreferat auf der Wartburg selbst angegeben.

Die ebenfalls für Hohenschwangau bestimmte und oben bereits besprochene Composition: „Rinaldo und Armida" entwarf Schwind auf seiner Heimreise von Rom und ging gleich nach seiner Wiederankunft in der Heimath an die Ausführung.

Indessen war der im Jahre 1832 begonnene, nördliche Flügel der Königlichen Residenz, „Saalbau" genannt, vollendet worden, und Schwind erhielt den Auftrag, für den Saal „Rudolfs von Habsburg" einen großen Fries zu malen. Diese Kunstschöpfung gehört mit zu dem Vortrefflichsten, was Schwind geleistet.

„Indem er," so sagt Ernst Förster, „den Kindern die ernsthafte Rolle auftrug, hatten sie nicht vergessen, daß sie Kinder seien, und so bilden sie denn mit ihrem bald neckischen, bald

Digitized by Google

vermeintlich feierlichen, bald auch unbeholfen linkischen Wesen die heitersten Contraste zu ihrer Aufgabe."

Zwei Spielleute eröffnen den ersten, von der linken Seite her kommenden Zug. Dann folgen zunächst Brauknechte und Wanderburschen, hierauf Landleute und Jäger, denen sich die Gewerbsleute, mit ihren Fahnenträgern und Zunftführern an der Spitze, anschließen; worauf dann Geometer und Astronomen, Chemiker, Mechaniker und Buchdrucker, als Repräsentanten des höhern, auf wissenschaftlicher Basis ruhenden Gewerbes den Uebergang zur Wissenschaft selbst vermitteln. Diese folgt dann, unter Vortritt von zwei Pedellen mit Doctorhut und Doctordiplom in den Händen, in ihren Vertretern, den Professoren der vier Facultäten; dann drei Studenten — Bayer, Pfälzer und Schwabe — in eben so prägnanter als humoristischer Weise charakterisirt.

Diesem ersten Zuge kommt von der linken Seite her ein zweiter entgegen. Ein Jägerbursche, dem Winzer, Musikanten, ein stattlich aufgeputzter Bock und ein Knabe mit einem Schäferhunde folgen, eröffnet denselben. Dann kommen Gewerbsleute, von denen die Küfer ihren charakteristischen Tanz aufführen. An sie reihen sich dann Maurer, Steinmetzen, Bildhauer, Maler, Tonkünstler, Concert- und Opernsänger. Zuletzt endlich, zwischen Lyrik und Tragödie würdevoll daher schreitend, der lorbeerbekränzte Dichter*).

Diese Kunstschöpfung entstand im Jahre 1836 und in demselben Jahre auch der „Traum des Gefangenen". Der Schlaf hat den Unglücklichen in seine jedes Elend mildernde Arme genommen und ein hoffnungerweckendes Traumgesicht zeigt ihm hülfreiche Geister, die mit allen Kräften, und, wie es scheint, mit Erfolg, für seine Befreiung

*) Der Carton ist im Besitz der Großherzogl. „Akademie der Künste" in Karlsruhe.

Digitized by Google

thätig sind.*) Es ist ein kleines reizendes Bild, in welchem Ernst Förster die Geschicke des Meisters selbst abgebildet findet, indem er sagt: „Schwind hatte sie jedenfalls gefunden diese hülfreichen Geister. Sie standen alle treulich an seiner Seite: „Heiterkeit, Witz und Satyre, Anmuth, Schönheit, Gemüth und ein unerschöpflicher Humor."

Im darauffolgenden Jahre erschienen die genialen Zeichnungen Schwinds in der Gallerie zu Spindlers Werken im Stahlstich.

Zu [6]) und [7]). Dasselbe Jahr noch führte Schwind in die Nähe der Metropole der deutschen Tonkunst an der Pleiße Strand, und er benutzte manche freie Stunde, um dort die Meisterwerke seiner Lieblingscomponisten meisterhaft aufführen zu hören.

Mit ihm zugleich war Maler Schulz von Wien auf dem Schlosse zu Rödigsdorf künstlerisch thätig, und die großen Wandgemälde, auf denen Schwind eine Reihe von Scenen aus der Mythe von „Amor und Psyche" dargestellt hat, geben deutliches Zeugniß davon, wie heimisch er sich auch auf dem Gebiete der antiken Kunst fühlte.

Da er indessen doch in dieser Richtung keine volle Befriedigung fand, so benutzte er manche Stunde, um sich tiefer und tiefer in eine Idee zu versenken, die ihn schon früher und namentlich in Rom lebhaft beschäftigt hatte, und von deren Durchführung er nur durch die angestrengte Arbeit in München abgehalten worden war.

Angeregt war diese Idee geworden durch das Gedicht Goethes: „Die Brautfahrt des Ritters Kurt". Gar lebhaft fühlte er sich durch den köstlichen Humor ange-

*) Das Original kam in den Besitz des Generals v. Heideck in München und befindet sich jetzt in der Gallerie des Hrn. v. Schack.

Digitized by Google

sprochen, der das Gedicht durchweht, und es war ihm bei Ausführung des Bildes mit eine Hauptaufgabe, thatsächlich darauf hinzuweisen, daß, nach seiner Ueberzeugung, der Kosmopolitismus in der Kunst eben so wenig gute Früchte trage, als in der Politik, und daß das ideale Element durch eine nationale Grundlage nicht nur nicht beeinträchtigt, sondern eher gefördert werde.

„Er wollte," sagt Regnet, „ein durch und durch deutsches Bild malen und hat es gemalt" und zwar in seinem lieben Wien, wohin er unmittelbar von Rödigsdorf aus sich begab.

Wie viel Gewicht Schwind selbst auf dieses Kunstwerk legte, sehen wir daraus, daß er es in seinem Abendreferate dreimal erwähnte.

Vernehmen wir nun, was Ernst Förster über dies Non plus ultra von Humor gesagt und geurtheilt hat.

„Es wird," sagt der feine Kunstkenner, „wenig Bilder geben, über welche Heiterkeit in gleichem Maß ausgegossen wäre. Der Ritter ist einer der späteren Nachzügler des Mittelalters, dem außer dem Stammbaum und der etwas schadhaften Stammburg auf einem Berg neben einem Städtchen nichts von Belang geblieben. Er will eben Hochzeit machen. Die Burgpforte wird mit Tannenkränzen geschmückt zum Empfang der Braut; das Brautbette wird herbeigetragen; der geistliche Herr, welcher den Segen über das Paar sprechen soll, reitet auf der Eselin über die Zugbrücke, ihm folgt der Jäger mit dem Hochzeitsbraten. Die Handwerker, die für den Ritter gearbeitet, präsentiren ihm demüthig, aber vergebens, ihre Rechnungen, und werden an den Haushofmeister gewiesen, der aber auch nur Achselzucken für sie hat. Der Ritter hat sodann das Schloß verlassen, um die Braut einzuholen, wird aber unterwegs von einem Nebenbuhler angefallen, mit dem er sich schlagen muß, dann von einer früheren Geliebten mit ihrem gemeinschaftlichen Kindlein aufgehalten, bis es ihm gelingt den Markt zu erreichen, wo die Braut seiner harrt. Es ist ein köstliches altes Reichsstädtchen, mit Spitzgiebel- und Erkerhäusern und vielen Buden

Digitized by Google

neben dem Brunnen auf dem Platze. Hier hat der Ritter eben einige Kleinigkeiten für die Braut eingekauft, als von allen Seiten Gläubiger mit verfallenen Wechseln und Schulden auf ihn eindringen, gefolgt vom Amtsschreiber und der Schaarwache. Der ganze Markt kommt in Bewegung; Unruhe, Neugierde in allen Buden, sowie bei den Mädchen am Brunnen, aber dicht daneben die hochtragische Wirkung. Am Arme des hochgräflichen Vaters, im Geleite von Vettern und Basen kommt die Braut des Weges, sieht die bedenkliche Lage des Bräutigams und fällt in Ohnmacht und in die schützenden Arme ihres Vetters; die Brautjungfern weichen erschreckt zurück. Inzwischen ist doch ein Stück Marktleben von dem Ereignisse unberührt geblieben. Seiltänzer und Possenreißer treiben ihr Wesen, Knaben ihre Spiele; Liebesgeschichten werden angesponnen, andere vor der Goldschmiedbude bis zum Verlobungsring gebracht; um einen Bücherantiquar sammeln sich Dichter, Gelehrte und Schulbuben; eine Gruppe Künstler umgiebt den Maler des Bildes, unter ihnen Cornelius, der den Finger aufhebt, offenbar, um vor dem Ueberſprudeln der Phantasie zu warnen. Wer sich von dem Grund dieser Warnung überzeugen will, der sehe das Bild, das sich in der Gemäldesammlung zu Karlsruhe befindet, oder den Kupferstich darnach von Thäter an! Er wird finden, daß ich den Reichthum an witzigen, launigen, lustigen und lieblichen Einfällen aller Art, womit es überschüttet ist, kaum zur Hälfte aufgedeckt habe. Gewiß ist, daß mit dem Ritter Kurt der Humor, der bis dahin fast schüchtern und nur versuchsweise bei Schwind aufgetreten, nun aller Fesseln ledig sich tummelt, und in allen Tonarten spielt. Alle Schleußen des Humors sind hier aufgethan; wie aus unerschöpflichen Quellen sprudelt er hervor, und ergießt sich in Cascaden und Strömen."

Wie der Ankauf des Bildes von einer fürstlichen Person, „weil es das deutsche Element zu stark betone", abgelehnt wurde, haben wir oben bereits erwähnt, dagegen hatte Schwind die Genugthuung, daß Seine Königliche Hoheit, der Großherzog von Baden, das Bild nicht nur kaufte, sondern auch in Folge davon dem Künstler mehrere ehrenvolle Aufträge ertheilte, die ihn nach Karlsruhe überzusiedeln veranlaßten.

Digitized by Google

Zunächst galt es hier die Antikensäle mit Wand- und Deckengemälden zu schmücken*).

Zu 8—10). Goethe hat bekanntlich in seinen Werken einen Plan, die „Gemäldegallerie der Philostrate" durchzuführen, mitgetheilt. Diesen Plan hatte Schwind in einem der Antikensäle zur Ausführung zu bringen. Es ist dies eine zu einem Gesammtbilde des Menschenlebens verbundene Reihenfolge von mythologischen Darstellungen, in denen der Meister einen neuen Beweis lieferte, mit welcher Leichtigkeit er, von tief eingehender Kenntniß des classischen Alterthums unterstützt, sich auf diesem Gebiete bewegte.

Es standen ihm sechs flache Kuppelgewölbe und acht Lünetten zur Verfügung, und er benutzte diesen Raum, um die Hauptbilder in den letztgenannten anzubringen und die angeregten Gedanken in den Deckengewölben weiter fortklingen zu lassen.

Da Goethe die Gegenstände der ersten Hauptabtheilung als hochtragisch bezeichnet, stellte Schwind zunächst den über der Leiche des Antilochus trauernden „Achill" dar.

In der zweiten Abtheilung, welche nach Goethes Andeutung Liebesnäherung und Bewerbung enthalten sollte, sehen wir auf der Wand „die Geburt der Venus"; an der Decke: „Perseus und Andromeda", „Bacchus und Ariadne", „Melos und Kritheis" (Homers Eltern), „Jason und Medea" und im Medaillon „Venus und Amor".

Da die dritte Abtheilung, nach Goethe, Geburt und Erziehung enthalten soll, so zeigt Schwind im Hauptbilde die „Geburt der Minerva"; an der Decke „Chiron und Achilles", „Merkur als Dieb der Rinder und des Bogens

*) Schwind verfuhr in seiner Abendmittheilung nicht streng chronologisch. Wir lassen nun seine Karlsruher Bilder ganz der Reihe nach folgen.

Digitized by Google

Apollos", die „Erziehung des Bacchus" und in einem Medaillon „die Iris".

Auf der vierten Wand sehen wir, nach Goethes Andeutung, „Herkules beim Mahle", an der Decke denselben als „Schlangenwürger" und als „Vater", mit seinen Kindern scherzend; ferner, wie er den Antheus bezwingt und den Atlas überlistet, im Medaillon endlich mit Hebe verbunden.

Die fünfte Abtheilung stellt an der Wand „Aktäons bestrafte Lüsternheit" dar, an der Decke „Cephalus und Prokris", „Meleager und Atalante" und „Narziß". Das Medaillon zeigt uns „Diana", von zwei Hunden begleitet.

Die sechste Abtheilung enthält Land-, See- und Wasserstücke, an der Decke aber den die Tyrrhener in Delphine verwandelnden Bacchus", ferner „die Insel Andros mit dem Flußgotte", von Nereiden, Tritonen und Amoretten umgeben und von Bacchus beschützt.

Dann erscheint der „Hain von Dodona", „die Erde, mit einer Aehrengarbe, auf dem Löwen sitzend", das „Meer als Göttin auf einem Delphin", und im Medaillon „der schlafende Pan."

Die siebente Abtheilung ist auf dem Wandgemälde der Poesie, dem Gesang und der Tonkunst gewidmet; an der Decke sieht man „das Urtheil des Midas", einen von Nymphen geweckten „Satyr", „Rhea, wie sie den Pindar gegen einen wilden Bienenschwarm schützt" und „Orpheus, wie er mit seinem Lyraspiel die wilden Thiere zähmt". Im Medaillon sitzt „Apollo mit der Leyer".

Die letzte, den Kämpfen gewidmete Wand zeigt uns „Arrhichio, wie er im dritten siegreichen Kampfe verscheidet".

Nach Art der hetruriſchen Vasen, sind alle diese Bilder roth auf schwarzem Grund gemalt und allzumal vom reinsten Geiste des helleniſchen Alterthums durchweht.

Digitized by Google

Die zweite Aufgabe Schwinds in Karlsruhe war die Ausschmückung des Treppenhauses im Akademie-Gebäude mit Freskogemälden. Er wählte dazu das Thema: Die Verherrlichung der Künste, unter dem besonderen Einfluß der sie schützenden Mächte", und vertheilte seine Compositionen in ein großes Wandgemälde und fünf Lünetten, wobei auch die Decke noch bedacht wurde.

„An der Rückwand", so schildert Förster dies Bildniß,

„an der Rückwand, dem Hauptraume, findet sich die Einweihung des Freiburger Münsters durch den Erzbischof von Zähringen in reicher, herrlicher Composition. Während die Kirche, an der bereits mehrere Gruppen Feiernder stehn, den Mittelpunkt bildet, nahen rechts und links die festlichen Processionen. Das Ganze ist ein Meisterstück von Lebendigkeit der Darstellung, characteristischer Auffassung und Klarheit des Gedankens und soll die Architectur verherrlichen. Zur Verherrlichung der Bildhauerkunst wählte Schwind das reizende Bild der Sabina von Steinbach, wie sie in ihrem Atelier als Bildhauerin thätig ist. Als Repräsentanten der Malerei malte der Künstler den Hanns Baldung Grün, wie er den Markgrafen Christoph den Reichen von Baden conterfeit.

Ueber dem Dombild sieht man in 3 Lünetten die Mathematik, mit dem Plane des Gebäudes und der von dem Oberbaurath Hübsch erfundenen Kette zur Gewölbeconstruction. Dann Psyche, wie sie den Adler des Zeus mit Blumen bekränzt und spielend den Blitz des Donnerers faßt. In zwei andern Lünetten ist der Friede dargestellt, als weibliche Figur, wie sie den Oelbaum pflanzt und einem Kinde — der Industrie — aus der Wiege hilft. Ferner der Reichthum, welchem Erde und Meer ihre Schätze darzubringen wetteifern. Dem Ganzen wird indessen, bei aller Trefflichkeit des Einzelnen, wohl nicht ganz mit Unrecht, der Vorwurf einer gewissen Trockenheit gemacht. Man vermißt die höhere künstlerische Begeisterung, die sonst Schwind in so reicher Fülle entwickelt. Die Allegorie hat in allen schönen Künsten immer etwas Bedenkliches."

Doch bemerkt dagegen Regnet wohl mit Recht:

„Was dem Gegenstand an innerem Leben und Gestaltungsfähigkeit abging, ergänzte der Künstler durch Frische und Klarheit

Digitized by Google

des Gedankens, scharfe Individualisirung und Abrundung seiner Composition."

Neben dieser im Jahre 1842 vollendeten Hauptarbeit beschäftigte den Meister in einem andern Saale des neuen Akademiegebäudes „die allegorische Darstellung mehrerer Städte Deutschlands und Italiens".

Nachdem er diese beiden Kunstschöpfungen und die, von Reich und Geck an der Decke des Stiegenhauses in Fresko ausgeführten, geflügelten Knaben vollendet hatte, nahm er eine Composition für den Sitzungssaal der ersten Kammer des Badischen Landtags in Angriff, welche er in München in Oel ausführte und dann an Ort und Stelle einpassen ließ.

„Auch in diesem großen Wandgemälde, so läßt sich der mehrfach citirte gediegene Kunstkritiker vernehmen, brachte Schwind „der von Vielen so mißliebig betrachteten Kunst der Allegorie wieder mehrere Opfer." In der Mitte des Bildes ist das Medaillon des Großherzogs, von zwei Knaben getragen, und um dasselbe stehen die allegorischen Gestalten der vier Stände: Adel — Gelehrte — Bürger — Bauer. Neben diesen dann ebenfalls in acht runden Feldern, als allegorische Figuren, die Tugenden und Mächte, denen wir das Gedeihen des Staates zu verdanken haben: Weisheit, Klugheit, Gerechtigkeit, Stärke, Frömmigkeit, Treue, Friede und Reichthum. „Solches Alles wahrscheinlich," wie der feine Kunstkenner von Schorn dazu bemerkt hat, „um dann und wann einem Redner, der mehr Patriotismus als Gedanken haben sollte, zu feierlichen Apostrophen an seine Schutzgöttin Veranlassung zu geben, wobei es dann gar artig lassen würde, wenn die Wände des Saales die Rede illustrirten." Da dem Meister inzwischen die seinem Humor angelegten Fesseln unbequem geworden waren, brach er dieselben und ließ ihn in übermüthiger Laune sein eigenes Werk parodiren, indem er die Rolle der politischen Tugenden an einige Kammermitglieder der starrsinnigen Opposition in eben nicht sonderlich harmlosen Carrikaturen übertrug; die in den Besitz des Baron von Blittersdorf gekommen sind.

Digitized by Google

Zu [11]). Im Jahre 1843 entstand die großartige, ursprünglich als Concurrenz-Aufgabe für die Trinkhalle in Baden-Baden geschaffene, später aber vom Meister in Oel ausgeführte Composition, über die wir folgendes Urtheil von vollberechtigter Seite mittheilen.

„Auch diese Kunstschöpfung ist sichtlich vom Hauch der Nibelungen durchweht, eine der lieblichsten Allegorien, voll „ungeheurer" Heiterkeit, die jedes Herz mit sich fortreißt. In der Mitte des Bildes sieht man den „Vater Rhein" als kräftige Mannesgestalt gezeichnet, von zarten, auf den Wogen schwimmenden Nixen, die den Nibelungenhort und das mit Eichenlaub bekränzte Nibelungen-Lied tragen, umgeben, seinen Gesang auf der Fidel des Volker begleiten. Rings um ihn, angezogen durch sein liebliches Saitenspiel, reizend in ihrer characteristischen Eigenthümlichkeit gezeichnet und gruppirt, finden sich die merkwürdigsten Städte des Rheinlandes: Speyer, mit seinem Kaiserdom, als Bewahrerin der Geschichte; Worms, die Heimath der Nibelungen, im Gewand der Sage; Mainz, die Wacht am Rhein, mit der dreifarbigen Fahne, als die kämpfende und sich mühsam gestaltende Neuzeit. Dann die Nebenflüsse des Rheins, das Schönste was ihre Ufer bieten, als Tribut darbringend; die Iller mit dem Straßburger Münster; die vom Schwarzwald kommende und darum mit dunklen Tannen bekränzte Treisam mit dem Domthurme von Freiburg; die zierliche Murg mit dem Eberstein Schloß, der Braut des Rheins; die Wiese, die Schutter, der Hinterrhein mit dem Schweizer Wappen am Hirtenstab, die Oos, die liebliche Mosel, die, von der Nahe begleitet, die Blume ihrer Berge credenzt. Im Vordergrund der blüten- und traubenbekränzte Neckar, mit dem am Heidelberger Schloß entspringenden Wolfsbrunnen, das Heidelberger Faß und eine Forelle als Wahrzeichen tragend. In der Ferne der Main mit den in ihn einmündenden Flüssen und mit dem Ludwigs-Canal, kenntlich an zwei Münzen, die er als Pathengeschenke von Karl dem Großen und Ludwig von Bayern am Halse trägt, mit einem kleinen Orientalen an der Hand, um die durch ihn vermittelte Verbindung mit dem schwarzen Meere und Asien anzudeuten.*)

*) Das Bild ist im Besitz des kunstsinnigen Grafen Raczynsky in Berlin.

Digitized by Google

Zu 12—14). In demſelben Jahre noch malte Schwind den „Ritter Kuno von Falkenſtein“. Der Inhalt der Sage iſt folgender: Der Held freit um die Tochter eines Ritters, deſſen Schloß auf hohem Felſen ſtand.

„Wenn Du in einer Nacht eine Brücke zum Schloſſe bauſt, dann, aber auch nur dann, ſollſt Du die Hand meiner Tochter erhalten,“ ſo lautete die höhniſche Antwort des Felſenritters auf die Brautwerbung. Tiefbetrübt geht Kuno von dannen. So trifft ihn der Gnomenkönig, verſpricht ihm Hülfe und löſt mit ſeinen Geiſtern die Aufgabe. Freudig bewegt ſieht man nun den Ritter in dem Moment, da das Werk eben vollendet iſt, in ſtattlicher Rüſtung vor der Pforte der Burg halten, von deren Söller das Fräulein liebesſelig ſich zu ihm herabneigt. Am Berge treiben ſich die hülfreichen Gnomen in mannigfacher Bewegung umher. Die Ausführung des Bildes iſt meiſterhaft und ſteht in techniſcher Beziehung faſt höher als Kurt.

Von den im Jahre 1844 entſtandenen Illuſtrationen zu dem Epigramm-Almanach des Freiherrn von Feuchtersleben will ich nur eine Radirung als Probe hier einfügen.

Im Hintergrund ſieht man luſtige Zecher, im Vordergrund ein mächtiges Faß, von Reben umrankt, aus dem ein Küper füllt und zwar für eine anmuthige Mädchengeſtalt, die mit großem Gefäß gekommen iſt. Daneben ein Philiſter, der warnend den Finger hebt und ein winziges Becherchen zum Füllen bringt. Oben auf dem Spundloch ein luſtiger Knabe, der aus den Trauben, die er auspreßt, immer nachfüllt. Das dazu gehörige Epigramm lautet:

„Solche Fäſſer muß man loben!
Wie's auch unten durſtig quillt,
Wird — o freuet Euch — von oben
Immer wieder nachgefüllt.“

Digitized by Google

Die mit unerschöpflich reicher Phantasie und frischem herzerquickendem Humor geschaffenen von Schwinds eigener Hand „radirten Epigramme" erschienen, sowie seine Zeichnungen zu dem von Professor Hermann herausgegebenen „wirthschaftlichen Kalender" auf das Jahr 1844 erst nach seiner Uebersiedelung nach Frankfurt am Main.

Der mehrfach schon erwähnte Auftrag von Seiten des Städelschen Museums veranlaßte nämlich Schwind, mit Frau und Kind, im März 1844 nach Frankfurt überzusiedeln, dort vor dem Eschenheimer Thor „in einer der freundlichsten Parthien der schönen Mainstadt Grund und Boden zu erwerben" und sich ein einfaches aber geschmackvolles Haus nach seinem eigenen Entwurf bauen zu lassen.

In demselben Jahre ging der Meister an eine zweite Ausführung der schon sehr frühe gefaßten Idee*) „des wunderlichen Heiligen". Der Gegenstand ist höchst interessant.

Zwei zum Verwechseln ähnliche Zwillingsbrüder werden, von der Wiege an getrennt, verschiedene Wege geführt und in die mannichfachsten Beziehungen zum Weltleben gebracht, wobei eben ihre äußere Aehnlichkeit und innere Unähnlichkeit die ergötzlichsten Verwickelungen herbeiführen. Der eine, ein Arzt, ist nämlich ein strengen Bußübungen obliegendes frommes Gemüth, während der Bruder, ein heiteres Weltkind und Musikant, der natürlichsten Heiterkeit sich hingiebt. Beide, unglücklich in der Liebe, beziehen zusammen eine Einsiedelei, und werden vom Volke für eine Person gehalten.

Welche Ueberraschung — um nur eins anzuführen — als eine fromme Dame in die Einöde kommt, um dem ärzt-

*) Vergl. S. 45 die erste Anmerkung. Von Frau Professor v. Schwind habe ich in Bezug auf diese Angelegenheit die nöthigen Aufschlüsse erhalten. Schon in den zwanziger Jahren entstand die Aquarellzeichnung, im J. 1835 die erste Ausführung, und im J. 1844 diese zweite für seinen Bruder Franz.

Digitized by Google

lichen Bußprediger ihre Sünden zu beichten, und von seinem weltlich gesinnten Doppelgänger mit lustigem Geigenspiel empfangen wird.

Zu [15]). Auch die „Musikanten" entstanden in Frankfurt.

„Das Bild," sagt Förster von dem Kunstwerke, „hat einen tiefen Inhalt, indem es in den höchst characteristisch gezeichneten Musikanten die Repräsentanten der verschiedenen Gedanken und Empfindungen der Künstlerschaft darstellt.

Keuchend eilt der eine, um das beste Theil zu erhaschen, den anderen voraus; einem zweiten drückt die Erinnerung an seine hungernde Familie daheim den sorgenschweren Kopf auf die Brust, ein dritter ist Bruder Sorgenfrei und Habenichts, der von der idealen Kunstbegeisterung seines verwachsenen Collegen neben ihm nur zu mitleidigem Lächeln sich reizen läßt, während ein fünfter durch eine Rose, die von der Mauer herab auf den Weg gefallen, und die er auf sich bezieht, in die süßesten Träume der Hoffnung und Liebe versenkt wird. Das Bild ist im Besitz der Frau Obrist von Noel, Schwägerin des Meisters."

Zu [16]). Ueber den von Schwind in seinem Wartburgs-Abendreferat erwähnten Beitrag zur Feier der Enthüllung der Goethe-Statue — ein Transparentgemälde — urtheilt Förster also:

„Man kann dieses Bild als den „Eintritt Goethes ins Leben" bezeichnen. In der Mitte des Bildes steht die Wiege mit dem neugebornen Kinde im väterlichen Hause, mit den drei Lyren, die Goethe selbst auf die lyrische, epische und dramatische Muse gedeutet, weshalb Schwind diese als Hüterinnen des Kleinen um das Haus gestellt. Oben in den Himmelsregionen erscheinen Jupiter und Venus, als die Taufpathen der Gestirne, unter deren Herrschaft Goethe geboren worden. Jupiter hält in seiner Rechten das Bild der Isis (der Natur), und Psyche bekränzt es, während Ganymed die Schale der Begeisterung füllt, die Elemente unter ihnen das Reich der Wirklichkeit aufthun und ihre Schätze ausschütten. Ueber Allen aber thront Minerva, die Spenderin des Alles beherrschenden Geistes der Weisheit. Gegenüber wird Venus von reizenden Liebesgöttern auf Wolken ge-

Digitized by Google

tragen, den Scherz in ihrem Schleier bergend und bekränzt von den Göttinnen der Anmuth. Unten vor dem Hause sitzt an einer Seite die Stadt Frankfurt in allegorischer Gestalt, die der jubelnden Bevölkerung die Ehrenstatue Goethes in der Ferne zeigt; gegenüber der Main, der mit Merkur und Bacchus die Flaggen fremder Völker begrüßt, die den Dichter verherrlichen werden. Ueber dem Ganzen in der Höhe erscheint, als Leitstern für Goethes Leben, die Wahrheit, der Dichtung Schleier in ihren Händen. (Nach den Geheimnissen von „Goethe".)"

Nach dem, durch den neuen Direktor der bayerischen Akademie der bildenden Künste — Friedrich von Gärtner — im Januar 1847 vermittelten Eintritt Schwinds als Professor in die Akademie, führte derselbe die oben bereits besprochene Composition über den „Vater Rhein" in Oel aus.

Zu [17] und [18]). Nachdem, wie bei den meisten Künstlern, in Schwinds Arbeitskalender von 1848 ein „Vacat" gestanden, beschäftigte ihn im nächsten Jahre eine größere, höchst originelle Composition, „die sich der Form nach, aber freilich mit einer weit reicheren Gliederung, an die Fresken der Thermen des Titus in Rom anlehnt, indem sie die Grundgedanken in einzelnen größeren Abtheilungen ausspricht, Nebensächlichem aber und verwandten Beziehungen in kleineren Räumen medaillonartig ihre Stellen anweist, während die Arabeske Alles umschlingt und verbindet.

Es ist dies die „Symphonie", ein Kunstwerk, in dem der Meister eines der schönsten Tonstücke Beethovens mit Chören zu Grunde gelegt hat und darin er das unerschöpfliche Thema „der Liebe" nicht minder reizend und anziehend als der geniale Meister der Töne behandelt hat.*)

---

*) Schwind zeichnete die Composition zunächst mit Bleistift und Thaeter vervielfältigte diese Originalzeichnung durch trefflichen Kupferstich. 1851 führte der Meister das Bild für den Freiherrn v. Frankenstein in Oel aus.

Digitized by Google

Förster bemerkt dazu:

„Schwinds große und kenntnißvolle Liebe zur Musik, (er war selbst Meister auf der Geige) zu welcher man die Keime schon in seinen Kinderjahren wahrgenommen, hatte entschiedenen Einfluß auf seine malerische Phantasie. Nicht nur die Eintheilung, auch der Charakter einer Symphonie erschien ihm in Bildern, deren Linien- und Massenbildung, wie deren Ausdruck. Aehnlicher Weise übersetzte er sich Opernscenen und deren handelnde Personen — und zwar ganz unabhängig von der theatralischen Darstellung — in seine Kunst.

Das Bild stellt die vier Hauptmomente in der Geschichte der Heirath einer ihm befreundeten Sängerin mit dem Bewohner einer Gebirgsstadt dar, indem er die erste Bekanntschaft in einer musikalischen Abendgesellschaft, sodann die unerwartete Begegnung im einsamen Felsenthal, danach das vom Liebesgöttern umschwärmte Ballfest, bei welchem die Erklärung stattfindet, und die Schlußscene, die Hochzeitsreise ins Gebirge, als die vier Sätze einer Symphonie: Introduction, Adagio, Allegro und Rondo, auffaßte und kennzeichnete."

Bald nach Vollendung dieses, nach Form und Inhalt gleich originellen Kunstwerkes ging Schwind an die Ausführung einer größeren cyklischen Composition. Er wählte dazu die uralte Volkssage vom „Aschenbrödel".

Zu [19—21]). Da die Kunstwerke des Meisters auf der Wartburg im Abschnitt III. und IV. und die meisten der übrigen in Abschnitt V. besprochen sind, so erübrigt nur noch, daß wir zum Schlusse unseres Büchleins die drei gewaltigsten aus der Märchenwelt, seines Genius eigentlicher Heimath, dem Gebiete, auf dem alle seine dichterischen und künstlerischen Gaben zu freiester und schönster Entfaltung kommen, näher ins Auge fassen. War ja doch „diese Märchenwelt gleichsam seine Domäne".

Wenn, wie wir oben bemerkten, der Meister mit dem „Märchen von dem Machandelbaum" das Schatzhaus aufschloß, aus dem er dann seine reichsten und herrlichsten Kleinode der Kunst geholt, so bietet er uns im

Digitized by Google

welches er in sinnige Verbindung mit der „Psychemythe" und dem Märchen vom „Dornröschen" zu bringen gewußt hat, das erste dieser Kleinode.

Indem, in Beziehung auf die Form der Darstellung, die künstlerische Behandlung „der Symphonie" bei dem Meister noch nachklang, hat er auch beim Aschenbrödel den leitenden Gedanken von vier Hauptsätzen durchklingen lassen.

Als Introduktion sehen wir die umfassenden Vorbereitungen der eiteln Schwestern zum Ball, die Einsperrung Aschenbrödels und die Erscheinung der gütigen Fee in ihrer Einsamkeit.

Der Ball im Fürstenschlosse, auf welchem später auch das von der Fee glänzend geschmückte Aschenbrödel, von allen unerkannt, erscheint und zum großen Aerger von Mutter und Schwestern sogleich das Herz des Prinzen gewinnt, bildet das Allegro.

Die Entführung durch die Fee und des Prinzen Klage um die Verschwundene entsprechen dem Adagio.

Worauf dann endlich die Wiedererkennung mit Hülfe des goldenen Schuhes, unter dem Jubel der Bevölkerung und dem ingrimmigen aber ohnmächtigen Aerger der Mutter und neidischen Schwestern, als Rondo die Geschichte schließt.

Doch betrachten wir das Alles noch etwas genauer nach der trefflichen Besprechung und Beurtheilung Schasler's in den Dioskuren.

„Schwind ordnete die drei Themata, — „Aschenbrödel", „Psyche" und „Dornröschen" — um sie zu einem Ganzen zu gestalten, ganz schematisch, indem er als Hauptmotiv zwar das „Aschenbrödel" in vier Haupt- und fünf Nebenbildern ausführte, aber über diesen Nebenbildern eine gleiche Anzahl von Vignetten aus der „Psychefabel" und ebensoviel Medaillonbilder aus dem „Dornröschen" anbrachte, so daß die letzten beiden Cyklen gleich-

Digitized by Google

sam als Reminiscenz- und Reflexwirkung die Hauptdarstellungen geleiten. Denn jedes der räumlich mit einander verbundenen Bilder der drei verwandten Cyklen zeigt zugleich eine verwandte Scene, so daß die Gesammtidee in ihrem Fortgange, wie von einem doppelten Spiegelbilde, zurückgeworfen wird. Nachstehende kurze Uebersicht des Materials mag die Beziehungen der drei Stoffe zu einander zeigen.

Dem armen Aschenbrödel, das schlecht gekleidet seinen Schwestern, welche zum Balle fahren wollen, die Dienste einer Magd leisten muß, — erstes Nebenbild — entspricht das erste Vignettbildchen mit der „Verstoßung der Psyche durch ihre beiden Schwestern" und dem im ersten Medaillon ausgesprochenen „Fluche der bösen Fee an Dornröschens Wiege". Das erste Hauptbild führt uns in den Hofraum des Hauses, in dem die bösen Schwestern Aschenbrödels, von ihrem gehorsamen Vater begleitet, eben zum Balle aufbrechen. Auf der Gallerie ertheilt indeß die gestrenge Stief-Mama dem armen Aschenbrödel den bekannten Befehl des Erbsenlesens. Auf der Plattform des Hauses harren zwei Mägde mit verborgen gehaltenem Tambourin, bis die Herrschaft sich entfernt, um sich der Gesellschaft des Dieners zu erfreuen. Der einzige Mensch, der sich Aschenbrödels theilnehmend erinnert, ist der alte Reitknecht, der, erbost über die Wirthschaft im Hause, mit dem Fuße stampft.

Im zweiten Nebenbilde sehen wir „Aschenbrödel in der Küche Erbsen lesend". Von ihr noch ungesehen naht die gütige Fee Berachta, die Beschützerin aller Vertriebenen und Gequälten, und daher gleichbedeutend mit der Stammmutter der Deutschen, als Gegensatz zu der aus fremdem Lande kommenden, boshaften Stiefmutter des Aschenbrödels, welche nicht blos ihr armes Stiefkind peinigt, sondern auch über ihren Gemahl den Pantoffel schwingt. Dieser Abtheilung entspricht auf der dazu gehörigen Vignette „die von Amors Besuch träumende Psyche" und auf dem Medaillon „Dornröschens verhängnißvoller Stich mit der Spindel".

Im zweiten Hauptbilde zeigt uns der Künstler das rauschende und klingende Treiben des Maskenballes. Aschenbrödel, zauberhaft geschmückt, ist beim Fest erschienen, und der Prinz reicht, von ihrer siegreichen Schönheit überwältigt, ihr die Hand zum Tanze.

Eltern und Schwestern des Aschenbrödels, die es im reichen

Digitized by Google

Putze nicht zu erkennen vermögen, sind erstaunt und erzürnt zugleich über die Unbekannte. Des Prinzen Hofmeister, — die personificirte, trocken-pedantische Schulweisheit, — ist dem Zöglinge gleichfalls ob seiner Wahl gram, daran sich dagegen der Narr herzlich freut. Während eine Schaar von Amoretten ringsum flattert, schwebt die Fee Berachta heran, um zur zwölften Stunde Aschenbrödel wegzubringen.

Das dritte Nebenbild läßt den treuen Wächter der Stadt auf seinem Thurme schauen, wie er des fröhlichen Lärmens aus dem hohen Königsschlosse lauscht. In der Vignette steht „Psyche in den Anblick Amors versunken", die verhängnißvolle Lampe in der Hand, und im Medaillon schläft „Dornröschen" und Alles um sie den tausendjährigen Zauberschlaf.

Im Hauptbilde entführt Berachta durch die Lüfte ihren Schützling, den der bestürzte Prinz, vom Hofmeister und Narren begleitet, vergeblich sucht. Der Hofmeister aber findet Aschenbrödels verlorenen Schuh und überreicht ihn dem Prinzen.

Das vierte Nebenbild zeigt uns den letzteren, über der Reliquie träumend. Sein Hofnarr räth ihm, das bekannte Edict zu erlassen. Das dazu gehörige Hauptbild läßt dann auch dessen Vollzug mit glücklichem Erfolg ersehen. Der Schuh paßt allein an Aschenbrödels zierlichen Fuß. Der Prinz vergeht in Liebeswonne, der treue Reitknecht ruft seine Herrin als Königin des Landes und der Herzen aus, die dienstfreundlichen Tauben begrüßen sie im Namen Berachtas, die Schwestern sind wie erstarrt. Auf dem Altane stehen die Eltern, Papa mit unglaublich einfältigem Gesicht, Mama im Begriff, ohnmächtig zu werden. Und vom Schlosse her naht ein Festzug, die junge Königin zu empfangen. Spielleute, darunter Franz Lachner mit der großen Trompete aus Katharina Cornaro, und Schwind selber mit seinem geliebten Violoncello.

Dem Neben- und Hauptbilde entsprechen in der Vignette Psyche, vor Venus geführt, und von den Leidenschaften bestraft; im Medaillon die freundliche Fee, den fremden Königssohn durch Waldesnacht zum Schlosse geleitend.

Das fünfte und letzte Bild zeigt die Verbundenen Hand in Hand, dankbar der Beschützerin, der Fee Berachta, nachschauend, die wieder zu ihrem säuselnden Haselbusch zurückkehrt: in der Vignette stellt der Künstler „die Wiedererweckung Dornröschens durch den Königssohn" dar.

Digitized by Google

Alle neunzehn Bilder umfaßt ein reizend componirter Rahmen, welcher die Wand eines Ballsaales andeutet. *)

In dieser Weise hat Schwind den dem Märchen zu Grunde liegenden Hauptgedanken: „Leiden und Zurücksetzung der bescheidenen Unschuld von Seiten des scheelen Neides und der Eifersucht, sowie dann den endlichen Triumph jener über diese" durchgeführt.

Leider kenne ich das Kunstwerk nur aus dem Kupferstiche Thaeters, aber auch dieser schon giebt mir Veranlassung genug, von ganzem Herzen einzustimmen in die begeisterten Worte eines Kunstfreundes:

„Welch' eine Fülle von Schönheit und Lust hat Schwind hier vor uns ausgebreitet! Wie hat er die eitle und die unbewußte Schönheit in den Schwestern so unübertrefflich wahr gezeichnet; wie sprechend die kalte Herzlosigkeit der Mutter, die feige Pantoffelfurcht ihres Mannes; wie rührend die ärmliche Lage Aschenbrödels; wie reich und prächtig den fürstlichen Ball, die vornehme Gesellschaft, und wie lieblich die über ihr schwebenden Liebesgötter! Und wie köstlich endlich des Prinzen Entzücken und die allgemeine Freude am Schluß!"

Der Meister hat durch dieses Werk den Schatz neudeutscher Kunst um einen herrlichen Perlenschmuck bereichert. Wie überaus köstlich aber auch dieser, insbesondere, wie die Kunstkenner einmüthig versichern, durch Farbenzauber ausgezeichnete Bildercyklus war — er sollte noch durch einen zweiten übertroffen werden —

durch das „Märchen von den sieben Raben",

welches, wie wir oben angedeutet, den Glanzpunkt der allgemeinen deutschen Kunstausstellung zu München im Jahre 1858 bildete.

---

*) Schwind führte die Composition für den Freiherrn v. Frankenstein in Farben aus. Von Thaeter haben wir einen meisterhaften Kupferstich.

Digitized by Google

„Es war einmal" — so beginnt, wie alle, das schlichte deutsche Märchen — „es war einmal eine arme Frau, die hatte sieben Söhne und ein kleines Mädchen. Die Jungen hatten gesunde Magen, welche zu füllen der Mutter nicht immer leicht wurde; und einmal ließ sie sich von ihrem Unmuth hinreißen zu dem Wunsche, sie möchten, da sie doch wie Raben äßen, lieber selber Raben werden und sich selber ihr Futter suchen. — Kaum ausgesprochen, so ging der unheilvolle Wunsch in Erfüllung, und sieben Raben flatterten vor den Augen der entsetzten Mutter zum offenen Fenster hinaus. Der Schreck war aber so groß, daß die Mutter todt umfiel. So war nun das kleine Mädchen allein übrig geblieben. Und während es so einsam da saß und weinte, kam eine gute Fee, um es zu trösten. „Es solle sieben Jahre lang kein Wort sprechen und indessen sieben Hemden spinnen, dann würden die Brüder ihre Gestalt wieder erhalten"; so lautete der Spruch der Fee.

Darauf ging die treue Schwester in den Wald, wo er am tiefsten war, und begann ihr mühsames Werk. Der Wald aber gehörte einem schönen, jungen Königssohne, und als der einmal darin jagte, fand er sie und nahm sie mit sich in sein Schloß und machte sie zu seiner Prinzessin. Sie vergaß aber ihr Werk nicht, sondern spann und schwieg, und da sie am Tage bei ihrem Gemahl bleiben mußte, stand sie Nachts auf und spann. Darob wurde sie von einer neidischen Dame, die den Königssohn hatte heirathen wollen, der Zauberei verdächtigt, und, da sie sich nicht vertheidigen konnte, weil sie schweigen mußte, zum Tode verurtheilt. Noch immer schwieg sie, und schon waren die Henkersknechte bereit, den Holzstoß anzuzünden, auf dem sie sollte verbrannt werden, da flogen plötzlich auf weißen Rossen ihre Brüder heran, um sie zu retten, denn die sieben Jahre waren um, und der Schwur gelöst."

Dies ist das Thema, welches Schwind behandelt.

In einer Vorhalle, die den Familienkreis des Künstlers umschließt, und in der wir als hohe Gestalt die „Sage", welche der Großmutter, als der Bewahrerin des Kindermärchens, ihre Geheimnisse verkündet, sehen, ist die Vorgeschichte des Märchens in Glasgemälden der Fenster angebracht. „Und nun beginnt die Geschichte mit der Jagd des

Digitized by Google

Prinzen, auf der er das Mädchen, die ihren in Raben verwandelten Brüdern nachgelaufen, in dem hohlen Baum entdeckt, in welchem sie von einer Fee zur Rettung ihrer Brüder aufgehoben ist, und sie aus der ungemüthlichen Wohnstätte weg und mit sich auf sein Schloß nimmt. In nichts als in ihre goldenen Haareswellen gekleidet, sitzt die Jungfrau im hohlen Baum; so sinkt sie von da herab hingebend in die Arme des mit herzinniger Liebe sie umfassenden Jünglings; eine Scene, während von beiden kein Antlitz zu sehen, indem ihr Kuß sich unter der Fülle der Locken birgt, so keusch und rein wie ein Heiligenbild! Im Fürstenschloß wird sie von des Prinzen Schwester als Braut geschmückt. Jetzt geht man zur Trauung. Die sieben Raben fliegen vorüber, als Mahnung, daß sie sieben Jahre stumm bleiben muß; ein Bild, in welchem Schönheit, Anmuth und Heiterkeit mit Pracht und Glanz um den Vorrang streiten. Als Fürstin ist sie Wohlthäterin der Armen und Kranken; arbeitet aber noch heimlich bei nächtlicher Weile an dem letzten der sieben Hemden für ihre verwunschenen Brüder, wodurch sie im Herzen ihres Gemahls, der sie belauscht, Mißtrauen erweckt. Sie kommt mit Zwillingen nieder, die sich aber in den Händen der Hebamme, die dem fürstlichen Vater die Kinder darreichen will, in Raben verwandeln und davon fliegen. Wie groß auch das Unglück ist, die komische Wirkung auf die Hebamme und Dienerschaft hat der Künstler doch darstellen müssen! Für die Rettung ihrer Brüder von der Fee zu siebenjährigem Schweigen gezwungen, gibt die Fürstin keinen Aufschluß und wird als Hexe zum Scheiterhaufen verurtheilt. Wiederum nur in ihr reiches Haar gehüllt, mit Stricken gebunden, wird sie aus dem Kerker zum Feuertode geführt. Noch auf dem letzten Gange beweist sie der Fee ausdauernden Gehorsam, da nur noch eine Stunde fehlt am Ablauf der sieben Jahre. Da werfen sich

Digitized by Google

alle die Armen und Elenden, denen sie Helferin und Trösterin gewesen, den Henkern in den Weg und verzögern damit die Execution. Die Stunde ist verronnen; die Fee scheucht die sieben Raben auf, die nun als schmucke Ritter herankommen, und die Schwester, die bereits auf dem Holzstoß steht, befreien, während ihr die Fee zwei liebliche Knaben, ihre Zwillinge, bringt, der Fürst ihre Füße küßt, das Volk jubelt, und sie selbst, des Zaubers baar, frohlockt. Die Treue hat also gesiegt, der beglückte Gatte liegt zu den Füßen der Geliebten. Alles ist zu einem frohen Ende gediehen, und auf dem Capitäl, welches den letzten Bogen abschließt, sehen wir ein drolliges Eichhörnchen, welchem es eben gelungen ist, eine Nuß aufzuknacken."

Dieses in Aquarell ausgeführte Gemälde, einer der größten Schätze der neuen deutschen Kunst, ist im Besitze der Frau Großherzogin von Weimar; und so sind Schwinds bedeutendste Leistungen in Thüringen zu suchen.

Aber wie herrlich und jedes Ruhmes werth sie auch sind: Schwind hatte noch Kraft und Freudigkeit zu einem höhern Flug, und er hat ihn mit dem glücklichsten Erfolg gethan, in seiner (ebenfalls in Aquarell ausgeführten) bildlichen Darstellung

des „Märchens von der schönen Melusine".

„In diesem Cyklus," berichtet Schasler, „der die beträchtliche Höhe von 45 Fuß hat, wich Schwind von seinem bisher beobachteten Arrangement einer architectonischen Gliederung der einzelnen Momente der Composition ab. Er dachte sich dieselbe als ein eine runde Halle umziehendes Friesband, dessen einzelne Theile, in ganz ungesuchter Weise, statt durch ornamentale Unterbrechung, durch Theile der Composition selbst, wie Baumgruppen, Gebäude ꝛc. weniger von einander geschieden, als mit einander verknüpft erscheinen. Die „Sage von der schönen Melusine" schildert die Geschicke eines jungen Paares, dessen Glück durch die vorwitzige Neugier des Gatten in Trümmer geht, und in diese einfache

Digitized by Google

Fabel wußte der Künstler eine Menge der zartesten Empfindungen und der anmuthigsten Situationen zu verflechten. Wie ein köstlicher Quell sprudelt aus kühlem Waldesschatten die Mär von der schönen Wasserjungfer hervor, um jetzt im heiteren Sonnenglanz des Liebesglücks und dann im Dunkel unendlichen Weh's an uns vorüberzuziehen. Der Anfang, mit welchem auf höchst sinnige Weise das Ende sich zusammenschließt, zeigt, in der geheimnißvollen Dämmerung des Waldes sich bergend, den Melusinenquell. Die Wasserjungfrau ist mit einigen Gefährtinnen heraufgestiegen und lauscht den Liebesworten des jungen Grafen, beide von dem Geäste mächtiger Buchen überwölbt, hinter deren Stämmen wir (als zweites Bild) bereits die liebreizende Braut mit ihrem anmuthigen Gefolge auf schnellen Rossen dem Bräutigam entgegeneilen sehen, der im Glanze von Jugend, Schönheit und Reichthum an der Spitze zahlreicher Begleiter harrt, um sie zu dem unter festlich geschmücktem Zelte angebrachten Altar zu führen. Zwischen den Stämmen gewaltiger Bäume blicken Leute aus dem Volk mit neugierigem Mißtrauen nach der fremden Braut. Daneben hängt wie ein riesiges Schwalbennest, an das Gestein des Berges angeklebt, ein Thurm über dem Abgrund. Auf dem Söller aber sehen wir zu mitternächtlicher Zeit, theils vom bleichen Mondlicht, theils von der Lampe beleuchtet, die Gatten stehen; er schwörend, nie danach zu forschen, was die Geliebte wöchentlich in dem geheimnißvollen Thurm treibe, in dessen Innerem, wie das nächste Bild zeigt, Melusine sich mit ihren Gefährtinnen im kühlen Bade tummelt. Am Thurm aber steht wieder der Pöbel und begafft das seltsame Zeichen der Wasserjungfrau, das dort in Stein gemeißelt, die Neugier rege hält. Hoch oben über dem Gesindel sitzen im Glanze des noch ungetrübten Glücks die liebenden Gatten, und freuen sich mit der Großmutter der lieblichen Kinder, die von nahenden Jagdgefährten des Grafen mit Beute beschenkt werden. — Doch schon bricht das Unheil herein. Von sträflicher Neugier getrieben, öffnet der Graf, uneingedenk des Schwures, die Thür des geheimnißvollen Thurmes, der in demselben Augenblick über Melusine zusammenstürzt. Sie ist verschwunden; aber ist es ihr auch nicht länger gestattet, bei dem Gatten zu verweilen, so kehrt sie doch nächtlicher Weile an das Fenster des Gemaches zurück, um einen Blick auf die schlummernden Kinder zu werfen. Den Gatten aber duldet es nicht länger in seinem prachtvollen Schlosse; er wirft die entstellende Kutte des Einsiedlers über,

Digitized by Google

und verbirgt sich in den Tiefen des Waldes, wo der Quell der Melusine sprudelt, und wo er die schöne Wasserjungfrau zum ersten Male schaute. Dahin ist auch sie zurückgekehrt: sie taucht wieder aus den stillen Wassern empor, und schließt den Gatten noch einmal liebend in die Arme, in denen er unter ihren Küssen, seine Schuld sühnend, seine Seele aushaucht, während im Halbdunkel der Grotte Melusinens Schwestern den Thron ihrer Fürstin umgeben.

Die letzte Abtheilung zeigt wieder den Melusinenquell und schließt sich so mit dem Anfange zusammen." So der gediegene Kunstkenner.

Mit Recht wird insbesondere noch von dem Kunstwerke hervorgehoben, wie meisterhaft Schwind es verstanden, die schwierige coloristische Aufgabe in demselben zu lösen und wie er die schroffsten Gegensätze — hellsten freudigsten Sonnenschein und tiefste Nacht, Dämmerung, Waldesgrün und Grottendunkel — zu einem lieblichen Ganzen verbunden, so daß Alles, wie eine gute Musik zusammenklinge, und trotz der innerlichen Verschiedenheit der einzelnen Motive eine edle Ruhe über dem Ganzen schwebe*).

Schwind erreichte in diesem Meisterwerke den Culminationspunkt seiner künstlerischen Thätigkeit**), und als er, wie bereits erwähnt, an seinem sechsundsechzigsten Geburtstage den letzten Pinselstrich an demselben that, konnte er es, im Rückblick auf manche Kämpfe gegen die oft sehr bösartigen Widersacher und Feinde, mit dem Bewußtsein, daß er in dem bedeutsamen Worte mit eingeschlossen gewesen sei, welches Cornelius am 20. Mai 1855 bei dem Feste in der Villa Albani zu Rom aussprach: „Wir haben einen

*) Das Bild ist im Besitz des Herrn Lotter in Stuttgart.

**) Ein Artikel im „Schwäbischen Merkur", der über die nach dem Vorgang von Wien, München und Dresden vor Kurzem — Ende August — zu Stuttgart eröffnete Ausstellung von Schwinds Werken berichtet, schließt mit den Worten, daß der Künstler in seinen „drei aus dem Gebiete der Sagenwelt entnommenen Meisterwerken wohl das Höchste erreicht habe, was menschlicher Kunst überhaupt erreichbar sei".

Digitized by Google

guten Kampf gekämpft; wir hinterlassen dem Vaterlande eine bessere Kunst, als wir gefunden."

Ja, Schwind hat als ein echter Ritter mannlich mitgekämpft für alles Schöne und Edle in deutscher Kunst.

Darum war der Weheruf gerechtfertigt, welchen man in der Kunstwelt über seinen Verlust erhob.

Durch alle Zeitungen hindurch ging dieser Ton der Klage über das Hinscheiden des genialen Meisters.

„Die deutsche Kunst," so schrieb ein Correspondent der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" an dem Begräbnißtage Schwinds, „hat einen herben, unersetzlichen Verlust erlitten. Wir haben soeben Moritz v. Schwind begraben."

Und diese Klage näher motivirend, sprechen sich zwei der hervorragendsten deutschen Kunstblätter weiter darüber aus.

„Abermals ist einer jener, immer seltner werdenden Geister uns entrissen, welche als Träger eines rein ideellen Kunstschaffens das Bollwerk bilden gegen das mehr und mehr in der Kunst überhand nehmende Virtuosenthum moderner Farbenkünstler, welche die Farbe über die Form, d. h. den Leib über den Geist, sinnliche Schönheit über den poetischen Gedanken stellen. Ein echter Ritter für deutsche Kunst in Wort und That, der mit glänzendem Erfolg in den Kampf getreten ist gegen die Herrschaft der fremden Art; namentlich gegen den crassen Materialismus, der von Frankreich, dieser Geburtsstätte vieles Unheils ausgegangen ist." Und dann in dem andern Blatte:

„In dem Augenblick, da wir es in so glänzender Weise zu einer, dem Gehalt des deutschen Lebens entsprechenden staatlichen Form gebracht haben, entzieht uns der Tod den Mann, der, wie kein anderer unter den Lebenden, im Reiche der bildenden Kunst die Besonderheiten des deutschen Lebens darzustellen und zugleich einen Zauber heiterer Schönheit über seine Schilderungen desselben auszugießen gewußt hat,

Digitized by Google

der ihm nicht nur das Verständniß, sondern auch die Achtung und Bewunderung der Welt zu erobern vermochte."

Schon lange vorher, ehe unsere Waffen im realen Gebiete so glänzend gesiegt haben, stand er als ein Eroberer im geistigen Gebiete da. Er war der nationalste unter sämmtlichen deutschen Künstlern, der, griechischen Classicismus mit nordischer Romantik verbindend, das germanische Wesen durch das reinigende Bad griechischer Formenschönheit zu adeln wußte, ohne doch irgend etwas Wesentliches davon aufzugeben; eine durchaus naive Natur als Künstler wie als Mensch, die nicht zu trennen waren, so recht aus einem Stücke gewachsen, während die lustige Welt des Märchens und dessen graziöse Willkühr seine eigentliche Domäne war, ist es überall, in der christlichen wie in der heidnischen, in der griechischen wie in der nordischen Mythe, in Allegorie und Geschichte, in Jagd und Krieg, im stillen wie im jubelnden Liebesglück, seine kerngesunde, einfache, natürliche, allgemein verständliche und doch immer edle Empfindung, die alle Herzen erobert."

Wie man aber jetzt aller Orten darauf bedacht ist, den glorreichen Siegern im realen Gebiete Denkmale zu setzen, so wetteifert man auch, um ihm, dem Eroberer auf dem Kunstgebiete, Anerkennung zu erweisen und ein Denkmal zu errichten. An allen Hauptstapelplätzen der Kunst veranstaltet man Schwind zu Ehren Ausstellungen, und während ich dieses schreibe, geht mir von München die Mittheilung zu, daß der General-Musik-Direktor Franz Lachner und Genossen die nachgesuchte Erlaubniß erhalten haben, zur Errichtung eines Denkmals für den genialen Meister mittelst Aufrufes freiwillige Beiträge im ganzen Lande zu sammeln.

Einen passenderen Platz für dieses Denkmal giebt es wohl nicht, als die Wartburg. Sie liegt im Herzen Deutschlands — sie birgt die erhabensten Werke seiner

Digitized by Google

Kunst und nach ihr wallfahrt bereits in großen Strömen das deutsche Volk aus allen Landen und Gauen. Des Meisters eigentliches Vaterland, Oesterreich, wird sich natürlich bei dem Wirken für ein recht würdiges Denkmal nicht ausschließen und alle deutschen Gauen werden sich anschließen.

Gilt es ja doch einem echt deutschen Meister.

„Das ganze Deutschland soll es sein"!

Digitized by Google

Berichtigungen.

Mit der während des Druckes weiten Entfernung des Verfassers vom Druckorte, wodurch möglichste Eile für die Correctur geboten wurde, sowie mit dem Umstande, daß die letzte Revision in verschiedenen Händen war, wollen die Leser die Nichtbeseitigung einiger Irrthümer entschuldigen.

Als geringfügigere Versehen erscheinen an einigen Stellen: „Reinhardtsbrunn", „Tiek", „Rüdigsdorf" und „Arnswaldt" statt „Reinhardsbrunn", „Tieck", „Rödigsdorf" und „Arnswald"; ferner: „Desert", „Frescen", „serront", „Memmleben", „Harald", „Rodomantaden" ꝛc., wo „Dessert", „Fresken", „serrons", „Memleben", „Herald", „Rodomontaden" gelesen werden muß.

Mehr zu beachten ist folgendes: Der Satz auf den beiden letzten Zeilen von Seite 10 gehört in eine Anmerkung. — Auf Seite 12 Zeile 1 u. 2 muß König „Friedrich" Wilhelm IV. gelesen werden. — Auf Seite 43 Zeile 11 von oben lies „buhurdierten" statt „behurdierten". — S. 47 Z. 16 von oben und später noch einmal „Machendelbaum" statt „Machandelbaum". — S. 77 auf der ersten Zeile der ersten Anmerkung „Sohn" statt „Enkel". — Zu S. 78 Z. 8 von oben ist zu bemerken, daß man in neuerer Zeit mehr geneigt ist, den Namen „Springer" von Salius abzuleiten. — S. 81 Z. 7 von oben lies „vorvorigen" statt „vorigen"; Z. 9 „Graf Ludwig III., als Landgraf Ludwig I." statt „Landgraf Ludwig II.", und Z. 10 von unten „Landgraf Ludwig I." statt „Ludwig II." — Zu S. 93 Z. 2 von oben ist zu bemerken, daß der Todes-Denkstein jetzt, nachdem der Wald abgehauen, auf freiem Felde steht. — S. 96 letzte Zeile lies „gelegen ist" statt „gelegen hat". Einige Schritte hinter Neuenburg auf dem Plateau sind die Umrisse des „Adelsackers" noch durch ein Mäuerchen deutlich zu erkennen. — S. 111 Z. 15 von oben lies statt „er" „der Landgraf". — Zu S. 127 Z. 6 von oben: Diese Rettung Friedrichs des Ernsten erfolgte nicht im Grafenkriege, sondern in dessen Kämpfen mit dem Grafen von Henneberg. — S. 223 Z. 19 von oben lies „Domes" statt „damals".

Digitized by Google

Im Verlage von **J. Bacmeister** (Baerecke'sche Hofbuchhandlung) in Eisenach erschien ferner:

Eisenach und die Wartburg

mit ihren

Merkwürdigkeiten und Umgebungen.

Von

H. Schwerdt und **H. Jäger.**

Mit Karte und Illustrationen.

Preis geb. 10 Sgr.

I. Die Stadt Eisenach.
   1. Lage. — 2. Geschichte. (Eisenach und Wartburg.) — 3. Beschreibung der Stadt. — 4. Sociale Verhältnisse.

II. Beschreibung der Wartburg.

III. Umgebungen von Eisenach und der Wartburg.
   1 Führer bis Ruhla und über den Inselsberg nach Reinhardsbrunn. — Uebersicht der Ausflüge nach der Zeiteintheilung. Benutzung der Karte.

IV. Naturhistorische Skizze der geschilderten Gegenden.
   1. Uebersicht der Gebirgsarten. — 2. Das Pflanzenreich. — 3. Das Thierreich.

Bischof Dr. Ferdinand Walter,

General-Superintendent von Livland.

Ein kurzer Abschnitt seines Lebens und Wirkens.

Mit Portrait.

10 Sgr.

Digitized by Google

Johann Huß,

der Reformator des 15. Jahrhunderts.

Ein Geschichtsbild

von

K. Fr. Köhler,
Pfarrer in Stedtfeld.

Preis 15 Sgr.

Die Forstbenutzung.

Ein Nachlaß

von

Dr. **G. König,**
Großherzogl. Sächs. Oberforstrath ꝛc. zu Eisenach.

Bearbeitet und herausgegeben

von

Dr. **Carl Grebe.**

Zweite Auflage. — 2 Thlr.

Geognostische

Beschreibung der Umgegend Eisenachs.

Von

Dr. **Ferdinand Senft.**

Mit einer geognostischen Uebersichtskarte.

10 Sgr.

Digitized by Google

Der Buchen-Hochwaldbetrieb.

Von

Dr. **Carl Grebe.**

Mit 8 Holzschnitten.

1 Thlr. 10 Sgr.

Die Beaufsichtigung

der

Privatwaldungen von Seiten des Staates.

Gekrönte Preisschrift

von

Dr. **Carl Grebe.**

22½ Sgr.

Die Lehrforste der Eisenacher Forstschule

(Eisenach, Wilhelmsthal, Ruhla)

von

Dr. **Carl Grebe.**

15 Sgr.

Karte von Eisenach und Umgebung.

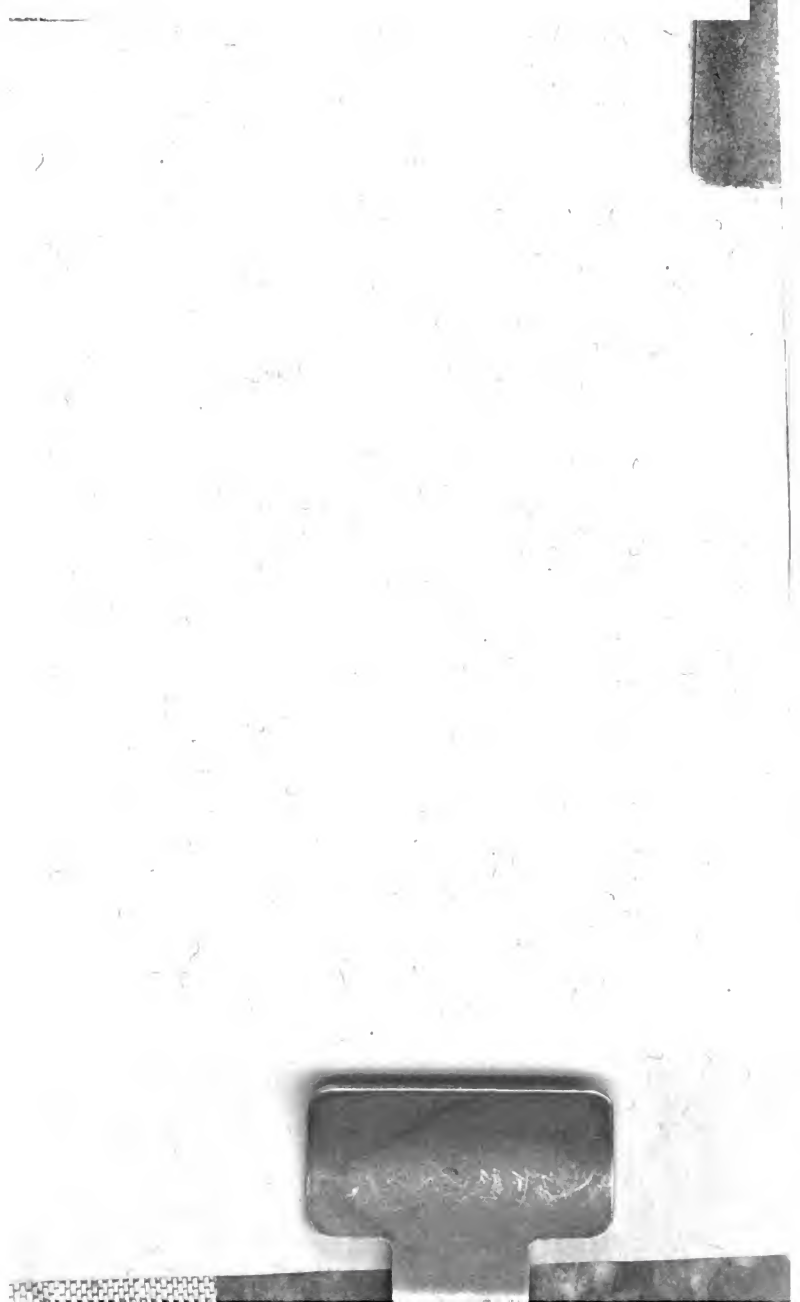
bearbeitet von

Wilhelm Ißleib.

In Umschlag Preis 5 Sgr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google